

Indogermanische Forschungen

Zeitschrift für Indogermanistik
und allgemeine Sprachwissenschaft

Begründet von
Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Herausgegeben von
Hans Krahe und Wolfgang P. Schmid

68. Band
Ausgegeben 1963

1963

Walter de Gruyter & Co. / Berlin
vorm. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung – J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer – Karl J. Trübner – Veit & Comp.

Inhalt

Aufsätze:

	Seite
Gusmani Roberto. Kleinasiatische Miszellen	284
Heubeck Alfred. Myk. <i>a₃-ki-pa-ta</i> „Ziegenhirt“	13
Hiersche Rolf. Gab es im Idg. ein o-stufiges primäres Präsens?	149
Marchand Hans. On content as a criterion of derivational relationship with backderived words	170
Otrębski Jan. Noch einmal über lit. <i>kláusti</i>	42
Rohlf's Gerhard. Etruskisch-Toskanische <i>Gorgia</i> ?	295
Schmeja Hans. Die Verwandtschaftsnamen auf -ως und die Nomina auf -ωνδς, -ωνη im Griechischen	22
Schmid Wolfgang P. Baltische Beiträge	47
— Das zigeunerische Abstraktsuffix <i>-ben/-pen</i>	276
Schmidt Karl Horst. Zum Agens beim Passiv	1
— Venetische Medialformen	160
— Zum altirischen Passiv	257
Zwirner Eberhard. System der Sprachen und System der Wissenschaften	133

Besprechungen und kleine Anzeigen:

Adrados Francisco Rodriguez. <i>Estudios sobre las laringales indoeuropeas</i> (Karl Horst Schmidt)	73
Årsbok 1957/1958 (Wolfgang P. Schmid)	249
Bielfeldt Hans Holm. Altslawische Grammatik (Wolfgang P. Schmid)	346
Biezais H. Die erste Sammlung der lettischen Volkslieder von Gustav Bergmann — <i>Palcmariešu dziesmu krājums, skrājis</i> Fridrichs Dāvids Vārs, <i>izdeviš ar ievadu un piezīmēm</i> Haralds Biezais (Wolfgang P. Schmid)	247
Biuletyn polskiego towarzystwa językozawczego XVII (Herbert Jelitte)	193
Braune Wilhelm. Gotische Grammatik, 16. Auflage (Stefan Sonderegger)	231
Brosnahan L.F. <i>The Sounds of Language</i> (Karl Horst Schmidt)	179
Burguière Paul. <i>Histoire de l'infinitif en grec</i> (Ernst Risch) ..	212
Busch Ulrich. Die Seinssätze in der russischen Sprache (Herbert Jelitte)	243
Carnoy A. <i>Dictionnaire étymologique des noms grecs de plantes</i> (Heinz Happ)	101
Celi Rakstu Krājums X, <i>Lingvistika, Folklora, Literātūras zinātne</i> (Wolfgang P. Schmid)	246
Clay Dorothy Madsen. <i>A Formal Analysis of the Vocabularies of Aeschylus, Sophocles and Euripides I, II</i> (Heinz Happ) ..	99
Collinder Björn. <i>Les origines du structuralisme</i> (K. H. Menges) ..	251
VII Congresso Internazionale di Scienze Onomastiche, Vol. I 1 (Carlo de Simone)	194
Deroy Louis. <i>Initiation à l'épigraphie mycénienne</i> (Alfred Heubeck)	325

Gedruckt mit Unterstützung der deutschen Forschungsgemeinschaft

Archiv-Nr. 41 80 63/1—3

Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung, der Herstellung von Mikrofilmen und Photokopien, auch auszugsweise, vorbehalten.

Gesamtherstellung: J. J. Augustin, Glückstadt — Printed in Germany

Emeneau M.B. Brahui and Dravidian Comparative Grammar (Wolfgang P. Schmid)	200
Fraenkel Ernst †. Litauisches etymologisches Wörterbuch, Liefg. 12 (Ernst Schwentner)	130
Frisk Hjalmar. Griechisches etymologisches Wörterbuch, Liefg. 1-12 (Heinz Happ)	95
Galton Herbert. Aorist und Aspekt im Slavischen. Eine Studie zur funktionellen und historischen Syntax (Herbert Jelitte)	240
Georgiev Vladimir. Hethitisch und Etruskisch (Bernhard Rosenkranz)	207
Glinz Hans. Die innere Form des Deutschen, 2. Aufl. (Karl Horst Schmidt)	122
Gonda J. Stylistic Repetition on the Veda (Wolfgang P. Schmid)	204
Haas Otto. Das frühitalische Element (Jürgen Untermann)	104
Hartmann Peter. Zur Theorie der Sprachwissenschaft (Harald Weinrich)	309
Hoenigswald Henry M. Language Change and Linguistic Reconstruction (Karl Horst Schmidt)	176
Hofmann Dietrich. Die k-Diminutiva im Nordfriesischen und in verwandten Sprachen (Rudolf Schützeichel)	239
Ikola Osmo. Lauseopillisia havaintoja Georg Müllerin virolaisten saarnojen (1600-1606) kielestä (Hans Fromm)	199
Ilievski Petar Hr. The Ablative, Instrumental and Locative in the Oldest Greek Texts (Alfred Heubeck)	328
Jensen Hans. Altarmenische Grammatik (Julius Aßfalg)	208
Käsmann Hans. Studien zum kirchlichen Wortschatz des Mittelenglischen 1100-1350 (Hans Marchand)	235
Henry and Renée Kahane Testimonial (Karl Horst Schmidt)	190
Kammenhuber Annelies. Hippologia Hethitica (Bernhard Rosenkranz)	84
von Kienle Richard. Historische Laut- und Formenlehre des Deutschen (Stefan Sonderegger)	342
Krahe Hans. Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie (Wilhelm Brandenstein)	314
Kylstra Andries Dirk. Geschichte der germanisch-finnischen Lehnwortforschung (Hans Fromm)	120
Lewis Henry — Pedersen Holger. A Concise Comparative Celtic Grammar, 2. Aufl. (Wolfgang Meid)	252
Lewy Ernst. Zur Betonung des Erdzja-Mordwinischen von Orkino (Hans Fromm)	197
Lindgren Kaj B. Die Ausbreitung der neuhighdeutschen Diphthongierung bis 1500 (Stefan Sonderegger)	344
Lochlann. A Review of Celtic Studies, Vol. II (Wolfgang Meid)	339
Lockwood W. B. The Faroese Bird Names (Willy Krogmann)	255
Löfstedt Bengt. Studien über die Sprache der langobardischen Gesetze (Heinz Happ)	217
Masson Olivier. Les fragments du poète Hipponax (Roberto Gusmani)	331
Meijerbergs Arkiv för Svensk Ordforskning, Bd. 11 (Hans Ruge)	341
Mélanges Linguistiques , publiés à l'occasion du VIII ^e Congrès International des Linguistes à Oslo, du 5 au 9 août 1957 (Karl Horst Schmidt)	67
Menges Karl H. Morphologische Probleme I (Johannes Benzing)	78
Des Minnesangs Frühling , 32. Aufl. (Theo Schumacher) ..	253

Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Seite Jahrhundert, Liefg. 1–4 (Heinz Happ).....	112
Mustanoja Tauno F. A Middle English Syntax, I (Herbert Pilch).....	127
Neumann Günter. Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit (Annelies Kammhuber).....	90
Öhmann Emil. Über hyperkorrekte Lautformen (Hans Fromm)	76
I Picene e la civiltà etrusco-italica (Helmut Rix).....	107
Problems in Lexicography (Karl Horst Schmidt).....	185
Rooth Erik. Zu den Bezeichnungen für „Eiszapfen“ in den germanischen Sprachen (Rudolf Schützeichel)	126
Rosén Haiim B. Eine Laut- und Formenlehre der herodotischen Sprachform (Heinz Happ)	333
Rosenkranz Bernhard. Der Ursprung der Sprache (Karl Horst Schmidt)	65
Rossi Eduard. Die Entstehung der Sprache und des menschlichen Geistes (Bernhard Rosenkranz).....	188
Saporta Sol — Frank Francine — Rexer Robert — Allen Louise H. Structural Studies on Spanish Themes (Karl Horst Schmidt)	219
Schlachter Wolfgang. Studien zum Possessivsuffix des Syrjanischen (Hans Fromm)	80
Schmid Anneliese. Das Flußgebiet des Neckar (Ernst Dickenmann)	228
Schmoll Ulrich. Die südlusitanischen Inschriften (J. Maluquer de Motes)	116
Sgall Petr. Die Infinitive im Rgveda (Wolfgang P. Schmid)	201
Sofer Johann. Zur Problematik des Vulgärlateins (Carlo de Simone)	337
Spang-Hanssen Henning. Probability and Structural Classification in Language Description (Karl Horst Schmidt).....	71
Spina e l'Etruria Padana (Helmut Rix).....	109
Språkliga Bidrag, Meddelanden från seminarierna för slaviska språk, jämförande språkforskning, finsk-ugriska språk och östasiatiska språk vid Lunds Universitet, Vol. 4, Nr. 16 und Nr. 17 (Karl Horst Schmidt)	187, 312
Steinthal Heyman. Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern mit besonderer Rücksicht auf die Logik (Karl Horst Schmidt).....	132
Studie ze slovanské jazykovědy. Sborník k 70 (Herbert Bräuer)	355
Szemerényi O. J. L. Trends and Tasks in Comparative Philology (Karl Horst Schmidt)	251
Tovar Antonio. The Ancient Languages of Spain and Portugal (Jürgen Untermann)	317
Ullmann Stephen. Semantics. An Introduction to the Science of Meaning (Karl Horst Schmidt).....	183
de Vries Jan. Heldenlied und Helden sage (Hans Fromm).....	254
von Wartburg Walter. Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft² (Karl Horst Schmidt).....	192
Watkins Calvert. Indo-European Origins of the Celtic Verb, I: The Sigmatic Aorist (Wolfgang P. Schmid).....	224
Westman Rolf. Das Futurpartizip als Ausdrucksmittel bei Seneca (Heinz Happ)	216
Mitteilung	255, 358
Sachverzeichnis (Anneliese Schmid).....	359
Wortverzeichnis (Anneliese Schmid)	364

I. AUFSÄTZE

Zum Agens beim Passiv

Nach allgemeiner Ansicht läßt sich ein Satz *Der Mann schlachtet den Ochsen* ins Passiv umformen als *Der Ochse wird von dem Manne geschlachtet*. In beiden Konstruktionen bleibt der logische Täter der gleiche, nämlich „Mann“. Unterschiedlich ist nur seine grammatische Verwendung als Subjekt im Nominativ bzw. als Agens beim Passiv, der in unserem Falle durch eine Präposition in Verbindung mit obliquem Kasus bezeichnet wird. Streng genommen ist auch *der Mann* in dem aktivischen Satz „Agens“, und es gibt umgekehrt viele Sprachen, bei denen die Konstruktion des Transitivs dadurch definiert ist, daß das Ziel der Handlung im *Rectus*, ihr Täter dagegen im *Obliquus* bzw. in einem besonderen — Ergativ, Aktiv oder Narrativ¹ genannten — Kasus, steht². Diese uns „passivisch“ anmutende Rektion transitiver Verbalstämme ist grundsätzlich an die drei grammatischen Elemente Agens, finite Verbalform und Ziel gebunden. Die intransitive Fassung eines transitiven Verbums *Der Mann schlachtet den Ochsen* > *Der Mann schlachtet*, wie wir sie aus idg. Sprachen kennen, ist bei diesem Sprachtypus aber grundsätzlich nicht möglich.

Während aktivisch verwandte transitive Verbalstämme in der Indogermania weitgehend auch ohne Ziel, d. h. intransitiv, auftreten können, ist bei ihrem passivischen Gebrauch die Setzung des Agens keineswegs die Regel: *Der Ochse wird geschlachtet* gibt grammatisch gesehen ebenso einen zweigliedrigen, aus Subjekt und Prädikat bestehenden, Satz wieder wie *Der Mann schlachtet*. Der Unterschied zwischen dreigliedriger und zweigliedriger Wendung besteht demnach darin, daß bei der letzteren im Aktiv das

¹ So in der Terminologie der georgischen Grammatiker als *motxrobiti*.

² Fragen der Terminologie und der Auffassung dieser Konstruktion werden unter Zitierung der wichtigeren Literatur von C. Regamey in Sprachgeschichte und Wortbedeutung, Festschrift A. Debrunner (Bern 1954), S. 363ff., behandelt.

akkusativisch konstruierte Ziel, im Passiv dagegen der Agens nicht in Erscheinung tritt.

Die Frage des Agens spielt bei der Diskussion des Passivs in der wissenschaftlichen Literatur eine entscheidende Rolle: A. Meillet hat an einer oft zitierten Stelle³ die Meinung vertreten: „Le vrai rôle du passif est d'exprimer le procès là où l'agent n'est pas considéré“. Bei anderen Gelehrten gilt die Möglichkeit der Agensbezeichnung nach den Worten von E. Schwyzer als „ein formelles Hauptkriterium für die passive Auffassung einer Verbalform“⁴. Die agenslose Passivkonstruktion findet sich in der wissenschaftlichen Literatur von dem dreiteiligen (mit Agens ausgezeichneten) Passiv auch terminologisch unterschieden. Durch W. Meyer-Lübke⁵ gewannen die Termini „Vorgangspassiv“ (z. B. lat. *occiditur*) und „Zustandspassiv“ (z. B. lat. *occisus est*) an Bedeutung⁶. E. Wistrand⁷ trennt „Sekundärhandlung“ und „Primärhandlung“ (= aktive transitive Konstruktion bzw. Passiv mit Agens) voneinander. Die Sekundärhandlung schließt dabei sowohl die intransitiv-aktive Konstruktion (lat. *arbor cadit*)⁸ als auch das agenslose bzw. potentiell agensunfähige Passiv in sich ein. J. Gonda⁹ spricht von der agenslosen Konstruktion als „eventive“, worunter aber auch formal aktivische Wendungen fallen, z. B. lat. *pluit*, engl. *rains* (l.c. 3). H. Ammann beurteilt das Verhältnis von Passiv und Agens unter einem modifizierten Aspekt, wenn er in seiner leider unvollendet gebliebenen Arbeit über „Probleme der verbalen Diathese“¹⁰ schreibt: „Die Tatsache, daß die echte Passivform einen Agens „impliziert“, scheint mir viel bezeichnender als die Möglichkeit der Agens-Ergänzung in irgendeiner Form“.

³ *Linguistique historique et linguistique générale* (Ausgabe von 1948) 196.

⁴ E. Schwyzer, *Zum persönlichen Agens beim Passiv*, besonders im Griechischen. Abhandl. Preuß. Ak. Wiss., Jg. 1942, Phil.-hist. Kl. (Berlin 1943), S. 5, der auch die ältere Literatur verzeichnet.

⁵ Die Neueren Sprachen, 6. Beiheft; Festgabe Luick (Marburg 1925), S. 157ff. ⁶ Beispiele: l.c. 163.

⁷ Über das Passivum (Göteborg 1941). ⁸ Beispiel: l.c. 13.

⁹ Remarks on the Sanskrit Passive (Utrecht 1951) 75f.

¹⁰ H. Ammann, *Nachgelassene Schriften zur vergleichenden und allgemeinen Sprachwissenschaft* (Innsbruck 1961) 111.

J. Kuryłowicz¹¹ unterscheidet bei passivischen Konstruktionen zwei verschiedene Funktionen, eine grammatische und eine stilistische: Die grammatische Funktion liegt bei der zweigliedrigen passivischen Wendung ohne Agens vor. Dagegen stellt die dreigliedrige Passivkonstruktion mit Agens (= stilistische Funktion) nur eine stilistische Variante zur entsprechenden Wiedergabe eines Prädikats durch transitives Verbum im Aktiv dar. Diese Meinung bedeutet faktisch eine Weiterführung der Auffassung von Meillet. Beide Theorien stehen im Gegensatz zur These der älteren Sprachwissenschaft, die von K. Brugmann¹² formuliert worden ist: „Das treibende war das Bedürfnis, dem Objekt eines Vorgangs eine zentrale Stelle im Satz anzugeben und es damit psychologisch über die Agensstellung zu erheben“.

Wie Wistrand (l.c. 7) klar gesehen hat, liegt der Unterschied zwischen der Meillet'schen und der Brugmann'schen Passivdefinition darin, daß Brugmann mehr von theoretischen Erwägungen ausgeht, die bei Sprachen gelten, in denen das Passiv zu voller Ausbildung gekommen ist. Dagegen gibt die Statistik der Meillet'schen These recht, da beim sog. Passiv der Ausführende der Handlung im Normalfall nicht genannt wird¹³. Einige allgemein bekannte Angaben mögen dies veranschaulichen: Für das Lettische lehrt J. Endzelin¹⁴, daß hier das Passiv anderer Sprachen aktivisch umschrieben wird, wenn der Agens genannt werden soll: lat. *mortui a vivis sepeliuntur* = lett. *dzīvie mirušuos apbedī*. Der Genitiv als Agens ist jedoch beim passiven Partizip möglich: lett. *vēja laūzta ābelīte* „vom Wind gebrochener Apfelbaum“ (Endzelin, l.c. § 398) vergleicht sich einer lit. Wendung *karāliaus siūstas* „vom Könige gesandt“ (Brugmann, IF. 5, 1895, 136). Auf dieser Grundlage wird auch das Beispiel mit Agens bei prädikativ gebrauchtem Part. Perf. Pass. verständlich,

¹¹ Izvestija Akademii Nayk SSSR 5 (1946) S. 387ff. = Esquisses Linguistiques (Breslau-Krakau 1960) 95ff.

¹² Grundriß 2,3², S. 701.

¹³ Der letztlich von Ammann (l.c. 107f.) in die Debatte geworfene interessante Begriff des „indeterminierten Agens“ (*Er wurde von Räubern erschlagen*) stellt offenbar einen bisher wenig beachteten Sonderfall der vollständigen Passivkonstruktion auf der Grenze zum agenslosen Passiv dar, der weitere Untersuchung verdient.

¹⁴ Lettische Grammatik (Heidelberg 1923) § 774.

das Endzelin, l.c. §398 für das Lettische anführt: *dziēsma mana padziēdāta, neba mana darināta*, „das Lied ist von mir gesungen, nicht aber von mir verfaßt worden“. Auch in den wichtigsten und ältesten idg. Sprachdenkmälern findet man den persönlichen Agens relativ selten, wie sich statistisch nachweisen läßt. So erscheint er nach Schwyzer (l.c. 52) in den 5000 Versen der ersten 6 Bücher der Ilias gerade 5 mal. Die Komödien des Plautus enthalten durchschnittlich je 2 Passiva mit Agens, wie uns Naussester¹⁵ gezeigt hat. Nach den Untersuchungen von Gonda (l.c. 78) gibt es im Rigveda neben 191 -yá-Bildungen ohne Agens lediglich 15 „Passiva“ dieser Art, bei denen der Täter genannt ist. Der sog. passivische *i*-Aorist umfaßt nach dem gleichen Gelehrten (l.c. 100) im Rigveda 178 Indikative und 42 Konjunktive, davon gerade 13 Belege mit beigefügtem Täter¹⁶.

Statistische Zahlen beweisen hier allerdings nicht allzuviel, da der vollständige passivische Ausdruckstypus nach den verschiedentlich angestellten Untersuchungen sowohl der einfachen, unkomplizierten Volkssprache als auch der dichterischen Sprache fremd ist. Er ist nach Löfstedt (Syntactica II 367) „vorwiegend in derjenigen Stilgattung zu Hause, die wir literarische Normalprosa nennen können“. So findet er im Journalistendeutsch relativ häufige Verwendung¹⁷.

Neben der Statistik sprechen aber auch die verbalen Grundlagen des Passivs dafür, daß die vollständige Passivkonstruktion mit Agens keine Selbstverständlichkeit ist, sondern vielmehr aus einer zweigliedrigen Wendung (ohne Täter) entwickelt wurde. Auf primär agenslose Fügungen weisen alle verbalen Passivträger, unabhängig davon, ob es sich dabei um das Medium handelt, bei dem die Funktion der Personalendung einen Übergang zu passivischer Sinngebung ermöglichte, oder ob eine derartige Sinnumdeutung durch den metastatischen Inhalt der Wurzel¹⁸

¹⁵ Beiträge zur Lehre vom Deponens und Passivum des Lateinischen, in *Novae Symbolae Joachimicae*, Festschrift des Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums Berlin (Halle 1907), S. 135ff.

¹⁶ Weitere statistische Angaben, auch zu jüngeren Sprachepochen, bei Wistrand (l.c. 8) und Gonda (l.c. 4ff.) weisen in die gleiche Richtung.

¹⁷ Literatur und statistische Angaben zur Frage von Agens und Stilart vgl. bei Gonda, l.c. 4ff.

¹⁸ Zum Typus *πίπτειν* als Passiv zu *κτείνειν* vgl. z. B. Schwyzer, l.c. 12f.

oder durch die Stammbedeutung¹⁹ wirksam werden konnte. Auch den vorgänglich-präsentischen²⁰ bzw. zuständig-präteritalen²¹ Periphrasen in passivischer Verwendung ist ein Agens primär nicht inhärent.

Wenn man die Frage aufwirft, welche Gründe zur grammatischen Ausbildung eines Passivs als dreigliedrigen Morphems (= mit Agens) geführt haben²², so darf die Einwirkung des transitiven aktiven Verbalsatzes als mittelbaren Motors nicht übersehen werden. Dabei bleibt es eine zweitrangige Frage, ob man im Passiv mit Brugmann eine Betonung des logischen Objektes sieht, oder ob man diese Diathese lediglich als stilistische Variante der zugehörigen aktiven Konstruktion mit transitivem Verbum beurteilt. In Hinblick auf die Zuordnung des Passivs zum transitiven Verbum ist es interessant, daß umgekehrt die zunehmende Akkusativierung in der deutschen Sprache von heute (*einem Kleider geben* > *einen bekleiden*) auch mit der Umsetzbarkeit ins Passiv in Zusammenhang gebracht wird²³, obschon die Parallele nicht genau ist, weil sie nicht primär das dreigliedrige Passiv berührt.

Mittelbar hat Wistrand (l.c. 14 ff.) das Aufkommen des Passivs aus dem Medium auf der Grundlage einer Situation erklärt, bei der „die Primärhandlung persönliches Subjekt²⁴, die Sekundärhandlung Dingsubjekt²⁵ hat“ (l.c. 16). In der gewandelten primär animistischen Auffassung eines ή θυμέλη ὑπὸ τοῦ ιερέως στεφανοῦται von „der Altar erhält einen Kranz aus den Händen des Priesters“ oder „bekränzt sich unter den Händen des Priesters“ zu „wird

¹⁹ z. B. die german. 4. Klasse auf *nā-/nə-, die armenischen i-Stämme (*berim* als Passiv zu *berem* „ich trage“) usw.

²⁰ z. B. *er wird geschlagen*.

²¹ z. B. *Carthago deleta est*.

²² Wobei gleichzeitig das Medium als eine der wichtigsten verbalen Grundlagen des Passivs im Schwinden begriffen war.

²³ L. Weisgerber, Verschiebungen in der sprachlichen Einschätzung von Menschen und Sachen (Köln und Opladen 1958), S. 8 und S. 89 ff., bes. 91.

²⁴ Das entspricht dem „persönlichen Agens beim Passiv“ in der wissenschaftlichen Literatur, wie er z. B. im Titel der oben zitierten Abhandlung von Schwyzer erscheint.

²⁵ das sich mit dem effizierten Objekt von Ammann (l.c. 96 f.) berührt.

vom Priester bekränzt“ sieht Wistrand „den günstigsten Boden für das Hervorwachsen einer passivischen Bedeutung, weil das nur in der Phantasie vorgestellte Wirken des Dings leicht in die augenfällige Aktion der Person sozusagen aufgesogen wird“ (l.c. 16). Die Auslegung von statistischen Angaben zugunsten dieser geistreichen These durch Wistrand ist deshalb keine wirkliche Stütze, weil letzterer dabei praktisch von passivischer Bedeutung auch ohne zugefügten Agens ausgeht, so besonders im genauer behandelten Falle des Lateinischen. Die Spärlichkeit der Belege von vollständigem Passiv (mit Agens) gestattet wohl auch keine zwingende Bestätigung von Wistrands Annahme.

Dagegen scheinen mir die statistischen Zahlen zur altlat. Komödie bei Wistrand, die z. T. auf den schwedischen Gelehrten selbst, z. T. auf Nausester (l.c.), J. Wilde²⁶ und Alice Deckmann²⁷ zurückgehen, die von Nausester aufgestellte These vom primären Aufkommen des Agens beim Verbaladjektiv im Altlateinischen trotz Wilde und Wistrand zu bestätigen. Zunächst einige statistische Angaben: Typus 1: *puer laudatur a patre* zeigt 5 Belege bei Plautus, 8 Belege bei Terenz, Typus 2: *puer laudatus est a patre* findet sich dagegen 28 mal bei Plautus, 17 mal bei Terenz. Für den Typus 3: *laudari a patre* gibt es bei Plautus 8, bei Terenz 4 Belege. Bei den Prosaikern stehen die Typen 1 und 2 im Verhältnis 1:3. Die Erklärung für dieses Überwiegen der Verbaladjektiva mit Agens sieht Wistrand (l.c. 4) unter schärferer Fassung einer Kritik von Nausester durch Wilde (l.c. 94) in der Tat sache, daß die passivisch gebrauchten Verbalformen auf -r sowohl bei Plautus als auch bei Terenz nur ein Fünftel der passivischen (mit und ohne Agens versehenen) Verbalformen ausmachen²⁸. Da passivische Bedeutung und Agensfähigkeit jedoch gewissermaßen in Korrespondenz miteinander stehen (vgl. oben S. 2), so scheint mir hier der relativ schwache Prozentsatz von Passivbedeutung bei r-Formen trotz Wilde und Wistrand den-

²⁶ Die passivischen und medialen Ausdrucksweisen objektiven Geschehens vom allgemein sprachwissenschaftlichen Standpunkt verfolgt an der frührömischen Literatur (Diss. Leipzig, Weida i. Th. 1913).

²⁷ A study of the impersonal passive of the *ventum est* type (Diss. Philadelphia 1920).

²⁸ Vgl. die Angaben bei Wistrand 43 und 47.

noch im Sinne von Nausester auslegbar zu sein²⁹. Man könnte an das bevorzugte Aufkommen der prinzipiellen Möglichkeit eines Agens beim Verbaladjektiv denken.

Diese Vermutung wird durch die formale Analyse der Agens-typen beim Verbaladjektiv bzw. Partizip außerhalb des Lateinischen bestätigt: Der Agens beim Passiv kann formal im bloßen Stamm bzw. Kasus oder als Präposition mit Obliquus erscheinen. Ohne Zweifel sind dabei die beiden ersten Möglichkeiten typologisch sehr alt, ja nach den Regeln der Kasussyntax in ihren Anfängen (jedenfalls im Falle von Genitiv und Dativ) sicherlich schon grundsprachlich. Dagegen unterscheiden sich die idg. Einzelsprachen in der Verwendung der Präpositionen durchaus von einander. Die Typen, bei denen der Agens ohne Präposition im Genitiv oder Dativ steht, sind aber in der Regel auf die Verbindung mit Verbaladjektiven beschränkt bzw. bei dieser Kombination primär ausgebildet worden. So hat Schwyzer, l.c. 13f., auf den bei Homer und im Indo-Iranischen erscheinenden alten Kompositionstypus mit Verbaladjektiv als Hinterbestandteil: griech. θέσ-φατος „von einer Gottheit gesprochen“, avestisch *varəkō-jaṭa-* „von einem Wolf getötet“, aufmerksam gemacht, bei dem auf einer ursprünglich vorflexivischen Stufe der persönliche Agens lediglich durch die Stellung vor seinem Determinandum gekennzeichnet war.

Schwyzer (l.c. 14 ff.) verzeichnet für den flektierten Agens ohne Präposition drei verschiedene Kasus als Grundtypen: 1) Genitiv, 2) Dativ, 3) Instrumental³⁰.

Der persönliche Genitivus auctoris, älter possessivus, ist seiner ganzen Struktur nach nur bei Nominalformen möglich. Schwyzer (l.c. 14) lehrt, daß er als Agens bei Verbaladjektiven und bei Partizipien passiver Bedeutung auftritt, so im Griechischen komponiert in Διόσδοτος bzw. unkomponiert in ἀλόχου σφαγείς. Wie bei diesem letzten Beispiel tritt der Täter im Genitiv griechisch vor-

²⁹ Das Überwiegen der mit Hilfe von Verbaladjektiven bzw. Partizipien gebildeten Passiva im Altlateinischen steht nicht vereinzelt da. Vgl. Gonda, l.c. 7 “But most “passive” sentences in Sanskrit literature are formed by means of a verbal adjective in -tā- (or -nā-)”.

³⁰ der auch äußerlich in der Form des Dativ oder Ablativ auftreten kann.

wiegend bei Partizipien und weniger bei Verbaladjektiven auf *-to* in Erscheinung (Schwyzer, l.c. 14f.). Das erklärt sich wohl daraus, daß in dieser Sprache die Verbaladjektive (auf *to* und *no*) als Partizip keine Rolle gespielt haben. Der Genitiv als Agens wird im Griechischen früh durch andere Mittel ersetzt, findet aber trotzdem noch hellenistisch und neu-kyprisch Verwendung als Täter bei der paradigmatischen Passivumschreibung. Die genitivische Täterkonstruktion ist nach den oben gegebenen Beispielen bei litauischen und auch lettischen Verbaladjektiven (lit. auch bei anderen Partizipialformen) möglich, obschon doch das Lettische allgemein als agenslose Sprache gilt. Im Litauischen, Altpersischen und Altindischen gibt dieser Genitiv den Täter bei Peripherasen mit Verbaladjektiven auf idg. *to-* (mit oder ohne Kopula) wieder (Schwyzer, l.c. 15), während er im Tocharischen und Armenischen bei den idg. Partizipialbildungen auf *-ues-/us-* bzw. *-lo-* in gleicher Funktion auftreten kann³¹. Wenn der Agens im Genitiv wie im Avestischen und Tocharischen auch bei finiten Verbalformen möglich scheint³², so liegt hier zweifellos eine sekundäre Übertragung vom Partizip vor. Der Genitiv wird in solchen Fällen als Täterkasus schlechthin verstanden. Dies setzt eine gewisse Vorstellung des vollständigen Passivs für diese Sprachen voraus.

Im Altpersischen unterscheidet sich der pronominale Agens beim Verbaladjektiv (= Gen.-Dat. des Pronomens in voller Form *manā* oder enklitisch *-mai*) vom Ablativ + *hacā* als Täter bei finitem Passiv. Dies ist von E. Benveniste³³ dahingehend ausgewertet worden, daß die Konstruktion mit dem Verbaladjektiv eine eigene, vom Passiv unabhängige, Verbalkategorie darstellt. Entsprechend wird im Armenischen der Urheber beim Passiv durch *i* + Ablativ, bei präteritalen Partizipialkonstruktionen dagegen durch den Genitiv ausgedrückt.

³¹ Vgl. Verf., diese Zeitschrift 67, S. 225 ff.

³² H. Reichelt, Awestisches Elementarbuch (Heidelberg 1909), S. 259 in der Anmerkung; Krause-Thomas, Tocharisches Elementarbuch I (Heidelberg 1960), S. 82f. lehren, daß sich der Genitiv als Agens beim Passiv vor allem bei infiniten Formen und periphrastischen Bildungen, sehr selten bei einer finiten Passivform findet.

³³ BSL. 48 (1952) 55.

Der persönliche Dativus auctoris findet sich nach Schwyzer (l.c. 15) „bei passiven Verbaladjektiven, teilweise auch bei passiven Partizipien und bei finiten Passivformen“. Seine Verwendung bei lateinischen, arischen und griechischen Partizipien necessitatis und bei lateinischen und avestischen Verbaladjektiven röhrt von einem alten Dativ des Interesses her.

Der dativische Agens beim passiven griechischen Perfekt erklärt sich wohl vor allen Dingen aus der inhaltlichen Verwandtschaft zwischen dieser durch „Verbum substantivum + Verbaladjektiv + Agens“ interpretierbaren Kategorie und dem Begriff „haben“, gebildet aus „Verbum substantivum + Agens im Dativ (+ Ziel)“: griech. ἔστι μοι = lat. *est mihi*: griech. εἴρηται μοι = wörtl. lat. *dictum est mihi*, *dictum habeo*³⁴. Griechische Gérundivkonstruktionen des Typus ποιητόν und ποιητέον ἔμοι mögen zum Aufkommen dieses Agens beim passiven Perfekt beigetragen haben (Schwyzer, l.c. 16), obschon sie sich innerlich nicht so unmittelbar verbinden lassen wie der Begriff „haben“. Zum Vergleich wäre auf die genitivische Rektion des Agens hinzuweisen, wie sie in einigen Sprachen (Altpersisch, Armenisch, Tocharisch) nicht nur beim umschriebenen (primär passivischen) Perfekt aus „Verbum substantivum + Verbaladjektiv + Agens“, sondern auch bei der Wiedergabe von „haben“ durch „Verbum substantivum + Agens (+ Ziel)“ vorliegt: vgl. altpers. *avahyā ka(m)būjīyahyā brātā brdiya nāma āha*, „dieser Kambyses hatte einen Bruder mit Namen Brdiya“, wörtl. „dieses Kambyses war....“: *manā krtam astiy*, „ich habe gemacht“ usw.³⁵. Die Konstruktion des griechischen Typus εἴρηται μοι bestätigt syntaktisch die bekannte Tatsache, daß das sog. passive Perfekt als finite Verbalform eine hybride Nachbildung zum eigentlichen Perfekt in Analogie an das Verhältnis Aktiv: Medio-Passiv im Präsens darstellt.

Zur Beurteilung des hethitischen „Dativs der handelnden Person beim Passivum“³⁶ fehlt mir die Materialkenntnis. Fried-

³⁴ Vgl. Ammann (l.c. 109), der bei diesem Beispiel von der Beziehung zwischen passiver Aussage und Seinsaussage (Existentialurteil) spricht.

³⁵ E. Benveniste, BSL. 48 (1952) 53ff., Verf., l.c. S. 229.

³⁶ J. Friedrich, Hethitisches Elementarbuch, 1. Teil (Heidelberg 1960) § 207, b.

rich gibt dafür je einen Beleg mit *nt*-Partizip und mit finiter Verbalform. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei der letzteren eine Übertragung von der nominalen auf die verbale Konstruktion vorliegt. Friedrich selbst bildet die verbale Wendung nominal nach³⁷. Das hethitische Verbum ist demnach wohl eher zuständiglich-intransitiv als „mir ist lieb“ zu fassen und ähnlichen Konstruktionen bei Schwyzer (l.c. 16) zuzuordnen³⁸. Immerhin dürfte die primär zuständliche intransitive Flexion dieses Verbaltypus eine vom infiniten Verbum unabhängige Quelle zur Umdeutung des Dativs als Agens darstellen.

Zum Unterschied vom Genitiv und Dativ lässt sich für den Agens im Instrumental die Herkunft vom nominalen Verb nicht nachweisen. Die Quelle des Instrumentals muß von nominaler bzw. finiter Verbalform unabhängig gewesen sein, da dieser Kasus primär „Ausdruck für die wirkende Sache, war sie nun konkret oder abstrakt“ (Schwyzer, l.c. 16) ist. Doch konnte der Instrumental wie im Altindischen auch den persönlichen Täter anzeigen und somit zum Agenskasus werden. Während in dieser Sprache der Agens im Instrumental sowohl bei nominalen als auch bei verbalen (auch impersonalen) Passivträgern möglich ist, hat die Arbeit von H. Bräuer³⁹ überraschenderweise die Priorität dieses Kasus als Agens bei nominalen Passivträgern ergeben⁴⁰. Die Gebrauchssphäre des Instrumentals entspricht im Altbulgarischen demnach der Verwendung des Genitivs bzw. Dativs in anderen Sprachen. Das bedeutet aber eine bemerkenswerte Verschiebung: Das Verhältnis „wirkende Sache“ (bezeichnet

³⁷ *đUTU-i-kan kuiš aššiijattari* „wer von der Sonnengottheit geliebt wird“ (bzw. „wer bei der S. beliebt ist“).

³⁸ τάων μοι περὶ κῆρι τιέσκετο Ἰλιος ἵρῃ Hom. Il. IV 46 wird von Schwyzer (l.c.) mit „war mir schätzenswert“ wiedergegeben. Vgl. auch geo. *mi-qvar-s* „mir ist lieb“ bei Deeters, diese Zeitschrift 67, S. 127.

³⁹ Der persönliche Agens beim Passiv im Altbulgarischen, Mainzer Ak. Abh., Geistes- und Soz.-Kl., Jg. 1952, Nr. 3.

⁴⁰ Instrumental als Agens beim Part. Präs. Pass. und Part. Perf. Pass., *ot* „von“ + Genitiv als Agens bei finiten Passivträgern und, davon übertragen, beim Part. Perf. Pass. Die Übertragung des Instrumental als Agens auf das Part. Perf. Pass. wird von Bräuer (l.c. 213) durch die Vollkommenheit der „Einverleibung dieses Partizips in das Passivsystem und damit auch in das Verbalsystem“ erklärt.

durch Instrumental): „persönlichem Agens“ (bezeichnet durch andere Mittel) ist im Altbulgarischen ersetzt worden durch die Proportion nominaler Passivträger (mit Agens im Instrumental): finitem Passivträger (mit präpositionalem Agens). Der Instrumental läßt sich mit dem Genitiv und Dativ als Agens bei nominalen Passivträgern unter dem Gesichtspunkt des präpositionslosen Kasus vereinen und so dem Präpositionalkasus als Agens bei finiten Passivträgern gegenüberstellen. Doch wage ich nicht zu entscheiden, worin das Motiv für diese Differenzierung im Altbulgarischen lag.

Der im Lettischen vorliegende Zustand: „Verbaladjektiv mit Agens gegenüber bestimmter Passivform ohne Agens“ steht nicht vereinzelt da. So vergleicht H. Hendriksen⁴¹ den reflexiven Passiversatz im Französischen. Dabei stellt er fest, daß dem Französischen der Agens im Unterschied zum Dänischen fehlen muß: franz.: *La maison se construit* (ohne Agens) gegenüber dän.: *Dan huset byges af murere* (mit Agens). Beim umschriebenen Präteritum ist dagegen in beiden Sprachen der Agens möglich, also auch franz. *la maison est construite par des maçons*. Die Verhältnisse im Französischen geben typologisch einen Zustand wieder, der theoretisch zu einem bestimmten Zeitpunkt im Idg. Geltung gehabt haben mag: finite Passivform (hier Reflexivum im Sinne des Mediums) = Passiv ohne Agens: nominaler Passivform, d. h. Verbaladjektiv und Partizip = Passiv mit Agens. Die Ausdehnung des Agens könnte demnach von dem nominalen auf den verbalen Passivträger übergegriffen haben, möglicherweise durch den Einfluß der aktivischen Konstruktion des finiten Verbums unterstützt (s. oben).

Kehren wir zu den im vorhergehenden erwähnten Verhältnissen im Altlateinischen zurück, so zeigen diese nicht mehr den Unterschied zwischen „Agens beim nominalen Passivträger“ in einem obliquen Kasus ohne Präposition und „Agens beim finiten Verbum“ als präpositionaler Wendung. Die Präposition ist hier verallgemeinert worden durch die gleiche vereinheitlichende Tendenz, die im Avestischen und Tocharischen zum gelegentlichen Über-

⁴¹ Språkvetenskapliga Sällskapets i Uppsala Förhandlingar (1946–1948) 73.

greifen des Genitivs als Täter auf finite Verbalformen geführt hatte (s. oben). In Hinblick auf die konsequente Verwendung des präpositionalen Agens hat das Altlateinische äußerlich bereits einen entwickelten Stand erreicht, der den Verhältnissen in den heutigen europäischen Sprachen entspricht⁴².

Walberberg/Kr. Bonn,
Lange Fuhr 20

Karl Horst Schmidt

⁴² Deutsch (Agens mit *von*), Englisch (Agens mit *by*), Französisch (Agens mit *par*), Italienisch (Agens mit *da*) usw. Der Befund des Altlateinischen lässt sich sozusagen mit altem Wein (Agens beim Verbaladjektiv überwiegt) in neuen Schläuchen (Agens mit Präposition) vergleichen.

Myk. *a₃-ki-pa-ta* „Ziegenhirt“

Vermutungen zu griechischen Wortbildung mit $\alpha\iota\gamma(\iota)$ und $\iota\psi\alpha\sigma\theta\alpha\iota$

a₃-ki-pa-ta ist in den myk. Texten viermal belegt: In Pylos ist es Ae 108 Apposition zum PN. *go-te-ro*, Ae 264 zu *pi-ra-jo*; Ae 489 ist der voranstehende PN. abgebrochen. Paralleles *ke-ro-wo po-me* (ποιμήν) Ae 134 sowie der jeweilige Textzusammenhang (*o-pi* ... *je-to-ro-po-pi o-ro-me-no*) lassen ein Appellativum in der Bedeutung „Ziegenhirt“ vermuten. In der einzigen knossischen Tafel, die das Wort birgt (Fh 346), scheint das Appellativum als PN. verwendet zu sein (vgl. *po-me* als PN.: KN Dd 1376 +5288)¹.

So hat man denn von Anfang an² im Vorderglied (VG.) des Namens das Wort $\alpha\iota\zeta$ gesucht, im Hinterglied (HG.) sieht man übereinstimmend und sicher zu Recht die - $\tau\alpha\zeta$ -Ableitung eines Verbums (vgl. *e-ge-ta* *h²eq⁴e-tās* zu $\epsilon\pi\omega\alpha\iota$; *ku-na-ke-ta* κυν-ἄγε- $\tau\alpha\zeta$). Doch besteht keine Einhelligkeit darüber, welches Verbum bzw. welcher Verbalstamm dem HG. zugrunde liegt: Man schreibt *patās*³, -*pa(s)tās*⁴, -*batās*⁵ und vermutet dementsprechend entweder $\pi\alpha\tau\epsilon\omega\alpha\iota$ (zuletzt E. Vilborg), * $\pi\alpha\tau\alpha\omega$ bzw. $\pi\alpha\pi\tau\alpha\iota\omega$ (L. R. Palmer), $\epsilon\pi\bar{\alpha}\sigma\bar{\alpha}\mu\eta/\pi\acute{e}\pi\bar{\alpha}\mu\alpha\iota$ (H. Mühlstein) oder $\beta\alpha\iota\omega$ (S. Luria). — Es braucht hier nicht im einzelnen gezeigt zu werden, wiefern die genannten Deutungen des HG. morphologischen, emasiologischen und orthographischen Bedenken⁶ unterliegen,

¹ Vgl. u. a. M. Ventris-J. Chadwick, Documents in Mycenaean Greek, 1956 (= Docs.), 170, 386; M. Lejeune, Mémoires de philologie mycénienne 1, 1958 (= MPM.), 292³⁴.

² M. Ventris-J. Chadwick, Evidence ..., JHSt. 73 (1953) 96.

³ Evidence 96; P. Meriggi, Glossario miceneo (1956) 7; L. R. Palmer, Transact. Phil. Soc. (Oxford) 1954, 24; E. Vilborg, A Tentative Grammar of Mycenaean Greek (1960) 71.

⁴ Docs. 386; H. Mühlstein, MusHelv. 15 (1955) 129; O. Landau, Myk.-Griech. PN. (1958) 205 u. p.

⁵ S. Luria, Vestnik Drevnej Istorii 1955:3, 22.

⁶ Hingewiesen sei nur darauf, daß $\pi\alpha\tau\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ und $\beta\alpha\iota\omega\iota\omega$ schon deshalb vegfallen, weil man in diesen Fällen ein HG. *-*qa-ta* erwarten müßte. Vgl. auch M. Lejeune, MPM. 292³⁴.

da sich m. E. von anderer Seite her nachweisen läßt, daß unser Wort bisher nicht richtig gedeutet worden ist.

Konsonantische Stämme im VG. eines komponierten Wortes zeigen im Griech. ursprünglich stets den reinen, unerweiterten Stamm oder die Form eines Kasus obliquus. Dieser Zustand ist im Myk. anscheinend rein oder doch fast rein erhalten: Zum mindesten gibt es m. W. für eine *o*-Erweiterung kein sicheres Beispiel. Das gewöhnlich (vgl. E. Vilborg, a.O. 140) in diesem Zusammenhang angeführte *a-pu-ko-wo-ko* mit $\alpha\mu\pi\omega\xi$ im VG. kann auch als *ampuk-worgos* gelesen werden und entspricht dann der zu erwartenden Kompositionsregel (eine irreguläre Form *ampuko-worgos* wäre in falscher Analogie etwa zu den formal richtig gebauten Zusammensetzungen *to-ro-no-wo-ko* u. ä. gebildet); unsicher ist auch der PN. *ke-ro-ke-re-we*, der vielleicht eher ein *Gerro-* als ein *Khēro-klewēs* (mit $\chi\epsilon\iota\wp$) darstellt (H. Mühlestein, a.O. 128⁴⁷).

In homerischer Zeit ist die *o*-Erweiterung konsonantischer Stämme im VG. schon beträchtlich häufiger⁷; immerhin zeigt Homer gerade bei der wichtigsten Zusammensetzung mit $\alpha\iota\xi$ im VG. die zu erwartende ursprüngliche Kompositionswweise: $\alpha\iota\pi\omega\lambda\omega\varsigma$ < **aig-q*olos*⁸. Unerhört wäre für homerische und erst recht für myk. Zeit eine der späteren *o*-Erweiterung in etwa entsprechende *i*-Erweiterung eines konsonantischen Stammes im VG., wie sie anscheinend bei den bisherigen Deutungen des myk. Wortes vorausgesetzt wird. Tatsächlich ist das in zahlreichen griech. Wörtern im Wortanfang stehende *aigi-* nicht in ein wurzelhaftes **aig-* („Ziege“) und einen einfachen, semantisch bzw. morphologisch funktionslosen Kompositionsvokal *i* zu zerlegen.

Unter diesen Umständen scheint es geboten, bei der Deutung von *a₃-ki-pa-ta* neu anzusetzen und dabei etwas weiter auszuholen; dabei sollen auch einige der etymologisch viel umstrittenen Wortbildungen mit der anlautenden Silbe **aig-* zur Sprache kommen. Auszugehen ist von der prinzipiellen Voraussetzung, daß myk. *a₃-ki-* schon von der Schreibung her nicht eindeutig

⁷ Vgl. die Sammlung bei E. Risch, Wortbildung der hom. Sprache (1937) 194f.

⁸ Nicht aus **aigi-q*olos*, wie V. Georgiev, Ling. Balk. 1 (1959) 69 annimmt.

phonetisch zu bestimmen ist. Theoretisch denkbar sind folgende Möglichkeiten:

1. ἀγχι-: Diese Form des VG. für *a₃-ki-pa-ta* hat C. Gallavotti, *La Parola del Passato* 46 (1956) 20f., vorgeschlagen. Vgl. unter den hom. Komposita vor allem ἀγχι-μαχήτης, aber auch -αλος, -βαθής, -θεος, -νοος.
2. ἀλκι-: Dativ des Wurzelnomens *alk-; vgl. hom. Ἀλκι-μέδων (mit Kurzform Ἀλκιμος), Ἀλκι-νοος.
3. ἀργι-: Calandsche Form zu ἀργ(ρ)ός „glänzend; schnell beweglich“; vgl. hom. ἀργι-κέραυνος, -οδοντ-; ἀργι-πους.
4. αἰγι-: Die Tatsache, daß das Zeichen Nr. 43 (= *a₃*) in erster Linie zur Wiedergabe von anlautendem *ai-* verwendet zu sein scheint⁹, spricht dafür, bei *a₃-ki-pa-ta* die Deutungen 1–3 als weniger wahrscheinlich beiseite zu lassen und an *aigi-* festzuhalten. Allerdings ist dieses *aigi-* wiederum doppeldeutig:
 - a) Calandsche Form zu *αἰγρός „schnell“¹⁰;
 - b) Kasusform von αἴξ.

Daß *αἰγρός und αἴξ letztlich auf der gleichen Wz. *aig-¹¹ basieren, in der die Bedeutung der schnellen, heftigen Bewegung steckt, ist hier nicht von ausschlaggebender Bedeutung.

Wie schon angedeutet, wird man in Anbetracht des Zusammenhangs, den die zitierten Ae-Texte zeigen, sowie der Tatsache, daß eine Zusammensetzung mit *αἰγρός in jedem Fall nur einen vagen Wortsinn ergäbe, für unser Appellativum eine Zusammensetzung mit αἴξ für das Wahrscheinlichere halten; andererseits wäre, ebenso wie eine rein formale *i*-Erweiterung des konsonantischen Stammes unmöglich erscheint, ein Dativ (oder Instrum.) αἰγι- als VG. bei einer Deutung des HG. als -πα(σ)τāς/-βάτāς, gleich welcher Etymologie, weder syntaktisch noch be-

⁹ Im einzelnen kann hier nicht auf die Frage eingegangen werden; vgl. die grundlegenden Darstellungen von M. Lejeune, MPM. 95–107, und Cel. Milani, Aevum 32 (1958) 101–38.

¹⁰ O. Szemerényi, MNHMΗΣ XAPIN, Gedenkschrift f. P. Kretschmer II (1957) 166.

¹¹ P. Thieme, Die Heimat der idg. Gemeinsprache, Abh. Ak. Mainz 1953, Nr. 11, 37f.

deutungsmäßig zu rechtfertigen. Deshalb sei vorgeschlagen, das Wort als *aig-iptās* zu lesen; das VG. zeigt bei dieser Trennung die zu erwartende unerweiterte Stammform und fungiert als Objekt zu dem verbalen HG.; in diesem steckt vermutlich das Verbum **ἰπτεσθαι*, Aor. (hom.) *ἴψασθαι* „drücken, bedrängen“, ursprünglich vielleicht „zusammendrängen“ (eine Bedeutung, die übrigens Il. A 454, II 237 besonders sinnvoll ist); die athematische Bildung *-ip-tās* (bei ursprünglichem *j*-Präsens) — gegenüber *e-qeta* (zu normalem thematischem *ἐπομαι*) u. a. — wäre durchaus regulär. *a₃-ki-pa-ta* wäre also „der, der die Ziegen (im Pferch) zusammendrängt“.

Anhangsweise seien hier noch einige griech. Wortbildungen mit *αἰγ(ι)-* als erstem Wortelement untersucht (A) und schließlich eventuelle weitere Spuren des Verbums *ἴψασθαι* im myk. Griechisch verfolgt (B).

(A) Bildungen mit *aig(i)*:

Man hat in letzter Zeit — einer allgemeinen Tendenz folgend — versucht, das in vielen griech. Wörtern und Namen steckende *aig(i)-* weitgehend als „vorgriech.“ zu erweisen; doch sollte m. E. diese Suche nach Vorgriechischem, die in zahlreichen Fällen sicher ihre Berechtigung hat, erst dann aufgenommen werden, wenn es wirklich keine Möglichkeit für eine griech. Etymologisierung mehr gibt. Tatsächlich besteht aber diese Möglichkeit wenigstens in einigen Fällen der *aig(i)*-Bildungen.

1. So wie *a₃-za* PY Ub 1318.7 (AJArch. 62, 1958, 184) zugesandenermaßen letztlich auf eine *-iios-* oder *-eios*-Ableitung von *αἴξ* zurückgehen muß¹², und wie *αἰγίς* am besten in Analogie zu *νεβρίς* und *ἀρνάκις* als „Ziegenfell“ zu erklären ist¹³, wird man *Αἴγεύς*¹⁴ als reguläre, besonders im Myk. häufige *-εύς*-Ableitung von *αἴξ* betrachten; in semasiologischer Parallelie stünden die myk. PN. *ku-ne-u* *Kuneus*, *me-re-u* *Mēleus* (?)¹⁵ und *ru-ke-u* *Lunkeus* (?)¹⁶.

¹² Zuletzt M. Lejeune, Minos 6 (1958/60) 92; Verf., Gl. 39 (1961) 167f.

¹³ Diskussion der Möglichkeiten mit Lit. bei H. Frisk, Griech. et. Wb., und im LfgrE. s.v.

¹⁴ Das Fem. dazu vielleicht in *34-ke-ja* (= *a₄-ke-ja*?) PY Fn 187.19; Eb 871 (AJArch. 63, 1959, 131); vgl. *i-je-re-u:i-je-re-ja*.

¹⁵ M. Lejeune, Historia 8 (1959) 138.

¹⁶ M. Lejeune, MPM. 143; E. Risch, Athenaeum N. S. 36 (1958) 347.

2. Ebenso regulär erklärt sich der ON. *Aiȝiοv* als mit *-iȝos*-Suffix von *aiȝiȝ* gebildet; als ursprüngliches -εύς-Ethnikon zu diesem ON. mag sich der PN. *a₃-ki-e-u Aigieus* (zu erschließen aus dem Gen. *a₃-ki-e-wo* PY Jn 605 +942.10 [AJArch. 63, 1957, 129] und dem Dat. *a₃-ki-e-we* PY Vn 130.4; vgl. Docs. 414) erklären. Vgl. *di-wi-je-u Diwi-eus* zu *Diwion*; *po-si-da-i-je-u-Posida^{hi}-eus* zu *Posida^{hi}on* u. a.

3. Auch für *αιγυπιός* hat P. Thieme (a.O. 76) eine — allerdings sehr kühne — idg. Etymologie vorgeschlagen.

4. Das sicherste Beispiel für eine Komposition mit der Kasusform *αιγι-* liegt vor in *αιγίβοτος* „,von Ziegen beweidet“ (vgl. Od. δ 606: sc. Ιθάκη), parallel zu *ιππό-/βού-βοτος*¹⁷. Wahrscheinlich gehört hierher auch *αιγίλιψ* (als IN.: Il. B 633), hom. Adj. zu *πέτρα*; es ist zweifellos ein Wurzelkompositum¹⁸ mit der Kasusform *αιγι-* im VG.; im HG. steckt die unerweiterte, schwundstufige Wz. eines Verbums. Besser als außergriech. Vergleichsmaterial heranzuziehen, scheint es, mit einigen antiken Gelehrten (vgl. LfgrE. s.v.) an *λείπω* zu denken (also **aigi-liq*-s*). Das HG. wäre dann in passiver Bedeutung zu denken (morphologische Parallele: δι-ζυγ-ες „zu zweien angeschirrt“). Eine Bedeutung „,von Ziegen verlassen“ (d. h. „,von Z. nicht aufgesucht, selbst von Z. nicht betretbar“) würde zu der Verwendung bei Homer stimmen; *αιγίλιψ πέτρα* bedeutet dort „,den steilen, senkrechten, überhängenden Felsen, die hochaufragende Klippe“.

5. Als *αιγι-/αιγο-πόδης*¹⁹ „ziegenfüßig“ ist Pan in dem ihm gewidmeten 19. Hom. Hymnos (v. 2) bezeichnet. Das Wort erweist sich durch die Formen des VG. wie des HG. als eine sekundäre Neubildung, in deren Hintergrund die regulär gebildeten *αιγίβοτος* usw. stehen. Die normale Komposition ergäbe **aig-pōd-s*. — Ebenfalls als Neubildung erweist sich pindarisches *αιγι-βάτης*, ein Attribut des Bockes, das also „,die Ziegen bespringend“ heißen muß; Vorbild wieder *αιγίβοτος*.

Für die im folgenden aufzuführenden *αιγι*-Bildungen erscheint eher ein Zusammenhang mit **αιγρός* als mit *αιȝiȝ* begründet; daß gelegentlich eine nachträgliche inhaltliche Verbindung mit *αιȝiȝ*

¹⁷ E. Risch, Wortbildung. 189, 196.

¹⁸ Vgl. E. Risch, a.O. 176.

¹⁹ Zu Einzelheiten vgl. LfgrE. s.v.

hergestellt worden ist, kann in Anbetracht des frühzeitigen Schwundes von selbständigem *αἰγρός nicht verwundern.

6. Αἴγισθος ist sicher nicht vorgriech. (so LfgrE. s.v.), sondern reguläre Kurzform zu *Αἴγι-σθένης, das als Possessiv-Kompositum nur etwa „den mit der Kraft der Schnelligkeit Ausgestatteten“ bedeuten kann.

7. Den Dativ *a₃-ki-po-de Aigi-podei* hat jetzt PY Mb 1397 (AJArch. 65, 1961, 160) geliefert. Ein PN. *Aigi-pōd-s wird — vom Formalen ganz abgesehen — schon aus semasiologischen Gründen eher den „Schnellfüßigen“ als den „Ziegenfüßigen“ bezeichnen.

8. Ein Kompositum mit verbalem HG. (vermutlich ἀλίσκομαι) in aktiver Bedeutung wird *a₃-ki-wa-ro Aigi-walos* (PY Es 644.5 u. ö.) darstellen; αἴξ im VG. scheint von der Bedeutung her ausgeschlossen²⁰.

9. αἴγιοχος als Beiwort des Zeus wird gewöhnlich als „die Aegis haltend (έχ-) bzw. schwingend (Fέχ-)“ gedeutet. Daß man bei diesen Bedeutungen Paroxytonierung erwarten würde, bedeutet vielleicht nicht allzu viel; denn auch ἡνίοχος, für das die Bedeutung und somit auch der Verbalstamm des HG. (έχω) feststehen, und γαιήοχος, dessen Herkunft aus dor. Γαιάξοχος (Fέχω, -ομαι) zu ersehen ist, tragen wider die Regel den Akzent auf der drittletzten Silbe; αἴγιοχος und γαιήοχος könnten schließlich auch nach dem Muster der PN., die den Ton zurückziehen, akzentuiert sein. Schwerer wiegt, daß man für den „Aegis-Halter“ bzw. „-Schwinger“ eigentlich ein *αἴγιδοχος/-Fοχος erwartet. Bedeutet nicht vielmehr αἴγιοχος ursprünglich den „schnell Einherfahrenden“? Wir dürften dann annehmen, daß zu Anfang die Aegis nur Attribut der Athene gewesen sei; erst später hätte man auch den Göttervater sie tragen und verwenden lassen, und zwar zu der Zeit, als man im ersten Bestandteil von αἴγιοχος fälschlicherweise schon das Wort αἴγιος erkennen zu dürfen glaubte und somit den „schnell einherfahrenden“ Zeus als „Aegis-halter“ umdeutete. Die Umdeutung mag bereits in vorhomerische oder auch erst in homerische Zeit fallen. Man vergleiche in diesem

²⁰ Die Deutung von *a₃-ki-no-o* als *Aiginoos* durch O. Szemerényi, a.O. 166, ist allerdings nicht haltbar; das myk. Wort ist ein Appellativum aus dem Bereich des Wagenbaus (Docs. 369).

Zusammenhang die Stellen, an denen Homer „etymologisch“ mit dem Stamm **aig-* spielt: Wir finden Verbindungen von *αἰγίοχος* mit *αἴγις* (E 742–4), mit *αἴγες* und *αἴγανέη* (ι 154–6) und mit *αἴγυπτιός* (H 60f.). Auch der Akzent von *αἰγίοχος* wäre bei unserer Annahme weniger auffällig (vgl. etwa *ἀπότροπος*)²¹.

10. Zuletzt zu *αἰγιαλός* „Gestade“²², das auch als ON. sowie in der Form der *-iios*-Ableitung vermutlich auch in *a₃-ki-a₃-ri-jo Aigi-^haliōi* PY Fn 50.4; 79 + 1192.15 (mag es nun ein Ethnikon oder eine Gruppenbezeichnung darstellen²³) vorliegt. Zweifellos handelt es sich um ein Nominalkompositum; da aus morphologischen Gründen *ἄλς* als HG. nicht in Frage kommt (*o*-Erweiterung des HG. nur bei den sog. Hypostasen), hat man m. E. mit Recht an *ἄλλομαι* gedacht. Die prinzipiell ansprechende Deutung von P. Kretschmer („von der Woge besprungen“) setzt jedoch voraus, daß *αἴγες* direkt oder metaphorisch in der Bedeutung „Wellen“ verwendet werden konnte; dafür aber fehlt jeglicher Anhalt. Es fragt sich vielmehr, ob die späte und anscheinend künstliche Gleichung Hesychs *αἴγες·χύματα* nicht auf einer Fehlinterpretation von *αἰγιαλός* beruht: Der ursprüngliche Sinn des Wortes *αἰγιαλός* „heftig, schnell (sc. von den Wogen) besprungen“ ist schon in homerischer Zeit nicht mehr deutlich. Später sucht man mit *ἄλξ* und *ἄλλομαι* zurechtzukommen (z. B. EM. 27.43: *ἀπὸ τοῦ αἰγὸς δίκην ἄλλεσθαι*) und mag unter anderem auch die Deutung „von den *αἴγες* besprungen“ erwogen haben, die dann zwangsläufig mit der Erfindung der oben genannten Gleichung Hesychs verbunden war. — Gewisse Schwierigkeiten macht allerdings der Akzent: man erwartet Proparoxytonierung.

11. Als unerklärt muß u. a. vorerst *a₃-zo-ro* (auf der Tafel KN X 1034 steht ein isoliertes *a₃-zo-ro-qe*) angesehen werden. H.

²¹ Unter diesem Gesichtspunkt mag man auch für *Γαιά-Φοχος* als ursprüngliche Bedeutung „auf der Erde einherfahrend“ annehmen und „die Erde erschütternd“ als sekundär betrachten. — Die sekundär entstandene Vorstellung, daß *αἰγίοχος* im Sinn von „die Aigis schüttelnd“ o. ä. zu verstehen sei, wird deutlich bei Bakchylides, der Dith. 17,7 die Variation *π[ε]λεμαίγιδος* 'Αθάνας bildet.

²² Lit. bei H. Frisk und im LfgrE. s.v.

²³ Vgl. die Diskussion bei J.-P. Olivier, *A propos d'une liste de desservants de Sanctuaire dans les documents en Linéaire B de Pylos* (1960) 120–2.

Mühlestein, Mus. Helv. 15 (1955) 129, vermutet einen PN. und denkt an ein **Aigi-oros* > **Aigjoros* > *Aizoros* mit dem auch in *o-ro-me-no*, ὄρομαι, ἐπίουρος vorliegenden Verbalstamm im HG.; zu erwarten aber wäre eine Form **Aig-(h)oros*.

(B) Mögliche Wortbildungen mit ἵπτομαι:

Vielleicht bietet sich von der Deutung *a₃-ki-pa-ta aig-iptās* her die Möglichkeit, einem anderen bisher ungedeuteten myk. Namen auf die Spur zu kommen: dem fem. GN. *i-pe-me-de-ja*. Dieser Name kann nicht, wie oft behauptet, mit hom. Ἰφιμέδεια identisch sein²⁴. Man würde statt *i-pe-* ein **wi-pi-* erwarten; vgl. *wi-pi-no-o Wiphi-no^hos*. *i-pe-* könnte theoretisch einen -ei-Dativ darstellen, näher aber liegt die Annahme eines verbalen Elements, also Deutung des Namens als eines (mit -ja femininisierten) Kompositums vom Typ ἔχε-πωλος. In dieser Richtung geht die Deutung von A. Scherer²⁵, der an Ἐμπε- (*ἔμπω; vgl. Ἐμπουσα) > *'Ιμπεμήδεια denkt (vgl. *e-ke-me-de Ekhe-mēdēs*); aber der Wandel *e* > *i* vor Nasal + Verschlußlaut ist vorerst kaum zu beweisen. Deshalb hier der Vorschlag, *Ipe-mēdeja* mit *ἵπτομαι im VG. zu lesen. Eine spätere (nach dem Schwund des *F* erfolgte) euphemistische Umdeutung und Umformung des vermutlich unheildrohenden GN. in Ἰφιμέδεια scheint nicht ganz ausgeschlossen.

Eine letzte, allerdings reichlich kühne Vermutung sei noch angefügt; sie betrifft den bisher ungedeuteten²⁶ PN. *i-pe-se-wa* (Dat. in Fr [früher Gn] 1184.3). Die „Endung“ -e-wa weisen noch zahlreiche andere myk. PN. auf, z. B. *a-e-se-wa*, *a₃-me-wa*, *a-ne-te-wa*, *da-te-wa*, *e-te-wa*, *ka-pe-se-wa*, *ke-re-wa*, *pu-re-wa*, *qe-re-wa*, *ta-re-wa*, *wo-ne-wa*, *85-ke-wa*²⁷; unsicher ist jedoch, ob hier ein einheitlicher formaler Bildungstyp vorliegt. Als Kurzformen zu Vollnamen erklären sich am besten die PN. *ke-re-wa Klew(w)ās* (etwa zu *Klew-andros*; vgl. Κλεύας), *e-te-wa Etew(w)ās* (zu *Etew-andros*) und *qe-re-wa Q^uelew(w)ās* (später Τηλέας)²⁸. Bei anderen

²⁴ Ebensowenig überzeugend sind die anderen Deutungen von C. Galavotti, *La Parola del Passato* 55 (1957) 246 ('Ιπερ- = 'Υπερ-) und B. Čop, *Ziva Antika* 8 (1958) 255f. (< *i-qo-me-de-ja).

²⁵ *Handbuch der griech. Dial. II* (1959) 333.

²⁶ Die Deutung von B. Čop, a.O. 256 (< *i-qo-se-wa; ιπποσόας Pindar), scheint mir aus verschiedenen Gründen nicht möglich.

²⁷ Vgl. M. Lejeune, *RPh.* 32 (1958) 200¹⁷.

²⁸ Vf., *IF.* 64 (1959) 128f.

dagegen liegt die Vermutung nahe, daß es sich um -*ēwās*-Bildungen handle, die sekundär neben -*eus*-Formen getreten sind²⁹. Das wäre theoretisch möglich für *ta-re-wa* (PN. ?), neben dem es einen PN. *ta-re-u* gibt, für *wo-ne-wa*, das neben einem *Woineus*, und *pu-re-wa*, das neben **Puleus/Pureus* stehen könnte. Außer den hier vorausgesetzten denominativen -*eus*-Bildungen gibt es im Myk. die zahlreichen als Kurzformen zu $\tau\epsilon\varphi\acute{\imath}\mu\beta\varrho\sigma\tau\sigma\varsigma$ -Bildungen geschaffenen -*eus*-Formen (*o-na-se-u*, *pa-ra-ke-se-u* u. a.)³⁰, die später fast ausgestorben sind. Als Nebenformen zu solchen Kurzformen auf -*eus* ließen sich verstehen die -*ewa*-Bildungen 1. *ka-pe-se-wa* (Gen. auf -*o*: PY Cn 453) *Skāpsēwās* neben **Skapseus* ($\sigma\kappa\acute{\eta}\pi\tau\omega$), und 2. unser *i-pe-se-wa* *Ipsēwās* neben **Ipseus* ($\acute{\iota}\pi\tau\sigma\mu\alpha\iota$).

Nürnberg,
Guntherstraße 12

Alfred Heubeck

²⁹ So schon O. Landau, a.O. 151, 173, 207, 242, allerdings mit schwachen Beweismitteln.

³⁰ Vf., BzN. 8 (1957) 268–78.

Die Verwandtschaftsnamen auf -ως und die Nomina auf -ωνός, -ώνη im Griechischen

I.

1. Wir kennen in den idg. Sprachen eine Anzahl von sekundären Verwandtschaftsnamen, die mittels verschiedener Suffixe von den primären Verwandtschaftsnamen, nämlich den Bezeichnungen für „Vater“, „Mutter“, „Gatte“, „Sohn“ u. ä., abgeleitet sind. Wenn es sich hier auch zu einem großen Teil um einzelsprachliche Bildungen handelt, so glaube ich doch, eine derartige Bildungsweise mit einem *u*-haltigen Suffix schon in voreinzel-sprachliche Zeit zurückführen zu können. Zu diesem Zweck möchte ich zunächst eine Zusammenstellung von derartig gebildeten sekundären Verwandtschaftsnamen geben.

Von idg. **pət̥ér-/pətr-* „Vater“ ist abgeleitet ai. *pīrvya-* „Bruder des Vaters“, awest. *tūiryā-* d. i. *(*p*)*tərvya-* „ds.“, arm. *yauray* „Stiefvater“, gr. πάτρως, Gen. πάτρω[*F*]ος „Bruder des Vaters“¹, πατριός „Stiefvater“, lat. *patruos* > *patruus* „Bruder des Vaters“ (*patrōnus* „Schutzherr < *der an Stelle des Vaters ist“), germ. **faðurūja-* „Bruder des Vaters“ in ahd. *fetiro*, *fatirro*, *fatureo*, nhd. *Vetter*, ags. *fædera*, abg. *stryj* < **ptrūjo-*² „Bruder des Vaters“.

Von idg. **māt̥ér-/mātr-* „Mutter“ arm. *mauru* (Gen. *maurui*) „Stiefmutter“ < **mātrūjā*, gr. μήτρως m. „Bruder der Mutter“, aber auch als Benennung für den Vater der Mutter und ihre

¹ Davon abgeleitet mit adjektivischem *io-* bzw. *ja-*-Suffix πατρώιος > πατρώος „vom Vater“, μητρώιος > μητρώος „von der Mutter“, wobei die Beziehung auf *Vater*, *Mutter* wohl sekundär sein dürfte und die ursprüngliche Bedeutung „vom Vaterbruder, vom Mutterbruder“ verdrängt haben wird (E. Schwyzer, Griech. Grammatik I 479); kaum nach W. Meid, IF. 62 (1956) 281, mit Dehnung von *o* zu *ω* vor *u*-Suffix vom Stamm πατρο- „Vater“, vgl. illyr. Δει-πάτυρο-ς, gr. PN. Ἀντί-πατρος; siehe H. Krahe, Die Sprache der Illyrier I (1955) 54; ders., Die Sprache I (1949) 38f.; ders., Gl. 20 (1932) 189.

² Slaw. *str-* aus **ptr-* nach J. J. Mikkola, IF. 23 (1909) 124 ff. und M. Vey, BSL. 32 (1931) 65ff.

männlichen Verwandten überhaupt verwendet, μητριά „Stiefmutter“ (lat. *mātrōna* „ehrbare Frau, Ehefrau“), germ. mit Übergang in die *n*-Stämme *mōdrūjō-n- „Schwester der Mutter“ in ags. *mōdrige*, afries. *modire*, mnd. *mödder* „ds.“.

Von einem idg. Wort für „Gatte“ gr. γάλως, Gen. att. γάλω mit Übertritt in die *o*-Deklination; der ursprüngliche Gen. muß *γαλω_Fōς gelautet haben, vgl. den hom. Nom. Pl. γαλόω statt *γαλω[*F*]-ōt³; ursprünglich nur „Schwester des Gatten“, später auch „Frau des Bruders, Schwägerin“; lat. *glōs* „ds.“ mit dem Gen. *glōris* statt **glōvis*, der das Nominativ-s durch alle Kasus durchgeführt hat, etwa nach dem Muster der *s*-Stämme wie *honōs*, *honōris* oder *ōs*, *ōris*; im Slaw. haben wir einen alten *ū*-Stamm **z̄ly*, Gen. **z̄l̄zve* mit späterem Übergang in die fem. *ā*-Stämme: spätksl. *z̄l̄zva* „ds.“⁴; poln. *zēw* (und *zōwica*) aus vorslaw. **ḡlužā*, wobei neben mit Entpalatalisierung im Anlaut (wie im Phryg.) *zēw* (und *zōwica*) aus vorslaw. **ḡlužā*⁵; E. Hermann nimmt in der Hesychglosse: γέλαρος· ἀδελφοῦ γυνή, Φρυγιστί Verschreibung von *P* für *F* an und stellt demzufolge noch hierher phryg. γέλαρος⁶.

Vielleicht könnte man die idg. Wurzel **ḡl̄*-/*gl̄*-, die in den Wörtern für „Schwester des Gatten“ steckt (Pokorny, Idg. et. Wb. I 367f.) zusammenbringen mit der Wurzel für „Lager (der Tiere)“: idg. **gōl̄*-/*gl̄*- (so Pokorny, a.a.O. 402) bzw. **g(u)ōl̄*-/*gul̄*- (so E. Fraenkel, KZ. 71, 1954, 40 und Lit. et. Wb. 175) in gr. γώλεος „Höhle“ (als Tierlager), arm. *kałat* „Höhle, Schlupfwinkel, Lager wilder Tiere“, germ. **kul̄*- (aus idg. **gul̄*- oder **gl̄*-) in aschwed. *kolder* „Wurf von Jungen, Nest voller Eier, Kinder aus derselben Ehe“, lit. *guōlis* „Lager“, *gulti* „sich zu Bett legen“, *gulōvas* m. „Lagergenosse“ und *gulōvē*, *gulovā* f. „Lagergenossin, Beischläferin“. Wir müssen dann allerdings einen palatalen Anlaut voraussetzen, dessen Satemisierung im Balt. unterblieben wäre, was öfter vorkommt, vgl. etwa lit. *geltas* „gelb“: abg. *zelenb* „grün“ aus idg. **ḡhel̄*-.

Ähnlich verhielt sich dann der Anlaut in spätksl. *z̄l̄zva*: lit. *gulōvas* usw.; auch das Poln. setzt palatales *ḡ*- neben

³ Schwyzer, a.a.O. 480.

⁴ M. Vasmer, Russ. et. Wb. I (1950) 460.

⁵ So N. Jokl, RLV. 10 (1928) 142b; ihm folgt Pokorny, a.a.O. 368.

⁶ Siehe bei Jokl, a.a.O. — Zweifel zuletzt bei O. Haas, Die Sprache 6 (1960) 15; vgl. E. Hermann, KZ. 50 (1922) 304.

nicht satemisiertem *g-* voraus. Im Phryg. ist in unserem (zweifelhaften) Beispiel die Satemisierung unterblieben; auffallend ist jedoch das Fehlen der Satemisierung im Arm. — Fürs Idg. müßten wir dann etwa ansetzen **gl̥-ōu-s* mit der ursprünglichen Bedeutung „Schwester des Lagergenossen = des Mannes“.

Von idg. **bhrātēr-/bhrātr-* „Bruder“ haben wir, wohl als arische Neuerung analogisch zu *pītr̥ya-*, die Ableitung ai. *bhrātr̥vyah* „Vaterbruderssohn“ und awest. *brātruya-, brātūrya-*, d. i. **brāt̥rvya-* „Sohn des Bruders“.

Zu (idg.) **sū̥ijs* „Sohn“ gehört gr. *uiωνός* „Sohnessohn, Enkel“, das angeblich auf **sū̥iō[u]nos* zurückgeht, worüber ich jedoch gleich zu sprechen kommen werde.

Von idg. **dom-/dm-* „Haus“ ist abgeleitet ai. *dámūnas-* „Hausgenosse“, gr. *δμώς*, Gen. *δμω[F]ός* „Diener“⁷. Obzwar in diesem Falle kein Verwandtschaftsname vorliegt, ist das Wort dennoch hier anzureihen, da der Diener zum Hause, zur Familie gehörte (vgl. lat. *famulus* „Diener“: *familia*!).

Auf Grund dieser Beispiele erschließe ich ein idg. Denominativ-suffix normalstufig *-ōu-*, schwundstufig *-ū-*, das zur Bildung von Verwandtschaftsnamen in der Bedeutung „der Verwandte des“ bzw. „ein Verwandter von Art des“ verwendet wurde.

2. Zur Form dieses Suffixes.

Vor Vokalen (und vor dem Halbvokal *i*) wird *ū* in *uū* aufgelöst; vereinzelt auftretendes *u* statt *uū* ist wohl als sekundäre Umbildung oder als Störung im Ablaut zu verstehen.

Dieses Suffix tritt uns also entgegen:

1. In der Normalstufe *ōu*, die antevokalisch *ōu* lauten muß, tritt es an die Schwundstufe der Wurzel des Grundwortes bzw. an die Schwundstufe des Wortbildungssuffixes des Grundwortes; der Akzent scheint in der Regel vorausgegangen zu sein: So gr. *πάτρως*, *μήτρως*, *γάλως* f. (mit späterem Übertritt in die *o*-Deklination), lat. *glōs* f. (mit Übertritt in die Klasse der *s*-Stämme). Der lat. und griech. Nominativ auf *-ōs* entspricht der antekonsonantischen Form mit Schwund des *u* im Langdiphthong *ōu* vor *s* + Konsonant; vgl. etwa gr. dor. *βῶς*, das ursprünglich die ante-

⁷ Mit Ableitungen, etwa *δμώτος* (Adjektiv) u.a.; H. Frisk, Griech. et. Wb. I (1954) 403.

konsonantische Form darstellt, neben gr. att. $\beta\omega\zeta$, das ursprünglich antevokalisch stand, wo der Langdiphthong nicht Verlust seines zweiten, sondern Kürzung des ersten Bestandteiles zeigt⁸. Im Griechischen werden diese Wörter regelmäßig dekliniert, wobei die Ablautstufe $\bar{\eta}u$ in allen Kasus durchgeführt ist: Nom. πάτρως, Gen. πάτρω[\mathcal{F}]ος, Akk. πάτρων aus idg. *pətrōus, *pətrō $\bar{\eta}$ os, *pətrōm (mit Schwund des u im Langdiphthong $\bar{\eta}u$ vor folgendem m); daneben haben wir den Akk. auf -ω[\mathcal{F}]α aus *-ō $\bar{\eta}$ -m mit silbischem m von den Konsonantenstämmen; aus -ωα kontrahiert ist der Akk. auf -ω. Vom Akk. πάτρων aus erfolgt Neubildung eines n -Stammes Nom. πάτρων, Gen. πάτρωνος usw., vgl. Ζηνός usw. vom Akk. Ζῆν⁹.

2. Die Schwundstufe \bar{u} , antevokalisch aufgelöst $u\bar{u}$, finden wir in urslaw. *z $\bar{e}ly$, Gen. *z $\bar{e}l\bar{e}ve$, das später in die \bar{a} -Stämme übergeht⁴. — Gr. γάλως neben slaw. *z $\bar{e}ly$ scheint darauf hinzuweisen, daß ursprünglich innerhalb des Paradigmas beide Ablautstufen, $\bar{\eta}u$ und \bar{u} ($u\bar{u}$) vorhanden waren, wobei dann das Griechische die Stufe $\bar{\eta}u$, das Slawische \bar{u} ($u\bar{u}$) verallgemeinert hätte.

3. Die schwundstufige Form \bar{u} bzw. $u\bar{u}$ kommt mit $\mathring{\eta}o$ -Suffix m., $\mathring{\eta}\bar{a}$ -Suffix f. erweitert in derselben Bedeutung vor; dieses Suffix trägt den Akzent. Wir haben:

- $\bar{u}\mathring{\eta}o$ - im Slaw.: abg. *stryj* < *p $\bar{t}rū\mathring{\eta}o$ -; vielleicht auch im Lat. *patruus*, das auf *patrōos (vocalis ante vocalem brevis), weiter auf *p $\bar{t}rū\mathring{\eta}o$ -s zurückgehen kann;

- $u\bar{u}\mathring{\eta}\bar{o}$ - in gr. πατριός < *πατρυ $\bar{u}\mathring{\eta}\bar{o}$ über *πατρυ $\bar{u}\mathcal{F}$ ος,

- $u\bar{u}\mathring{\eta}\bar{a}$ f. in gr. μητριά < *μ \bar{a} τρυ $\bar{u}\mathring{\eta}\bar{a}$, arm. *mauru* < *mātruy $\bar{u}\mathring{\eta}\bar{a}$, germ. *mōdruwjō-n- (mit Übergang in die n -Stämme) < *mātruy $\bar{u}\mathring{\eta}\bar{a}$ -;

- $u\mathring{\eta}o$ - mit unklarem u statt $u\bar{u}$ in vorarisch *p $\bar{t}rū\mathring{\eta}o$ s und *bhrātrū $\bar{u}\mathring{\eta}o$ s (wo die Anfangsbetonung auffallend ist, die arische Neuerung sein wird, da das Griechische und das Germanische auf idg. Endbetonung hinweisen), arm. *yauray*, germ. *fa $\bar{d}uruyia$ - < *p $\bar{t}rū\mathring{\eta}o$ s; vielleicht mit - $u\mathring{\eta}o$ - statt - $u\bar{u}\mathring{\eta}o$ - lat. *patruus* < *p $\bar{t}rū\mathring{\eta}o$ s¹⁰.

⁸ So schon R. Meringer, *Zschr. österr. Gym.* 1888, 139 A.

⁹ Schwyzer, a.a.O. 479f. — Frisk, a.a.O. I 402.

¹⁰ Nicht hierher gehört Ἀπατούρα, der Name eines alten jonischen Nationalfestes, das, falls es ein ion. Wort ist, mit einem uo -Suffix gebildet

4. In gr. *υἱωνός*, lat. *patrōnus*, *mātrōna* und in ai. *dámūnas*- liegt kein Langdiphthong *ō[u]/ū* vor. Die richtige Erklärung hat Wolfgang Meid gefunden und in seinem Aufsatz: Zur Dehnung praesuffixaler Vokale in sekundären Nominalableitungen¹¹ dargelegt: Er sieht in dem langen Vokal in *-ō-no-*, *-ū-no-* usw. eine Dehnung des Stammvokals des Grundwortes, die als expressives Sprachmittel mit funktionaler Bedeutung bei der Bildung von „exozentrischen“ Substantiven angewendet wurde und vor den verschiedensten Denominativsuffixen auftritt.

Gr. *υἱωνός* „Sohnessohn, Enkel“ verhält sich zu *υἱός* „Sohn“ so wie *πολίτης* zu *πόλις*, *ἀνεμώνη* zu *ἀνεμος*, *Διώνη* zu *Διο-* (dieser *o*-Stamm etwa in *Διο-γένης*), *Ἄχρισιώνη* zu *Ἄχρισιος*. Aus den anderen Sprachen führe ich nur an ai. *Indrāni-*: *Indra-*, lat. *Bellōna*: *bellum* (Stamm *bello-*), *Tiberīnus*: *Tiberis* usw. Meid bemerkt zwar¹², bei gr. *υἱωνός* könne es sich um einen Ablaut und somit um einen Langdiphthong handeln (gr. *υἱός*: *υἱωνός* < **suījus*: **suījō[u]nos*); das ist jedoch unwahrscheinlich. Das anzusetzende **suījus* ist mit *iu*-Suffix von der Wurzel **seu-/su-* „geboren werden“ abgeleitet¹³; zu *-iu-* eine ablautende Form **-iōu-* anzunehmen, ist unbegründet.

Dehnung von *o* zu *ω* vor *n*-Suffix haben wir auch in jenen griech. Stämmen auf *-ων*, Gen. *-ωνος*, die Ableitungen zu *o*-Stämmen sind: Hierher gehört etwa *γνάθων* „Dickback, pausbackiger Mensch“ von *γνάθος* „Backe“, *αἰθων* „Rotbrauner“ von *αἰθός* „feuerfarbig“, *δρόμων* „Läufer > leichtes, schnelles Schiff“ von *δρόμος* „Lauf“¹⁴. — Mit *no*-Suffix und Dehnung des vorausgehenden Stammvokales *o* haben wir etwa *κοινωνός* „Gefährte“ von *κοινός* „gemeinsam“. Ebenso ist *υἱωνός* Ableitung von *υἱός*.

Bei Homer kommt *υἱωνός* nur an vier Stellen vor; dreimal

sein kann, welches jedoch von dem hier behandelten Suffix *ōu/ū* (*uū*) zu trennen ist: Idg. **sm̥-p̥ator-uo-s* > urgriechisch **ἀπάτορος* > ion. **ἀπάτουρος* „einen Vater habend“ (vgl. apers. *hamapitā* „ds.“), wovon das Femininabstraktum *Ἀπάτούρια* (Frisk, a.a.O. I 119 mit Literatur).

¹¹ IF. 62 (1956) 260–295 und IF. 63 (1958) 1–28.

¹² a.a.O. 276, Anm. 18.

¹³ Brugmann, Grundriß² II 1, 224. E. Schwyzer, Griech. Grammatik I 480.

¹⁴ Brugmann, Grundriß² II 1, 300.

(B 666, E 631, ω 515) neben den entsprechenden Formen von *υἱός*, immer im selben Kasus (Nom.) wie dieses und durch das Wörtchen „und“ mit diesem verbunden. An der einzigen Stelle, wo dies nicht der Fall ist (N 207), vermutete Friedlaender den Ausfall einiger Verse¹⁵. Der attischen Prosa ist *υἱωνός* unbekannt; in der Bedeutung „Enkel“ wird *ἀπόγονος* und *ἔκγονος* verwendet, das auch bei Homer vorkommt. Demnach hat der Dichter der homerischen Epen das Wort *υἱωνός* „Sohnessohn“ zu *υἱός* „Sohn“ wohl selbst geschaffen, etwa nach dem Vorbild *κοτωνώνός*: *κοτνός*.

Lat. *patrōnus*, *mātrōna* ist nach Meid ebenfalls ohne Langdiphthong *ōu* zu verstehen, und zwar als *no*-Ableitung mit Dehnung des vorausgehenden Stammvokals von einem *o*-Stamm **patro-*, der zwar nicht im Lat., aber in anderen idg. Sprachen vorkommt; so haben wir thematische Erweiterungen der *r*-stämmigen Verwandtschaftsnamen etwa in abg. *sestra*, abg. *brat̄s* und *bratr̄s*, illyr. *Δει-πατυρο-ς*, messap. *dama-tura*¹⁶. Unmittelbar neben die Substantiva *patrōnus*, *mātrōna* stellt Meid, a.a.O. 281, die Adjektiva *paternus*, *māternus* aus **patronos*, **mātronos* (lat. *-er-* aus *-ro-*), die ohne Dehnung des Stammvokales *o* gebildet sind. Er führt im Lat. als einziges Beispiel, wo beim Substantivum diese Dehnung unterblieben ist, an *dominus* < **domonos* vom *o*-Stamm *domo-*, „Haus“.

Ai. *dámūnas* „Hausgenosse“ ist ebenso zu verstehen. Es ist mit Dehnung des *u* vor folgendem *no*-Suffix abgeleitet von einem alten *u*-Stamm **domus* „Haus“, der schon im Idg. neben dem *o*-Stamm **domos* vorliegt; vgl. lat. *domus*, das teils nach der *u*-, teils nach der *o*-Deklination geht¹⁷.

Gr. *δυώς* ist einzelsprachliche Ableitung mit dem Suffix *ōu* der Verwandtschaftsnamen (etwa nach dem Muster *πάτρως*) von der Schwundstufe des Wurzelwortes für „Haus“, das vorliegt in gr. *ἐνδον* „zu Hause“ (aus **ἐν δομ*) oder in *δεσ-πότης* „Hausherr“, das den Gen. **dem-s* des Wurzelwortes enthält; die Schwund-

¹⁵ Siehe bei H. Ebeling, *Lexicon Homericum* (Leipzig 1880) II 361.

¹⁶ H. Krahe, *Die Sprache der Illyrier* I (1955) 82; die weitere Literatur siehe oben Anm. 1.

¹⁷ Darüber ausführlich W. Meid, *IF*. 62 (1956) 279 und *IF*. 63 (1958) 151–162, gegen V. Pisani, *KZ*. 72 (1955) 213–217.

stufe **d̥m-* in δά-πεδον „Fußboden“, eigentlich „Hausboden“ (Frisk, a.a.O. I 347f.). Es ist also festzuhalten, daß es sich hier um eine Bildung handelt, die mit ai. *dámūnas-* formal in keinerlei Zusammenhang steht; auch die Bedeutungen weichen voneinander ab; der Langdiphthong *ōu* in δμώς ist nicht Ablaut zum *u* des *u*-Stammes **domu-s* und auch nicht zum *ū* in ai. *dámūnas*.¹⁸

3. Zur Bedeutung dieses zur Bildung sekundärer Verwandtschaftsnamen verwendeten Suffixes *ōu/ū*.

Wie ist die Tatsache zu erklären, daß arm. *yauray*, gr. πατριός, arm. *mauru*, gr. μητριά die Bedeutung „Stiefvater, Stiefmutter“ haben¹⁹, während die arischen, lateinischen, germanischen und slawischen Entsprechungen „Bruder“ bzw. „Schwester des Vaters, der Mutter“ bedeuten? E. Hermann²⁰ bringt das in Zusammenhang mit der Leviratsehe: Falls der Ehegatte stirbt, ohne seiner Frau Kinder hinterlassen zu haben, muß sein Bruder sie für ihn zeugen. Diese Kinder gelten dann als Kinder des Verstorbenen, der als Vater betrachtet wird; der eigentliche Vater wird als „Bruder des Vaters“ zum „Stiefvater“. Diese Leviratsehe, die für die Armenier sicher bezeugt ist, will Hermann a.a.O. 50 schon den Indogermanen zuschreiben; uns genügt, wenn wir feststellen, daß sie in vorhistorischer Zeit den Armeniern und Griechen bzw. dem idg. Teilvolk, aus welchem Armenier und Griechen hervorgingen, bekannt war; auch sonst kennen wir ja eine Anzahl von griechisch-armenischen Gemeinsamkeiten²¹.

Von **p̥atruijós* „Stiefvater“ statt „Vaterbruder“ ist die Bedeutung „Stiefmutter“ statt „Mutterschwester“ auf **m̥atruijā* übertragen worden.

¹⁸ So zu Unrecht noch zuletzt E. Fraenkel, Gl. 32 (1953) 23.

¹⁹ Hier handelt es sich also um eine griechisch-armenische Bedeutungs-Isoglosse; vgl. unten Anm. 21; zu arm. *yauray* und *mauru* zuletzt G. R. Solta, Die Stellung des Armen. im Kreise der idg. Sprachen (Wien 1960) 46 und 50f.

²⁰ „Die Eheformen der Urindogermanen“. GGN., Philolog.-Historische Klasse, NF., Fachgruppe III: Allgemeine Sprachwissenschaft, 1. Bd. (1934–1937), S. 29–65.

²¹ Für frühe, enge griechisch-armenische Kontakte (im Norden der Balkanhalbinsel bzw. nördlich des Schwarzen Meeres) tritt zuletzt ein (im Anschluß an Specht und Porzig) A. Kammenhuber, KZ. 77 (1961) 57 mit Anm. 1.

Da wir jedoch idg. **patr-ōu-s* „Vaterbruder“ neben **patr-ū-jo-s* „,ds.“ haben, und **mātr-ōu-s* „Mutterbruder“ neben **mātr-u₂-jā* „Mutterschwester“, so glaube ich, daß wir den Bedeutungsunterschied „Vaterbruder“: „Stiefvater“ und „Mutterschwester“: „Stiefmutter“ einfacher erklären können, wenn wir für dieses Suffix *ōu/ū* eine ursprüngliche Bedeutung ansetzen, die beides in sich schließt: „ein Verwandter (ursprünglich nur Bruder oder Schwester) des bzw. der“ und „ein Verwandter von Art des“; so hieße dann „Stiefvater“ ursprünglich: „ein Verwandter von Art des Vaters, an Stelle des Vaters, wie ein Vater“. Ähnlich können wir etwa das deutsche Adjektiv *väterlich* verwenden, das einerseits bedeuten kann „des Vaters“ (wenn ich z. B. sage „das väterliche Erbe“), andererseits „von Art des Vaters, wie ein Vater, an Stelle des Vaters“ (z. B. „ein väterlicher Freund“).

Das Suffix *-ōu-* als ursprünglich nur mask. anzusehen wegen **mātr-ōu-s* „Mutterbruder“ neben **mātr-u₂-jā* „Mutterschwester“ ist wegen idg. (gr., lat., slaw.) **gl-ōu-s* fem. „Gattenschwester“ nicht möglich. Vielleicht aber hatte das unerweiterte Suffix *ōu/ū* nur die Bedeutung „ein Verwandter (eine Verwandte) des (der)“, das erweiterte Suffix *-ū-jo-* bzw. *-jā* „ein Verwandter (eine Verwandte) von Art des (der)“; auf Grund der Leviratsehe bei zumindest einigen idg. Völkern wäre dann dieser Unterschied verwischt worden.

4. Zur Etymologie dieses Suffixes.

Die Schwundstufe der „normalstufigen“ Langdiphthonge tritt uns in zweierlei Entwicklungen entgegen. Bei den *u*-Langdiphthongen lautet sie einerseits *ū* < **uə* < **əu* (ursprünglich wohl nur antekonsonantisch), andererseits *au* < **əu* (antevokalisch)²². Diese Schwundstufe *əu* zu unserem Suffix *ōu*, die auch im zweifelhaften phryg. γελαῖος vorliegen kann, finde ich in der idg. Wurzel **au-* in **au-o-s*, **au-on-/en-* „Großvater mütterlicherseits“ (z. B. in lat. *avus* „,ds.“)²³. Davon abgeleitet ist

²² So zuletzt W. Brandenstein, Griech. Sprachwissenschaft II (Berlin 1959) 15f. im Anschluß an H. Reichelt, KZ. 39 (1906) 7ff.

²³ Die einselsprachlichen Belege bei J. Pokorny, Idg. et. Wb. (Bern 1949–1959) 89. — F. Mezger, „Oheim und Neffe“, KZ. 76 (1960) 296–302, setzt die Wurzel **au-* in den idg. Bezeichnungen für Großvater und Onkel mütterlicherseits gleich mit dem idg. „Raumadverb“ **au-* „weg, fern, ab-

auch das Wort für „Mutterbruder, Oheim“ (vgl. etwa lat. *avunculus* „,ds.“, eigentlich „kleiner Muttervater“, das zu **avō*, Gen. **avōnis* „*avus*“ gebildet ist wie *homunculus* „kleiner Mensch“ von *homō*, Gen. *hominis* „Mensch“). Dieses Wort für „Muttervater“ („Großvater mütterlicherseits“) und „Mutterbruder“ („Oheim“) finden wir im Italischen, Keltischen, Germanischen und Slawischen (also im sogenannten „Alteuropäischen“), daneben im Armenischen als *hav* „Großvater, Vorfahr“²⁴, was vielleicht darauf hinweist, daß ursprünglich allgemein die Vorfahren (die Verwandten) damit bezeichnet wurden²⁵, während sich möglicherweise erst im Alteuropäischen als Isglosse die Bedeutung „Muttervater“ bzw. „Mutterbruder“ (also: „Verwandter mütterlicherseits“) herausgebildet hat. Die Bezeichnung für den „Mutterbruder“ ist in den verschiedenen Sprachen vom Namen für den „Muttervater“ verschieden abgeleitet: Im Lat. haben wir *avunculus* mit Deminutivsuffix, im Germ. ist anzusetzen **awun-haimaz* (> *Oheim* usw.), im Slaw. haben wir eine Ableitung mit *jo*-Suffix **awia-* (> russ. *ujъ*, poln. *wuj* usw.). Wenn nun aber die idg. Wurzel **ōu-/əu-/ū-* „verwandt“ schlechthin bedeutet, so ist auffallend, daß der Muttervater (**əu-o-s*) und der Mutterbruder (etwa vorslaw. **əu-jo-s*) als der Verwandte schlechthin bezeichnet werden. „Im Mutterrecht ist der nächste Verwandte des Kindes naturgemäß der Mutterbruder“ heißt es bei Schrader-Nehring, Reallexikon² II 86, „es kann [aber] nicht davon die Rede sein, daß die Indogermanen in uns erreichbarer Zeit jemals nach Mutterrecht gelebt hätten ... [Es sind] Spuren vorhanden, die es wahrscheinlich erscheinen lassen, daß die voridg. Bevölkerung Europas oder Teile derselben unter Mutterrecht gestanden haben“. Von daher könnte dieser Einfluß ins Alteuropäische gekommen sein²⁶. — Deutlich sehen wir den Un-

gelegen“, das etwa vorkommt in lat. *au-fugiō*, *au-ferō*; der Großvater bzw. Onkel mütterlicherseits wäre demnach der „Fernerstehende“ (?).

²⁴ Arm. *hav* steht nach Solta, a.a.O. 48, formal und semasiologisch dem Lateinischen am nächsten. ²⁵ Schrader-Nehring, Reallexikon² I 411.

²⁶ Aber auch sonst ist bei vielen Völkern der Mutterbruder die wichtigere Autorität als der Vater (siehe den Artikel *Avunkulat* von Thurnwald im RLV. I, 1924, 291f.), was z. B. Tacitus, Germania 20, von den Germanen berichtet: „*Sororum filiis idem apud avunculum qui apud patrem honor; quidam sanctiorem artioremque hunc nexum sanguinis arbitrantur*“.

terschied in der Benennung des Vaterbruders und des Mutterbruders noch im modernen Slawischen: Wir haben z. B. poln. *wuj* „Onkel mütterlicherseits“ (aus *ωυ-ιο-s; also ιο-Ableitung von der Wurzel *ōu-/ωυ-/ū- „verwandt“) neben poln. *stryj* „Onkel väterlicherseits“ (aus *p(ə)tr-ū-ιο-s; also Ableitung vom Worte für „Vater“ mittels der zum Suffix gewordenen Wurzel *ōu-/ωυ-/ū- „verwandt“ und ιο-Suffix).

Die Normalstufe dieser Wurzel finde ich in vorgriech. *ōu-ιā „Verwandtschaft, Sippe“. Hierbei handelt es sich um ein Kollektivabstraktum zur Wurzel *ōu- „verwandt“, das mit ιā-Suffix gebildet ist, wie z. B. gr. φράτρια „Bruderschaft“ von φράτηρ „Bruder“. Hierher gehört att. οἶη „Dorf“ (mit Ableitungen, etwa οἴητης „Dorfbewohner“), sowie att. "Οᾶ, "Οη, Οῖα, Οῖη (auch mit spiritus asper, der für das geschwundene Digamma steht) als Name eines Dēmos und -ωᾶ, -ωη, -οᾶ, -οη, die als zweites Kompositionsglied in zahlreichen Ortsnamen und Namen für Dēmoi stehen; οἶη zeigt Kürzung des ersten Bestandteiles des Langdiphthonges vor ausgefallenem *Ϝ* wie z. B. auch γραῖα aus *γραϜία (von γραῦς, Gen. γρᾶ[Ϝ]-ος „alte Frau“), bei "Οη ist auch noch das nunmehr zwischenvokalische -ι- geschwunden. Weiters gehören hierher thessal. οὐαῖ · φυλαῖ (Hesych) mit thessal. ου = ӯ statt ω aus *ωϜαῖ, *ωϜαῖ und ωάς· τὰς κώμας (Hesych), das wohl auf *ωϜάς zurückgeht wegen lak. ωβά „Unterabteilung der spartanischen Phyle“, wo β höchstwahrscheinlich Schreibung für *Ϝ* ist²⁷. Allen diesen Wörtern müssen wir ein urgriech. *ωϜία, *ωϜ(ι)ά „Dorf, Gau, Sippe, Verwandtschaft“ zugrunde legen²⁸.

Zu dieser griechischen Wortsippe stelle ich²⁹ got. *gawi* n. (Gen. *gaujis*), nhd. *Gau* m. als Kollektivabstraktum germanisch

²⁷ Zur Schreibung von β für *Ϝ* E. Schwyzer, a.a.O. I 224f. (besonders im Lakonischen); vgl. auch I 205 und 834 (Nachtrag zu 349 Zus. 1). H. Krahe, Die Sprache der Illyrier I (Wiesbaden 1955) 46 erklärt ωβά anders: Er sieht darin einen „hylleischen“, d. h. illyrischen Rest im Dorischen und leitet es aus *ω[i]bhā her, womit er weiter vergleicht gr. οἴφω „beschlafe“, ahd. -eiba, langobard. -aib „Gau“ (idg. *eibh-/oibh- „futuere“, Pokorny, Idg. et. Wb. I 298).

²⁸ So J. B. Hofmann, Et. Wb. des Griech. (München 1949) 227 und E. Boisacq, Dictionnaire étym. de la langue grecque (Heidelberg und Paris 1916) 689.

²⁹ Mit Schrader-Nehring, Reallexikon² II 454.

**ga-awja(m)* n. „Gemeinschaft von Dörfern oder Dorfsippen“ < idg. *-əu-*io*-*m* oder (mit Kürzung des ersten Bestandteiles des Langdiphthonges und Zusammenfall mit dem Kurzdiphthong *ou* vor dessen Wandel zu germ. *au*) *-ōu-*io*-*m*. S. Feist³⁰ zieht got. *gawi* zu nhd. *Au* und will darunter ursprünglich eine „Landschaft am Wasser“ verstehen, was m. E. höchstens als volks-etymologische Umdeutung zu verstehen wäre; J. Pokorny, a.a.O. 449, stellt dieses Wort zur idg. Wurzel **ghōu*- „gähnen, klaffen, offen stehen“ und vergleicht gr. χώρα, das er als „leerer Raum, offene Gegend“ (im Gegensatz zur Stadt) verstehen will.

Nach all dem glaube ich, eine idg. Wurzel **ōu*-/əu-/ū- „verwandt“ ansetzen zu dürfen, die zum Teil als Suffix zur Ableitung sekundärer Verwandtschaftsnamen verwendet wird.

* * *

Wie die griechischen Verwandtschaftsnamen vom Typus πάτρως flektiert noch gr. ἥρως „Held, Halbgott“, ἄλως „Tenne“ und einige Eigennamen wie Μίνως, hom. Τρῶ-ες³¹:

1. Die Namen Μίνως, Τρώς, hom. Pl. Τρῶες, Κνῶς, Τάλως usw. sind als Fremdwörter auszuscheiden³²; es sind wohl vorgriechische *ō*-Stämme.

³⁰ Vgl. Wb. der got. Sprache³ (1939) 211. Ebenso W. Mitzka in: F. Kluge, Etym. Wb. der deutschen Sprache¹⁸ (1960) 235.

³¹ Daneben haben wir noch zwei Tiernamen auf -ως, die nichts mit unserem Verwandtschaftssuffix -ōu- zu tun haben und auch anders dekliniert werden:

1. Gr. ταώς, ταῶς, Gen. -ώ und Nom. ταών, Gen. -ῶνος, entsprechend lat. *pāvus* < **pāvos* und *pāvō*, Gen. *pāvōnis* (woraus entlehnt ahd. *pfāwo*) „Pfau“ ist kein idg. Wort, sondern eine Entlehnung aus einer östlichen, nicht näher bestimmbarer Quelle. Siehe Walde-Hofmann, Lat. et. Wb.³ (1938) s.v.

2. Gr. statt λαγώς und λαγῶς, Gen. -ώ und -ῶ, hom. Akk. Sg. λαγωόν, Pl. λαγωός „Hase“ ist entstanden aus *λαγω-

ō- < *(s)ləg-ōus-ō- „Schlappohr“, vgl. λαγαρός „schlaff“ und dor. ὕς, att. οὖς „Ohr“. Siehe Pokorny, a.a.O. I 959; Boisacq, a.a.O. 549; Frisk, a.a.O. II 70f.

³² Siehe etwa bei Schwyzer, a.a.O. I 480. — Nach P. Kretschmer, Glotta 31 (1951) 17f., ist dieser Bildungstypus sowohl auf Kreta wie in Kleinasien stark vertreten und vorgriechischen, nichtindogermanischen Ursprungs.

2. Gr. ἄλως „Tenne, Trockenboden, Garten“³³ ist in seiner Etymologie umstritten; gewöhnlich wird es als „Rund, runder Platz“ aufgefaßt und zur idg. Wurzel *uel-*u*- „winden, drehen, wälzen“ gestellt³⁴. Das ω soll auf -ω_F- bzw. auf idg. Langdiphthong ōu zurückgehen, der mit dem -*u*- in lat. *vol-v-ō* im Ablaut stünde; ein solches Ablautverhältnis scheint mir jedoch sehr zweifelhaft und ad hoc konstruiert. Vielleicht ist ἄλως Fremdwort und vorgriech. ὅ-Stamm wie Μίνως.

3. Gr. ἥρως „Held, Halbgott“ stellt F. R. Schröder³⁵ neben „Ηρᾶ zu idg. *iēr-/iōr- „Jahr“³⁶ (vgl. gr. ὥρα „Jahreszeit, Tageszeit“, ὥρος „Jahr“). „Ηρᾶ ist nach ihm die „Jahresgöttin“ und ἥρως als ihr Sohn (wie die drei Ωραι Töchter des Zeus und der Hera sind) der „Gott der zweiten Generation“, Bindeglied und Mittler zwischen menschlicher und göttlicher Welt. — In diesem Falle könnten wir -ως in ἥρως mit dem Suffix -ως, Gen. *-ω_Fος der Verwandtschaftsnamen gleichsetzen; ἥρως wäre dann etwa aufzufassen als der „Verwandte“, d. i. „Sohn der Jahresgöttin“.

A. J. Van Windekkens³⁷ folgt Schröder in der Herleitung von der Wurzel *iēr- „Jahr“, nimmt jedoch eine andere Bedeutung an: „Ηρᾶ = „Jährling, einjähriges, junges Tier“ > „junge Kuh“³⁸, vielleicht mit weiterer Bedeutungsübertragung „junges Mädchen“ (vgl. lat. *Jūnō: iūnīx* „junge Kuh“) wie gr. πόρις „junge Kuh“ > „Mädchen“. Ebenso bedeute ἥρως ursprünglich „Jährling, junges Tier“ und dann „junger Mensch, Mann in seiner Jugendkraft“. — In diesem Fall ist das Suffix -ως schwerer erklärbar; es müßte sekundär auf Grund der Heroenverehrung im Ahnenkult in Analogie zu den Verwandtschaftsnamen angetreten sein.

In Linear B finden wir „mykenisch“ *ti-ri-se-ro-e*³⁹, von B.

³³ Zur Bedeutungsentwicklung A. D. Ure, *Classical Quarterly*, New Series 5 (1955) 225–230.

³⁴ Siehe bei Frisk, a.a.O. I 82f. Vgl. Pokorny, a.a.O. I 1140ff.

³⁵ *Gymnasium* 63 (1956) 66ff.

³⁶ Pokorny, a.a.O. I 297. — Bisher stellt man ἥρως und Ηρᾶ gewöhnlich zur idg. Wurzel *ser-, *ser-*u*- „schützen“ (so auch noch Pokorny, a.a.O. I 910), die etwa vorliegt in awest. *haraiti* und *haurvaiti* = lat. *servat*. Siehe bei Frisk, a.a.O. I 644f.

³⁷ GI. 36 (1958) 309ff.

³⁸ Vgl. χίματρα eigentlich „einwinterig“, d. i. „Jährling“ > „Ziege“.

³⁹ A. Furumark, *Eranos* 52 (1954) 52.

Hemberg⁴⁰ als *τρισ-ηρωει* bzw. *-ηρωϊ* Dat. umschrieben. Er vergleicht das Wort *τρισήρως* „Urahn“ in der Bildung mit *τρι-πάτωρ* „Urgroßvater“, eigentlich „der dritte Vater“ und sieht darin den an der Spitze jedes Geschlechtes stehenden Stammheroen. Hier stört uns das Fehlen des *F*, da wir **ti-ri-se-ro-we* = **τρισηρωϜει* erwarten würden⁴¹; doch fehlt in Linear B bisweilen das Digamma: So haben wir etwa *wa-na-ka-te* neben *a-na-ka-te* = (*F*)*ἀνάκτει* Dat.⁴²

Es darf aber auch die Möglichkeit nicht außer acht gelassen werden, daß *ηρως* ein vorgriech. („ägäisches“) Wort ohne idg. Etymologie ist und *ō*-Stamm (nicht *ωF*-Stamm) wie *Μίνως*.

II.

Wie man in *νίωνός* zu Unrecht einen idg. Langdiphthong *ōu* hat sehen wollen, so auch in *κολωνός* und *κολώνη* „Hügel“ wegen lit. *kalvà* „,ds.“, *κορώνη* „Krähe“ wegen lat. *corvus* „Rabe“, *κορωνός* „gekrümmt“, *κορώνη* „alles Gekrümmte“ wegen lat. *curvus* „,krumm“, *οἰωνός* „Raubvogel“ wegen ai. *isuh* „Pfeil“⁴³. Meid, a.a.O. 276 Anm., läßt die Möglichkeit offen, daß es sich bei diesen Beispielen um *ω* < *ōu*, ablautend mit *u* bzw. *υ*, handeln könne: In keinem einzigen Fall jedoch läßt sich der Langdiphthong *ōu* erweisen, während Dehnung von *o* zu *ω* in vielen Fällen absolut sicher ist. Einige derartige Beispiele möchte ich ergänzend zu Meid noch anführen: 'Ηλιθιώνη „die Betörende“ (Beiname einer Erinnye) ist abgeleitet von *ἡλίθιος* „,töricht“, *ἀτρυτώνη* „die Unüberwindliche“ (Beiname der Athene bei Homer) von *ἀτρυτος* „nicht ermüdet“, *θυώνη* „Teil eines Opfers“ von *θύος* „Weihrauchopfer“, aber *Θυώνη* als Beiname der Semele vom Stamm *θυο-* in *θύω* „,rase“, *γογγρώνη* „angeschwollene Halsdrüse“, auch = Krankheit an Olivenbäumen⁴⁴ von *γόγγρος*

⁴⁰ „Τριπάτωρ und Τρισήρως, griechischer Ahnenkult in klassischer und mykenischer Zeit“, *Eranos* 52 (1954) 172ff.

⁴¹ Thumb-Scherer, *Handbuch d. gr. Dialekte*² (1959) II 344 § 338, 11d.

⁴² Ebenda 332f. § 337c.

⁴³ Brugmann, *Grundriß*² II 1, 280; F. Specht, *KZ*. 59 (1932) 214; J. B. Hofmann, *Etym. Wb. des Griech.* (1949) sub verbis.

⁴⁴ Zur Bedeutungsübertragung R. Strömborg, *Theophrastea* (Göteborg 1937) 192.

„Meeraal“, γονώνη „δρίγανος“ (Hesych) von γόνος „Same“; der Pflanzennname ἵασιώνη ist entweder abgeleitet von einem Adjektiv *ἱάσιος „heilend“ (: ἱασις „,das Heilen“) oder aber von ἱασις: Dann wurde -ώνη sekundär als Suffix aufgefaßt und hier analogisch angefügt⁴⁵. Auf Grund dieser Beispiele läßt sich die Auffassung P. Chantraines⁴⁶, in -ώνη liege zum Teil ein vorgriechisches, „mediterranes“ Suffix zur Bildung von Pflanzennamen vor, nicht aufrechterhalten.

Griechische Wörter auf -ωνός, -ώνη können aber auch o- bzw. ā-Ableitungen von n-Stämmen auf -ών, Gen. -ῶνος sein. So wie lat. *legiō*, Gen. *legiōnis* ins Gr. entlehnt als λεγέων, Gen. -ωνος und als λεγιώνη unterschiedslos nebeneinander erscheint, haben wir gr. ἄγκωνη „Ellenbogen, Krümmung“ neben ἄγκων „ds.“, μελεδώνη „Sorge“ neben μελεδών „ds.“, wozu noch eine o-Ableitung μελεδωνός „der Besorger“ gebildet ist. Hierher gehört auch⁴⁷ κροτώνη „Krankheit gewisser Bäume“, das von κρότων „Laus“, aber auch = Name einer Baumart⁴⁸ abgeleitet ist⁴⁹.

Nun zu den einzelnen Beispielen mit angeblichem Langdiphthong ōu:

1. Wie νίωνός „Enkel“ von νίος „Sohn“ kann auch οἰωνός „Raubvogel“ von ιός „Pfeil“ abgeleitet sein, wobei noch die Präposition o- vorangetreten wäre wie im *to*-Stamm ὥστος „ds.“.

Wir sind nicht berechtigt, wegen des ai. *u*-Stammes *isuh* „Pfeil“ hier einen Langdiphthong ōu anzusetzen⁵⁰. Doch scheint mir die Etymologie: οἰωνός „Raubvogel“ von ιός „Pfeil“ nicht sehr wahrscheinlich: Das Charakteristische beim Raubvogel ist der langsame Flug in großen Kreisen, nicht aber ein pfeilschnelles Dahinfliegen. Ich möchte daher wieder der älteren Hypothese

⁴⁵ R. Strömberg, Griech. Pflanzennamen (Göteborg 1940) 81.

⁴⁶ La formation des noms en grec ancien (Paris 1933) 207f.

⁴⁷ Nach Schwyzer, a.a.O. I 491, Nr. 10. — Im Illyrischen Δωδώνη am Fluß Δώδων, anders Σάλωνα am Fluß Σάλων, welche Unterschiede Krahe IF. 62 (1956) 250f. aufgeklärt hat.

⁴⁸ R. Strömberg, Theophrastea 50.

⁴⁹ Zur Verwendung von Tiernamen als Krankheitsbezeichnungen eben-das 192; vgl. *Krebs*!

⁵⁰ Als *u*-Erweiterung zur idg. Wurzel *eis-/is- „eilend auf etwas losstürzen“: *o-isō[u]-no-s; so J. B. Hofmann, Etym. Wb. d. Griech. (München 1949) s.v. οἰωνός.

folgen, die *οἰωνός* zu lat. *avis* stellt; die Herleitung aus **ἀϝιωνός* mit an *ω* assimiliertem *o*- aus *α-*⁵¹ ist allerdings unbefriedigend; wie ist dann auch die Endung *-ωνό-ς* zu erklären? Wir haben idg. **όueiom* n. und **ōu̯ióm* n. „das Ei“ in gr. dor. *ωεον* < **ώϝειον* (vgl. die Hesychglosse *ώβεα · τὰ ωά*; *β* ist Schreibung für *Ϝ*, oben Anm. 26), lesb. *ω̯ον* < **ώϝιον*, att. *ῳόν* < **ώϝιον* usw.⁵². Daneben haben wir idg. **au̯i-* „Vogel“, etwa in gr. *αἰετός* „Adler“ < **αἰϝετός* (= *αἰβετός* · *ἀετός*, *Περγαῖοι*, Hesych, wieder *β* für *Ϝ*) < **αϝιετός*, lat. *avis* „Vogel“ usw.⁵³. Ich glaube, daß es sich hier nur um eine einzige, mit *-i-* erweiterte idg. Wurzel **ōu̯(i)-/əu̯(i)-* „Ei, Vogel“ handelt, wobei in der Regel die Normalstufe im Wort für „Ei“, die Schwundstufe im Wort für „Vogel“ auftritt. Daß ein und dieselbe Wurzel beiden Wörtern zugrunde liegt, ist leicht zu verstehen, wenn wir bedenken, daß beim Vogel gerade das das Auffallende ist, daß er keine lebenden Jungen zur Welt bringt, wie die meisten Landtiere, sondern Eier legt⁵⁴. Auf andere Weise, aber auch von dem Worte für „Ei“, ist die Bildung des Wortes für „Vogel“⁵⁵ im Vorgriech. erfolgt, nämlich mittels *no*-Ableitung und Dehnung des praesuffixalen *o* zu *ō*: Wie *υίωνός* von *υίός* so ist gebildet **ῳωνός* > *οἰωνός* von *ῳόν*. Auffallend ist nur, daß der im Griech. (nach Metathese *-Ϝι-* > *-ιϜ-*) neu entstandene Langdiphthong *ῳ* in *ῳόν* (**ῳϝόν* < **ώϝιον*) erhalten geblieben ist, während er in *οἰωνός* < **ῳωνός* gekürzt wurde; vielleicht spielen hier rhythmische Gründe mit. Oder hat *ῳόν* sein *ω-* bzw. den Langdiphthong *ῳ* festgehalten durch den Einfluß von *ωεον* „ds.“ < **ώϝειον*?

2. Auf Grund des bisher Ausgeföhrten kommen wir auch bei dem Wort *κορώνη* „Krähe“ ohne Langdiphthong *ōu* aus, können wir es doch einwandfrei von *κόρος* „schwarz“ ableiten.

⁵¹ So E. Schwyzer, a.a.O. I 491, Nr. 10; ihm folgt Pokorny, a.a.O. I 784.

⁵² Pokorny, a.a.O. I 783f.

⁵³ Pokorny, a.a.O. I 86. Frisk, a.a.O. I 36. — Ai. *vīh*, *vēh* „Vogel“ vielleicht „zweite“ Schwundstufe mit Schwund des Schwa: **(ə)u̯i-s* bzw. **(ə)uei-s*?

⁵⁴ Gegen die Verbindung von „Vogel“ mit „Ei“ auf Grund der Bedeutung wendet sich O. Szemerényi, KZ. 73 (1956) 194, Anm. 3.

⁵⁵ Wir müssen also annehmen, daß gr. *οἰωνός* zunächst „Vogel“ allgemein geheißen hat, erst später (mit Bedeutungsverengung) „Raubvogel“, vgl. *αἰετός* „Adler“, ursprünglich „*Vogel“ wegen lat. *avis*.

Die Bezeichnung der Krähe als *die Schwarze* ist ohne weiters verständlich; Tier- und besonders Vogelbezeichnungen nach der Farbe sind im Idg. häufig⁵⁶. Im Baltoslawischen wird die Krähe als *die Schwarze* bezeichnet, der Rabe als *der Schwarze*⁵⁷. Κοράκ-, Κορων- „rabenschwarz“ als häufiges Vorderglied in Zusammensetzungen sowie das gleichbedeutende Adjektiv κοραξός oder der sprichwörtliche *weiße Rabe*⁵⁸ erweisen auch fürs Griechische die Farbe als charakteristisches Merkmal von Krähe und Rabe.

Gr. κόρος (und κορός) „schwarz“ findet sich nur bei den Grammatikern: In den Homerscholien des Didymos (A 170: κορὸν γὰρ τὸ μέλαν) und im Etymologicum Magnum (529,30: κόραξ παρὰ τὸ κόρον, ὁ σημαίνει τὸ μέλαν):⁵⁹ Wir sind aber nicht berechtigt, dieses Wort nur für eine Grammatikerkonstruktion zu halten. Es gehört sicher zur idg. Farbwurzel *qer-/qor-, die etwa vorliegt in neupers. *kardeh* „schwärzlich“, *kari* und *karah* „Schmutz“ u. a. (die Zugehörigkeit des von Pokorny, a.a.O. 573f., hier angereihten ai. *karka-* „weiß“ bezweifelt M. Mayrhofer, Et. Wb. des Ai. I 171). Nicht sicher gedeutet ist nach Mayrhofer, a.a.O. I 163, das von Pokorny unter dieser Wurzel angeführte ai. *karaṭah*, für das die Lexika die Bedeutung „dunkelrot“ angeben, die jedoch aus der einzigen Stelle, an der dieses Wort vorkommt⁶⁰, nicht hervorgeht. Vielleicht darf man annehmen, daß es eine *schwarze* Farbe bezeichnet: Dann könnte das homonyme ai. *karaṭah* „Krähe“ (das Pokorny zur Schallwurzel *qer-/qor- stellt) substantiviertes Adjektiv sein, und die Krähe hieße auch im Ai.

⁵⁶ Vgl. unten „Schildkröte“ = „die Gelbe“; ahd. *albiz* „Schwan“: lat. *albus* „weiß“.

⁵⁷ R. Trautmann, Baltisch-Slavisches Wb. (Göttingen 1923) 343.

⁵⁸ A. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtl. Redensarten d. Römer (Leipzig 1890) 52.

⁵⁹ Über das sonstige Vorkommen von κορός „schwarz“ bei Scholiasten vgl. im Thesaurus Linguae Graecae des Henricus Stephanus. Die von Pape, Griech.-dt. Handwörterbuch³ (1906/08) verzeichnete Hesychglosse κορός · μέλας existiert nicht. Frisk, Gr. et. Wb. führt κορός „schwarz“ nicht an.

⁶⁰ Var. BrS. 61, 2; 6, siehe Monier-Williams, Sanskrit-English Dictionary (Oxford 1899) 255. Übersetzung dieser Stelle von H. Kern, JRAS. 6,2 (1873) 335.

„die Schwarze“⁶¹. Zu dieser idg. Farbwurzel **qer-/qor-* stellt Specht⁶² noch gr. κόρυζα „Rotz“, καρυμνόν τὸ μέλαν (Hesych) und lat. *corvus* „Rabe“ (mit dem bei Farbbezeichnungen häufigen *uo*-Suffix⁶³).

Κορώνη „die Krähe“ ist also von κόρος „schwarz“ abgeleitet wie ἄνεμώνη „Windblume“ von ἄνεμος „Wind“ u. ä., κόραξ, Gen. κόρακος „Rabe“ von κόρος „schwarz“ wie z. B. ἴεραξ, Gen. ἴερακος „Habicht, Falke“ von ἴερός „stark, kräftig“. Diese Herleitung scheint mir einleuchtender als die von der idg. Schallwurzel **qer-/qor-/qr-*⁶⁴, die etwa vorliegt in gr. κρώζω „ich krächze“; wie verhielte sich denn rein morphologisch κορώνη und κόραξ zu κρώζω? — Wir kommen also auch bei κορώνη „Krähe“ ohne Annahme eines Langdiphthonges *ōu* aus und sind wegen des *u* in lat. *corvus* „Rabe“ — wo ja nur ein durchaus bekannter und häufiger Suffixwechsel vorliegt — nicht berechtigt, auf einen solchen zu schließen.

3. Auf Grund der bisher behandelten Beispiele werden wir auch in gr. κορωνός „gekrümmt“, κορώνη „alles Gekrümmte“ keinen Langdiphthong *ōu* suchen, der mit dem *u* in lat. *curvus* „gekrümmt“ in einem Ablautverhältnis stünde⁶⁵. Frisk, a.a.O. I 927f., will in κορώνη nur eine Übertragung von κορώνη „Krähe“ (wegen ihres krummen Schnabels und der krummen Füße) auf allerhand gekrümmte oder hakenförmige Gegenstände sehen. Ich glaube jedoch, daß es sich hier — ähnlich wie bei dem vorhergehenden Beispiel — um eine Ableitung von einem *o*-Stamm **koro-* „krumm“ handelt, der vielleicht wegen seiner formalen Übereinstimmung mit κόρος „schwarz“ (vgl. auch κόρος „Sät-

⁶¹ Die lautliche Gleichheit von türk. *kara* „schwarz“ ist reiner Zufall; ebenso die von tel. (dravid.) *kara* „schwarz“, welches mit ai. *kālah* auf **kāda-* zurückgeht (Mayrhofer, a.a.O. I 203).

⁶² Der Ursprung der idg. Deklination (Göttingen 1944) 118.

⁶³ Etwa idg. **bhlē-uo-s* „blau“ in ahd. *blāo*, Gen. *blāwes* usw. (Pokorny 160), **ghel-uo-s* „gelb“ in lat. *helvus*, ahd. *gelo*, Gen. *gelwes*, lit. *želvas* usw. (Pokorny 429ff.), **ghrē-uo-s* „grau“ in ahd. *grāo*, Gen. *grāwes* usw. (Pokorny 441).

⁶⁴ Pokorny, a.a.O. I 567 und Frisk, a.a.O. I 928.

⁶⁵ Dazu ablautendes *ū* wollte man auch in ai. *karū-karah* „Wirbel am Halse“ finden, doch gehört dieses Wort nicht hierher; siehe M. Mayrhofer, Et. Wb. des Ai. I (1956) 168.

tigung“ und *χόρος* „Jüngling“) aufgegeben wurde; wir haben eine idg. Wurzel **(s)qer-/(s)qor-/(s)qr-*, *krumm*⁶⁶ etwa im lat. *uo*-Stamm *curvus* „,ds.“ und im gr. *to*-Stamm *χυρ-τό-ς* „,ds.“ (mit unklarem *υ* in der Wurzel). — Lat. *corōna* „Kranz“ ist Lehnwort aus dem Griechischen.

4. Auch gr. *χολωνός* und *χολώνη* „Hügel“ enthält keinen Langdiphthong *ōu*, der mit dem *υ* in lit. *kalvā* „,ds.“ ablautete; dieses ist vielmehr Bildung mit dem im Lit. häufigen *uā*-Suffix, das oft auch andere Suffixe verdrängt; daneben haben wir von derselben idg. Wurzel **qel-/qol-* lit. *kálnas* m. „Berg“ mit *no*-Suffix.

Diese idg. Wurzel **qel-/qol-/ql-* erscheint in den verschiedenen idg. Sprachen mit verschiedenen Suffixen: Idg. **ql-mo-s* etwa in nhd. (nd.) *Holm* „kleine Insel“; **ql-ni-s* in ags. *hyll* „Hügel“, wohl auch in lat. *collis* < **colnis* „,ds.“; **qol-no-s* in mir. *coll* und lit. *kálnas* „,ds.“. Wir haben also Nominalbildungen mit *mo-*, *no-*, *ni*-Suffixen. Daneben werden wir einen einfachen *o*-Stamm **qolo-* voraussetzen, der im Griechischen vorliegt in Wörtern wie *χολόχυμα* „hohe Woge“, *χολο-κύνθη* „Flaschenkürbis“⁶⁷, *χολοσυρτός* „gewaltiger Lärm“, *χολοκτρυών* „Monstrum von einem Hahn“ (*χολο-* + *ἀλεκτρυών*)⁶⁸.

Vielleicht wurde im Griechischen ein ursprüngliches **χολνός* „Hügel“ (= mir. *coll* = lit. *kálnas*, vgl. lat. *collis* < **col-ni-s*) später durch das vom Stamm *χολο-* „hoch“ abgeleitete *χολωνός* „,ds.“⁶⁹ verdrängt, was umso wahrscheinlicher ist, als die Lautfolge *-λν-* im Griechischen ungebräuchlich ist.

⁶⁶ Pokorny, a.a.O. I 935.

⁶⁷ Wohl *χολο-* plus **ku-* [in *χύκυον· τὸν σικυόν, κυκύῖα· γλυκεῖα* *χολόκυντα* (Hesych), lat. *cucumis* „Gurke“, *cucurbita* „(Flaschen)kürbis“, *cicutia* „eine Kürbisart“] plus Suffix *-υνθος*; siehe Frisk, a.a.O. I 902.

⁶⁸ Zweifelhaft ist die Zugehörigkeit von *χολοφών* „Gipfel“, das Brugmann, Grundriß² II 1, 302 (und Pokorny, a.a.O. I 544) durch Vokalassimilation aus **χολαφών* < idg. **qoln-bh-* herleitet, und von *χολοσσός* „hohes Standbild“ < **χολο-κ-ιό-ς* (?). J. B. Hofmann, a.a.O. 152, hält diese beiden Wörter für Lehnwörter aus einer „ägäischen“ Sprache; auch Frisk, a.a.O. I 903f., hält sie für unidg. — Eine semantische Parallelie zu diesen Wörtern mit dem Vorderglied *χολο-*, das eigentlich nur eine Verstärkung ausdrückt, sind deutsche Bildungen wie *hochberühmt*, *hochbetagt*.

⁶⁹ Κολωνός auch nach H. Kronasser, *Die Sprache* 6 (1960) 172–178, Ableitung von *χολο-* „groß“, das er jedoch für nichtgriechisch hält. — H.

5. Da wir bisher kein einziges Beispiel gefunden haben, in dem gr. *-ωνός*, *-ώνη* auf idg. **-ōno-s*, **-ōnā* zurückzuführen wäre, werden wir auch versuchen, gr. *χελώνη* f. „Schildkröte“ ohne Langdiphthong *ōu* zu erklären.

Pokorny, Idg. et. Wb. I 435, setzt an **ghel-ōu-*, **ghel-ū-*, „Schildkröte“. Dieses Wort findet sich nur im Griech. und Slaw. (Isoglosse ?). Für diese zwei Sprachen gemeinsam können wir jedoch nur einen *ū*-Stamm **ghelū-s* f. „Schildkröte“ voraussetzen, der vorliegt in gr. *χέλυς*, Gen. *χέλυ[ʃ]ος*, slaw. **želū-* in abg. *želzvъ* usw. Von gr. *χέλυς* ist mit *nā*-Suffix abgeleitet äol. *χελύνā* „ds.“, aber auch die aus der Schildkrötenschale hergestellte „Leier“, von diesem wieder mit *yo*-Suffix *χελύνιον* *χελώνιον* (Hesych)⁷⁰. *Χελεύς* *κιθάρα* und *χελεῦ* *χελώνη* (Hesych) geht sicher nicht auf ein ablautendes idg. **ghel-ēu-s* zurück; hier handelt es sich vielmehr um eine hybride Bildung mit dem im Gr. so beliebten Suffix *-εύς*, genaugenommen um eine Umbildung von *χέλυς* zu *χελεύς* durch den Einfluß dieser Nomina auf *-εύς*⁷¹.

Falls **ghelūs* „Schildkröte“ ein *ū*-Stamm zur Wurzel **ghel-*, **ghel-* „gelb“ ist, wie teilweise angenommen wird⁷², können wir gr. *χελώνη* „Schildkröte“ als *nā*-Ableitung eines *o*-Stammes **χελος* < idg. **ghelos* „gelb“ verstehen, wie äol. *χελύνā* *nā*-Ableitung von *χέλυς* ist. Sonst haben wir zwar nur einen *yo*-Stamm **ghelyo-s* „gelb“ (lat. *helvus*, ahd. *gelo*, Gen. *gelwes*, lit. *želvas*, vgl. oben Anm. 63); ein *o*-Stamm mit Abtönung in der Wurzel: idg. **gholo-s* „gelb > Galle“ liegt vor in awest. *zāra-* m. „Galle“, gr. *χόλος* „Galle, Zorn“⁷³. Aber auch wenn **ghelūs* „Schildkröte“ nicht zur idg. Wurzel **ghel-/ghol-* „gelb“ gehört, sondern, was wahrscheinlicher ist, ein Fremdwort aus einer nichtindogermanischen Sprache ist mit nur volksetymologischem Anklang an

Frisk, a.a.O. I 906f., sucht in *κολωνός*, *κολώνη* einen alten *n*-Stamm und wendet sich ebenfalls gegen den Ansatz eines Langdiphthonges *ōu*.

⁷⁰ So ist *χελώνιον* „Schale der Schildkröte“ *yo*-Ableitung von *χελώνη* „Schildkröte“.

⁷¹ So E. Bosshardt, *Die Nomina auf -εύς* (Diss. Zürich 1942) S. 86, § 251.

⁷² So zuletzt W. Meid, IF. 63 (1958) 9 Anm. 9. Die Wurzel ist wohl als **ghel-* mit palatalem Anlaut anzusetzen, dessen Satemisierung zum Teil unterblieben ist, siehe oben S. 23f.

⁷³ Pokorny, a.a.O. I 429.

das Farbwort „gelb“, wie W. Brandenstein⁷⁴ annimmt, werden wir an Stelle von langdiphthongischem *ghelōu- mit Weiterbildung durch nā-Suffix: *ghelō[u]nā doch besser einen o-Stamm vorgriech. *χελος ansetzen, von dem χελώνη regelrechte Ableitung ist (vgl. ἀνεμώνη von ἀνεμος) wie χελύνā von χέλυς. Es können ja voreinzelsprachlich ein o-Stamm und ein ū-Stamm nebeneinander existiert haben, was im Idg. bisweilen vorkommt und was besonders bei einem Fremdwort möglich ist, das als o-Stamm und als ū-Stamm in die idg. Deklinationsklassen eingeführt worden sein kann.

Somit bleibt als Stütze für die Annahme Schwyzers⁷⁵, gr. -ωνός, -ώνη könne aus *-ō[u]nos, *-ō[u]nā entstanden sein, als einziges, äußerst unsicheres Beispiel χελώνη.

Graz,
Leechgasse 5/I

Hans Schmeja

⁷⁴ Die erste „indogermanische“ Wanderung = Klo tho 2 (Wien 1936) 82. Die vereinzelten, schmutziggelben Schuppen auf dem Panzer der Schildkröte bestimmen nicht den Gesamteindruck, der eher dunkel ist, und können daher nicht Anlaß für eine Namengebung „die Gelbe“ sein.

⁷⁵ Griech. Grammatik I 491 Nr. 10.

Noch einmal über lit. *kláusti*

Der in dieser Zeitschrift 67, 1–15 veröffentlichte Aufsatz von W. P. Schmid „Lit. *kláusti* „fragen“ und das aind. *Futurum*“ verdient eine ernste Beachtung. Der Verfasser lehnt hier den von W. Schulze und einigen anderen Forschern vermuteten Zusammenhang zwischen lit. *kláusiu* und aind. **śraviṣyāmi* ab und meint, das litauische Verb sei eine intern baltische Bildung. Dieser Hauptgedanke des Verfassers ist m. E. richtig.

Anders verhält sich aber die Sache mit seiner Deutung von lit. *kláusti kláusiu*. Er schreibt: „Es hat gemeinbaltisch ein Verbum **klaūsti klausiu* „hören“ gegeben, zu welchem regelmäßig ein Iterativ-Intensivum *klausýti* gebildet wurde“ (S. 12). Diese Auffassung leuchtet nicht ein. Dunkel und schwer zu deuten ist doch nur das Verb *kláusti* mit der auffallenden Bedeutung ‘fragen’ — eben deshalb sucht man *kláusiu* auf eine Linie mit aind. **śraviṣyāmi* zu stellen. Dagegen sieht *klausýti* nebst lett. *klāusít* mit der alten, ohne Zweifel schon ererbten Bedeutung ‘hören, gehorchen’ wie eine regelrechte Bildung aus. Denn auch das dazugehörige Präsens hatte einst neben dem *ā*- einen *ī*-Stamm; darauf weist aksl. *slyšitъ* ‘hört’ hin. Dieses auf Grund eines *ī*-Stammes flektierte Verb läßt sich aber sehr gut, wir werden es unten sehen, als die Quelle des Verbs *kláusti kláusia* betrachten.

Man bemerkte bis jetzt nicht, daß es im Litauischen auch sonst Beispiele für das Nebeneinander vom Typus *klausýti* : *kláusti kláusia* gibt. Ich meine hier vor allem die Verben *taryti* : *tařti*, dial. *tárti* (Kupiškis, Kreis Panevėžys) *taria* ‘sprechen’. Wichtig ist dabei, den Tatbestand in dem zentralaukštaitischen Dialekt der Postille von Dauksza kennenzulernen. Das Präsens hat in diesem Sprachdenkmal den Stamm **taria-*, wogegen der Infinitiv den Stamm **tary-* aufweist: Partiz. *ne tarent* (= *tariant*) *idánt* ‘nie rzkac aby (= davon nicht zu reden, daß)’ 230₂₆, 2. Sg. Fut. *tarissi* 70₄₆, 2. Pl. Fut. *tarissite* 409₁₁ usw. Es gab also in der Sprache von Dauksza nur ein Verb *taryti taria*, an dessen Stelle in späteren Zeiten zwei Verben ins Leben gerufen wurden: *taryti tāro*; *tařti* bzw. *tárti*

tāria. Es drängt sich sofort die Vermutung auf, daß auch den Verben *klausýti* *klaūso* und *kláusti* *kláusia* in einer bestimmten Epoche nur ein Verb zugrunde lag, nämlich *klausýti*, 3. Präs. *kláusia* bzw. *klaūsia*, früher **klausi*¹.

In der Postille von Dauksza gibt es auch sonst Verben nach Art von *taryti tāria*. Einige davon führe ich hier an: *ap-gesyt(i)* 'auslöschen' 559₁₆, 3. Präs. *gęsia* 361₄₅; *gridyti* 'hintragen', 3. Präs. *at-gridžia* 304₂₄ neben *grido* in *gridomas* 196₃₉; *pa-vytyt(i)* 'verdorren machen', 3. Präs. *pawicze* = *pa-vyčia* 100m₄; *žindyti* '(ein Kind) stillen, säugen' 561₃₄, 3. Präs. *žindže* = *žindžia* 407₃ usw. In diesen Zusammenhang gehören außerdem zahlreiche in dem ostaukšaitischen Dialekt von Tverečius vorkommende Verben auf *-yti*, deren Präsens auf *-ia* und auf *-o* ausgeht: *lóptyti* 'flicken' *lopia*, schriftspr. *lópo*; *mìnyti* '(einen Teig) kneten' *mìnkia*, schriftspr. *mìnko*; *niùrkyti* 'drücken' *niùrkia*, schriftspr. *niùrko*; *gisýti* 'löschen' *gisia* oder *gęsia* usw. — Das Präsens der Verben auf *-d-yti* ist schwankend, es geht nämlich bald auf *-ia*, bald auf *-o* aus: *girdyti* *girdžia* 'tränken', *tìldyti* *tìldžia* 'beruhigen' usw., aber z. B. *spárdyti* *spárdo* 'ausschlagen'. Es kommt auch vor, daß das gleiche Verb — wie bei Dauksza — ein zweifaches Präsens aufweist: *guldýti* *guldžia* und *gulđo* 'legen; kastrieren'; *kliudýti* *kliùdžia* und *kliùdo* u. a. 'belästigen, behelligen; stören'². — Die oben angeführten Verben, sowohl die aus Dauksza, als auch diejenigen aus Tverečius, zeigen, daß ein Verb *klausýti* *klaūsia* durchaus möglich war.

Es entsteht nun die Frage nach dem Alter und dem Ursprung der Flexion vom Typus *klausýti* *klaūsia*, *taryti* *taria* usw. Bei jedem Versuch, eine schwierige baltische Frage zu lösen, muß wohl möglich auch das Slawische mit berücksichtigt werden. In unserem Falle denke ich an das slawische Verb für 'wollen': aksl. *chotěti* *chošťq* *chošteši*, poln. *chieć* *chcę* *chcesz*, wo man neben dem ě-Stamm im Infinitiv einen auffallenden *jo-/je*-Stamm im Präsens beobachtet: **chot-ě-* bzw. **chšt-ě-*, **chot-je-* bzw. **chšt-je-*. Besonders ungewöhnlich ist aber die Flexion des russischen Präsens.

¹ Vgl. Chr. S. Stang, *Das slavische und baltische Verbum* (Oslo 1942) 150.

² J. Otrebski, *Wschodniolitewskie narzecze twereckie I* (Kraków 1934) 287, 292, 297ff.

sens: *choču chočeš chočet chotim chotite chotite chotjat*, wo sich nebeneinander zwei Stämme finden, außer **chot-je-* noch **chot-i-*. Es handelt sich hier um eine schon berühmt gewordene noch immer offene Frage der vergleichenden Grammatik der slawischen Sprachen. Im Lichte des oben angeführten litauischen Materials wird sie bedeutend verständlicher: das Nebeneinander der Stämme **chot-i-:chot-je-* im russischen Präsens erinnert doch lebhaft an dasjenige von **klaus-ī-ti:klaus-ja*, wenngleich hier die Stämme auf -ī- und -ja- nicht in einem Präsensparadigma vereinigt sind. Die Präsensformen des slawischen Verbs für 'wollen' **chot-i-:chot-je-* zeigen jedenfalls klar, daß die von uns vermutete litauische Flexion **klausýti* *klaūsia* bzw. *kláusia* in ihren Anfängen wenigstens in die Epoche des engeren ostbaltisch-slawischen Zusammenlebens hinaufreicht.

Es gab im Baltischen Verben, deren Infinitiv auf Grund eines ī-Stammes gebildet wurde, z. B. *klausýti*, *taryti*. Das Präsens dazu konnte auf zweifache Weise gebildet werden: entweder auf Grund des gleichen Stammes auf -ī- oder aber auf Grund eines ganz verschiedenen Stammes auf -ā-. Der zweite Fall liegt klar in der litauischen Flexion von *klausýti* *klaūso*, *taryti* *tāro* vor, die etwa in Anlehnung an diejenige von *sakýti* *sāko*, lett. *sacít* *saku* 'sagen' vor sich geht. Einen Überrest der slawischen Flexion auf Grund der Stämme auf -ī-: -ā- stellt das Verb für 'schlafen' dar: aksl. *sžpítə* *sžpati*, poln. *śpi* *spać* usw., nur sind hier die Stämme anders verteilt, indem der ī-Stamm das Präsens, während der ā-Stamm den Infinitiv charakterisiert. — Was nun die Flexion auf Grund eines durchgehenden Stammes auf -ī- anbetrifft, so ist zu beachten, daß dieser Vokal nur vor den konsonantisch anlautenden Endungen bzw. Erweiterungselementen erhalten blieb, wogegen er vor den vokalisch anlautenden regelmäßig zu *ij* bzw. *ī* wurde; vgl. lit. *dalyti* 'teilen', 3. Präs. *dalīja*; aksl. *vžpiti* 'schreien, rufen', 1. Sg. Präs. *vžpījq*; *voditi* 'führen', 1. Sg. Präs. *voždq* aus **vodjq*. Je nach den Umständen war danach auch die Ausbildung eines *ja-* bzw. *je-* Stammes möglich. In dem gleichen Präsensparadigma von *klausýti* gab es wohl Formen vom Typus: 1. Sg. **klaus-jō*, 3. Person **klaus-ja* > *klausia* und 2. Pl. **klaus-ī-te* — ähnlich wie in dem russischen Präsensparadigma des Verbs für 'wollen': 3. Sg. *chočet* aus **chot-je-* und 2. Pl. *chotite*.

In der späteren Entwicklungsperiode des Ostbaltischen kam es begreiflicherweise zu einer Vereinheitlichung. Man verallgemeinerte nämlich den Stamm **klausia-*, so daß zuletzt die uns so bekannte Flexion *kláusiu* . . . mit dem neuen Infinitiv *kláusti* zustande kam; lett. *kláust kláušu* spricht dafür, daß man es hier in der Tat mit einer schon ostbaltischen Neubildung zu tun hat. Die neue litauische bzw. ostbaltische Präsensflexion mit dem Stamm **klausia-* statt **klausi-* auch im Plural hat wiederum ein Gegenstück im Slawischen, nämlich in der polnischen Präsensflexion des Verbs für 'wollen': 2., 3. Sg. *chcesz chce* aus **ch̥t-je-*, 2. Pl. *chcecie* aus **ch̥t-je-te*.

Die hier besprochene Vereinheitlichung der Präsensflexion war grundsätzlich auch in viel späteren Entwicklungsperioden des Litauischen möglich. Das aus dem Russischen verhältnismäßig spät (im 12. Jahrh. ?) entlehnte Verb *siúlyti* 'anbieten' (aus russ. *sulitъ*) weist schon in der Postille von Dauksza 3. Präs. *siúlia* neben schriftspr. *siúlo* (und *siúlja!*) auf; vgl. 310₃₆. 311₄₈. — Die Ersetzung der alten Flexion auf *-i-* durch diejenige auf *-ja-* wurde zum Teil durch den Schwund des Schluß-*i* begünstigt; vgl. z. B. *mókyti* 'lehren': 3. Präs. **mok(i)* > *mókia* in der Postille von Dauksza 5₉. 39₅₃.

Der Stoßton von *kláusti kláusia* weist darauf hin, daß dieses Verb tatsächlich im engsten genetischen Zusammenhang mit dem als ein Iterativum empfundenen *klausýti* (*klaūso*) steht: derartige gegensätzliche Bildungen werden eben auch mittels der Intonation der Wurzelsilbe unterschieden. In der Regel besitzt das abgeleitete Iterativum bzw. Intensivum den Stoßton: *plaūkti* *plaūkia* 'schwimmen'; *pláukioti* 'beständig schwimmen, herumschwimmen'. Da aber der Schleifton von *klausýti* nicht mehr geändert werden konnte, erhielt die unterschiedliche Intonation das von ihm abgeleitete *klausti*, und zwar den Stoßton: *kláusti* *kláusia*. Der Form nach reihte sich das neue Verb Verben an wie z. B. *láukti láukia* 'warten', *pláukti pláukia* 'aufgehen, von den Getreideähren', *tráukti tráukia* 'ziehen'. Von *kláusti* in der Bedeutung 'fragen' wurde ein neues Iterativum abgeleitet. Es lautet in der Schriftsprache meistens *klausinéti* 'fortwährend an-, nachfragen, sich eingehend erkundigen' in den Mundarten aber auch *klaūsinéti*. In der letztgenannten Form drückt der Schleifton ein-

fach, wie so oft im Litauischen, den Gegensatz zu dem Stoßton des Grundwortes *kláusti* aus; er läßt sich jedenfalls nicht als ein Beweis für die ursprüngliche Akzentuation **klaūsti klausiu* auswerten. Keine Beweiskraft besitzt in dieser Beziehung auch das Lettische. Das Nebeneinander *klàusít* 'hinhorchen': *klàust* 'fragen' beruht wohl auf einer Vereinheitlichung der Akzentuation; darauf weist indirekt die in Mundarten oft vorkommende Form *klaūsít*. Der ursprüngliche Zustand läßt sich zur Zeit nicht mehr wiedererkennen.

Verben nach Art von lit. *klausýti* *klaūso* gibt es im Slawischen nicht. Entsprechende slawische Bildungen sind wohl die auf *-ati* *-ajq*: poln. *stuchać* 'hören, gehorchen', čech. *po-slouchati*, ukr. *sluchaty*, deren Bildung sich aber verschieden erklären läßt; von aksl. *søpitø* *søpati* war schon oben die Rede. Zum Teil entsprechen den litauischen bzw. baltischen Bildungen auf *-i-:-ā-* die slawischen auf *-i-:-ē-*. Als ein wichtiges Beispiel dafür läßt sich das oben genannte Verb für 'wollen' anführen: russ. 2. Pl. Präs. *chotite*: Inf. *chotets* aus **chotē-ti*.

Die semasiologische Seite der oben erörterten Frage bereitet keine Schwierigkeiten. Die Bedeutung 'fragen' stellt jedenfalls eine sekundäre Variante von 'hören' dar. Dies wurde bereits vor etwa 60 Jahren von W. Schulze klargestellt, vgl. Kleine Schriften (Göttingen 1933) 105f. Die Einzelheiten lassen sich natürlich verschieden erklären. Nach W. P. Schmid ist die Bedeutung von *kláusti* 'fragen' aus 'verhören, aus-, herumhorchen' abstrahiert worden, vgl. a.a.O. 10. Diese Auffassung halte ich für wahrscheinlich, wobei ich mich auch auf die polnischen Verhältnisse stütze. Poln. *prze-stuchać*, eig. 'verhören' hat doch noch die sekundäre Bedeutung 'ausfragen, examinieren'.

Das semasiologische Moment trug mit dazu bei, daß auf Grund des ererbten Verbs *klausýti*, 3. Präs. **klausi* 'hören' zwei Verben ins Leben gerufen wurden: *klausýti* *klaūso* mit der alten Bedeutung 'hören' und das neue Verb *kláusti* *kláusia* mit der neuen Bedeutung 'fragen'.

Poznań 34,
ul. Rogalińskiego 8–2

Jan Otrebski

Baltische Beiträge

Im Anschluß an den oben abgedruckten Aufsatz von J. Otrębski soll hier mit dessen freundlichem Einverständnis (briefl. vom 26. VII. 62) eine Stellungnahme folgen, weil eine Diskussion um lit. *kláusti* nicht nur zur Klärung baltologischer Probleme erwünscht, sondern — da es sich dabei auch um die Frage einer idg. Futurbildung handelt — zur Erzielung einer möglichst großen Sicherheit auch notwendig ist.

Daß lit. *kláusti* nicht zu indogermanistischen Rekonstruktionen zu gebrauchen ist, ist eine These, die erfreulicherweise auch die Zustimmung J. Otrębskis gefunden hat. Dagegen weicht er in seiner innerbaltischen Deutung dieses Verbums beträchtlich von dem in IF. 67 (1962) 1ff. vorgeschlagenen Weg ab. Er geht aus von dem bei Daukša reichlich bezeugten Paradigma Praes. *tāria*, Inf. *taryti*, das später zu *tāria*, *tārti* auf der einen, *tāro*, *taryti* auf der anderen Seite ausgeglichen worden sei, und meint, daß also auch ein **klausia — klausýti* „hören“ möglich gewesen sei, welches dann ganz analog zwei Paradigmen *kláusia*, *kláusti* und *klauso*, *klausýti* ins Leben gerufen habe. Das vorausgesetzte **klausia — klausýti* sei selbst die Fortsetzung eines ostbaltisch-slavischen **klausi — klausiti*.

Sieht man ab von der Tatsache, daß das Beispiel *tāria*, *taryti* deshalb schlecht gewählt ist, weil eine 3. Person Praes. *tāro* nach Angabe meines Informanten, Herrn P. Gabriūnas (aus Kūpiškis) kaum beglaubigt ist (etwas anders K. Büga, Rinktiniai Raštai II 454; 630; E. Fraenkel, Lit. etym. Wb. 1059; 1063f.), obwohl eine Neubildung etwa nach *sāko*, *sakýti* leicht verständlich wäre, so wird Otrębskis Vorschlag dennoch recht bedenklich, sobald man die Texte einsieht, die die von ihm als Ausgangsbasis benutzte Erscheinung eines *ia*- statt eines oder neben einem *o*-Praesens zu einem Infinitiv auf *-ýti* (Typ: *guldžia*, *guldo* — *guldyti*) kennen. Während z. B. in Daukša's Postille *taryti*, *taria*; *apgesyt(i)*, *gesia*; *gridyti*, *atgridžia*; *pavytyt(i)*, *pavyčia*; *žindyti*, *žindžia* bekannt und geläufig sind, steht im selben Text *kláusia*, *kláusti* „fragen“

einem *klausaū*, *klausyti* „hören“ gegenüber. Dafür hier einige Belege: Infinitiv: *klaust'* (211,3; 342,23) „interrogare“ — *klausit* (587, Z. 3 v. u.)¹; Supinum: *klaustú* (219,17f.) — *klausítú* (279,2); Part. Praes. *beklāusanti iu ir beklāusianti iūs* (63,29) „audientem illos et interrogantem eos“; Imperativ: *klausk* (158,10) „interroga“ — *klausíkig* (352,43); 3. Pers. Praes. *klausia* (215,16) „interrogat“ — *klauso* (97,30; 118,14; 127,8; 164,14; 562,21) „audit, audiunt“. Zur Bedeutung „fragen“ vgl. ferner 3. Pers. Praet. *kláuse* (58,8; 97,25; 102,10; 14; 164,29; 297,11; 355,5) „interrogaba(n)t, interrogavit“; 1. Pers. Sing. Praes. *klausiu* (163,9); Halbpartizip: *klaudamas* (167, Z. 1/2 v. u.).

Das ausgewählte Material zeigt klar, daß in der Sprache Daukša's bereits zwei formal, semasiologisch und wohl auch akzentuell unterschiedene Verben *klaust'* „interrogare“ und *klausit* „audire“ vorhanden waren. Formale und semasiologische Berührungs punkte gab es im Praeteritum, wo *kláuse* gelegentlich als Praeteritum von *klauso* (z. B. 491, letzte Zeile), umgekehrt *kláuse* als Praeteritum von *klausiu* auftritt (z. B. 58,2; 164,3).

Das aus Daukšas Postille gewonnene Bild wird weiter bestätigt durch Daukša's Katechismus, ferner durch das Ostlitauische in Szyrwid's Punktay sakimu (s. IF. 67,9), wo *klausyti* überall auf einer Linie mit *daryti*, *manýti*, *prašyti*, *rašyti*, *sakýti* steht, welche Verben nicht dem Typ *guldžia*, *guldyti* mit *ia-* statt *o-*Praesens unterliegen. Daraus ergibt sich m. E. der zwingende Schluß, daß man — falls *klausia* nach *guldžia* erklärt werden soll — sofort einzuräumen hat, daß allein vom Standpunkt des Litauischen aus gesehen *klausyti* sich schon früher als der Typ *guldyti* in zwei Paradigmen aufgespaltet haben muß. Da nun aber auch *klaust* im Lettischen belegt ist, außerdem die Entsprechung des litauischen Stoßtons dort auch bei *klausit* häufiger ist, als ich selbst (IF. 67,6 mit Anm. 12 freundlicherweise korrigiert von E. Hauzenberga-Šurma, Bonn, briefl. v. 29. VI. 62) zugegeben habe, müßte man annehmen, daß der Typ **klausia-klausiti* gemeinostbaltisch ist. Einer solchen Annahme aber widerspricht das uns bekannte Material, denn für das Lettische wäre das angenommene **klausia-klausit* das einzige Beispiel, und so ist auch bisher

¹ Zitate nach Daukšos Postilė, Fotografiotinis leidimas (Kaunas 1926).

der Typ *guldžia*–*guldysi* stets als lit. Neuerung, als größtenteils ostlitauische Dialekterscheinung aufgefaßt worden². Innerhalb des Altpreußischen hat J. Endzelin das Verbum *klantemmai* „(wir) fluchen“ zum Part. Perf. Akt. *klantīuns* mit lit. dial. *ródžiame*–*ródyti* verglichen³, doch gehört dieses Verbum — wie ich an anderem Ort zu zeigen versuche — zum litauischen Flexionstyp *tekù*, *tekēti*, hat demnach ebenfalls nichts mit einem Paradigma *-ia*, *-yti* zu tun.

Fallen das Lettische und auch das Altpreußische als Stützen für den Otrębskischen Vorschlag aus, so wäre es immerhin noch denkbar, mit ihm hinter der vorwiegend ostlitauischen Dialekt-eigentümlichkeit eine nur hier bewahrte Altertümlichkeit zu sehen, die mit den slavischen *-jo/-iti*-Verben vergleichbar wäre. In dieser Richtung ist zwar schon Chr. S. Stang gegangen (s. die Literatur in Anm. 2), doch abgesehen davon, daß sein Vorschlag nicht ohne Widerspruch geblieben ist, kann dies auch in der Stang'schen Formulierung, der dabei die Kausativa im Auge hat, nicht auf *klausýti* zutreffen, da das Slavische ja ein *i*-Praesens mit mehrdeutigem *-i*- und *-ē*-Infinitiv von der Wz. **kleus-*, *slyšitz*, *slyšati* bildet. Keinesfalls darf aber die nur russische Flexion von *xotetъ*, *xoču*, *xotim* als Beweis eines alten Nebeneinanders von *-io*- und *-i*-Stämmen gewertet werden, da diese nach Ausweis des Altbulgarischen und anderer Slavinen als eine Neuerung, die wohl von der 3. Plur. *xotetъ* ausging, zu gelten hat. — Vergegenwärtigt man sich, daß auch das Altpreußische mit der Konjugation *klausiton*, *klausēmai*, *klausīuns* (wie *billit*, *billēmai*, *bil-*

² R. Garbe, Szyrwid's Punkty Kazarí (Göttingen 1884) XLIII; E. Fraenkel, Baltoslavica (Göttingen 1921) 3; Sprachliche ... Untersuchung des kalvinist. lit. Katechismus des Malcher Pietkiewicz von 1598 (Göttingen 1947) 29 m. Anm. 2; Die baltischen Sprachen (Heidelberg 1950) 86; Lit. etym. Wörterb. 149 s.v. *gēsti* 1.; F. Specht, Litauische Mundarten II (Leipzig 1922) 52f.; Šyrwids Punktay sakimu (Göttingen 1929) 38*f.; J. Endzelin, Lettische Grammatik (Heidelberg 1923) = Latviešu valodas gramatika (Rīga 1951) § 654; Latviešu valodas skaņas un formas (Rīga 1938) § 471; Chr. S. Stang, Das slavische und baltische Verbum (Oslo 1942) 150.

³ Senprušu valoda (Rīga 1943) = Altpreußische Grammatik (Riga 1944) § 227.

līuns) von der ostbaltischen Flexionsweise abweicht⁴, dann kann die Konjugation des Paars *kláusti*, *klausýti* nur als eine ostbaltische Eigenheit angesehen werden. Damit wird aber Otrebskis Versuch unannehmbar, denn auf der einen Seite muß das von ihm konstruierte **klausí(a)-klausiti* älter sein als der herangezogene dialektische Flexionstyp *-ia*, *-yti*, auf der anderen Seite aber findet ein solches „älter“ weder im Baltischen noch im Slavischen eine ausreichende Basis. Es scheint uns deshalb einfacher, von einem *kláusti* „hören“ auszugehen, das auf einer Ebene mit *griáusti*, *láužti*, *pláusti*, *spráusti* oder auch *baūsti*, *jaūsti* steht, dem ein regelmäßiges *klausýti* zugeordnet wurde, das bildungsmäßig mit den oben genannten *daryti*, *rašýti*, *sakýti* usw. zusammengehörte, denn das Erklärungsbedürftige an *kláusti*, *klausýti* ist ja nicht so sehr die Form, als vielmehr der Akzent und die Bedeutung von *kláusti*.

II.

Die von K. Dravīš vorbildlich besorgte Edition von Georg Elgers 70 Blätter umfassender Evangelien- und Episteln-Handschrift⁵ muß als eine der wichtigsten Publikationen der gegenwärtigen lettischen Sprachforschung angesehen werden, denn man hat jetzt erstmalig die Gelegenheit, eine Handschrift mit einem (freilich nur die Evangelien-Übersetzung umfassenden) Druck⁶ auch im Lettischen zu vergleichen, und kann dabei orthographische, grammatische und lexikalische Differenzen feststellen⁷. Darüber hinaus tut sich eine neue Quelle auf, die unsere

⁴ d. h. auch der belegte Optativ *klausieiti* zum Inf. *klausiton* darf nicht als eine Stütze für Otrebskis **klausia-klausyti* herangezogen werden.

⁵ Evangelien und Episteln ins Lettische übersetzt von Georg Elger nebst einem Register seiner geistlichen Lieder aus der Zeit um 1640, Bd. 1, Texte, herausgegeben von Kārlis Dravīš (Slaviska Institutionen vid Lunds Universitet, Text- och Materialutgåvor, 1.), Lund 1961. XXII, 152 S. 4°. SKr. 40,-. (Der Band enthält außerdem ein In memoriam Georg Gerullis, der die Handschrift 1942 oder '43 in Vilna gefunden hat, und dessen Schriftenverzeichnis.)

⁶ A. Günther, Altlettische Sprachdenkmäler in Faksimiledrucken I (Heidelberg 1929) 1-242.

⁷ Über Eingriffe der Druckereien in die Sprache der Manuskripte etwa zur gleichen Zeit in Deutschland vgl. W. Henzen, Schriftsprache und Mundarten, Bibliotheca Germanica 5 (Bern 1954) 101ff.

Kenntnis des Altlettischen in vielen Punkten zu verbessern vermag. Auch hinsichtlich der Übersetzung selbst läßt sich erkennen, daß G. Elger wahrscheinlich nicht nur die lateinische Vorlage benutzt (*Ex Latino in Lothavicum idioma translata*), sondern wohl auch eine deutsche Übersetzung gekannt hat. Da jedoch eine eingehende Auseinandersetzung mit den neu entstandenen philologischen und literarischen Fragen von K. Dravīš einem geplanten zweiten Bande vorbehalten wurde, möchten wir hier nur ein sprachwissenschaftliches Problem herausgreifen und mit den folgenden Bemerkungen über die Form der 2. Pers. Plur. Praes. Indikativ und Imperativ die Bedeutung des jetzt veröffentlichten Fundes unterstreichen. Diesen Formen nachzugehen scheint uns auch besonders deshalb angezeigt, weil J. Endzelins Beschreibung⁸ überwiegend auf den neueren Mundarten basiert und Chr. S. Stang's Darstellung in dieser Hinsicht zu knapp ist⁹.

§ 1. Ein Versuch, die bei G. Elger belegten Formen der 2. Pers. Plur. nach dem der Endung *-t*, *-ta*, *-te*, *-ti*, refl. *-tes* vorausgehenden Stammvokal zu ordnen, wird zweckmäßigerweise von der Endung *-ait(a)* ausgehen, da hier wohl die größte Klarheit zu gewinnen ist.

Zu *ā*-Praesentien gehören: *darrait* (8,23), *darraita* (19,24; 22,17; 30,14; 38,5; 62,13; 21; 70,9f.; 91,10; 99,1), *darriat* (22,16 falls nicht falsches Tempus wohl nur Verschreibung für *darrait*¹⁰) „facite, faciatis, facitis“: Inf. *darit*. — *klausaita* (37,8; 44,29; 55,20; 117,16; 124,4) „audite, auditis (1 ×)“: *klausit*. — *prassait* (39,1) „petatis“: *prasit*. — *paradaites* (103,27), *paradaita* (113,25) „ostendite“: *parādīt*. — *pepildaita* (19,26f.) „implete“: *piepildīt*. — *atraisaita* (49,19; 54,16) „solvite“: *atraisit*. — *raugait(a)* 46,30; 71,3; 22; 134,4) „videte“: *raudzīt*. — *atsakkait* (6,20) „renuntiate“, *sakkait(a)* (37,12; 55,31f.; 59,25; 28; 61,14; 76,5; 110,20f.) „dicite, dixeritis, dicitis (1 ×)“: *sacīt*. — *skaitaita patarus* (64,12) „orate“: *skaitīt*. — *ne sodaita* (90,22) „nolite iudicare“: *sodīt*. — *ne raudat par man, bet raudaita par seuwas paszas* (72,6f.) „nolite flere super me, sed super vos ipsas flete“: *raudāt*. — *sargaita* (38,5; 75,28) „servate, custodite“: *sargāt*. — *zinnait(a)* (5,22;

⁸ Lett. Gramm. = Latv. val. gram. §§ 599, 661, 671, 673, 692.

⁹ Chr. S. Stang, Das slav. u. balt. Verbum 235f., 255.

¹⁰ Ähnlich *apskattiat* (47,6): *apskatīt*.

50,21; 22f.; 58,5; 93,5; 129,9; 134,22)¹¹ „scitis, (ne)scitis, scitote“: *zināt*.

Die angeführten Belege, die hier wie im Folgenden zwar repräsentativ, aber keineswegs vollständig sein wollen, zeigen, daß zu Verben mit *ā*-Praesens (Infinitive auf *-it* und *-āt*) regelmäßig eine 2. Pers. Plur. auf *-ait(a)* gehört, die in der Mehrzahl der Fälle imperativische Funktion hat und nur gelegentlich auch indikativisch verwendet wird. Daß die Formen auf *-ait(a)* tatsächlich im Imperativ beheimatet waren, verdeutlichen einige Dubletten wie *zinnat* (5,20) — *zinnaita* (5,22) „scitis — scitote“; *sakkat* (42,30; 44,23; 46,18; 47,5; 68,6; 125,28)¹² „dicitis“ — *newenam sakkait* (37,12) „nemini dixeritis“; *sakkaita* (59,25; 28; usw. wie oben) „dicite“. Bei der oben zitierten Stelle *ne raudat* — *bet raudaita* kann u. U. auch der negierte Infinitiv als Imperativ stehen. Die also noch erkennbare Verteilung: Indikativ *-at*, Imperativ *-ait(a)* ermöglicht es, die Endung *-at* als die zu erwartende Indikativform *zinat* = lit. *žinote*, *sakkat* = lit. *sākote* anzusehen, während die Formen auf *-ait(a)* mit noch heute im Litauischen belegbaren — wenn auch nicht mehr allgemein üblichen — Optativen (*geidžiamoji nuosaka*) zu verbinden: *klausaita* = lit. *klaūsaite* (3. Pers. *klāusai*, *Daukša*, Post. 97,25), *darrait(a)* = lit. *dārait(e)*¹³. Das *-ai-* erklärt sich hier aus dem Stammvokal *ā* + Optativzeichen *ī*, auf welche Weise auch die tocharischen Imperfekta auf *-oy*¹⁴ und mindestens ein Teil der gotischen Optative der zweiten schwachen Klasse gedeutet werden müssen¹⁵.

§ 2. Interessanterweise bleibt die Endung *-ait(a)* jedoch nicht

¹¹ *zinnaitu* (54,31) „sciretis“ ist vielleicht Mischform aus *zinnatu* (54,31f.) und *zinnaita*.

¹² In 76,26 steht *sakkat* im Sinne von „dicite“.

¹³ Belege bei J. Jablonskis, *Lietuviškos Kalbos Gramatika* = *Rinktiniai Raštai I* (Vilnius 1957) 257f.; J. Žiugžda, *Lietuvių kalbos gramatika I* (Kaunas 1956) 141; A. Senn, *Litauische Sprachlehre* (Heidelberg 1929) 198ff.; vgl. ferner J. Endzelin, *Lett. Gramm. = Latv. val. gram.* § 692; zu den preuß. Formen wie *ettrais* — *attrāiti* noch Chr. S. Stang, *Verbum* 261.

¹⁴ W. Krause-W. Thomas, *Tocharisches Elementarbuch I* (Heidelberg 1960) §§ 393, 395.

¹⁵ H. Krahe, *Germanische Sprachwissenschaft II³* (Berlin 1957) 127; W. Krause, *Handbuch des Gotischen* (München 1953) 228.

auf die *ā*-Praesentien beschränkt, sondern findet sich auch bei solchen Verben, die heute den Stamm *-āja-* aufweisen. Hierher gehören etwa: *ne gādaita* (19,18) „,bemüht euch nicht“: *gādāt*, *-āju*. — *godaita* (82,17) „,honorificate“: *godāt*, *-āju*. — *ne maitaita* (135,13) „,nolite nocere“: *maitāt*, *-āju*. — *runnait* (110,11) „,lo-quimini“: *runāt*, *-āju*. — *nedz uzmodenaita* (127,17) „,neque evi-gilare faciatis“: *uzmodināt*, *-āju*. — *newenu nicinaita* (134,4) „,ne contemnatis unum“: *nicināt*, *-āju*. Doch die beiden zuletzt genannten Fälle wird man nicht als Beweis einer sonst gelegentlich bezeugten *ā*-stämmigen Flexion der Verben auf *-ināt* in Anspruch nehmen dürfen, weil sich bei G. Elger eine gegenseitige Beeinflussung von *ā*- und *āja*-Stämmen erkennen läßt, die man auch als Unsicherheit des Übersetzers interpretieren kann. So ist neben dem in § 1 erwähnten *sargaita* auch ein thematisches *sargaietes* (97,24) „,attendite“ bezeugt, umgekehrt gibt es zu den hier in Rede stehenden Bildungen *gādaita*, *godaita* usw. auch die zu erwartenden Formen: *domaieta* (109,17) „,cogitatis“: *domāt*, *-āju*. — *staigaiet* (42,21), *staigaiete* (104,9; 111,9) „,ambulate, ambuletis“: *staigāt*, *-āju*. — *aicenaieta* (110,28) „,vocate“: *aicināt*, *-āju*. — *ne kurrenaieta* (99,13) „,neque murmuraveritis“ zum danebenstehenden Partizip *kurrenaiuszi*. Wie in § 4 noch deutlich werden wird, muß die Endung *-aieta* auf *-āiata* zurückgeführt werden, stellt also die thematische Indikativform dar. Von preußischen Imperativen kann hierher *attrāiti* „,antwortet“, 2. Pers. Sing. *ettrais* zum Infinitiv *attrātwei*, 3. Pers. *ettrāi*, gestellt werden. Dagegen sollte man sich davor hüten, Verben vom Typ altpreuß. *tickin-narti* „,machet“ hier einzuordnen, da sowohl der Infinitiv (*tickint*) als auch die 1. Pers. Plur. Ind. Praes. *tickinnimai* und endlich das Nebeneinander der Endungen *-aiti/-eiti* eher auf den thematischen Typ *-ina* als auf eine *ā(i)a*-Flexion weisen.

Hervorgehoben werden muß, daß die Endung *-ait(a)*, soweit sie zu *ā(ja)*-Stämmen gehört, fast keine Konkurrenz durch Formen auf *-æt* oder *-et* (< **iet*) auszuhalten hat. Dieser Regel widerspricht — wenn man von dem seltenen *sakkæta* (111,14) absieht — vor allem *raugait*, das neben sich auch noch *raugat* (71,6) „,ecce“ als berechtigte Indikativform mit imperativischer Bedeutung und *raugæt* (12,10 u. ö.) als nachweislich unursprüngliche Bildung (vor *æ* sonst Palatalisation) duldet. Ursache für dieses

Schwanken mag hier die Tatsache sein, daß der Imperativ Sing. *rauge* (heute *raug!*) sich bereits von seinem Grundverbum entfernt hat und mehr oder weniger zur Interjektion erstarrt ist.

§ 3. Völlig anders liegen die Dinge bei Verben mit postkonsonantischer Infinitivendung *-t* und bei solchen mit einem Infinitiv auf *-ēt*, denn bei diesen ist die Endung *-ait(a)* keineswegs konkurrenzlos, in den meisten Fällen sogar anderen Bildungen zahlenmäßig unterlegen. Folgende Belege seien genannt:

a) *augaita* (115,1) „ambuletis . . . crescentes“: *augt.* — *izmæzaita* (76,12) „expurgate“: *izmēzt.* — *saprotait(a)* (44,29; 111,11) „intelligite“: *saprast.* — *sittaita krusta* (71,8) „crucifigite“: *sist* (71,13). — *topaita pepilditi* (111,12) „implemini“: *tapt* „werden“.

b) *dussaita* (64,29) „requiescite“: *dusēt.* — *gullaita* (64,29) „dormite“: *gulēt.* — *mæklaita* (76,24; 105,10) „quaeritis, quae-rite“: *meklēt.* — *enydaita* (19,11) „hasset“ wegen *enidæt* (30,6) zu *ienidēt.* — *peminnaita* (134,25f.) „mementote“: *pieminēt.* — *stawaita* (25,3) „statis“: *stāvēt.* — *tyccaita* (74,29) „creditis“: *ticēt.* — *tur(r)aita* (19,18; 22,10; 82,8; 86,7) „habete, tenete“: *turēt.* — *næ warraitu* (56,13) „non potestis“: *varēt.* — *wælaita* (95,12) „wünschet“: *vēlēt.*

Bereits aus diesem Material geht hervor, daß — da a) und b) in gleicher Weise erklärt werden müssen — die Verben mit Infinitiv auf *-ēt* thematisch flektieren, d. h., daß die *i*-Stämme in der Sprache Elgers aufgegeben sind (vgl. 1. Pers. *turru*, 3. Pers. *turra*, *stawa*, 1. Pers. Plur. *peminnam*, *warram*). Analog den *ā(ja)*-Stämmen zeigen auch die *ē(ja)*-Verben gegenseitige Beeinflussung. So ist *mæklaita* zu *meklēt*, *-ēju* wohl ebenso irrtümlich in die Gruppe b) geraten wie neben dem erwähnten *stawaita* auch ein *stawœiaita pretty* (93,5) „resistite“ existiert. Außerdem kann *tyccaita* zeigen, daß die Endung *-ait(a)* ebenso wie die thematische Flexion bei den ehemaligen *i*-stämmigen Verben kein Heimatrecht besitzt, denn die Palatalisierung *k* > *c* tritt vor *ai* sonst nicht ein (vgl. *sakkait* — *sacīt*, *raugait* — *raudzīt*). Tatsächlich lehrt die Zahl der konkurrierenden Formen, daß die Endung *-ait(a)* die Ausnahme, dagegen die Endung *-ēt(a)* die Regel ist. Das läßt sich deutlich bei *topaita* — *topæt* (für a), *tyccaita* — *tyccat*, *tyccæt* und *warraitu* — *warrætu* (beide für b) sehen. Von hier aus wird man dann statistisch nicht faßbare Fälle wie

stawaita — *stawæta* (101,2) oder *tur(r)aita* — *turræt(a)*, *turrætes* (19,17; 20,11; 14; 108,12) beurteilen können. Auffallend sind jedoch die Verhältnisse bei *dodait(a)* 41,21; 86,8; 90,24) „date“, *ne addodaita* (95,11) „vergeltet nicht“, *padodaita* (97,15) „exhibete“ gegenüber *dodat* (20,15), *dodata* (113,28) *ne dôdates* (42,17), *næ addodata* (20,11) und *ne dodæta* (110,13), da hier *dodæta* zahlenmäßig zurücksteht. Doch muß dabei berücksichtigt werden, daß *dot* „geben“ bei G. Elger noch nicht vollständig in die thematischen Verben eingegliedert worden ist, denn die 1. Pers. Sing. heißt regelmäßig *dômu* (57,14; 63,20; 69,11; 87,21) „do“ neben der 3. Person *dôda* (87,21), *dôd* (13,27). Ein Funktionsunterschied ähnlich dem von *sakkat* — *sakkaita* ist bei *dodat* — *dodata* nicht zu erkennen.

Wenn aber die Endung *-ait(a)* bei den in diesem Paragraphen aufgezählten Fällen offensichtlich mit der Einführung der thematischen Flexion im Zusammenhang steht, dann läßt sich daran denken, daß für das Verhältnis *dodat* — *dodata* dasjenige von *sakkat* — *sakkaita* als Vorbild gedient hat¹⁶. Allerdings besteht dabei die Gefahr, daß man sich allzusehr vom Schriftbild her beeinflussen läßt, da dieses die Quantität des *a* ohnehin nur selten und an dieser Stelle überhaupt nicht verrät. Es kommt hinzu, daß bei einer solchen Annahme eine deutlichere Scheidung von Indikativ und Imperativ (< Optativ) auch bei den thematischen Verben zu erwarten wäre. So bleibt die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß bei den themavokalischen Stämmen auch der thematische Optativ mit *-ai-* < **-oi-* mitgespielt hat. In diesem Falle dürfte man das zitierte *augaita* mit einem gotischen **aukaiþ* formal gleichsetzen. Unterstützt wird diese Möglichkeit durch das Altpreußische, wo ebenfalls die Endung *-aiti* bei den thematischen Verben (z. B. *immaiti*) und den Verben auf *-inti* vergleichsweise häufig ist (*tickinnaiti*)¹⁷.

¹⁶ J. Endzelin, Lett. Gramm. 654 = Latv. val. gram. 846.

¹⁷ Vgl. Chr. S. Stang, a.a.O. 260. Da zu der 2. Plur. auf *-ait(a)* auch eine 2. Sing. auf *-ais* (refl.) bezeugt ist (*turrais labbu pratu* (114,17) „confide“) liegt es m. E. näher, diese mit altlit. *megstais*, *mekstaisi* (A. Bezzenger, Beitr. z. Gesch. d. lit. Sprache 193) zu verbinden, als in letzteren eine Vorform für die Endung der 2. Pers. Sing. auf *-ie* zu sehen (so Chr. S. Stang, Die Welt der Slaven 1, 1956, 137–139).

§ 4. Nach den vorangegangenen Ausführungen sollte man die Endung *-at(a)* als zunächst indikative Form bei den *ā*-Stämmen und den rein thematischen Verben antreffen, wobei die Infinitive auf *-āt* nach § 2 Schwankungen zwischen *-at(a)* und *-aiat(a)* aufweisen können. Hinsichtlich der *ā*-Verben wird diese Erwartung auch bestätigt, dagegen weichen die thematischen Verben teilweise aus. — An Material werden hier nur diejenigen Verben zitiert, die keine 2. Plural auf *-ait(a)* bei G. Elger kennen:

ne bædaiates (105,7) „nolite solliciti esse“ und (mit ungewöhnlichem *œ*)¹⁸ *ne bædæiata* (104,26) „ne solliciti sitis“: *bēdāt*, *-āju*. — *dzedata* (111,14) „singet“: *dziedāt*, *-u*. — *precates* (6,10) „laudate“, *prēcates* (7,7) „gaudete“, *precaiates* (93,19) „congratulamini“: *priecāt(ies)*. — *slavenat* (6,3) „honorificetis“: *slavināt*, *-āju*. — *staigaiat* (42,10) „ambulate“, *staigaiata* (107,19) „ambuletis“: *staigāt*, *-āju*. — *yztaujata* (113,25) „tentatis“: *iztaujāt*, *-āju*. — *ne tēsat* (8,10) „nolite iudicare“, *tēsata* (68,27) „iudicate“: *tiesāt*, *-āju*. — *waicata* (51,29) „interrogate“ = *waicaiat* (52,1): *vaicāt*, *-āju*. — Hierher auch *atiaunates* (110,9) „renovamini“ zu bisher nur dürftig bezeugtem *jaunāt* statt geläufigem *jaunot*. — Ferner *sumnaiat* (30,12) „salutaveritis“: *sumināt*, *-āju* und mit wurzelhaftem *-ā-*: *apklaiaata* (72,10) „operite“: *apklāt*, *-āju*; *sakraiata* (23,1; 3) „colligite“, *ne sakraiates* (29,11) „nolite thesaurizare“: *sakrāt*, *-āju*.

Die Verben auf *-āt*, *-āju* lassen sich in eine größere Gruppe von Verben mit der Infinitivendung *-t* nach Langvokal einordnen, die von der mit postkonsonantischem *-t* abgetrennt werden muß.

a) Wie *bædaiates*, *precaiates*, *staigaiat(a)*, *waicaiat*, *sumnaiat*, *apklaiaata*, *sakraiata* flektieren: *spæiat* (20,14) „ihr vermögt“: *spēt*, *-ēju*. — *gawæiat* (29,5) „jejunatis“: *gavēt*, *-ēju*. — *kalpoiat* (19,13) „dienet“: *kalpot*, *-oju*. — *uzlukoiat* (5,18) „respicite“: *uzlūkot*, *-oju*. — *miloiat* (82,17), *miloiates* (63,20) „diligite“: *milot*, *-oju*. — *swætiata* (19,15; 16) „benedicite“: *svētīt*, *-īju*. — *dabbuiat* (24,12f.) „ut comprehendatis“: *dabūt*, *-ūju* (bei G. Elger *dabuit*).

Berücksichtigt man das Nebeneinander von *staigaiat(a)* — *staigaiete* (oben § 2), *miloiat* — *miloietes* (19,11f.), *uzlukoiat* — *lukoieta* (111,9), *kalpoiat* — *kalpoiet* (86,8), dann wird man in

¹⁸ Beachte auch *tæccaiat* (24,12) „currite“, das wohl eine Kreuzung aus *tekāt* und *tecēt* darstellt.

dem *e* bzw. *æ* keine neuen Formen der 2. Plur. entdecken wollen, sondern *e* und *æ* als orthographischen Ausdruck des palatalisierenden Einflusses des vorangehenden *-j-* betrachten. Aus diesem Grunde sind die § 2 schon erwähnten Formen *aicenaieta*, *domaieta*, *kurrenaieta*, außerdem *ne grækoieta* (110,12) „nolite peccare“: *grēkot*; *mæklæieta* (119,9) „quaeritis“: *meklēt* (s. o. *mæklaita*) und — mit *æ* statt *a/e* — *dusmoiæta* (110,12) „irascimini“: *dusmot*; *maioiæta* (19,5) „seid gastfreundlich“: *mājot*; *mesloiæta* (111,14) „jubelt“ wohl zu *mieslot* „spielen“ (heute *koklēdami*, „psallentes“); *ceniæt* (82,17) „honorate“: *cienīt*, *-īju*; *kristiet* (89,23f.) „taufet“: *kristīt*, *-īju* hier anzureihen. Daraus ergibt sich, daß die thematisch flektierenden Verben mit den Stämmen auf *-āja-*, *-ēja-*, *-oja-*, *-īja-*, *-ūja-* normalerweise die indikativische Endung Langvokal + *j* + *ata* auch in imperativischer Funktion verwenden, deren *a* vor der Personalendung, nach dem *j* häufiger *e*, seltener *æ* geschrieben wird. Nach dem Vorbild von Verben wie *precaiates* — *precates* ist wohl auch *miloiat* — *milōte* (30,7) geschaffen worden. Es muß jedoch damit gerechnet werden, daß dieser einheitlichen Betrachtungsweise die Realität verschiedener Endungen gegenübersteht, denn Mancelius kennt durchaus *sarrgahjeetees*, *dsiewojeeta* mit *ee* = [ie].

b) An Verben mit postkonsonantischem Themavokal seien genannt: *ne bystates seuw* (9,22) „nolite timere“ = *ne bystatēs* (37,10), *ne bystates* (31,3): *bist*. — *ne uzcelliat* (127,16) „ne suscitetis“: *uzcelt*. — *paceszat* (25,22) „sustinetis“: *ciest*. — *ne iemmat* (31,15) „ne recipiatis“: *jemt*. — *laidat* (76,14) „lasset“: *laist*. — *ludzat* (64,30) „orate“: *lūgt*. — *pamettat* (90,23) „dimitte“, *mættat* (93,2) „werfet“, *mættat nōst* (110,11) „leget ab“, *yzmettata* (94,21) „laxate“: (*pa-*, *iz-*) *mest*. — *panæssata* (25,21) „suffertis“: *panest*. — *patteicata* (22,18) „danket“: *pateikt(ies)*. — *tyccat* (57,12) „creditis“: *ticēt*. — *næ tōpat* (29,5) „nolite fieri“: *tapt*.

Während bei der Gruppe a) die Endung *-at(a)* als die regelmäßige zu gelten hatte, zeigen die Verben der Gruppe b), die *a*- oder *ja*-stämmig flektieren, daß in allen Fällen, wo mehr als ein oder zwei Belege vorhanden sind, die Normalform nicht mit *-at(a)* gebildet wird. Zeugnis dafür können etwa *laidat* — *laidæt*, *tyccat* — *tyccæt*, *iemmat* — *iæmmæta*, *topat* — *topæt* ablegen.

§ 5. Sieht man von der in § 4a genannten aus *-jat(a)* entstandenen Endung *-iæt(a)* und von gelegentlichen Entgleisungen (*raugæt*, 12,10; 21,30; *sakkæta* 111,14) ab, dann erweist sich als Heimat der für Elger besonders charakteristischen Endung *-æta* die thematische Flexion (nach Konsonant), in welche natürlich auch — wie schon erwähnt — ehemalige *i*- und athematische Stämme aufgenommen sind. Hier sind zu nennen:

a) *dzêrræt* (62,23) „,bibite“: *dzert*, *-ru*. — *iemmæt* (30,14), *iemmæta* (80,19; 112,11; 124,4), *iæmmæt* (68,26), *iæmmæta* (71,7; 91,9; 112,7) „,accipite“: *jemt*, *-mu*. — *atkâpætes nôst* (114,20) „,recedite“: *atkâpties*, *-pjos*. — *kritæta* (72,9) „,cadite“: *krist*, *kritu*. — *laydæt* (22,30; 31,18; 19; 99,6; 9; 11; 105,16 ?) „,lasset“: *laist*, *laižu*. — *ludzæt* (30,8; 115,15), *ludzæta* (129,9) „,diligite“: *lûgt*, *lûdzu*. — *mâcæt* (89,23; 24) „,docete“, *pamacæta* (105,18) „,instruite“: *mâkt*, *mâcu*. — *mættæta* (111,4) „,mittite“: *mest*, *metu*. — *nâcæt* (32,24; 40,17), *nacæta* (110,22) „,venite“: *nâkt*, *nâku*. — *ne yzplûcæt* (22,30) „,ne eradicetis“: *izplûkt*, *-cu*. — *topæt* (99,7), *tôpæta* (101,3; 111,10), *tappæt* (100,5) „,werdet“: *tapt*, *topu*. — *atweddæta* (59,24) „,adducite“: *atvest*, *-vedu*. — *ne pazistæt* (7,25) „,nescitis“: *pazît*, *-zîstu*.

b) *ne dæwætes* (38,12; 14) „,nolite vocari“: *dêvêt*, *-êju*. — *dzirdæta* (102,14) „,auditis“: *dzirdêt*, *-du*. — *gribbæt* (70,18), *gribbæti* (70,12), „,vultis“: *gribêt*, *-bu*. — *ne lâdæt* (19,16) „,nolite maledicere“: *lâdêt*, *-du*. — *rædzæta* (102,12, 13) „,videtis“: *redzêt*, *-dzu*. — *apsædæte* (32,24) „,possidete“: *apsêdêt*, *-du*. — *slawæt* (6,10) „,laudate“: *slavêt*, *-êju*. — *stawæta* (101,2) „,statis“: *stâvêt*, *-vu*. — *tyccæti* (57,11; Z. 12 *tyccat*) „,creditis“, *(næ)tyccæt* (57,25; 26; 87,25; 123,4) „,nolite credere, credite, credatis, creditis“, *tyccæta* (115,19; 122,18; 123,5) „,credite“: *ticêt*, *-cu*. — *turræta* (19,17; 108,12) „,habete“ = *turræt* (20,14), *næ turrætes* (20,11) „,haltet nicht“, *noturrætes seuw* (82,7) „,enthaltet euch“, *pat-turræta* (101,4) „,tenetis“: *turêt*, *-ru*. — *warræt* (6,14), *warrætu* (39,1; 57,26), *warræta* (103,19; 104,25; 110,1; 112,4; 8; 9; 114,27; 29) „,potestis“: *varêt*, *-ru*.

c) Von den ehemals bzw. bei G. Elger noch teilweise athematischen Verben ist hier an erster Stelle die 2. Pers. Plur. Praes. von *büt* zu nennen: *essæti* (6,24; 20,12; 22,13; 57,12), *essæt* (22,1; 30,5; 32,26; 28; 33,10), *essæta* (22,12; 31,3; 32,29). Statt *-æt(i, a)*

steht häufig auch *-et(i, a)*: *æsset* (19,13; 33,17; 40,22; 82,11; 15; 87,22), *esete* (19,14), *esseta* (30,13; 32,25), *eset* (32,27; 93,3; 95,10), *æsseta* (33,6; 7; 76,13; 100,4; 101,2; 104,29; 105,17; 124,4), *æsseti* (57,11; 62,8; 63,21; 82,17; 95,13; 99,30; 122,29). Diese Formen gehören zu dem Praesensparadigma *æsmi* (57,16), normalerweise *æsmu*, gelegentlich anscheinend als Substantiv aufgefaßt: mask. *æsms* (65,6), fem. *æsma* (47,12); 2. Pers. Sing. *es*; 3. Pers. *ir*; 1. Plur. *æssem*, *essæm*, *æssemi*. Selten dagegen ist *ne dodæta* (110,13) „nolite dare“: *dōmu*, *dōda* (s. o.). — Zu *ædæt* (62,21; 91,9) „manducate“ scheint es bei G. Elger keine athematischen Formen mehr zu geben, vgl. 3. Pers. *œde* (44,21), dagegen gehört zu *ēmu* „ich gehe“ 3. Pers. *ēt*, 1. Pers. Plur. *ētam* (22,28) eine 2. Pers. Sing. Imp. *ey* (95,1) und regelmäßig eine 2. Plur. *eyta*, *eita*. Das Beispiel von *æsset(a)*, *essæt(a)*, das übrigens im gedruckten Evangelientext zugunsten von *-et* verändert wird, lehrt, daß man den Wechsel *œ/e* wie in der Wurzel, so auch in der Stammsilbe als orthographische Variante auffassen darf. Während man also *œ/e* als Wiedergabe eines Lautes betrachten und folglich bei den Verben mit *-æt/-et* als Endung der 2. Plur. in dieser nur eine Form sehen darf, gibt es Hinweise darauf, daß der Wechsel *a/œ* (natürlich mit Ausnahme der Stellung nach *j*) durch zwei verschiedene Formen bedingt ist. Dies wird einerseits durch das Lautliche, andererseits vielleicht auch durch syntaktische Gegebenheiten glaubhaft gemacht.

Der Fall *nâcæt(a)* zum Praesens *nâku* (87,22), 3. Pers. *nâke* (87,26), *nâka* (56,17; 59,28; 60,5; 71,29) zeigt, daß vor *-æ-* Palatalisierung eintritt. Gleichzeitig weist *laidæta* zum Praesens *laizu* darauf hin, daß diese Palatalisierung nicht von einem *-j-* herührt, denn dann wäre **laizæt* zu erwarten, sondern von einem palatalen Vokal. Vor *a* jedoch tritt keinerlei Konsonantenerweichung ein. Mit *nâcæt(a)*, *laidæt* wird auch die an sich denkbare Möglichkeit ausgeschlossen, daß das *œ* von den *-ja-* bzw. von den thematisierten *-i*-Stämmen seinen Ausgang genommen hätte und erst von dort aus auf alle thematischen Stämme übertragen worden wäre. Beide Verben weisen also auf eine unabhängige Bildungsweise, zugleich aber auch darauf, daß *sakkæt* und *raugæt* unrichtige Formen sind, da bei echtem *œ* ein **sacæt* und **raudzæt* zu erwarten wäre. Auf das Syntaktische ist dagegen kein be-

sonderes Gewicht zu legen, da — wie das Material zur Genüge beweist — indikativische Formen in modaler, Modalformen in indikativischer Verwendung vorkommen. Dennoch wird man eine ursprüngliche Verteilung: Indikativ: *-at(a)* (im Baltischen ist der Themavokal *a* < **o* verallgemeinert worden), Imperativ: *-æt(a)* voraussetzen dürfen. Einer solchen Voraussetzung entsprechen: *tyccat* (57,12) „*creditis*“ — *tyccæt* (57,26) „*credite*“; *parkapat* (44,21) „*transgredimini*“ (Ind.) — *atkāpætes nōst* (114,20) „*recedite*“.

Aus dem Gesagten ergeben sich folgende Bedingungen, die von einer Erklärung der Endung *-æt(a)* erfüllt werden müssen:

- a) Die Endung muß bei den thematischen Stämmen beheimatet sein.
- b) Sie muß außerhalb des Praesens-Indikativ-Paradigmas gestanden haben, da sie der Ausbreitung des *a*-Vokals nicht erlag.
- c) Der Vokal *æ* hat die Wirkung eines palatalen Vollvokals.
- d) Der mit *æ* wiedergegebene Laut steht einem palatalisierten *a* nahe, ist aber von *ie* verschieden, da *ie* nicht mit *æ/e*, sondern nur mit *e/ɛ* wiedergegeben wird.
- e) Die Endung *-æt(a)* muß neben dem Ausgang *-ait(a)* bestanden haben können.

Alle diese Bedingungen treffen auf die Imperativendung der 2. Plural auf idg. **-ete* zu, die uns aus dem Griechischen, Lateinischen, Germanischen und mit *e > a* auch aus dem Altindischen sicher bezeugt ist. Neben *-te* hat es im Baltischen auch *-ta* gegeben. Vor *-ta* aber mußte im Lettischen *e > ē* werden, was bei G. Elger normalerweise mit *æ*, gelegentlich auch mit *e* wiedergegeben wird. *ē* palatalisiert *k* und *g*, aber nicht *t* und *d* (*nācæt*, *ludzæt* aber *kritæta*, *laydæt*). Die Imperativendung *-eta* stand ursprünglich neben der Optativendung *-ait(a)* wie got. *bairiþ* neben *bairaiþ* und war grundsätzlich unabhängig vom Praesens. Erst mit der Verallgemeinerung des Themavokals *a*, der Vermischung von *ā* und *a*-Praesentien und der Verwendung des Optativs im imperativischen Sinne trat eine Vermischung von *-at*, *-æt*, *-ait* ein, die begreiflicherweise zuungunsten des **-eta* auslief. Eine 2. Plural auf *-et* wird bestätigt durch moderne Dialekte, bei denen auch

J. Endzelin (Lett. Gramm. = Latv. val. gram. § 671) schon an griech.-ετε gedacht hat.

§ 6. Aus der letzten Gruppe, Verben mit der Endung -et(a), muß zunächst eine Reihe von unechten Formen ausgesiebt werden, die nur eine orthographische Variante anderer, bereits besprochener Typen darstellt. Am sichersten gehören hierher die § 4a und § 2 zusammengestellten Verben mit -ia-, -iæ-, -ie- wie *sargaiete*, *aicenaieta*, *domaieta*, *kurrenaieta*, *staigaieta*, *grækoieta*, *lukoieta*, *miloietes*, *mæklæieta*, *kristiet*. Auszuscheiden sind ferner Verben mit der Doppelheit æ/e, obgleich hier bereits die Gefahr vorliegt, daß man zwei verschiedene Endungen vermischt. (So ist z. B. ein Nebeneinander von *smeiat* — *smeiet*, s. u. S. 63f., bei Elger's Orthographie nicht zu erkennen.) Immerhin fällt es methodisch schwer, *essæt*, *æsset*, *esset* (s. o. § 5c) auseinanderzureißen. Das Gleiche möchte man für *iemmæta* — *iemmet(a)* (62,20; 23; 121,5), *uziemmetes* (6,4) „suscipite“, *warrætu* — *warret(a)* (18,4; 30,17; 129,9)¹⁹, *atweddæta* (59,24 falls richtig gelesen) — *atweddet* (41,21) „adducite“, *nâcæta* — *nâcet(a)* (46,30; 116,23; 121,3), *dzêrræt* — *pedzerretes* (111,11), *gribbæt(i)* — *gribbeta* (119,10), *mâcaet* — *macetes* (121,5) gelten lassen, wobei meistens auch das ungefähre statistische Verhältnis beider Formen für -æ- als Ausgangsform spricht.

Zieht man also alle Beispiele ab, die eine ins Gewicht fallende Variante mit -æ- aufweisen, dann bleiben nur noch die Futura auf -set und eine bescheidene Zahl thematischer Verben auf -et ohne Variante übrig. Die 2. Pers. Plur. Fut. erscheint so regelmäßig mit dem Ausgang -set, daß die Angabe einer repräsentativen Auswahl an Beispielen genügt: *ædiseta* (104,26), *dabbuiset* (30,15), *dzerseta* (91,12), *dziwôseti*, -a (98,8; 9), *nokauwset* (12,22), *mæklæset* (37,16), *mirseti* (98,8), *pepildiseta* (104,9), *atrasset* (9,25), *rædzæset* (5,21), *sittiset* (12,22), *saseset* (44,9), *slapæseta* (98,9), *szautiset* (12,23), *waiaset* (12,23), *apwilkseta* (104,27)²⁰. Für die

¹⁹ Dieselbe Evangelienstelle wird 39,1 mit *ar warrætu iüs to bykker dzert*, 129,9 mit *ar warreta iüs to bykkeru dzert* übersetzt.

²⁰ Seltene Ausnahmen: *mæklæsait(a)* (56,12; 15), *attrassæta* (56,12) = *atrassetta* (56,15), *newarræsaita* (56,16), *pamettiscæta* (80,19), *patturæsæta* (80,20). Die Ausnahmen auf S. 80 sind im Druck (Günther, a.a.O. I 158) getilgt und durch die Endung -set ersetzt. Für die auf S. 56 gibt der Druck

Auffassung von *-set* von größter Wichtigkeit sind die Schreibungen mit *-sêt*: *paaukstenasêt* (37,27), *dabbuisêt* (30,11), *êsêta* (133,21), *pelugsêt* (46,20), *mirsêt* (37,17; 21; 22), *tyccæsêt* (37,21), *warræsête* (43,19), *pazinnæsêt* (37,27), denn während *e* vieldeutig ist, zeigt *ê* — wenn auch nicht konsequent — den Diphthongen *ie* an. Damit läßt sich die zunächst mehrdeutige Form der 2. Plur. Fut. als *-siet* bestimmen. Eine 2. Plur. Fut. auf *-siet* ist im Lettischen keineswegs ungewöhnlich²¹; das Auffallende an der Verteilung bei G. Elger ist nur dies, daß der sonst zu beobachtende Einfluß der *i*- bzw. thematischen Stämme hier so schwach ist (s. Anm. 20). Vielmehr steht bei ihm die Endung des Futurums — von Ausnahmen abgesehen — den praesentischen Bildungen gegenüber. Die Konstanz der Futurendung wird noch dadurch hervorgehoben, daß auch der Evangeliedruck die Futurendung stets mit *-set* schreibt, während er die praesentischen häufig verändert. So bietet er für *atnæsset* (41,19f.) „proferte“ (vgl. *nesseta* 19,28; *panesseta* 105,20, *panæsseta* 107,20), *apwelcet* (41,20) „induite“ (vgl. *apwelceta* 110,9), *atweddet* (41,21) „adducite“, *nokauwet* (41,22) der Reihe nach *atnessæt*, *apwelcæta*, *atweddæt*, *nokauwæt* (Günther, a.a.O. I 63), so daß man wenigstens für diese Beispiele die Endung *-æta* — nicht etwa *-iet(a)* — annehmen möchte. Unsicher bleiben *celletes* (37,10) „surgite“, *pacellet(e)* (5,18; 47,6) „levate“. Für *cellete* (64,29) setzt der Druck *wakieti* ein: *smelleta* (19,28) „haurite“, *lécet* (45,2) „sinite“, deren Endung im Druck unverändert bleiben. Für *saseneta* (23,2) „alligate“ erscheint *sasenata* (vielleicht nach vorangehendem *sakraiata*?) und *parwærtetês* (18,3) „reformamini“, *rêdetês* (20,14) „rächet euch“, *apterpetes* (22,7), *aptærpetes* (112,4) „induite“ stehen in Episteltexten, sind also nicht im Druck erschienen.

Eine Gleichsetzung von *cellet(e)* etwa mit *uzcelliat* (127,17) nach dem Muster von *miloiat* — *miloietes* wird man wegen der fehlenden Palatalisierungen in *parwærtetês*, *rêdetês* nicht riskieren.

(Günther I 100): *mekklæsaita*, *attrasseta*, *mekklaiseti*, *attrasseta*, *newar-ræsaita*.

²¹ J. Endzelin, Lett. Gramm. = Latv. val. gram. § 674. Das *ie* geht auf *ei* zurück, dessen Herkunft freilich umstritten ist, vgl. J. Endzelin, Altpreuß. Grammatik 183 gegen Chr. S. Stang, Verbum 259f. Neuere Literatur bei I. Kazlauskas, Voprosy Jazykoznanija 1962, 4, 23, Anm. 17.

-welcet und lécet: *velku*, *vilk*; *lieku*, *likt* können keine Entscheidung darüber herbeiführen, ob *e* hier für *ɛ* oder für *ie* steht. Für *e* = *ɛ* ließe sich jedoch die Tatsache ins Feld führen, daß die Endung *-et* außerhalb des Futurums in Elgers Manuskript nicht mit *ɛ* geschrieben wird. Eine Herleitung aus *-a-* ist auch für die Endung *-et* außer nach *-j-* aus denselben Gründen wie für *-æt* unmöglich. Zu dem Argument der Palatalisation läßt sich auch hier wieder der formale und funktionelle Gegensatz *iūs panæssata* (25,21) „ihr ertragt“ und *panæsseta* (107,20) „ertraget“ hinzufügen.

§ 7. Überblickt man das vorgeführte Material als Ganzes und läßt einmal die Ausnahmen, die wenigstens zum Teil auf Rechnung des um Korrektheit ringenden „Kirchenlettisch“ (s. IF. 66,101) zu setzen und damit im strengen Sinne nicht sprachwirlich sind, beiseite, dann ergibt sich folgende Verteilung der Ausgänge der 2. Pers. Plur. für G. Elgers Evangelien und Episteln (für Mancelius z. B. gilt diese Gliederung nicht!)²²:

1. *-ait(a)*: bei *ā*-Praesentien. Hier überwiegend in imperativischer Funktion; entstanden aus *ā + ī*. Falls es sich bei den thematischen Verben nicht um eine Nachahmung des Typus *sakkat* — *sakkait* handelt, muß hier das *ai* auf das bekannte Optativsuffix **-oi-* zurückgeführt werden. Der Gegensatz *-at/-ait* hat bei den thematischen Verben keine klare Funktionsdifferenz.
2. *-at(a)* ist die zu erwartende Indikativform bei *ā*-Praesentien und bei ursprünglichen ebenso wie bei umgebildeten thematischen Verben mit indikativischer und imperativischer Bedeutung.
3. *-at(a) = æt(a) = et(a)* steht regelmäßig bei *ja*-stämmig flektierenden primären und sekundären Stämmen auf Langvokal (*-āia-*, *-ēia-*, *-īia-*, *-oia-*, *-ūia-*). Herkunftsmäßig ist die Endung mit 2. identisch.
4. *-æt(a)* ist die bei den thematischen Stämmen am häufigsten auftretende Endung. Sie tritt auch an die bei G. Elger thema-

²² Auch er kennt *darraita*, *klaussaita*, die Futura auf *-siet*, z.B. *tapseeta*. Eine Entsprechung der Endung *-set* scheint z. B. in *jemmeta* vorzuliegen, da [ie] ja ee geschrieben wird. *-eta* ist jedoch im Vergleich zu *-eeta* selten.

tisch flektierenden ehemaligen *i*-Stämme an. In ihr hat sich ein sonst im Baltischen nicht mehr vorkommender Rest der idg. Imperativ-Endung **-ete* gehalten. In vielen Fällen ist die Schreibung *-eta* nur eine Variante von *-æt(a)*.

5. *-et(a) < -iet(a)* erscheint fast ausnahmslos im Futurum. Außerhalb dieses Tempus ist *-iet* wegen der Vieldeutigkeit des *e* nicht sicher nachzuweisen.

Als wichtigste Konsequenzen für die baltische und idg. Sprachwissenschaft seien genannt: Das Optativzeichen *-ei-* im Preußischen und *-ie-* im Ostbaltischen (lit. *te-sukiē*) darf nach Ausweis des hier vorliegenden Materials kaum auf **-ai-* zurückgeführt werden. Die idg. Imperativ-Endung **-ete* ist im Altlettischen und dialektisch noch erhalten. Damit rückt das Baltische in diesem Punkt dem Germanischen näher als dem Slavischen. Die *i*-Konjugation ist mit der thematischen Flexion zusammengefallen. Indikativ und Imperativ werden im Lettischen formal verschmolzen.

Tübingen,
Friedrich-Dannenmann-Straße 42

Wolfgang P. Schmid

I. AUFSÄTZE

System der Sprachen und System der Wissenschaften

Zum Begriff der „allgemeinen Sprachwissenschaft“ und der „allgemeinen Phonetik“

Der Begriff der allgemeinen Sprachwissenschaft hat sich gewandelt, und es scheint, daß der Eigenart dieses Wandels bisher nicht genügend Beachtung geschenkt worden ist.

Als zu Anfang des vorigen Jahrhunderts — durch Bopp, Rask, Grimm — die moderne Sprachwissenschaft als autonome Wissenschaft geschaffen wurde, war es zuerst die Durchführung des Schlegelschen Programms einer vergleichenden Grammatik, die es erlaubte, sich von den normativen und spekulativen Bemühungen des 17. und 18. Jahrhunderts zu befreien und die Fülle des von allen Erdteilen herbeigetragenen Materials schrittweise zu bewältigen. Mag die Suche nach einer Ursprache, die es vielleicht erlaubte, mit dem Geheimnis der Sprachentstehung auch dem Wesen der Sprache auf die Spur zu kommen, dabei Pate gestanden haben, so waren und blieben doch Prinzipien einer Systematik der Sprachen der eigentliche Motor dieser Forschungen. Und da diese Systematik — im Verfolg des Schlegelschen Programms und in Analogie zur vergleichenden Anatomie der Wirbeltiere — zunächst als „Verwandtschaft“ im Sinn eines Auseinanderhervorgehens der verschiedenen Sprachstadien und Sprachen verstanden wurde, so mußte das historische Moment als das Prinzip eines solchen verwandtschaftlichen Zusammenhangs in den Vordergrund treten, andererseits sich das Interesse vor allem jenen Sprachen zuwenden, deren geschichtliche „Verwandtschaft“ mit den neu gewonnenen Prinzipien nachgewiesen oder wahrscheinlich gemacht werden konnte¹.

¹ E. Zwirner, *Lebende Sprache. Beitrag zu ihrer Theorie und zur Methodik ihrer Erforschung*. Studium Generale, 15. Jg. 1962, 14–22.

Dies bedeutete, wie die Dinge lagen — selbst abgesehen von dem historischen Umstand, daß die Ausgangsländer dieser modernen Forschungen England, Frankreich und auf dem Gebiet der Linguistik vor allem Deutschland waren —, eine Bevorzugung des Studiums der indogermanischen Sprachen.

Als sich im Verlauf des vorigen Jahrhunderts Indogermanistik als eigenes „Fach“ neben oder über Gräzistik, Latinistik, Germanistik, Romanistik, Anglistik etc. zu etablieren begann, blieb die linguistische Aufgabe dieser neuen Disziplin insofern den Aufgaben der Einzelphilologien verbunden, als das alte Forschungsziel einer Systematik der Sprachen durch die Indogermanistik oder „allgemeine Sprachwissenschaft“ in gar keiner Weise verschoben wurde.

Anders wurde es, als um die Jahrhundertwende die Dreiheit der Begriffe *langage*, *langue* und *parole* in die Debatte geworfen wurde, sich neue Einzelphilologien allmählich allen bekannten Sprachen der Erde und der Geschichte zuwandten, und von der aufkommenden Experimentalphonetik erwartet wurde, daß sie die Grundlagen der Lautlehre zu durchschauen helfe: sie mindestens war also von vornherein — insbesondere durch ihr Operieren mit einem Universalalphabet — auf Probleme der *langage* ausgerichtet und konstituierte sich als sogenannte „allgemeine Phonetik“. In der Tat war es ja auch naheliegend, daß das Studium der Sprachorgane und ihrer „Funktionen“ — wie immer die Sprachen sich unterschieden — eine Förderung für das Studium jeder Sprache bedeuten müsse, obwohl sich bereits Grimm gegen eine falsche Physiologisierung der Sprachwissenschaft ausgesprochen hatte.

Aber die moderne Phonetik ist andere Wege gegangen: seit dreißig Jahren hat sie ihr Interesse stärker als vorher auf die Lautlehre einzelner Sprachen gerichtet und im Mittelpunkt ihrer Diskussionen stehen seitdem — im Anschluß an die unglückliche Alternative: Phonologie — Phonetik² — weniger der Begriff der *langage*, als die Beziehungen zwischen *langue* und *parole*, zwischen Sprachgebilde und Sprechakt, zwischen tra-

² E. Zwirner, Phonologie und Phonetik. *Acta Linguistica, Revue Internationale de linguistique structurale* 1 (1939) 29.

dierter Struktur und Realisierung der einzelnen Sprachen, zunächst freilich noch längere Zeit belastet durch den Zwang jener Alternative, die heute mehr und mehr durch das komplexere und unstarre Verhältnis: Phonem, Lautklasse und (statistische, psychologische, physikalische und physiologische) Realisierung ersetzt wird³.

Wie aber steht es mit dem Begriff der „langage“ und dem sich vor allem in Deutschland entwickelnden Begriff der allgemeinen Sprachwissenschaft, die nicht mehr, wie die Indogermanistik, auf eine Gruppe „verwandter Sprachen“, sondern auf alle Sprachen ausgerichtet sind und demgemäß Einsichten in Strukturen erstreben, die allen Sprachen oder — wie nun offen ausgesprochen wird — der „Sprache als solcher“, der „Sprache überhaupt“ zukommen ?

Der Unterschied gegenüber den Ansprüchen der allgemeinen Sprachwissenschaft im Sinn der Indogermanistik ist nicht zu übersehen. Er ist vor allem keineswegs nur ein quantitativer: hatte die Indogermanistik in allen Phasen eine mehr oder weniger scharf begrenzte Anzahl untersuchter Sprachen und Mundarten vor Augen, so gilt für die Ansprüche einer allgemeinen Sprachwissenschaft im neuen Sinn des Wortes, daß sie einen Linguisten voraussetzen, der alle Sprachen kennt. Zu „allen Sprachen“ gehören aber im Grund nicht allein alle je gesprochenen, sondern auch alle je zu erwartenden Sprachen, so daß jene Ansprüche prinzipiell unerfüllbar sind. Nur wenn man wüßte, daß die gewonnenen Einsichten auch für nicht untersuchte Sprachen gelten — und also wohl gelten müssen —, wäre es möglich, in diesem allgemeinen Sinn auch Aussagen über „alle Sprachen“, über „Sprache als solche“, über „Sprache überhaupt“ zu machen⁴.

³ E. Zwirner, Quantität, Lautdauerschätzung und Lautkurvenmessung. Proceedings of the I. Intern. Congress of Phonetic Sciences 1932; G. K. Zipf, Phonometrie, Phonology and dynamic Philology; an attempted Synthesis. Am. Sp. 13 (1938) 275–285.

⁴ Innerhalb einer Sprache kann mit Hilfe statistischer Verfahren z.B. von einem untersuchten Sprechakt oder Sprachgebilde auf noch nicht untersuchte Sprechakte oder Sprachgebilde geschlossen werden, wie das bei der gesamten bisherigen Linguistik — freilich ohne statistische Sicherung — auch immer geschehen ist. Dies so oder so zu dürfen, erlaubt

Woher aber kommt dieses Gelten müssen für nicht untersuchte Sprachen: noch nicht untersuchte oder prinzipiell nicht untersuchbare (weil sie nämlich noch gar nicht existieren)? Ein solches „Muß“ ist ein Fremdkörper in der von Bopp, Rask, Grimm begründeten Sprachwissenschaft, deren Beweisverfahren lediglich für faktisch untersuchte Sprachen ausgebildet worden ist und gilt. Den Bemühungen dieser anderthalb Jahrhunderte stand als letztes, nur durch diskursive Forschung zu erreichendes Ziel das System der Sprachen, d.h. der verschiedenartigen Sprachen vor Augen, nicht aber eine für alle bekannten — und denkbaren — Sprachen verbindliche Struktur der „Sprache überhaupt“, durch die die Problematik der Ursprache — oder vielleicht genauer: des Ursprachlichen — im Prinzip wieder aufgerollt wird.

Hinzu kommt Folgendes: es ließe sich denken, daß ein einzelner Linguist oder eine Gruppe von Sprachwissenschaftlern sich die Aufgabe stellte, die mit empirischen Methoden an allen bekannten Sprachen gewonnenen Ergebnisse zusammenzutragen und von dem Gemeinsamen (das bei Anwendung dieser „Abstraktionslinguistik“ übrig bliebe) zu postulieren, daß dies der Merkmalskomplex der *langage* sei, der also mit Wahrscheinlichkeit (mehr erlaubte das empirische Verfahren doch wohl nicht) auch für alle noch nicht untersuchten — verlorenen oder künftigen — Sprachen gälte. Auch dieser Wahrscheinlichkeitsschluß überschritte zwar die Ziele und Grenzen der bisherigen Linguistik; aber die Vorsichtigkeit einer solchen Aussage auf Wahrscheinlichkeit würde diese Grenzüberschreitung vielleicht als möglich erscheinen lassen. Hierher gehören etwa die Ergebnisse der Untersuchungen von Fant, Halle und Jakobson⁵, die elf binäre Oppositionen aufgestellt haben, die für die Beschreibung der distinktiven Eigenschaften aller bisher bekannten Sprachen ausreichen sollen. Der Erfahrungsbezug dieser Untersuchungsergebnisse liegt auf der Hand.

überhaupt erst, „Sprachen“ oder „Mundarten“ als relativ geschlossene Strukturen zu behandeln. Vgl. dazu: z.B. E. Zwirner und K. Zwirner, Lauthäufigkeit und Zufallsgesetz. FF. 11, 43.

⁵ Preliminaries to Speech Analysis (1952).

Ein solches Verfahren ist es jedoch nicht, auf das ich abziele. In Deutschland entwickelt sich seit dreißig Jahren ein Verfahren, um zu Aussagen über „Sprache überhaupt“ zu kommen: nicht ein Abstraktionsverfahren auf Grund von Forschungsergebnissen, die an allen irgend erreichbaren Sprachen gewonnen wurden, sondern eine Analyse von Einzelsprache, und zwar der „Muttersprache“, von der man selbstverständlich die besten Kenntnisse, für deren Nuancenreichtum man selbstverständlich das feinste Ohr hat.

Hier wird ein neues Verfahren linguistischer Forschung auf ein neues linguistisches Ziel gefordert und durchgeführt: *langue* — Analyse mit dem Ziel, nicht mehr die Einsichten in das System der unterschiedlichen Sprache, sondern Einsichten in die Struktur der *langage* zu gewinnen: ein neues Ziel, eine neue Methode, ein neuer Systembegriff: an die Stelle des „Systems der Sprachen“ ist die „Struktur der Sprache überhaupt“ getreten.

Der Umstand, daß sich diese Bemühungen auf diejenige Sprache erstrecken, die als „Muttersprache“ erlernt wurde, erlaubt den Schluß, daß diese Forschungen insofern auf dem Boden der hundertfünfzigjährigen Linguistik stehen, als sie empirisch sind und sich also auf ein Objekt beziehen, das uns durch Erfahrung gegeben ist.

Dazu jedoch drei Fragen:

Woher stammt jenes „Muß“, das insofern in diesen Ergebnissen steckt, als sich Erkenntnisse von „Sprache überhaupt“ auf alle überhaupt denkbaren Sprachen — die weder untersucht wurden, noch untersucht werden sollen, noch untersucht werden können — beziehen ?

Ferner: Welches Kriterium gibt es im Rahmen einer Analyse der Muttersprache für Charaktere, die sich nur auf diese, für Charaktere, die sich auf eine Gruppe verwandter, und für Charaktere, die sich auf alle Sprachen beziehen (müssen) ?

Und schließlich: In welchem wissenschaftlichen Zusammenhang stehen Untersuchungen der „Sprache überhaupt“ ? Man wird diese Frage stellen dürfen, da sie für jede Untersuchung der bisherigen Linguistik gestellt und mit Sicherheit beantwortet werden konnte. Die Antwort hieße: im Zusammenhang des Systems der Sprachen. Aber in welchem wissenschaftlichen

Zusammenhang stehen Untersuchungen der Struktur „des allgemein menschlichen Gutes Sprache“? Vielleicht — da hier oft vom „Menschen“ die Rede ist, von dem die bisherige Linguistik selten gesprochen hat — im Zusammenhang des Systems der Tiersprachen? Diese Frage ist nicht so absonderlich, wie sie scheint, denn sie ist — in etwas anderem Zusammenhang und mit etwas anderen Worten z.B. bei Karl Bühler gestellt worden: Die Sprache als Zeichen im System der Zeichen, zu denen in weiterem Sinn auch die Zeichen der sog. „Tiersprache“ gehören. Ist der Gegenstand der Linguistik aber das System der (sprachlichen) Zeichen im System der Zeichen überhaupt, dann ist die Linguistik keine autonome Wissenschaft — mit eigenem Forschungsziel und eigener Methode — mehr.

Die Sprachwissenschaft ist — ebensowenig wie die Biologie — eine oder gar „die Wissenschaft vom Menschen“⁶. Sie ist seit eh und je, d.h. seit sie Wissenschaft ist, Wissenschaft vom System der Sprachen. Als „Wissenschaft vom Menschen“ ließe sich allenfalls die Geschichte deklarieren — ohne daß dadurch freilich viel gewonnen würde, es sei denn eine Bestärkung der Einsicht, daß „der Mensch“ kein Objekt der Naturwissenschaft, sondern — samt seinen Gruppierungen und Hervorbringungen, zu denen auch die Wissenschaft selbst gehört — Objekt der Geschichte ist, die allerdings durch die Begriffe der Quelle und der Urkunde unlösbar auf das von ihr unterschiedene Forschungsziel der Linguistik: nämlich auf das System der Sprachen verwiesen ist. Will man jedoch eine Sinngebung der Linguistik dadurch erreichen, daß man ihr autonomes Ziel in vermeintlich größere Zusammenhänge stellt, so liegt hier keine geringere Gefahr nahe, als eine neue — mindestens prinzipielle — Biologisierung oder Technisierung oder Mathematisierung der linguistischen Fragestellung (wie sie durch Informationstheorie, Kommunikationswissenschaft und Kybernetik in der Tat nahegelegt

⁶ Vgl. dazu z. B. H. Kuen, Die Sprachgeographie als Wissenschaft vom Menschen (ZMaF. 29, 1962, 193). Eine Durchsicht dieses Aufsatzes zeigt denn auch sogleich, daß die Sprachgeographie im überlieferten Sinn dieses Wortes nur durch einige unverbindliche Zusätze und Bemerkungen am Anfang und Schluß in diesen methodenindifferenten, etwas romantischen Zusammenhang gestellte wurde.

ist) — und zwar in einer Zeit, in der die Phonetik sich eben von der auf langage-Strukturen ausgehenden Physiologisierung und Physikalisierung frei macht, indem sie durch Einführung des Begriffs der „Zuordnung“ das Verhältnis *langue* — *parole*⁷ in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt.

Und noch eine weitere Frage: Sind diese muttersprachlichen Analysen noch Linguistik oder sind sie schon Sprachphilosophie? Und leiten sie daher vielleicht das „Muß“ ihrer Ergebnisse ab, das die empirische linguistische Forschung nicht gekannt hat und nicht kennt?

Diese Fragen scheinen verwirrend, und sie sind in der Tat nicht zu beantworten, solange man seinen Sprachbegriff durch eine Humboldt-Renaissance zu gewinnen und zu erhärten sucht: Humboldt war allerdings Linguist und Sprachphilosoph; aber man muß bedenken, daß beides damals noch keineswegs so streng geschieden war — terminologisch nicht und sachlich nicht —, wie es im Laufe der linguistischen Forschung seitdem geschieden ist. Was seine linguistischen Forschungen angeht, so sind diese vielleicht durch nichts besser zu kennzeichnen, als durch das Bekenntnis seines Bruders: „In allem, was die Philosophie der Sprachkunde oder den Organismus der Sanskritsprache insbesondere betrifft“, heißt es in der Vorrede Alexanders zum Werk seines Bruders „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues“ von 1836, „hat sich mein Bruder, immerfort, bis zu seinem Tode, vertrauungsvoll mit einem Manne berathen, welcher durch die Bande einer langbewährten Freundschaft und gegenseitigen Achtung mit ihm verbunden war und durch seinen Scharfsinn und seine unermüdete Thätigkeit einen stets wachsenden Einfluß auf die Richtung des vergleichenden, allgemeinen Sprachstudiums ausübt. Herr Prof. Bopp empfing von dem Verewigten jeden vollendeten Abschnitt, mit Aufforderung zu strenger Kritik“.

Die sprachphilosophischen Vorstellungen Bopps und seine anfänglichen Abhängigkeiten von Schlegel und der romantischen

⁷ E. Zwirner, *Langue et parole en phonométrie*. *Mélanges Emile Boisacq* (1938); J. v. Laziczius, *Die Scheidung langue — parole in der Lautforschung*. *Proceedings of the III. International Congress of Phonetic Sciences* (Ghent 1939).

Sprachphilosophie sind bekannt⁸. Sie treten im Laufe seines Lebens immer weiter zurück: der Weg, den er beschritten hat, führt in die Richtung des vergleichenden Sprachstudiums. Wo hier von „allgemein“ gesprochen wird, bezieht sich dieser Begriff auf das überschaubare System der indoeuropäischen Sprachen — obwohl gerade Humboldt die Grenzen dieser Gruppe von Sprachen als einer der ersten durch systematische Forschung überschritten hat.

Daß Kants Verhältnis zur Sprache denkbar „negativ“ war, ist bekannt. Kein Geringerer als Hamann — eine Generation vor Bopp — noch zu Kants Lebzeiten — wenigstens unter anderem — zum Kern seiner Kritik gemacht⁹. Aber mit dem Urteil über diese, man darf wohl sagen: Blicklähmung Kants ist das hier vorliegende Problem nicht erschöpft.

In dem Augenblick vielmehr, in dem Franz Bopp für seine neuen linguistischen Beweise¹⁰ Geltung beansprucht und beanspruchen durfte, wurde das Problem dieses spezifisch linguistischen Modus des Geltungsanspruchs zum Kernproblem der Sprachphilosophie, — damit aber auch die Beziehung zu der Frage, die Kant für zwei andere Disziplinen — für Mathematik und Physik — zuerst aufgeworfen und beantwortet hat: zu der Frage nach der Struktur dieser Methoden und nach den Beziehungen dieser Struktur zu dem Geltungsanspruch dieser Disziplinen.

Als Kant an der Physik seiner Zeit in der „Kritik der reinen Vernunft“ das Problem des Geltungsanspruchs des physikalischen Beweisverfahrens entwickelte, waren Newtons *Philosophiae naturalis principia mathematica* hundert Jahre alt. Sie standen Kant von früher Jugend als ein Muster wissenschaftlicher Forschung vor Augen und halfen ihm zu der Erkenntnis, daß angesichts der Hinwendung der Physik zur Natur eine mit ihr

⁸ B. Delbrück, Einleitung in das Sprachstudium. Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung. 3. Auflage (Leipzig 1893) 17.

⁹ Sämtliche Werke III: Schriften über Sprache. Mysterien, Vernunft 1772–1788 (Wien 1951), vor allem 275–289; IV: Kleine Schriften. 1750 bis 1788 (Wien 1952) 289–292.

¹⁰ E. Zwirner, Lebende Sprache, a.a.O.

konkurrierende philosophische Hinwendung zur Natur keinen Anspruch auf wissenschaftliche Geltung mehr erheben könne: Durch Spekulation läßt sich nicht erschleichen, was nur durch diskursive, empirische, physikalische Forschung gewonnen werden kann. Daß Kant sich dabei nur auf die Physik seiner Zeit beziehen konnte, ändert an dieser Seite seiner Entdeckung nichts. An die Stelle der unkritischen Naturphilosophie, die der Meinung war, keine Notiz davon nehmen zu brauchen, daß durch das Auftreten der galileischen und newtonschen Physik eine neue Situation geschaffen worden ist, setzte Kant — und nach ihm der Neukantianismus von Otto Liebmann über Friedrich Albert Lange, Hermann Cohen und Natorp bis zu Cassirer, Bruno Bauch und Richard Hönigswald — die Analyse des physikalischen Urteils, die den Geltungsanspruch des physikalischen, also empirischen Beweisverfahrens untersucht und begründet und deren — vielleicht künftige — Ergebnisse — trotz der Irrtümer, denen Kant hier immer wieder ausgesetzt war — für alle physikalischen Erscheinungen gelten müssen, deren man anders als auf physikalischem Wege nicht habhaft werden kann.

„Kant's Philosophie beabsichtigte nicht, die Zahl unserer Kenntnisse durch das reine Denken zu vermehren, denn ihr oberster Satz war, daß alle Erkenntnis der Wirklichkeit aus der Erfahrung geschöpft werden müsse, sondern sie beabsichtigte nur, die Quellen unseres Wissens und den Grad seiner Berechtigung zu untersuchen, ein Geschäft, welches immer der Philosophie verbleiben wird, und dem sich kein Zeitalter ungestraft wird entziehen können“¹¹.

„Die Abneigung dieser Forscher (nämlich Oswald und Mach) gegen die Atomlehre ist ohne Zweifel auf ihre positivistische philosophische Einstellung zurückzuführen. Das Vorurteil — welches seither keineswegs ausgestorben ist — liegt in dem Glauben, daß die Tatsachen allein ohne freie begriffliche Konstruktion wissenschaftliche Erkenntnis liefern könnten und sollten. Solche Täuschung ist nur

¹¹ H. von Helmholtz, Über das Sehen des Menschen. Vortrag 1855, in Vorträge und Reden 1. 4. Auflage (1896) 88.

dadurch möglich, daß man sich der freien Wahl von solchen Begriffen nicht leicht bewußt werden kann, die durch Bewährung und langen Gebrauch unmittelbar mit dem empirischen Material verknüpft zu sein scheinen“¹².

Anders als in der „Kritik der reinen Vernunft“ verfuhr Kant jedoch in der „Kritik der Urteilskraft“ — und zwar der aesthetischen wie der teleologischen. Als Kant seinen philosophischen Lebensweg antrat, gab es — vor allem in Deutschland — noch keine Anzeichen biologischer Forschungen, die vor seinem Wissenschaftsbegriff stand hielten, der allerdings auch durch seine Meinung eingeschränkt war, daß nur soviel Wissenschaft in einer Disziplin stecke, wie Mathematik in ihr enthalten sei: Für Kant gab es noch kein System der Wissenschaften im heutigen Sinn des Wortes und konnte es noch nicht geben, da die Mehrzahl dieser Wissenschaften: Sprachwissenschaft (seit Bopp und Rask), Geschichtswissenschaft (seit Savigny und Ranke), aber auch Geologie, Mineralogie, Psychologie, Literaturwissenschaft, Kunsthissenschaft, Musikwissenschaft erst nach Kants Tod ihre Methode gefunden, erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wie die Stimmen einer Fuge ihren Lauf begannen: „den sicheren Weg einer Wissenschaft“¹³ angetreten haben.

Als Kant an der „Kritik der Urteilskraft“ schrieb, begannen — bei Blumenbach¹⁴, vor allem aber in Frankreich — die ersten Ansätze einer modernen, vergleichenden Biologie eben sichtbar zu werden und Kant hat, wie seine Anmerkungen zur Urteilskraft zeigen, lebhaften Anteil an diesen Forschungen genommen. Kant nannte 1791, also zwei Generationen vor Charles Darwins „Ursprung der Arten“, die „Hypothese“ einer genetischen Verwandtschaft der Organismen „ein gewagtes Abenteuer der Vernunft“. Mir ist kein Linguist bekannt, der den Übergang systematischer Verwandtschaften der Sprachen zur genetischen

¹² A. Einstein, Autobiogr. Vorrede zu dem Sammelband The Library of Living Philosophers; Inc. Vol VII, 1949; deutsch: Philosophen des 20. Jahrhunderts. Albert Einstein (Stuttgart 1959) 18.

¹³ Kant, Vorrede zur 2. Auflage der „Kritik der reinen Vernunft“.

¹⁴ von Kant zitiert; seine Abhandlung „Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft“ war 1781, also 9 Jahre vor der 1. Auflage der Urteilskraft erschienen.

als ein „gewagtes Abenteuer“ empfunden oder bezeichnet hätte.

Die Sicherheit der Physik konnte Kant diesen Ansätzen der wissenschaftlichen Biologie nicht zubilligen — weniger, weil sie ihnen noch nicht zukam, als weil Kant sie, wie die aesthetische Urteilskraft und vor allem die Einleitung in die Urteilskraft zeigen, mit dem Begriff des Systems und der Systematik überhaupt zusammen behandelte. Geht man jedoch, wie es angesichts der heutigen Biologie — und zwar der exakten Genetik ebenso wie der Verhaltensforschung — nötig ist, davon aus, daß es nur einen Weg zur lebenden Natur: nämlich den der empirischen, wissenschaftlichen Biologie gibt, so löst sich alle mit diesem Weg konkurrierende Naturphilosophie als Spekulation auf, der kein Geltungsanspruch mehr zukommt. Was es noch gibt, ist die Analyse des biologischen „Urteils“, das heißt die Untersuchung der Voraussetzungen, die der Biologe macht, wenn er von seinem Gegenstand spricht, und machen muß, damit er mit seinen Experimenten, Schlüssen, Begriffen überhaupt sein Objekt: das System der Organismen, erreicht.

In der Lage, in der sich Kant gegenüber der beginnenden Biologie befand, befand sich eine Generation später Wilhelm von Humboldt der eben einsetzenden Sprachwissenschaft gegenüber. Wir sind heute in einer anderen Lage. Und deshalb verbietet sich für uns eine Humboldt-Erneuerung, die diese Veränderungen außer Acht läßt. Für uns gibt es — seit Bopp, seit Rask, seit Grimm — eine autonome Wissenschaft Linguistik, die nur durch diskursive, empirische, spezifische Beobachtungs- und Beweisverfahren auf ein Ziel hinarbeitet: das System der Sprachen. Mit dieser linguistischen Arbeit konkurrierende Bemühungen, sich des Phänomens der Sprache zu bemächtigen, das uns — auch als Muttersprache — linguistisch nur als ein System von Sprachen gegenübertritt, sind in ebendemselben Sinn wie die vorkantische Naturphilosophie Spekulationen: weder Linguistik noch Philosophie. Was an ihre Stelle zu treten hat, kann allein eine Untersuchung der Voraussetzungen sein, mit denen der Linguist operieren muß, um sich des Systems der Sprachen schrittweise zu bemächtigen. Indem sich die Erkenntnistheorie diese neue sprachtheoretische Aufgabe stellt, steht sie nicht

mehr im System der Sprachen, sondern im System der Wissenschaften.

Wenn dem entgegengehalten wird, daß sich anders als sprachlich, anders als „muttersprachlich“ weder linguistisch noch erkenntnistheoretisch forschen, noch sonst eine Beziehung zur Welt finden läßt, so liegt hier ein analoges Problem vor, wie es für die Psychologie durch die Denkpsychologie seit einem halben Jahrhundert bewältigt ist: In der Tat sind die „Fakten“, mit denen es die Linguistik zu tun hat, ihrem Begriff nach, (und eben darauf kommt es an) — ähnlich wie die „Fakten“ der Psychologie — zugleich Prinzip: Prinzipien nämlich von Welt erfassung, oder genauer: Prinzipien unseres Welt- und Selbstverständnisses.

Hier liegt ein ähnliches Problem vor, wie bei dem Verhältnis der Mathematik zur Natur¹⁵. In der Tat scheint es dem erkenntnistheoretisch Ungeschulten gelegentlich verwunderlich, daß sich die Natur nach apriorisch begründeten mathematischen Sätzen „richtet“, sich also mit Formeln beherrschen läßt. Erkenntnistheoretisch aber ist es so, daß nach einer mathematikfreien Natur, zu der die Mathematik erst sekundär herangebracht werden müßte, zu fragen, eine falsche und deshalb unlösbare Aufgabe ist.

Ähnlich ist es mit dem Verhältnis zwischen Sprache und „Welt“, als dem Inbegriff aller „möglichen“ (d.h. wissenschaftlich bestimmbarer) Gegenstände: Die Welt ist — sit venia verbo — sprachhaft¹⁶. Es ist eine falsche Art zu fragen, wie eine sprachfreie Welt zur Sprache kommt. Der Unterschied zu dem Verhältnis Mathematik-Natur besteht einerseits darin, daß die Natur nur ein Ausschnitt aus unserer „Welt“ ist, die primär eine geschichtliche Welt ist, und andererseits darin, daß die Mathematik ihrem Begriff nach ein ahistorisches System ist¹⁷, „Sprache“ sich aber nur in einem System geschichtlicher Sprachen realisiert — und zwar in einem auf eigentümliche Weise fluktuiierenden, unendlichen System, das bis zur Sprache des einzelnen Sprechers,

¹⁵ A. Kneser, *Mathematik und Natur* (Breslau 1918).

¹⁶ Das ist durch die Denkpsychologie seit mehr als vierzig Jahren nachgewiesen.

¹⁷ Nicolaus Bourbaki, *Cahiers du Sud* (Marseille 1948); vgl. K. Stru becker, *Die Architektur der Mathematik*. *Physikalische Blätter* 1961.

ja des einzelnen Gesprächs differenziert sein kann und immer neue Verständigungskreise schafft: aktualisiert, bewährt, begrenzt.

Wenn eben gesagt wurde, daß Untersuchungen des linguistischen Urteils, d.h. des Systems der Voraussetzungen der linguistischen Methode notwendig apriorisch zu sein hätten, darf nicht vergessen werden, daß Apriorität keine *quaestio facti*, sondern eine *quaestio juris* ist; das heißt, es kommt nicht darauf an, wie dieser oder jener zu diesen oder jenen — erkenntnistheoretischen oder mathematischen — Einsichten gelangt oder gelangt ist, sondern welche Elemente in sein Beweisverfahren eingehen müssen. Sofern die Sprachtheorie zum Ziel hat, zu zeigen, was der Linguist voraussetzen muß, um überhaupt empirisch arbeiten zu können, dürfen ihre Beweise keinen anderen Erfahrungsbezug enthalten, als den der Linguistik selbst, das heißt sie müssen apriorisch geführt werden. Diese Beweisverfahren hatte der Neukantianismus auszubilden begonnen, als er durch den Nationalsozialismus aus Deutschland weggefegt wurde. Nur an sie anknüpfend können wissenschaftliche Bemühungen Anspruch auf Geltung erheben, die sich nicht auf das „System der Sprachen“, sondern auf „Sprache überhaupt“, die sich auf *langage*, das aber heißt kritisch: auf den Begriff der Linguistik beziehen. Diese Bemühungen verlassen das System der Sprachen, um in das System der Wissenschaften einzutreten: Sprachphilosophie ist eine spezifische Seite der Erkenntnistheorie. Es gibt empirische, diskursive Linguistik und es gibt apriorische Sprachtheorie im Rahmen der Erkenntnistheorie, d.h. einer Systematik der Wissenschaften — ein Drittes gibt es nicht.

Oder anders: Arbeiten, die ein Drittes zwischen beidem wollen, sind vermutlich zweierlei: Vorarbeiten für eine apriorische Theorie der Linguistik und Vorarbeiten für eine Erweiterung der empirischen Strukturanalyse des Deutschen, im Rahmen einer vergleichenden Strukturanalyse der indoeuropäischen Sprachen. Solange sie aber beides zugleich sind — vielleicht sein wollen —, sind sie keins von beiden bzw. spekulative Sprachwissenschaft, die durch Bopp außer Kurs gesetzt worden ist.

Auch für erkenntnistheoretische — also apriorische — Forschung gilt selbstverständlich der Grundsatz der Diskursivität,

d.h. eines Schritt für Schritt fortschreitenden, sich Schritt für Schritt absichernden Beweisverfahrens, — nur daß Forschungsziel und Forschungsweise, also speziell das Verfahren der Absicherung, von den Zielen empirischer Disziplinen unterschieden sind: Während diese Disziplinen stets auf Erfahrung rekurrieren müssen und auf ein System der durch ihre Methoden erst definierbaren Gegenstände hinarbeiten, hat die Erkenntnistheorie das System jener Methoden zu ihrem Gegenstand, also ein System von Prinzipien gegenständlicher Erkenntnis. Und ihre Aufgabe besteht darin, die Geltungsansprüche dieser Wissenschaften im Begriff der Gegenständlichkeit nachzuweisen, hinter den nicht zurückgegangen werden kann, da jeder begründete Versuch, es zu tun, wieder Anspruch auf Geltung erheben müßte, also den Begriff der Objektivität selbst voraussetzen würde. Das Problem eines — unendlichen — Systems sogenannter „Metasprachen“ ist daher ein Scheinproblem, das auf einer Verkennung der kritischen Fragestellung beruht — kritisch deshalb, weil sich nur die empirischen — gleichsam naiven — Verfahren, unmittelbar „gegebenen“ Gegenständen zuwenden können, die Erkenntnistheorie mit jenen Wissenschaften aber nicht in — spekulativen und damit unkritischen — Wettbewerb treten kann¹⁸.

Daß die primären erkenntnistheoretischen Aufgaben einer „Theorie der Sprache als Theorie der Linguistik“ ihre Beziehungen zur Geschichte¹⁹ und Literaturwissenschaft sind, kann hier nur angedeutet werden. Aber sowohl der Begriff der „Inhaltsbezogenheit“ als der der Ganzheit — von Satz, Wort, Morphem, Phonem, Laut — sind nicht ohne Untersuchung dieser Beziehungen zu definieren. Und auch diese Untersuchungen können nur apriorisch geführt werden: Sie sind nicht durch Bezug auf Erfahrung zu begründen (wiedereinzelne zu ihrer Kenntnis kommt, mag ein psychologisches oder biographisches Problem sein, ist

¹⁸ Der Begriff der sog. „Metasprachen“ geht vermutlich zurück auf Hamanns Kritik der kantischen Kritik, die er „Metakritik“ nannte. 1.c. Bd. III, 281.

¹⁹ E. Zwirner, Zum Begriff der Geschichte. Eine Untersuchung über die Beziehungen der theoretischen zur praktischen Philosophie (Leipzig 1926); E. Zwirner, Das Gespräch. Beitrag zur Theorie der Sprache und der universitas litterarum. Studium Generale 1951, Jg. 4, 213–227.

hier aber irrelevant), sondern sie dienen umgekehrt dazu, wissenschaftliche Erfahrung — nämlich historische, literarhistorische, linguistische — in ihrer Spezifität zu machen. Insofern begleiten erkenntnistheoretische Probleme und Aufgaben die Arbeit des Linguisten Schritt auf Schritt. Sie deshalb jedoch in die Linguistik hineinzuziehen, ist eine $\mu\epsilon\tau\alpha\beta\alpha\sigma\iota\varsigma$ $\epsilon\iota\varsigma$ $\ddot{\alpha}\lambda\lambda\circ$ $\gamma\acute{e}\nu\circ\varsigma$ und kann nur auf einen Holzweg führen.

Das gilt auch für die sogenannte „allgemeine Phonetik“. Hier gibt es zwar eine Fülle empirischer, nämlich psychologischer, physiologischer, anatomischer, physikalischer und statistischer Tatbestände, die für alle Sprachen bedeutsam sind und sein müssen. Aber eben diese Tatbestände gehören überhaupt nicht zur Linguistik, sondern zur Psychologie der wahrnehmenden und handelnden Persönlichkeit, zur vergleichenden Biologie, zur physikalischen Akustik und zur Mathematik, die deshalb für alle Sprachen relevant sind, weil der Begriff der Sprachwissenschaft im System der Wissenschaften diese Beziehungen fordert²⁰.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Erwägungen von E. Fischer-Jørgensen, die den Unterschied zwischen allgemeiner und spezieller Phonetik untersucht. Es erhebe sich „zunächst die Frage“, sagt sie²¹, „ob die allgemeine Phonetik überhaupt etwas anderes ist als eine Zusammenstellung von gewissen Teilgebieten der Physiologie, der Akustik und der Gehörspsychologie“. Ihr „scheint eine solche Auffassung nicht ganz zutreffend.“ Sie hält vielmehr für „eine der wichtigsten Aufgaben der allgemeinen Phonetik . . . die Untersuchung der Beziehungen zwischen Lauterzeugung, Lautwellen und Lautauffassung“. Bei diesem Aufgabengebiet handelt es sich aber offensichtlich um zwei verschiedene Probleme, nämlich einmal um die Untersuchung der grundsätzlichen Beziehungen dieser drei Problembereiche, die ohne Zweifel erkenntnistheoretischer Natur sind, also dem Begriff der Linguistik zugrunde liegen und deshalb

²⁰ Phonetik besteht nicht darin, daß man die auf ein methodenfreies Objekt „Sprache und Sprechen“ anwendbaren Kapitel aus jenen Disziplinen herausschneidet und sie — popularisiert — mit einem eigenen Titel und Einband versieht, wie das ab und zu noch immer geschieht.

²¹ Die Bedeutung der funktionellen Sprachbeschreibung für die Phonetik. Symposium Trubetzkoy. *Phonetica* 4 (1959) Beiheft, S. 14.

148 Eberhard Zwirner, *System der Sprachen und Wissenschaften*

nicht nur für alle bekannten, sondern für alle denkbaren Sprachen gelten müssen, und zum andern um die Frage dieser Beziehungen in den verschiedenen Sprachen, wobei es sich selbstverständlich um Aufgaben der speziellen Phonetik handelt, die nur durch diskursive Deskription von Schallträgern möglich ist — Schallträger im weitesten Sinn verstanden, also einschließlich der Röntgentonfilme.

Denn sobald es sich in der Phonetik um linguistisch relevante Verhältnisse handelt, müssen diese von Sprache zu Sprache, von Mundart zu Mundart, von Sprachschicht zu Sprachschicht, von Sprecher zu Sprecher, von Gespräch zu Gespräch, d.h. von Tonband zu Tonband oder von Röntgentonfilm zu Röntgentonfilm neu untersucht werden und sind als solche — trotz psychologischer, biologischer, physikalischer und mathematischer Bezüge — Linguistik, da es — wie Kant an der klassischen Physik gezeigt hat — allein auf Gesichtspunkt und Forschungsziel, nicht aber auf einen methodenfreien Gegenstand ankommt. Dies und nichts anderes bedeutet das so oft mißverstandene Wort Kants, daß der Verstand (als Inbegriff der spezifischen Fragestellung und Methode) der Natur (und jedem anderen „Gegenstand“, jeder andern autonomen Wissenschaft) die Gesetze „vorschreibt“.

Saussure, der nicht Philosoph und nicht Kantianer, wohl aber ein Linguist war, der sich über sein Untersuchungsverfahren Rechenschaft abgelegt hat, hat diese Verhältnisse durchschaut: „Es spricht jemand das französische Wort nu aus: ein oberflächlicher Beobachter wäre versucht, darin ein konkretes Objekt der Sprachwissenschaft zu erblicken; aber eine aufmerksame Prüfung läßt darin nacheinander drei oder vier verschiedene Dinge erkennen, je nach der Art, wie man es betrachtet: als Laut, als Ausdruck einer Vorstellung, als Entsprechung des lat. nudum usw. Man kann nicht einmal sagen, daß der Gegenstand früher vorhanden sei als der Gesichtspunkt, aus dem man ihn betrachtet; vielmehr ist es der Gesichtspunkt, der das Objekt erschafft“²².

Münster in Westf.,
Steinfurter Straße 107

Eberhard Zwirner

²² F. de Saussure, *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft* (deutsch Berlin-Leipzig 1931) 9.

Gab es im Idg. ein *o*-stufiges primäres Präsens?

Diese Frage hat die germanische wie die indogermanische Sprachwissenschaft wiederholt beschäftigt. Bekanntlich wird ein primäres Präsens einer Wurzel mit Grundvokal *e* mit diesem gebildet: z.B. **esmi* zur Wz. **es-*, **petō* zur Wz. **pet-*; die *o*-Stufe haben die sekundär abgeleiteten Iterativa, Kausativa und Denominativa, wobei noch ein besonderes Bildesuffix **-eje/o-* an diese Wurzel angefügt wird. Nun fielen schon länger im Germanischen eine Reihe Verben der 6. ablautenden und der reduplizierenden Klasse mit Vokal *a* < idg. *o* in primären Präsentien auf: Typus *faran* und Typus *gangan*. Paul Gärtchen, der als erster das Problem umfassend untersuchte¹, erklärte die *o*-Stufe als sekundär von *o*-stufigen Substantiva übernommen, mit denen diese Verben häufig in engerer syntaktischer Verbindung (Akk. des Inhalts) stehen. Nach Art von ai. *yāmaṇ yāti*, gr. βοῆν βοῶν, lat. *lūdum lūdere* sei durch eine Art Assimilation etwa ein **ghonghom* **ghengheti* (vgl. lit. žengiù „schreite“) zu **ghonghom* **ghongheti* umgestaltet worden. Dabei könne der Vorgang sich erst einzelsprachlich vollzogen haben². Brugmann hat in einer Kritik in IF. 32 (1913) 179–195 diese Erklärung abgelehnt mit der Begründung: „Es sind nur ganz wenige Verben außerhalb des Germanischen, die für Gärtchens Hypothese in Frage kommen dürften, und auch diese sind in ihrer Präsensgestaltung jedesmal auf die Sprache beschränkt, in der sie auftreten, begegnen also mit dem gleichen Vokalismus weder im Germanischen noch in einer anderen außergermanischen Sprache. Von

¹ Paul Gärtchen, Die primären Präsentien mit *o*-Vokalismus in den idg. Sprachen (Diss. Breslau 1905). Der Gedanke von G. ist schon früher von Amelung, Haupts Zeitschrift 18, S. 191 und Hirt, PBB. 23, 304 vertreten worden.

² Oder, falls schon ursprachlich, durch Systemzwang wieder aufgehoben worden sein: got. *gangan*, aber lit. žengiù.

vornherein ist also zu erwarten, daß alle Neuerungen auf dem Boden der Einzelsprachen stattgefunden haben“³.

Nun ist die Entgegnung Brugmanns in solcher Verallgemeinerung nicht haltbar, wie wir gleich sehen werden. Er beschränkt sich seinerseits auf die Erklärung der germanischen Typen *faran* und *gangan*, indem er deren Ursprung in den Iterativa auf -*e/o*- mit *o*-Stufe der Wz. sucht (germ. *-jan* mit Wurzelvokal *-a-*). Es haben nämlich einige solcher Präsentien auch *jan*-Bildungen neben sich: so stehen ahd. *swerian*, *swerren*, an. *sueria*, ae. *swerizean*, as. *swerian* neben got. *swaran*, an. *suara* und got. *wahsjan*, an. *vexa* neben an. *vaxa*, ae. *weaxan*, as. ahd. *wahsan*. Nach Brugmann ist es zu einer Umbildung ursprünglicher Iterativa auf *-jan* (z.B. **gangjan*) zu primären Präsentien (*gangan*) dadurch gekommen, daß die Iterativa in ihrer eigentlichen Bedeutung verblaßten und mit den Grundverben zusammenfielen. So wurden nach dem Nebeneinander von *swarjan* (vgl. ahd. *swerian* usw.): *swaran*⁴ ein ehemaliges **gangjan* zu *gangan* umgebildet. Brugmann hat aber dabei außer acht gelassen, daß auch in den anderen idg. Einzelsprachen *o*-stufige Präsentien sowohl mit -*e/o*-Flexion als auch mit -*je/yo*-Flexion vorhanden sind, die eine solche, bloß aufs Germanische beschränkte Umbildung zumindest fraglich erscheinen lassen.

Einige Jahre später hat sich Friedrich Stamm in einer Münsteraner Dissertation⁵ um den Nachweis eines primären Denominativs im Idg. bemüht, worunter er eine Verbalbildung ohne besonderes Suffix aus einer Nominalwurzel versteht. So leite sich *faran* unmittelbar aus einem urgerm. **farō*⁶ oder **fara-*⁷ „Fahrt“ her⁸. Dabei geht es Stamm vornehmlich um den konkreten Nachweis eines Gedankens von Wilhelm Wundt, wonach „der Grundstock des Wortschatzes nicht im Verbum, sondern umgekehrt in den Nominalstämmen“ liege⁹. Eine solche Prin-

³ So auch Grdr. II 3², 122.

⁴ Aus praktischen Gründen gebe ich oft „spätromanische“ Formen an.

⁵ Fr. Stamm, Die denominativen Verben primären Charakters in den idg. Sprachen (Diss. Münster 1919).

⁶ Vgl. an. *før* „Reise“, ags. *faru* „Fahrt“, mhd. *var* „Fahrt, Weg“.

⁷ In an. *far* „Fahrgelegenheit“.

⁸ O.c. 36. ⁹ O.c. 2f.

zipienfrage kann hier nicht erörtert werden. Nur so viel sei gesagt, daß in der Praxis der Indogermanist zu Ansetzungen von Nominal- und Verbalwurzeln genötigt ist, es gibt aber auch Fälle, wo eine reine Scheidung anscheinend nicht möglich ist¹⁰. Insofern ist das Prinzip Stamms, überall Nominalwurzeln als Ausgangsbasis ausfindig zu machen, kaum durchführbar. Dies wird augenfällig in den häufigen ad-hoc-Ansetzungen solcher Nomina zur Erklärung einer ganzen Reihe von Verben.

Stamm hat offenbar auch wenig Anklang gefunden; man begegnet zumeist in jüngeren Handbüchern¹¹ und Einzeluntersuchungen¹² der These Brugmanns. Dagegen ist ein Gedanke von A. Meillet, die *o*-Präsentien schlechthin als primäre Bildungen anzusprechen, wenig beachtet worden. In MSL. 19 (1916) 181—192 („De quelques présents athématiques à vocalisme radical *o*“) hat dieser sich bemüht, einen *o*-stufigen Präsensstyp, und zwar athematischer Flexion, aufzuzeigen. Mag Meillet hin und wieder in der Rückgewinnung dieses Typs aus jüngeren thematischen Formen zu weit gegangen sein, so ist es ihm doch gelungen, einige sichere Zeugen für ein idg. athematisches Präsens mit *o*-stufiger Wurzel aufzubieten. Damit erweist sich die Formation als alt; denn es ist nicht denkbar, daß aus jüngeren thematischen Präsentien mit *o*-Stufe im Sinne Brugmanns athematische hervorgegangen seien, da der athematische Typus ja die älteste Schicht in der Verbalflexion vorstellt, der später oft vom jüngeren thematischen ersetzt wurde.

Ein m.E. ziemlich sicheres Zeugnis hierfür ist eine litauische Form, die sich allerdings nicht bei Meillet findet:

¹⁰ Vgl. Pokorny, IEW. 588: idg. **keu-(ə)-* „biegen, drehen; Einbiegung; Höhlung; Buckel“ usw.; 605: idg. **kleu-* „hören; berühmt, Ruhm“, S. 1117: idg. **ueg-* „weben, knüpfen; Gewebe“, vgl. noch S. 636: idg. **k*ei-* mit seinen Bedeutungsangaben.

¹¹ Z.B. E. Prokosch, A Comparative Germanic Grammar (Philadelphia 1938) 174f.; Kieckers, Vergl. got. Grammatik 219; Boer, Oergermaansch Handboek § 102, 2.

¹² Z.B. H. M. Flasdieck, Anglia 60 (1936) 339ff. (nicht ganz ohne Bedenken), Fr. v. Coetsem, Das System der starken Verben und die Periodisierung im älteren Germanischen (Amsterdam 1956) 13f. Anm. 16, K.-H. Mottausch, KZ. 77 (1961) 137ff.

1. alit. *barmi* 1. Sg., *bart* 3. Pers. (Bretke¹³, Daukša¹⁴) „schelten“ (jünger *barù*; Inf. *bárti*); ebenso mit *o*-Stufe das verwandte abg. *borjo*, *brati* „kämpfen“; mit *e*-Stufe lat. *feriō* „stoße, schlage, steche“ usw.
- Aus Meillet's Material nenne ich als zuverlässig:
 2. arm. *utem* „esse“ mit *u* < idg. *ō* (lang!). Zwar läßt die arm. Endung *-em* von sich aus keinen sicheren Schluß auf athem. oder them. Flexion zu¹⁵, jedoch macht die Vergleichung sehr wahrscheinlich, daß auch im Arm. ursprünglich wie anderswo athematische Flexion vorlag: vgl. lat. *ēst*, lit. *ē(d)mi*, abg. *jamb*,
 3. Sg. *jastz* <**ēd-t(i)*, ai. *admí*. Die jüngeren thematischen Bildungen haben *ē*-Stufe: gr. *ἔδω* (ion., dort auch athem. Inf. *ἔδμεναι*), lat. *ēdō* usw. Entsprechende *ō*-Abtönung liegt vor im ehemaligen Partizip *ōdōn*, *ōdōntos* (ion.; sekundär umgebildet att. *ōdōnūs*) gegenüber äol. *ἔδοντες*¹⁶.
 3. Auf einem *o*-stufigen athematischen Präsens muß der ai. Aorist *aghah* 2. 3. Sg. <**a-ghas-s*, **a-ghas-t* beruhen. Die Bedeutung „verzehren, verschlingen“ steht der ebengenannten Wz. **ēd-/ōd-* „essen“ nahe. An Präsensformen haben wir nur eine thematische Bildung: ai. *ghasati*, av. *ganhaiti* „(fr)ißt“ erhalten. Der Guttural erweist arisches *a* zwingend als aus idg. *o* entstanden¹⁷.
 4. Ein athematisches Präsens kann auch in lat. *tonere* (*tonō*, *tonis*), Varro, neben *tonāre* (seit Ennius und Plautus) vorliegen:

¹³ S. Leskien, Lit. Lesebuch 196 § 171; Bezzemberger, Beiträge zur Geschichte der lit. Sprache (Göttingen 1877) 198. — Herrn Dr. W. P. Schmid bin ich für die Aufklärung bezüglich einiger Spezialfragen des Baltischen in diesem Zusammenhang zu Dank verpflichtet.

¹⁴ Nach Chr. Stang, Das slavische und baltische Verbum (Oslo 1942) 40. Vgl. auch S. 103 u. 106f.

¹⁵ *-em* < Themavokal *e* (verallgemeinert) + athem. Endung *-mi*. Sicher athematisch ist *em* „bin“, *barnam* „erhebe“ (Typus gr. *δάμναμι*) *lnum* „fülle“ (Typus gr. *ζεύγνυμι*), s. Meillet, Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique² 118.

¹⁶ s. Pokorny, IEW. 289: Red. St. in arm. *atamn*, Schw. St. in ai. *dant-*. Anders Meillet, Esquisse² 143 u. 152: Vokalproththese im Arm. und Griech.; desgleichen Schwyzer, Gr. Gr. I 57.

¹⁷ Außerarische Parallelen fehlen. Pokorny, IEW. 452 setzt wohl deshalb *ghōs-* an.

<**tonə-si*, vgl. ai. *stanīhi* 2. Sg. Imp. (*a* < *e* oder *o*)¹⁸. Thematische o-stufige Präsentien hat das Slavische: russ. *stonú* (daneben *stonáju*), aruss. *stonju*, čech. *stūňu*¹⁹.

Dies sollte zunächst genügen. Was Meillet sonst noch anführt, ist auf den ersten Blick nicht recht überzeugend und bedürfte einer umständlichen, hier zu weitführenden Diskussion²⁰.

Man hat weiter behauptet, der Bildetypus könne nicht alt sein, da er jeweils nur auf eine Einzelsprache beschränkt sei. Das ist angesichts folgender Gleichungen unhaltbar:

A) Durch mehrere Sprachen gehen:

1. lit. *malù*, lett. *mal'u*, got. *malan*, heth. *malla-* „zermalmen“; lat. *molō* „mahle“, kann *e* oder *o* haben (*e*-Stufe in air. *melim* „,ds.“, abg. *meljō*, Red.St. in arm. *malem*, umbr. *kumaltu*).
2. gr. *πορεῖν* „,(herbei)schaffen“ (Aor.-Präs.), germ. *faran*, russ. *porju, porot'* „schneide auf, schlitze auf“ usw. (gemeinslavisches Verbum: < urslav. **porjō, porti*)²¹.
3. abg. *bodō* „steche“, apreuß. *embaddusisi* „er steckt, sie stecken“²², lat. *fodiō* „grabe“, Ennius *fodentēs* zu *fodō*, heth. *padda-* „graben“; *e*-Stufe in lit. *bedū*, lett. *bežū* „,ds.“.

¹⁸ Anders Brugmann bei WH. II 690 s.v.: sekundär nach *sonere*: *sonāre* (wo *so*-<**sue-*) hinzugebildet. Nach Sommer, Hdb. 507 gehören beide Paare in das allgemeine Schwanken zwischen 1. und 3. Konjugation hinein. Das ai. *stanīhi* macht aber m.E. die Existenz eines alten athematischen Präsens mit *o*-Stufe recht wahrscheinlich. Dazu treten die slavischen Bildungen. Die einzelsprachlichen Formen haben für sich genommen freilich wenig Gewicht; erst ihre Addition bildet eine Grundlage für Meillets These.

¹⁹ s. Chr. Stang, *Das slavische und baltische Verbum* 41.

²⁰ Solta, *Die Stellung des Armenischen im Kreise der idg. Sprachen* (Wien 1960) 263, will arm. *unim* „halte“ aus <**ōpmi* herleiten (z. Wz. **ēp-/əp-*, s. Pokorny, IEW. 51; der Ansatz ist etwas zu modifizieren). Aber -*n-* kann doch kaum -*pm-* repräsentieren. Meillet, *Esquisse* 47f. setzte **ōp-ne-* an (mit -*pn-* zu -*n-* wie *k'un* „Schlaf“: ai. *svápna-*). Immerhin hat das Hethitische *epmi* „nehme“. Arm. *unim* aus **ōp-ne-* o.ä. wäre ai. *āpnōti* (mit *ā* < *ō*?) an die Seite zu stellen.

²¹ s. Vasmer, REW. II 409f.: *e*-Stufe in r.-ksl. *naperi* „durchstich!“.

²² Vgl. Endzelin, *Altpreußische Grammatik* (Riga 1944) 198 § 255 (nach W. Schulze). Als N.Pl. eines Part. Präs. refl. von anderen angesehen, z.B. Zubatý, IF. 6, 302 Anm. 1, Trautmann, Apr. Spr. 256.

4. abg. *kovq* „schmiede“, lit. *káuju* „schlage, haue“, lett. *káuju* „ds.“, ahd. *houwain*²³, ags. *hēawan*, an. *hoggva*.
5. gr. hom. *λόω* „wasche“, jünger *λούω*, lat. *lavere* (trans.) neben *lavare* (trans. und intrans.-refl.), arm. *loganam* „bade mich“; ein *e*-Präsens ist bisher nirgends aufgefunden worden²⁴.
6. gr. *κόπτω* „schlage“, lit. *kapiù* „haue, fälle“, alb. *kep* „haue“ (<**kop(i)ō*).
7. lat. *cunctor* „zögere“ <**concitor*, ein Frequentativum, das auf ein verlorenes **concō* zurückgeht²⁵, got. *hāhan* <**hanhan* „hängen, in der Schwebe lassen“ (st. V.; Prät. *haihāh*), heth. *gank-* „hängen; wägen“^{25a}.

B) Nur baltisch und slavisch sind:

8. lit. *barù* (alit. *barmi, bart*) „schelte, schmähe“, lett. *barú* „ds.“, abg. *borjq* „kämpfe“; mit *e*-Stufe lat. *feriō* „schlage, treffe“.
9. lit. *kalù* „schmiede, hämmere“, lett. *kal'u* „ds.“, abg. *koljq, klati* „steche, schlachte“; mit *e*-Stufe lat. *percellō* „schlage nieder“.

Damit können wir zunächst folgendes Ergebnis festhalten: Es gab im Indogermanischen den Typus eines *o*-stufigen primären Präsens, und zwar bereits in der ältesten Schicht mit athematischer Flexion, zu der dann die thematische *-e/o*-Flexion und die

²³ Pokorny, IEW. 535 setzt allerdings Wz. **kāu-/kəu-* an, so auch WH. I 300f. s.v. *cūdō*. Für die Ansetzung entscheidet wohl das Mit-einschließen von *cauda* und *caudex*, deren Zugehörigkeit von Ernout-Millet, Dict. étym. de la langue latine⁴, 106, 130, 154 nicht anerkannt bzw. ins Auge gefaßt wird. — Die Gleichung spielt bei Gärtchen o.c. 21 (der **kou-*, **keu-* und **kau-* für möglich hält) eine Rolle. Für *o*-Vokalismus entschieden Meillet, MSL. 19, 184, Stang, Das slav. u. balt. Verbum 40.

²⁴ Deshalb setzt Pokorny, IEW. 692 **lou-*, **louə-* an. Findet sich *e*-Stufe nicht doch in myk. *lewotreios* „Bade-(wanne)“, *lewotrokhowoi* „Badewärterinnen“? Man will hierin aber in Anbetracht von hom. *λοετρο-* eine Metathese sehen, s. E. Vilborg, A Tentative Grammar of Mycenaean Greek (Göteborg 1960) 50, § 18, 4.

²⁵ Vgl. Pokorny, IEW. 566, WH. I 307. Man hat auch an die Ableitung von einem PPP. **concitos* = ai. *śankitah* „besorgt, ängstlich vor“ gedacht. Zur Bdtg. vgl. ai. *śankate* „schwankt, zweifelt, ist besorgt, befürchtet“.

^{25a} Vgl. Friedrich, Heth. Wb. s.v.; A. Kammenhuber, KZ. 77, 63.

mit dem Element *-ie/io-* hinzutrat. Hierbei lässt sich ein Schwan-ken innerhalb enger zusammengehörender Einzelsprachen (vgl. lit. *barù*: lett. *baŕu*, abg. *borjø*) als auch in den Einzelsprachen (lat. *fodiō*: Ennius *fodō*) beobachten. Für eine jeweils einzel-sprachliche Umbildung im Sinne Brugmanns aus Iterativa findet sich dagegen kein rechter Anhalt.

Nun hatte schon Paul Görtchen bei den o-stufigen Präsentien zwei größere Bedeutungsgruppen herausgehoben. Das Material bedarf allerdings einer gewissen Revision und kann ergänzt werden. Ich habe dies getan und nenne nur das wirklich Ge-sicherte. Die Bedeutung wird lediglich angegeben, wenn sie infolge Verschiebung von der Grundbedeutung abweicht.

Zur ersten Gruppe, nach Görtchen Verba der Beinbewe-gung, gehören:

Verben für „Gehen“: germ. *gangan*; gr. *οἴχομαι*, Aor. Präs. *μολεῖν*.

Verben für „Hinüberführen, Durchdringen“: germ. *faran* mit gr. *πορεῖν* „schicken, herbeischaffen“, russ. *por'u* „trenne, auf, schneide durch, steche durch“.

Verben für „Springen“: germ. *laikan*; *hlaupan*²⁶; ai. *khacati*²⁷ mit air. *scochid* „weicht, geht fort“, an. *skaga* „hervor-springen“, mit Variation des Wurzelauslauts an. *skaka*, ae. *sceacan* „weggehen“; ai. *skandati*; gr. *θορεῖν*.

Verben für „Stolpern, Straucheln, Hinken“: ai. *khañjati* „hinkt“; ai. *(s)khalati* „strauchelt, stolpert“.

Zur zweiten Gruppe, nach Görtchen Verba der Armbewe-gung, gehören:

Verben für „Schlagen“: germ. *hauwan* mit abg. *kovø* „schmiede“, lit. *káuju*, lett. *kâuja*; evtl. germ. *bangan/bankan*²⁸ mit air.

²⁶ Etymologisch schwierig. Nach Pokorny, IEW. 630, mit sekundärer Hochstufe **kleup/b-* zu **kuelp/b-*. S. jetzt K.-H. Mottausch, KZ. 77 (1961) 129 ff.: **kl(e)up/-b-*, Erw. zu **kel-* (ausführliche Untersuchung). In Bezug auf das *-a-* in *hlaupan* schließt sich M. wieder Brugmanns Theorie an.

²⁷ ai. *kh* < idg. **sk*; ist schon präkritische Lautgebung (darüber dem-nächst ausführlich in einer Spezialuntersuchung zur Frage der idg. Ten. asp.).

²⁸ Für Pokorny IEW. 115 Schallwörter; von Wz. **bhe(n)g-* wegen des Auslautes abzutrennen, s. aber Wissmann, *Nomina postverbalia* 38.

bongid, comboig „bricht“; got. *gadraban* „aushauen“; gr. $\chiρούω$; $\chiόπτω$ mit lit. *kapiù*, alb. *kep* „haye“; gall. *orcid* „schlägt“; air. *gonim* „verwunde, töte“; abg. *borjo, brati* „kämpfe“ mit lit. *barù* „schmähe“, lett. *baŕu* „dass.“.

Verben für „Graben, Kratzen“: germ. *grāban*; lit. *kasù* mit lett. *kašu* „harke“; lat. *fodiō* (Ennius *fodō*) mit heth. *padda-*, abg. *bodō* „steche“ mit apr. *embaddusisi* „steckt“.

Verben für „Spalten, Schneiden“: ahd. *spaltan* (< *spaldan*), germ. *skaidan/skaīpan*, germ. *skrauđan*.

Verben für „kreisende Bewegungen“: germ. *swipan* „schwingen, fegen“, germ. *malan* mit lit. *malù*, lett. *mal'u*, heth. *malla-*, vielleicht lat. *molō*; gr. $\tauορεῖν$ „durchbohren“; ai. *gharsati* „reibt“; gr. $\lambdaόω$ mit lat. *lavere* „wachen“; ai. *khajati* „röhrt um“ mit an. *skaka*, ags. *sc(e)acan* „schütteln (u.a.)“, ahd. *walzan* „sich wälzen“.

Außerdem: as. *skaldan* „stoßen“, germ. *stautan* „stoßen“^{28a}, germ. *blandan* „mischen“, germ. *faldan/fal̄pan* „falten“; abg. *ob-ujō* „ziehe Fußbekleidung an“, lett. *āuju*, lit. *aunù* (und *aviù*), „dass.“, arm. *ag-anim* (Nasalpräs.), „ziehe mir etwas an“ (*ag-* < idg. **ou-*), Aor. *agay*, evtl. lat. *induō* und *exuō*, umbr. *anovihimu* (= *induitor*) zu **an-ou-ijō*²⁹; germ. *haldan/ hal̄pan* „Vieh weiden, treiben, hüten, halten“³⁰.

Gärtchen stellte dann noch einige Verba des Tönens zusammen, wozu Chr. Stang, *Das slavische und baltische Verbum*, Oslo 1942, S. 41 aus dem Balto-Slavischen etliches beisteuert. Ich tue dies

^{28a} Nach Mottausch, o.c. S. 138, soll hierzu ein Iterativ-Intensiv **stautjan* im Sinne Brugmanns in an. *steyta*, afries. *stēta* noch erhalten sein. Bei afr. *stēta* rechnet aber W. Steller, *Abriß der altfriesischen Grammatik* (Halle 1928) 64, § 97 nebst Anm. 1, wegen eines part. *praet. stēten* mit sekundärem Übertritt dieses Verbs in die schwache Klasse wie bei einigen anderen ursprl. reduplizierenden. v. Richthofen, *Altfries. Wb.* (Göttingen 1840) 1049a, verzeichnet einen Beleg eines Partizips *stoten*; *ut steten* ibd. 1121. — An. *steyta* wird von J. de Vries, *Altnord. etymol. Wb.* 547a, offenbar als Denominativum angesehen („Zu *steytr* m. „stoß““). Dies scheint auch für das dort angeführte afr. *stēta* und mnd. *stoeten* zu gelten. Die Behauptung von Mottausch ist m.E. alles andere als zwingend.

²⁹ Anders WH. I 434f.: *‘ouō*, älter *‘euō*. Im Slavischen hätte aber *-eu-* zu *-ju-* werden müssen.

³⁰ s. Pokorny, IEW. 548. In den übrigen idg. Sprachen nur *e*-St.

für das Indische, wo die Erhaltung des Gutturals für ehemaligen o-Vokalismus spricht:

germ. *swaran*³¹; russ. *stonú*, aruss. *stonju*, čech. *stůnū*³²;
evtl. lat. *tonere*, *sonere* neben *tonāre*, *sonāre*; lit. *tariù* „sage“³³;
germ. *galan* „singen, schreien“; slav. *poj* „singe“, abg. *rovj*
„brüllen“³⁴; abg. *zovj* „rufe“; ai. *ghosati* „tönt“ (auch „hört“);
ai. *kharjati* „knarrt“³⁵; ai. *gavate* „tönt“ mit gr. hom. γόον
3. Pl. Aor., erweitert slav. *gqdj* „spiele Laute“, lit. *gaudziù*
„töne dumpf“³⁶.

Es ließe sich auch noch eine Gruppe von Verben des „Essens“ mit o-Stufe zusammenstellen:

arm. *utem* „esse“, gr. ὀδών „Zahn“ (ehemaliges Partizip); ai. *ghasati* „verschlingt“.

Für sich stehen an. *vexa*, ae. *weaxan*, as. ahd. *wahsan*³⁷ und germ. *staldan* „besitzen“³⁸. Sie lassen sich in die genannten Bedeutungsgruppen nicht einordnen.

Aus dieser Zusammenstellung läßt sich erkennen, daß es sich bei der Überzahl der Verben um Bezeichnungen wiederholter und angestrengter physischer Tätigkeit handelt. Sehen wir einmal Arme und Beine in Bewegung, so sind es andermal Zähne, Zunge und Stimme. Nun ist beim Intensivum-Iterativum, worum es sich hier unbestreitbar handelt, die o-Stufe schon immer zu Hause, sei es mit Vollreduplikation der Wurzel wie ai. *jáṅghanti*, *ghánighnat* zu Wz. *han-* „schlagen, töten“³⁹, sei es ohne Reduplikation mit besonderen Ableitungssuffixen wie gr. ποτέομαι,

³¹ Germ. z. T. *-jan*: ae. as. ahd.; an. beide Präsensbildungen. Zu idg. **suer-* „sprechen“, vgl. osk. *overrunei* „dem Sprecher“, s. Pokorny, IEW. 1049.

³² e-Stufe in ksl. *stenjø*.

³³ Vgl. russ. *torotorit'* „schwatzen“.

³⁴ e-Stufe in abg. *revetj*, *rjuti*.

³⁵ < **skorg-*, vgl. Pokorny, IEW. 569.

³⁶ < **goudiō*. Eine e-Stufe ist nicht aufgefunden; deshalb setzt wohl Pokorny, IEW. 403 **gou-* an.

³⁷ Zur Etymologie s. Pokorny, IEW. 85.

³⁸ < **stel-dh-*, vgl. Pokorny, IEW. 1020.

³⁹ Der Typus ist im wesentlichen im Indoiranischen vertreten und gewöhnlich athematisch, vgl. Meillet, *Introduction*⁸ 207f.; dazu auch Stang, o.c. 42.

ποτάομαι, πωτάομαι „flattern“ zu *πέτομαι* „fliegen“. Möglicherweise ist der *o*-Vokal beider Bildungen in der (musikalischen) Tieftonigkeit entstanden, wie der Akzentsitz von gr. *πορεῖν*, *μολεῖν* und u.U. auch germ. *spaldan, haldan, falðan, skaidan* mit *ð* infolge ehemaliger Suffixbetonung lehren könnten⁴⁰. Zum Nebeneinander von Iterativen mit und ohne Reduplikation vergleiche man die Situation beim Perfekt. Dort kennen wir alte Perfekta ohne die vorherrschende Reduplikation wie gr. *oīδα*, ai. *vēda*, got. *wait*, abg. *vēdē*, apr. *wais(s)e(i)*⁴¹; zudem haben Perfekta mit und ohne Reduplikation das Italische, Keltische und Germanische⁴². Damit bleibt die von uns jetzt herausgestellte *o*-stufige primäre Präsensbildung intensiv-iterativen Charakters durchaus im Rahmen der idg. Verbalbildung, so daß keinerlei ernster Anlaß besteht, sie aus anderen Bildungen sekundär herzuleiten. Sogar die von Brugmann zum Ausgang

⁴⁰ Sofern man nicht wie üblich analogische Ausgleichung annehmen will (vgl. Jellinek, Gesch. d. got. Spr. 68; Wilmanns, Dt. Gramm. III 1, 33f. u. 35). Es handelt sich um folgende Fälle (Ags. und As. mit Mnd. müssen z.T. als nicht eindeutig beiseite bleiben): 1) idg. **spol-t'* > germ. **spald-* in ahd. *spaltan*; germ. **spalp-* ist nicht zu belegen. 2) idg. **kol-t'* > germ. **χalđ-* in got. *haldan*, aisl. *halda*, ahd. *haltan*; germ. **χalp-* nur in aschw. *halla* (mit *ll* < *lp*). 3) idg. **pol-t'* > germ. **falđ-* in aisl. *falda*, ahd. *faltan*; germ. **falp-* in got. *falþan*, ahd. *faldan*. 4) idg. **skoi-t'* > germ. **skaid-* in got. *skaidan*, ags. *sc(e)ādan*, as. *skēdan* (selten *skēđan*); germ. **skaip-* in ahd. *sceidan* (as. *skēđan* s. zuvor).

Man kann zwar jederzeit einwenden, daß die Präsentien den stimmhaften Spiranten aus dem Plural des Präteritums oder dem Part. Perf. übernommen haben. Auffällig ist aber die relativ große Einheitlichkeit eines solchen Vorgangs durch die Dialekte hindurch, einschließlich des Gotischen (*haldan* und *skaidan*), wo im allgemeinen der grammatische Wechsel zugunsten des stimmlosen Spiranten ausgeglichen wird. Wenn wir also hier mit ehemaliger Suffixbetonung rechnen wollen, müssen wir einen sekundären Ausgleich bei der kleineren Zahl von Fällen mit stimmlosen Spiranten vom Sg. des Präteritums her annehmen.

⁴¹ Im RV. gibt es weitere 6 Wurzeln ohne Reduplikation in finiten Formen; 3 Verben bilden unreduplizierte Partizipien, s. MacDonell, Ved. Gramm. § 482 e. Vgl. gr. *ἔρχαται* zu *ἔργειν* „drängen, einschließen, hemmen“, Schwyzer, Griech. Gramm. I 766f.; ferner gr. *ἄνωγα* „befehle“: *ἥμι* „sage“.

⁴² Vgl. Schwyzer, I.c., Hauschild, Hdb. d. Skr. I 2, 276, § 512 mit Lit. Perfektreduktion fehlt völlig im Heth., Arm., Alb., Balto-Slav.

seiner Erklärung genommenen germ. *swarjan* und *wahsjan* neben *swaran* und *wahsan* können nach dem Nebeneinander von alit. *bart* : jünger *barù* : abg. *borjō* im Sinne von -*ie/io*-Präsentien neben solchen auf -*e/o*- aufgefaßt werden⁴³, die wieder an die Stelle älterer athematischer Bildungen getreten wären. Eine definitive Entscheidung ist freilich in dieser Frage schwer zu fällen; man sollte aber doch mit der Möglichkeit einer solchen Entwicklung rechnen.

Berlin-Zehlendorf,
Beuckestraße 15

Rolf Hiersche

⁴³ Ein Übertritt von -*e/o*-Flexion in -*ie/io*-Flexion konnte im Germanischen durch das Vorhandensein von alten -*ie/io*-Präsentien in der 6. Klasse (Typus got. *hafjan* : lat. *capiō*) gefördert werden.

Venetische Medialformen

In seinem Forschungsbericht über „Die venetische Sprache“¹ bemerkt J. UntermaNN: „Der vergleichenden Charakterisierung des Ven. stehen heute als Kriterien zur Verfügung: die Verbalformen *toler* (daneben *tolar*), *doto* und *donasto*, die alle als Verben in Votivsätzen fungieren, und *vhagsto*, das „er machte“ oder „er brachte dar“ bedeuten kann²“. Ebenso wie *vhagsto* < *dhə-k-s-to stellt die denominative Bildung *donasto* „er schenkte“³ ein s-Präteritum dar⁴. Es handelt sich dabei um erweiterten Gebrauch des idg. s-Aoristes, wie er sich ähnlich in anderen Sprachen findet.

Mit venet. *donasto* hat man aber auch heth. Formen des Typus *naišta/naešta* „er lenkte“⁵ in der Struktur vergleichen wollen⁶. Bei der heth. Wurzel *nāi-* selbst haben wir es mit einem Diphthongstamm zu tun, der seine Korrespondenz im Indo-Iran. hat: ai. *náyati*, av. *nayeiti* „er führt“. Eine Vergleichung mit der venet. ā-Stammbildung ist bei diesem Verbum ebensowenig gegeben wie bei anderen heth. Verbalwurzeln auf -āi, deren Diphthong E. Risch⁷ auf vollstufiges idg. *ē/*ō zurückgeführt hat, z.B. heth. *dāi-* „setzen“: idg. *dhē-.

¹ Kratylos 6 (1961) 7.

² Wegen der Inschriften, in denen diese Verbalformen auftreten, und wegen der innervenet. Probleme (*tonasto* für *donasto*) vgl. G. B. Pellegrini, *Le iscrizioni venetiche* (Pisa 1955), der im Glossar S. 129ff. auch auf die Belege in den PID. verweist.

³ venet. *donom*: *dona-sto*, lat. *donum*: *dona-re*, osk. *dunum* (*dúnúm*): *djuuna-ted*.

⁴ Vgl. z.B. M. Lejeune, *Corolla Linguistica. Festschrift F. Sommer* (Wiesbaden 1955) 146; M. S. Beeler, *Hommages à M. Niedermann* (Brüssel 1956) 43; W. Porzig, *Indogermanica. Festschrift W. Krause* (Heidelberg 1960) 182.

⁵ J. Friedrich, *Hethitisches Elementarbuch I²* (Heidelberg 1960) 102.

⁶ T. Burrow bei Palmer, *The Latin Language* 42, Fußnote; Beeler, *Hommages* 43.

⁷ *Corolla Linguistica* (1955) 189ff.

Auch die von Lejeune, BSL. 46 (1950) 46 vertretene Ansicht, daß *dōnāsto* aus **dōnāesto* entstanden sein könnte, ist unbeweisbar und nicht einmal wahrscheinlich. Grund für diesen Ansatz war venet. *atraest*, das der franz. Gelehrte als aktives *s*-Präterium erklärt und etymologisch zu dem heth. Verbum *hatrāi-* „schreiben“⁸ gestellt hatte. Doch wird Lejeunes etymologischer Versuch nach Untermann, l.c. 8 durch den Zusammenhang der Inschrift nicht bestätigt.

Was die grammatische Form auf *-šta* angeht, so konnte das heth. Präteritum der *hi*-Konjugation in der 3. Sg. auf *-š* durch die Medialendung *-ta* < **-to* erweitert werden. Dadurch ergaben sich Formen auf *-šta* neben solchen auf *-š* : *naišta*, *naešta* : *nāiš*⁹. Die venet. Verbalform *donasto* stellt gegenüber dem heth. Bestand, der noch keinen ausgebildeten Aorist als gegeben voraussetzt¹⁰, die wesentlich spätere Bildung eines idg. Aoristes in übertragener, d.h. denominativer, Verwendung dar. Es scheint daher fraglich, inwieweit man mit Rosenkranz (l.c. S. 346) das Nebeneinander von *-sto* : *-to* bei durchaus verschiedenen Verbästammen im Venetischen — *dona-sto*, *vhag-sto* : *do-to* — mit dem Verhältnis der heth. Präteritalendungen *-šta* : *-ta* in der 3. Sg. der hochaltertümlichen *hi*-Konjugation unmittelbar vergleichen kann, zumal die drei Suffixe *-š*, *-šta* und *-ta* im Heth. „häufig auch beim gleichen Verb wechseln“ (Rosenkranz, l.c. 345).

Noch schwieriger als dieser Vergleich ist die beispielsweise von Burrow und Polomé vertretene direkte Identifizierung des *-š* von heth. *nāiš* mit der 3. Sg. des tocharischen *s*-Präteritums: A *preksa*, B *prakäs* „er fragte“. Einmal ist im Tocharischen nach dem *s* — zum Unterschied vom Hethitischen — noch der Stamm auslaut *-ā-* als Zeichen des Präteritums erkennbar. Die Sekundär- endung *-t* schwand nicht nur beim *s*-Präteritum, sondern auch bei anderen Präteritalklassen¹¹ hinter diesem „präteritalen“ *ā*:

⁸ 3. Sg. Prät. *hatrāit* neben *hatrāeš* (Friedrich, l.c. 91).

⁹ Vgl. z.B. B. Rosenkranz, JklF. II (Heidelberg 1952/53) 346; T. Burrow, The Sanskrit Language (London 1955) 338; E. Polomé, MNHMHS XAPIN, Gedenkschrift P. Kretschmer II (Wien 1957) 96.

¹⁰ T. Burrow, l.c. 338.

¹¹ Einer anderen Regelung folgt lediglich das sog. „thematische Präteritum“.

B *tāka* „war“ < **stākāt*¹². Dieser Tatbestand wird durch die medialen Formen bestätigt, die in der 3. Sg. Präteritum auf die Personalendung, B -*te*, A -*t*, idg. *-*to* ausgehen, z.B. (beim *s*-Präteritum) B *parksate* und A *präksāt*. Die sehr wahrscheinliche Annahme von Pedersen¹³, daß der Stammauslaut -ā- ins tochar. *s*-Präteritum durch Analogie zu anderen Präteritalklassen gelangt ist, stellt zum andern keinen Beweis für alten Auslaut -*s* dar, da die Analogie auch auf eine zuvor athematische Verbindung *-*st* (mit -*t* als Sekundärendung) gewirkt haben kann. Diese athematische Fügung *-*st* würde durchaus grundsprachlichen Verhältnissen entsprechen (s. im folgenden). Ihr Ansatz widerspricht nicht der Interpretation des *s*-Präteritums als Kontamination aus dem idg. Perfekt und dem *s*-Aorist¹⁴.

Die aus *vene* 'donasto' ersichtliche Verwendung des *s*-Präteritums. bzw Aoristes bei denominativen ā-Stämmen hat ihre Parallelen im Griechischen¹⁵ (ἐπίμασσα: τιμά), Slavischen (abg. *dělaxъ*: *dělo* „Werk, Tat“) und Keltischen (air. *.mórus*: *már/mór* „groß“). Dagegen weisen die denominativen ā-Stämme der italischen und germanischen Sprachen hiervon unterschiedliche Präteritalbildungen auf: lat. *donavi*: *donum*, osk. *d]uunated* (3. Sg.): *dunum*, got. *karoda*: *kara* „Sorge“ (vgl. weiter Porzig, l.c.).

Formal war der sigmatische Aorist in der idg. Grundsprache athematisch, d.h. zwischen *s* und Personalendung trat kein Bindevokal. Aus dem griechischen Material weisen darauf noch die Konjunktive mit kurzem Vokal, wie sie bei Homer und in außerattischen Dialekten zu finden sind: ἐρύσσομεν, τείσομεν, -ετε, ἀμείψεται usw. (Schwyzer, l.c. 790). Das Indische zeigt den athematischen Charakter auch in Formen des Indikativs: 3. Sg. Medium *anēṣṭa* „er führte“. Die lat. Reste der Bildung — *dixi*: *dīxit*, *vēxi*: *vēxit* — sind nicht zuletzt durch den Zusammenfall

¹² Krause-Thomas, Tocharisches Elementarbuch, Band I (Heidelberg 1960) 259.

¹³ Tocharisch vom Gesichtspunkt der indoeuropäischen Sprachvergleichung (Kopenhagen 1941) 146f.

¹⁴ W. Krause, Westtocharische Grammatik (Heidelberg 1952) 180.

¹⁵ Darauf macht auch Porzig, l.c. aufmerksam; vgl. weiter Schwyzer, Gr. Gr. II 1. 1. S. 752. Die Verbalformen werden bei den Beispielen in der 1. Sg. des *s*-Aoristes zitiert; im Air. wird die konjunkte Form gegeben.

mit dem alten Perfektparadigma thematisiert und umgestaltet worden. Im Altbulgarischen stellt der *s*-Aorist eine Mischung ererbter athematischer und neuauftgekommener thematischer Formen dar: them. *něsomz* „wir trugen“: athem. *něste* „ihr trugt“. Auch im altirischen *s*-Präteritum und darüberhinaus im *s*-Konjunktiv dieser Sprache sind thematische und athematische Bildungen in einem Paradigma vereinigt¹⁶. Athematisch ist vor allen Dingen die 3. Sg. des *s*-Präteritums: aktiv *mór(a)is*, *ális(s)*, deponential *.suidigestar*, aus der nach Thurneysen (l.c. S. 417) das sonst unerklärte *ss* < **st* (-*t* als Zeichen der Personalendung) in die anderen Formen verschleppt worden sein mag. Daneben liegen jedoch bereits in gallisch *legasit* und altcymrisch *prynessid* sekundäre thematische Weiterbildungen in der 3. Sg. vor, die nur dann die gleichen Umformungen aufweisen, wenn das *s* der gallischen Form Schreibung für **ss* darstellt.

Der athematische Charakter des *-sto* in *venet. donasto* und *vhagsto* entspricht nach dem Gesagten dem, was man grundsprachlich erwarten sollte. Dagegen macht allerdings die Kombination der Suffixverbindung mit den vorangehenden Stammformen *dona-* und *vhag-* einen wesentlich jüngeren Eindruck (zur Erklärung von *vhag-s* im folgenden). Ein Schluß von den belegten Formen der 3. Sg. des Mediums auf den Typus des ganzen Paradigmas scheint kaum möglich, da einmal auch im Venetischen der *s*-Aorist paradigmatisch bereits thematische neben athematischen Verbindungen enthalten dürfte. Zum andern hat Lejeune, Corolla S. 146, darauf aufmerksam gemacht, daß das *s* von *donasto*, *vhagsto*, *atraest* nicht bei allen Formen des Paradigmas vorzuliegen braucht. Trotz Porzig, l.c. 182, sollte man diese Erwägung, auf *venet. donasto* eingeschränkt, nicht von vornherein ausschließen. In Anbetracht weitgehender Übereinstimmungen zwischen dem Venet. und Lat. könnte theoretisch die lat. und venet. Flexion des Präteritums der *ā*-Verben unter einem Paradigma vereinigt werden, wenn sich die Verdrängung des *s* einer 3. Sg. **donāst* im Lat. durch das — primär auf die 1. Sg. beschränkte — *-w-* nachweisen ließe. Freilich müßte das Paradigma dann anfänglich nach dem Muster der Kausativa aufgebaut

¹⁶ Thurneysen, A Grammar of Old Irish² (Dublin 1946) 391 und 416f.

worden sein, was diese Annahme belastet. Für das Präteritum der lat. Kausativa hatte ja Krause (Corolla Linguistica S. 137 ff.) mit Hilfe der Parallelle des Tocharischen die sekundäre Ausdehnung des *w* (z.B. in *monui* <**moneuai*) von der 1. Pers. Sg. auf das ganze Paradigma angenommen. Doch da uns im Venet. Belege für die 1. Sg. Aktiv des Präteritums denom. *ā*-Verba fehlen und außerdem die venet. *donasto* parallel gebrauchten *s*-Aoriste im Griech., Slav. und Kelt. vorliegen, bleibt die Erwägung, daß im venet. Präteritum eine Flexionsendung für die 1. Sg. mit *w* vorgelegen hat, nur theoretische Möglichkeit. Die Annahme eines Flexionsmusters: 1. Pers. Aktiv *-wai*: 3. Pers. *s* + Personalendung, die ihre wichtigste direkte Stütze im Tocharischen hätte, müßte zudem auf dem bisher nicht erbrachten Beweis einer alten lat.-venet. Spracheinheit aufbauen.

Ebenso wie die *donasto* zu Grunde liegende denominative Stammbildung *dōnā-* macht auch *v̥hag-* im Zusammenhang mit *v̥hagsto* den Eindruck einer späteren Bildung. Setzt man *v̥hag-* <**dh̥ə-k-* mit lat. *fac-io*, phryg. *δαχ-*¹⁷, heth. *dak-*¹⁸ gleich und konfrontiert diese Formen mit lat. *fēci* <**dh̥ē-k-ai* und gr. *ἔθηκα*, so läßt sich daraus der Ansatz eines Aoriststammes **dh̥ē-k-* gewinnen¹⁹. Die Verwendung der Ablautstufe **dh̥ək-* für das *s*-Präteritum im Venetischen ist letztlich von Porzig, l.c. 181, mit alat. *faxo*, *faxim* verglichen worden²⁰. Die (auch für die Formen des reduplizierten Perfekts in den ital. Sprachen typische) Schwundstufe **dh̥ək-* wurde demnach schon früh als selbständige Wurzel gefaßt und mit aoristischen Ableitungsmerkmalen versehen (Porzig, l.c.).

Die Formen *donasto* und *v̥hagsto* lehren, daß das *s* des *s*-Aoristes als Mittel zur Bezeichnung des Präteritums im Venetischen offenbar eine gewisse Produktivität erlangt hatte. Daneben gab es aber auch Präterita, die wie *doto* < **dōto* primär auf alte Wurzelaoriste zurückgehen. Die Rückführung von *doto* auf **dōto*²¹

¹⁷ In *αδδαχετ* und *αδδαχετορ* mit der Bedeutung „προσποιήσει, fügt zu“.

¹⁸ In *dak-ki-eš-zi* (*dakkeszi*) „macht, stellt hin“.

¹⁹ Vgl. Porzig, l.c. 181.

²⁰ Vgl. dagegen E. Benveniste, BSL. 23 (1922) 36ff.

²¹ Vgl. Lejeune, BSL. 46, 46f.

läßt sich lautlich rechtfertigen, obschon diese Form den analogisch erweiterten Gebrauch der Ablautstufe **dō* anstelle des zu erwartenden Grades **də* zeigt. Die alte Stammabstufung zwischen singularischem Aktiv und Medium des Wurzelaoristes bei langvokalischen Wurzeln ist direkt im Ai. und indirekt im Griech. bewahrt: ai. *a-dā-t* < **e-dō-t* „er gab“: Medium *a-di-ta* < **e-də-to*. Im Griech. ist das Aktivum durch *-κα*, *-κας*, *-κε* erweitert, und anstelle von idg. **ə* (= griech. *α*) finden wir den in der Klangfarbe dem Langvokal der Wurzel entsprechenden kurzen Vokal: *ἔδωκε*: *ἔδοτο*, *ἔθηκε*: *ἔθετο*. Auf die oft diskutierte Frage nach den Gründen für diese auffällige Wiedergabe der Tiefstufe im Griech. soll hier nicht eingegangen werden. Die Gleichsetzung von venet. *doto* mit griech. *ἔδοτο* dürfte sich jedenfalls aus Gründen des Ablauts verbieten. Zur Stamm- bzw. Wurzelstufe der drei Verben, denen nach unseren Belegen *-to* im Venetischen angefügt worden ist, läßt sich somit zusammenfassend sagen, daß wir es in keinem der drei Fälle mit alten, in die idg. Grundsprache reproduzierbaren Verhältnissen zu tun haben.

Außer den drei auf *-to* endenden präteritalen Formen ist für das Venetische eine 3. Sg. Präs. gesichert: *tolar* (1 Beleg) neben *toler* (4 Belege, davon einer ergänzt). Diese mediale Form wird etymologisch zu lat. *tollo* usw. gestellt und etwa als „bringt dar“ übersetzt²². Während der Vokalunterschied *a/e* bisher noch keine befriedigende Erklärung gefunden hat, vergleicht man das *r*-Element mit medio-passiven Endungen im Oskischen (*loufir* < **loufér*: lat. *libēt*), Umbrischen (*ferar* „feratur“), Keltischen (air. *.berar*, 3. Sg. Pass. konjunkt zu *.biur* „ich trage“) und Hethitischen (*ešari*²³ neben *eša* „er sitzt“).

Zum Unterschied von den Verhältnissen in den genannten Sprachen sind für das Venetische jedoch keine medio-passiven Personalsuffixe belegt, die sich auf die eine oder andere Weise als

²² E. F. Claflin, *Language* 12 (1936) 23ff.; H. Krahe, *Das Venetische* (SB. Heidelberg 1950, 3) 31.

²³ Das *-i* wurde wohl als Charakteristikum für die Gegenwart nachträglich angeführt, vgl. Pedersen, *Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen* (Kopenhagen 1948) 103; es fehlt offenbar im Palaischen, wo allerdings nur eine vergleichbare Medialform belegt ist: pal. *kitār* „liegt“: heth. *kittari* „ds.“, vgl. A. Kammenhuber, *BSL*. 54 (1959) 37.

Mischungen der Sekundärendung *-to*²⁴ mit dem medio-passiven *r* deuten lassen: lat. *-tur*, osk. *vincer* „convincitur“, umbr. *herter* „oportet“, air. *mórthair* (3. Sg. Präs. Pass. zu *mór(a)id* „magnifies“), heth. *artari* neben *arta* (3. Sg. Med. Pass. zur Wurzel *ar-* „stehen, sich stellen“), toch. B *mäsketär*, A *mäskatär* „befindet sich“ (zur Wurzel BA *mäsk-*), phryg. $\alpha\beta\beta\epsilon\tau\sigma$ und $\alpha\delta\alpha\chi\epsilon\tau\sigma$. Wenn man bedenkt, daß sich im Oskisch-Umbrischen, Keltischen und Hethitischen Mischendungen aus *to* + *r* neben einfachen Formen auf *r* finden — auf die Verteilung dieser beiden Typen in den genannten Sprachen kann in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden —, so muß grundsätzlich auch für das Venet. mit kontaminierten Suffixen gerechnet werden. Ihr Fehlen könnte hier leicht durch unsere mangelhafte Überlieferung bedingt sein.

Weiter unterscheidet sich das Venet. dadurch von den italischen und keltischen Sprachen, daß wir für das mediale Präteritum unvermischt Formen auf *-to* finden, d.h. im Venet. ist offenbar keine Übertragung der Kontaminationsform aus *to* + *r* auf die Tempora der Vergangenheit erfolgt. Dagegen weist etwa das altir. Deponens des *s*-Präteritums dieses Mischsuffix auf: *.suidigestar* (3. Sg. Prät. von *.suidigedar* „places“). Wir können es auch beim lat. Imperfektum feststellen: *-batur*. Das deponentiale Präteritum allerdings wird, davon unterschiedlich, im Lat. durch das Verbaladjektiv umschrieben, ebenso das passive Präteritum im Lat. und Kelt.

Unter den Sprachen, die ihr Medio-Passiv im Präsens mit Hilfe eines — vermischt oder unvermischt auftretenden — *r*-Suffixes kennzeichnen, stellt sich das Tocharische dem Venetischen dadurch an die Seite, daß ihm dieses *r* im Präteritum ebenfalls fehlt. Einem präs. *-tär* in der 3. Sg. entspricht im Prät. B *-te*, A *-t*, idg. **-to* (Krause-Thomas, Tochar. Elementarbuch S. 260). Auch für die medio-passive 3. Sg. des heth. Prät. ist das *r* nicht belegt: *mi*-Konj.: Präs. *-tari*, *-ta*: Prät. *-tat(i)*, *-ta*; *hi*-Konj.: Präs. *-ari*, *-a* : Prät. *-at(i)*. Außerdem zeigt die fakultative

²⁴ Die Kontamination begegnet auch bei anderen Personalendungen, was hier aber nicht berücksichtigt wird, da es für die folgende Erörterung unwesentlich ist.

Verwendung des *r* im Präs. dieser Sprache, daß hier die medio-passive „*r*-Flexion“ erst im Entstehen begriffen ist²⁵. Dem nicht gesetzmäßig auftretenden *r* im Präs. steht dabei das gleicherweise beliebig angefügte *t* im Präteritum parallel. Ohne dieses zusätzliche „Präteritalzeichen“ entspricht heth. *-ta* der idg. Sekundärendung **-to*.

Die Verhältnisse im Tochar., Heth. und Venet. machen wahrscheinlich, daß das *r*-Suffix primär auf das Präs. beschränkt war²⁶ und erst einzelsprachlich auf die Tempora der Vergangenheit übertragen werden konnte. Unter diesen Umständen läßt sich die von M. S. Beeler²⁷ vertretene und von A. Martinet²⁸ prinzipiell akzeptierte These, daß die venet. Media auf *-to* wegen des fehlenden *r* dem lat. *-tur* gegenüber einen archaischeren Stand bewahrt haben, insofern modifizieren, als bei den venet. *-to*-Formen mediale Präterita vorliegen, für die vergleichbare Formen im Lat. fehlen. Die späte innerlat. Bildung *-batur* gestattet allerdings die Vermutung, daß in dieser Sprache die Opposition: Gegenwart *to* + *r* : Vergangenheit (im weitesten Sinne) *to* nicht mehr lebendig war.

Bemerkenswert scheint weiterhin die Tatsache, daß wir in den Sprachen mit erhaltener Sekundärendung auf **-to*, d.h. im Heth. und Tochar., für das Präteritum die Opposition Aktiv: Medio-Passiv bewahrt finden. Dadurch unterscheiden sich diese Sprachen, zu denen wahrscheinlich auch das Venet. zu rechnen ist, vom Lat. und Kelt., wo eine besonders starke Tendenz zur Aufgabe des mediopassiven Präteritums mit der Verdrängung von *-to* durch die Suffixverbindung aus *-to* + *r* zusammenfällt. Am weitesten fortgeschritten ist in dieser Hinsicht das Lat. Das Verbaladjektiv bildet hier das alleinige Mittel, um deponentiale und passivische Präterita auszudrücken: Die passivischen

²⁵ Allerdings scheint der fakultative Gebrauch des *r* in den verwandten kleinasiatischen Sprachen des Heth. keine Parallele zu haben, vgl. A. Kammenhuber, KZ. 77 (1961) 28.

²⁶ Vgl. H. Pedersen, Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen (Kopenhagen 1938) 103f. und W. Porzig, Die Gliederung des idg. Sprachgebiets (Heidelberg 1954) 85.

²⁷ The Venetic Language, Univ. of California Publ. in Linguistics 4, 1 (1949) 56. ²⁸ Word 7 (1951) 72f.

Präterita werden auch im Kelt. mit Hilfe des Verbaladjektivs wiedergegeben. Ein eigenes deponentiales Präteritum gibt es altirisch nicht beim sog. *t*-Präteritum²⁹, in dem wie beim aktivischen suffixlosen Präteritum durch Vermischung aktivische und mediale Formen paradigmatisch zusammengefallen sind. Wir finden auch nur ein Imperfekt für aktive und deponentiale Verben. Hier scheint in der 3. Sg. die alte mediale Sekundärenzung *-to* — ihrer alten medialen Funktion beraubt — als Relikt bewahrt zu sein (Thurneysen, l.c. § 582): *.mórad* < *~ā-*to*, *.suidiged* < *~i-*to*, *.bered* < *~e-*to*. Der ganze Fragenkomplex bedarf einer gesonderten Untersuchung.

Die mediale Sekundärenzung *-to* verbindet das Venet. außer mit dem Tochar. und Heth. auch mit Sprachen wie dem Griech. und Indo-Iranischen, in denen ein medio-passives Präs. auf **-toi*³⁰ dem Präteritum der gleichen Diathese auf **-to* zugeordnet ist. Die gemeinsame Sekundärenzung auf **-to* erklärt sich überall als erhaltener Archaismus³¹. Von **-to* wurde in einem Teil der Indogermania (Griech., Indo-Iran., German.) durch angefügtes *-i* die mediale Primärenzung abgeleitet. Dabei blieb die Tempusdifferenzierung: Präs. **-toi*: Prät. **-to* erhalten. Andere Sprachen bedienten sich des Suffixes *r*³², um Medio-Passiva in der Gegenwart zu bezeichnen. Das *r* wurde dem Verbalstamm entweder direkt oder mit der sekundären Personalendung **-to* vermischt angefügt. In einigen Sprachen (Kelt., Ital.) begann die so neu aufgekommene „Mischendung“ als „medio-passives Personal-suffix“ auch die Funktion der alten Sekundärenzung **-to* zu übernehmen. Im Tochar., Heth. und Venet. dagegen blieb *-to* grundsätzlich erhalten.

Auf die „aktive Bedeutung“ der venet. Medialformen ist des öfteren hingewiesen worden³³. Wenn *atraest* von Lejeune richtig

²⁹ Als Ausnahme wird von Thurneysen, Grammar § 684 vermerkt: „The only attested deponent forms belong to *com-em-* „,preserve“....“

³⁰ Nachgewiesen durch M. S. Ruipérez, *Emérita* 20 (1952) 8–31.

³¹ Die Bedeutung von **-to* als der grundlegenden Medialendung für die 3. Sg. wird besonders betont von W. Petersen, *Language* 12 (1936) 157ff.

³² Über die Herkunft dieses Suffixes kann hier nicht gehandelt werden.

³³ H. Krahe, l.c. S. 30; E. Polomé, l.c. S. 96; zur aktiven Bedeutung von phryg. *-tor* vgl. letztlich A. Kammenhuber, *KZ* 77 (1961) 43.

als aktives Präteritum interpretiert worden ist, spricht diese Form zusammen mit dem präsentischen *toler/tolar* gegen die Annahme eines medialen Bestandteiles (-*to*) in einem venet. Mischparadigma, das — wie im Falle der oben angeführten *altir. Präterita* — bei grundsätzlich aktiver Sinngebung formal auf aktiven und mediopassiven Personalsuffixen aufgebaut wäre. Eine Untersuchung der Gründe für die hier notwendige aktivische Interpretation mediopassiver Verbalformen dürfte wegen des geringen venet. Vergleichsmaterials Schwierigkeiten bereiten.

Walberberg (Kr. Bonn),
Lange Fuhr 20

Karl Horst Schmidt

On content as a criterion of derivational relationship with backderived words

1. 1. Word formation has to do with words insofar as they are two facet signs. The two facets are expression (signifiant) and content (signifié). Both are important and have their place in word formation. Neither should be neglected, but neither should be exaggerated either. As for the process called backformation or backderivation, expression, i.e. phonic form, has usually been given an exaggerated role. The term is applied to the derivation of such words as are known to have been extracted from longer words which have the formal appearance of bimorphemic, composite signs. The verb *peddle* is a case in point. It is historically an extraction from *peddler*, *pedlar* which is recorded much earlier (1377) than the verb (1532). The standpoint of traditional linguistics is that the verb *peddle* is a backformation from the substantive *peddler* which looked like a suffixal derivative containing the suffix /ər/. Phonic form and considerations of historical data are thus made the criteria for the assumption that one word is derived from the other.

1. 2. A basic difference of thinking distinguishes this interpretation of diachronic linguistics from the one the synchronic linguist must give. Historical evidence reveals the fact that *peddle*, as the more recent word, was extracted from *peddler*. Yet this is not a grammatical statement. Historical connection is one thing, derivational relationship another. The first refers to a sequence of events on the vertical plane of time, the second to structural position on the horizontal plane of a system. Though *peddler*, a word of uncertain etymology, was originally an unanalysable unit, a moneme, it is today a syntagma, analysable as 'one who peddles' in the same way as *writer* is analysed as 'one who writes', *singer* as 'one who sings'. To put it in the form of an equation, we would say that *peddler* : *peddle* = *writer* : *write*. Synchronously it is *peddler* which is the derivative, not *peddle*, the extracted, more recent word, which traditional

grammar considers as derived. The term backformation, backderivation therefore has diachronic relevance only. It merely refers to the earlier occurrence of the longer word *peddler* as against the shorter word *peddle*. It brings in the extra-linguistic factor of time. However, as we have no historical memory, the fact of priority in time does not matter so long as synchronic analysis is not affected by it. As we have seen, it is not. *Peddle* is the derivational basis from which *peddler* is derived.

1. 3. It is impossible to trace back the history of the change from moneme to syntagma for the word *peddler*. As a moneme it was presumably somewhat in the position of PE *tinker* which is not analysable. But while the latter has not been reinterpreted (the verb derived from it is *tinker*), *peddler* has. It is not the concern of this article to explain or seek the possible reasons for the different linguistic fate of the two words. The fact remains that a verb *peddle* was extracted from *peddler*. The relationship of the two words *peddler* and *peddle* was perhaps originally comparable to that between *burgle* and *burglar*. *Burglar*, though it has given rise to semi-facetious *burgle*, is not analysable as 'one who burgles'. Conversely, it is the verb *burgle* which is syntagmatically analysed as 'act the burglar'. Originally, *peddle* was probably similarly analysed as 'carry on the trade of a peddler', i.e. it was a zero derivative (= *peddl[er]-0*) from which the characteristic noun ending *-er* had been dropped (cf. the type *stagemanage* f. *stagemanager*). It was only gradually that *peddle* acquired the status of a process denoting word in which the content features of the noun *peddler* were no longer present. The result was the moneme *peddle*. At the same time, *peddler* must gradually have come to be analysed in content also as an agent noun from which the verb was derived.

1. 4. The same kind of relationship that we have described for the pair *peddle/peddler* exists between several other pairs of words where, historically speaking, the present derivative was originally a moneme, the basis for the derived verb: *scavenger* 1644/*scavenge* 1530, *editor* 1712/*edit* 1791, *sculptor* 1634/*sculpt* 1864. With a few other word pairs listed in my book¹ the difference in time

¹ H. Marchand, *The Categories and Types of present-day English Word Formation* (Wiesbaden 1960) 309.

for the earliest records is perhaps not conclusive as Schmidt-Hidding points out.² The verb *sculpt* is termed „rare exc. joc.“ in SOED. This is not correct. It is commonly used among art students. For the benefit of the reader I add two quotations from other sources. *Why Nature chose the Murree Hills...to sculpt the profile of Sir Winston Churchill...* (The Illustrated London News, Dec. 9, 1961, 1031). *Psycho-analysis was for her a 'craze' like earlier ones that she had had for learning contract bridge, learning Russian, learning to sculpt.* Iris Murdoch, *A severed head* (London 1961).

1. 5. While historically the longer words are the bases, they must be regarded as derivatives for synchronic analysis. Both expression and content confirm their syntagmatic character. But the really decisive criterion is not phonic form (expression) but content. *Peddler, editor, scavenger, sculptor* are considered derivatives not because they contain an [ər], but because analysis of content marks the words as syntagmas motivated through the respective verbs *peddle, edit, scavenge, sculpt+ /ər/*.

2. 1. The result of the preceding considerations is that content must be the final criterion of derivational relationship for any pair of words. Content tells us whether a word distinguished from another by an added sound or sound cluster is a derivative from the shorter word or not. If the longer word is naturally analysable through content features of the shorter one, it must be considered a derivative from it. If, however, it cannot be so analysed, it cannot be derived. In that case, we must look for another solution. This leads us to a group of words which are usually classed as 'backderived' in the same way as *peddle* is from *peddler*.

2. 2. The verb *burgle* is extracted from *burglar*. For the diachronic linguist, it is therefore a 'backformation'. However, this case is altogether different from the ones discussed above. *Burglar* is not 'one who burgles'. The analysis is impossible, because the verb is facetious and not accepted as standard. *Burglar* is not a derivative. Conversely, even as a facetious word, *burgle* is explained as 'act the burglar'. The semantic features of the longer

² Reviewing my book in *Mitteilungsblatt des Allgemeinen Deutschen Neuphilologenverbandes* 15 (1962) 6.

word *burglar* are contained in the extracted, backderived word *burgle*. This marks the latter as derived. Unlike the equation *peddler* : *peddle* = *writer* : *write* which was correct, the equation *burglar* : *burgle* = *writer* : *write* would be wrong. But the fallacy is only revealed through analysis of content. In form, the two equations look alike.

Both *peddle* and *burgle* are historically backderived. But whereas *peddle*, despite its backderivational origin, is synchronically the basis of derivation for *peddler*, *burgle*, on the contrary, is synchronically the derivative from *burglar*, as analysis of content has shown. The statement made (1. 2.) with reference to the *peddle/peddler* group that the term backderivation has diachronic relevance only, does not therefore apply to *burgle/burglar* or to similarly structured pairs as the ones that will be treated in the following. While, on the synchronic plane, pairs of the *peddle/peddler* group are not distinct from pairs like *write/writer* in which the synchronic derivative (*writer*) is also the more recent word, the position is reversed for the type *burgle/burglar*. *Peddle* is the more recent word historically, but it is not the synchronic derivative. *Burgle* is likewise the more recent word, but it is also the synchronic derivative.

2. 3. In a general way, we should say that a word must be regarded as derived if it is naturally analysable as a syntagma through the content features of the other pair word: *peddler* 'one who peddles'. Conversely, if the shorter, 'extracted' word relies for its analysis on content features of the longer word, the shorter word is the derivative while the longer one is the derivational basis: *burgle* 'act the burglar'.

2. 4. *Laze* is 'backderived' from *lazy* as the records of OED reveal. Synchronic linguistics, however, cannot be satisfied with such a statement. Only content analysis can show whether it is also derived in the synchronic sense. The longer word *lazy* cannot be analysed syntagmatically as 'inclined to laze', as the verb is far less common than the adjective. Conversely, it is the verb *laze* which for its analysis relies on the content of the adjective *lazy*: the verb *laze* is 'be lazy, act lazily'. As the content of *lazy* is present in the verb *laze*, the latter must be considered the derivative.

2. 5. *Televise* is diachronically a backderivation from *television*.

The verb is first recorded 1927 while the substantive is older (1909). The verb is diachronically an extraction and synchronically a derivative. On the analogy of *revision* : *revise*, *television* attracted *televise*. But the equation *revision* : *revise* = *television* : *televise* would be wrong. While *revision* is 'an act of revising', *television* is not 'an act of televising'. Besides, the verb has a restricted range of usage while *television* is a far more common word. On the other hand, the content of *television* is present in the verb *televise* which must be analysed as 'put on television'. This makes the verb the derivative.

2. 6. The importance of content as a criterion of derivational relationship is particularly in evidence with pseudo compound verbs (as in *typewrite* f. *typewriter*, *brainwash* f. *brainwashing*).^{2a} We might say that real compound verbs with nouns for a first member are 'unerlaubt'³ or 'felt to some extent as contrary to idiom'.⁴ This would not, however, answer the question of derivational relationship. Besides, it would be a circular argument. Because verbal compounds are uncommon in the Germanic languages does not mean that there should not be a compound verb type in present-day English. *Logroll*, *typewrite*, *brainwash*, *proofread* seem to testify to the existence of compound verbs. Again, the criterion of content will solve the derivational problem. We cannot analyse *typewrite* as 'write in type' as this would not represent the meaning of the verb. The correct analysis of the verb must have recourse to the word *typewriter*: the verb means 'use a typewriter'. The verb *logroll* is not just 'roll a log', *log* and *roll* are not the immediate constituents. The verb means 'practise logrolling', with *logrolling* used in the specific sense of a political term. *Brainwash* again is not analysable from *wash* and *brain*, it does not mean 'wash the brain', even less 'wash the brains' (to prepare a dish). The verb is used only with reference to the process called *brainwashing*. The analysis of the verb must therefore be 'subject to the process of brain-

^{2a} See op. cit. footnote 1, pp. 59—65.

³ J. Grimm, *Deutsche Grammatik*, II. Teil (Göttingen 1826) 582.

⁴ O. Jespersen, *A Modern English Grammar on Historical Principles*, Part VI, Morphology (Copenhagen 1942) 166.

washing'. *Babysit* is not 'sit with or beside a baby', but 'perform the action of babysitting' or 'act as babysitter'. Even such a verb as *proofread* which seems to be immediately analysable as 'read proof', can be used only with reference to the reading of printer's proof, not to *proof* 'evidence'. So the correct analysis would still be 'do proofreading', 'act as proofreader'. The fact that analysis of pseudo compound verbs involves reference to the semantic features of the agent substantive (*typewriter*) or verbal substantive (*brainwashing*) characterizes the verbs synchronically as derivatives while the longer words are the bases of derivation.

3. Conclusion. I hope that I have been able to show that the term backderivation or backformation, introduced by historical linguists, has been used indiscriminately for two different types of extracted words. With a small group, typified by *peddler/peddle*, the term has only diachronic relevance. The historical situation is now reversed: the original basis *peddler* is synchronically the derivative. With a large second group, represented by *burglar/burglary*, the historical basis is also the derivational basis. Both conclusions have been reached by criteria of content. Further aspects of the importance of content with regard to derivational problems are discussed in another paper.⁵

Tübingen-Derendingen,
Sternhaus

Hans Marchand

⁵ On a question of contrary analysis with derivationally connected, but morphologically uncharacterized words to be published in English Studies 44 (1963).

I. AUFSÄTZE

Zum altirischen Passiv

Wenigstens fünf, z.T. auf älteren Traditionen aufbauende Interpretationen des altirischen Passivs wurden innerhalb der letzten 25 Jahre gegeben¹, ohne daß bisher eine endgültige Lösung gefunden zu sein scheint. Noch heute könnte man einen Aufsatz über dieses Problem mit den gleichen Worten beginnen, mit denen Rudolf Thurneysen vor 60 Jahren seine Erörterung des umstrittenen Themas einleitete²: „Wenn ich zu dieser Frage das Wort ergreife, so geschieht es nicht darum, daß ich das Rätsel der Sphinx gelöst zu haben glaubte“.

§ 1 Für das altirische Passiv liegen eigenständige Verbalformen nur in den 3. Personen vor: Singular Präsens *ber(a)ir* (absolut), · *berar* (konjunkt)³ „er, sie, es wird getragen“, Präteritum *breth(a)e*, · *breth*, Imperativ *berar*, *ta-barr*, Imperfekt · *berthe*, Präs. (a-)Konj. *berth(a)ir*, · *berthar*, Prät. Konj. · *berth(a)e*, (ē-)Fut. *bérth(a)ir*, · *bérthar*, Konditional · *bérth(a)e*; Plural

¹ Holger Pedersen, Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen (Kopenhagen 1938) 103ff.; Hans Hartmann, Das Passiv (Heidelberg 1954) 200ff.; J. Vendryes, Celtica III (Dublin 1956) 185ff.; Myles Dillon, TPhS. 1947, 19ff.; ders. TPhS. 1955, 114ff.; J. Kuryłowicz, Bull. Soc. Pol. Ling. XX (Breslau-Warschau-Krakau 1961) 131ff.

² KZ. 37 (1904) 92.

³ Im Folgenden wird der Unterschied zwischen absoluten und konjunktiven Verbalformen ohne weitere Zusätze durch fehlenden bzw. der Verbalform vorangestellten Punkt ausgedrückt. Die absoluten Endungen mit palataler Vokalfärbung können jedoch ebenso wie beim Deponens als sekundäre Neubildungen nach dem Muster des Aktivs — konjunkt: absolut = neutral: palatal — gelten (vgl. letztlich W. Meid, Orbis 10, 1961, 434ff.) und bleiben daher für weitere Folgerungen grundsätzlich außer Betracht: Deponens 3. Pl. absolut. *sechitir* „sie folgen“ zugebildet zu konj. · *sechitar* nach Aktiv *ber(a)it* „sie tragen“: konj. · *berat* (Dillon TPhS. 1955, 105f.). Offen bleibt jedoch, ob die Analogie nicht bereits auf einer früheren Stufe gewirkt hat: absolut. *-*ntori*: konj. *-*ntor* nach absolut. *-*nti*: konj. *-*nt* (frdl. Hinweis von R. Hertz).

Präsens *bert(a)ir*, · *bertar*, Präteritum · *bretha*, Imperativ *bertar*, Imperfekt · *bertis*, Präs. (a-)Konj. *bert(a)ir*, · *bertar*, Prät. Konj. · *bert(a)is*, (ē-)Fut. *bért(a)ir*, · *bértar*, Konditional · *bért(a)is*⁴.

§ 2 Die beiden ersten Personen im Singular und Plural werden von der 3. Person Singular durch infisierte Pronomina abgeleitet: Präsens Singular 1 *no-m* · *berar* „ich werde getragen“, 2 *no-t* · *berar*, Plural 1 *no-n* · *berar*, 2 *no-b* · *berar*; Perfekt Singular 1 *ro-m* · *breth* „ich bin getragen worden“, 2 *ro-t* · *breth*, Plural 1 *ro-n* · *breth*, 2 *ro-b* · *breth* usw. Diese infisierten Pronomina fallen — vorsichtig ausgedrückt — zusammen mit der Klasse A der „infixed pronouns“⁵, die — äußerlich an Partikeln und Präpositionen auf Vokal angefügt — bei transitiven Verbalstämmen der aktiven Diathese das Akkusativobjekt bilden: *no-m* · *beir* „er trägt mich“ usw.

§ 3 Einfache *r*-Endung ohne *t* im Indikativ Singular Präs. Pass. und im Imperativ ist für primäre idg. Präsensstammklassen typisch, z. B. thematisch *berid* „er trägt“: Passiv · *berar*, Ipv. *berar* (im Air. Kl. B I), *je-/o- ga(i)rid* „er ruft“: · *garar* (B II), mit Nasalpräsens (*nā* in Kl. B IV) *cren(a)id* „er kauft“ (*ai. krīnāti*): *crenar*⁶, Ipv. *crenar*, mit Nasalinfix (*n* in Kl. B III) *bongid* „bricht, erntet“ (Pass. Prät. *-bocht*): *con-bongar* usw.⁷ Dagegen bilden die schwachen *a-* (= Kl. A I) und *i*-stämmigen Verba (= Kl. A II) die beiden Formen mit einem Dentalsuffix, das in der 3. Sg. *-thar* (A I) bzw. *-ther* (A II) lautet⁸: 3. Sg. · *mórthar* „er wird groß gemacht“, · *lécither* „er wird gelassen“, 3. Pl. · *móratar*, · *mórtar*, · *lécetar*, Imperativ Sg. *mórthar*, *lécither*, Pl. *mórtar*, *léciter*.

⁴ Behandelt werden hier nur Präs., der mit dessen konjunkter Flexion zusammenfallende Imperativ und Prät.; Fut. und Konjunktiv sind flexionsmäßig dem Präsens nachgebildet, Prät. Konj. und Konditional dem Imperfekt, dessen unklare 3. Pl. im Aktiv, Deponens und Passiv zusammenfällt; dazu und zu der ebenfalls unklaren 3. Sg. Imperfekt vgl. Thurneysen, *A Grammar of Old Irish*² (Dublin 1946) 371f.

⁵ Behandelt bei Thurneysen, *Grammar* 257ff.

⁶ Als relative Form belegt: Pedersen, *Vergl. Grammatik der kelt. Sprachen* II (Göttingen 1913) 496; daher *-ar* mit neutraler Färbung auch in der absoluten Flexion.

⁷ Der Vokal vor dem *r* ist ererbt und aus altem *o* entwickelt: *-ar* < *-or (Thurneysen, *Grammar* 368f.).

⁸ D. i. *-th(a)ir* bzw. *-thir* als absolute Endung.

§ 4 Diese dentalen Passiva schwächer Verben berühren sich in der Bildung mit den air. Deponentialformen für die 3. Personen, die immer durch Verbindungen aus Dentalen mit *r*-Endungen charakterisiert sind: B II 3. Sg. · *moinethar* „er denkt“, Pl. · *moinetar*, A I 3. Sg. · *labrathar* „er spricht“, Pl. · *labratar*, A II 3. Sg. · *suidigedar* „er setzt“, Pl. · *suidigetar*. Der rythmische Gegensatz zwischen einem Passiv · *mórthar* (mit synkopiertem Vokal vor *-thar*) und einem Deponens · *labrathar* (ohne Synkope) ist von Thurneysen⁹ durch den Ansatz einer Endung *-tor für das Passiv gegenüber einem Suffix *-tro für das Deponens erklärt worden: Bei dreisilbigem passivischem **mórator* tritt lautgesetzlich Synkope in der 2. Silbe ein, bei zweisilbigem deponentialem **labratr* < **labratro*, beides Vorformen zu · *labrathar*, dagegen nicht. Diese Synkopierungsregel bezieht sich jedoch grundsätzlich nicht auf starke Passivbildungen ohne Dental: *do* · *formagar*, *con* · *utangar*, · *cumangar*, *du* · *fuissemar* usw. stoßen den Vokal der 2. Silbe nach dem Ton nicht aus. Nach Thurneysen (Grammar 369) erklärt sich hier die Erhaltung des Vokals der zweitbetonten Silbe durch Analogie an die Formen der 3. Sg. Aktiv: *do* · *formaig*, · *cumaing*, *do* · *fuissim* usw.

§ 5 Das häufige Fehlen der Synkope in der 3. Pl. Pass. besonders bei schwachen Verba wie · *móratar* neben · *mórtar*, · *lécetar* usw. kann entsprechend auf analogische Einwirkung der 3. Pl. Aktiv · *mórat*, · *lécet* zurückgehen (Thurneysen, KZ. 37,93). Hierzu würde passen, daß die Analogie nicht auf die konj. 3. Sg. Pass. schwächer Verba ausgedehnt wurde, weil der charakteristische Anklang des Aktivs nicht vorlag: pass. · *mórthar*: akt. · *móra*, pass. · *lécither*: akt. · *léci*. Dagegen hätte man in der absolut. 3. Sg. Passiv Analogiewirkung erwarten sollen, obwohl sie hier nicht eingetreten ist: pass. *mórthar*: akt. *mór(a)id*, pass. *lécither*: akt. *lécid*¹⁰.

§ 6 Aus den Sammlungen der passiven *r*-Formen im Altirischen bei G. Dottin¹¹ geht weiterhin hervor, daß die 3. Per-

⁹ KZ. 37, 93ff.; Grammar 366f.

¹⁰ Abweichungen wie *a pridchither* „was gepredigt wird“ Wb. 7c 10 erklären sich besonders. Bei *pridchither* zu *pridchid* „praedicat“ liegt lautgesetzliche Synkope des Vokals *i* der 2. Silbe vor.

¹¹ *Les désinences verbales en -r* (Rennes 1896) 209ff.

sonen Pl. ohne Synkope (offenbar vor allen Dingen bei den schwachen Verben) gar nicht so selten sind: *co loscaitir* „urantur“, *notaitir* „notantur“, *coisctir* „sont corrigés“ neben *coscitir*; · *scribtar* „sont écrits“ neben · *scribatar*, *con·rictar* „pour que soient sauvés“ neben *con·riccatar* usw. Dagegen zeigen die starken Verbalstämme, die im Sg. durch die Endung -ar ausgezeichnet sind, im Pl. grundsätzlich die Endung -tar ohne vorangehenden Vokal: · *bertar*: · *berar* (tragen), · *cantar*: · *canar* (singen), · *bentar*: (relativ) *benar* (schlagen), · *tiagtar*: · *tiagar* (gehen) usw. Dieser Tatbestand spricht grundsätzlich gegen Thurneysens (KZ. 37, 93) fragend vorgebrachte Erklärung (s. oben § 5), da nicht einzusehen ist, warum die Analogie der 3. Plural Aktiv auf die 3. Plural Passiv vor allen Dingen bei schwachen Verben gewirkt haben soll: Wenn · *móratar* (neben · *mórtar*) in Analogie zu · *mórat* aufgekommen ist, müßte man auch *· *beratar* (neben belegtem · *bertar*) in Analogie zu · *berat* erwarten können.

Fälle von nichteingetretener Synkope in der 3. Pl. Präs. Pass. starker Verben scheinen aber selten zu sein: *dírgetar*¹² < **díregetar* erklärt sich beispielsweise durch lautgesetzlich eingetretene Synkope in der zweiten Silbe.

Allerdings lassen sich aus den Schwankungen zwischen synkalierten und unsynkopierten Formen in der 3. Pl. keine zwingenden Schlüsse ziehen, da wir diese Inkonsistenz auch bei nichtpassivischen Formen finden, z.B. in der relativen 3. Pl. Akt.: *techtaite* (besitzen) neben zu erwartendem *techte* wird von Thurneysen (Grammar 364) durch Analogie an die nichtrelative 3. Pl. auf -(a)it erklärt, in der 3. Pl. Imperfekt: *aras·celatais* „they used to rob them“ statt *· *celtais* (Grammar 371) oder in der 1. und 3. Pl. präteritaler Formen (Grammar 434f. und 423)¹³.

§ 7 Die (besonders bei schwachen Verben) häufig nicht eingetretene Synkope in der 3. Pl. Passiv hat völligen Gleichklang mit der 3. Pl. Deponens zur Folge: Pass. · *mor-a-tar* = Dep. · *labr-a-tar*. Dieser Tatbestand im Zusammenhang mit den

¹² Zu *di-reg-* „uncover“ gegenüber dem pass. Sg. *con-reg-ar*: Lewis-Pedersen, A Concise Comparative Celtic Grammar (Göttingen 1937) 387f.

¹³ Eine zusammenfassende Bearbeitung des gesamten Materials wäre wünschenswert.

häufigen Schwankungen zwischen synkopiert (· *mortar*) und unsynkopiert (· *moratar*) könnte eine Erklärung darin finden, daß die deponentiale, d.h. die ältere mediale, Pluralbildung für die 3. Person (offenbar besonders bei schwachen Verben) in passivischer Funktion verwandt wurde. Dies hatte ihre teilweise Umgestaltung in Analogie zu dem älteren Singular des Passivs auf *-or bzw. *-ātor, *-ītor und damit verbundene Synkope zur Folge: 3. Sg. Dep. -*athar* < *-ā-tro- (bei schwachen *a*-Verben): 3. Pl. Dep. -*atar* < *-ā-ntro- = 3. Sg. Pass. -*thar* < *-ā-tor: 3. Pl. Pass. x, x = *tar*¹⁴ < *-ā-ntor. Die Belege ohne Synkope zeigen daneben noch erhaltenes oder nachgebildetes -*atar* < *-ā-ntro in der 3. Pl. Pass. Allerdings bleibt diese Vermutung wegen der oben aufgezeigten Schwankungen von Synkope auch bei nichtpassivischen Verbalformen besonders in der 3. Pl. vorerst unsicher.

§ 8 Eine Herleitung der 3. Pl. aus dem Aktiv nimmt dagegen Dillon (TPhS. 1947, 20) an: „3 pl. *bertair* (< **bherontor*) „are carried“ developed under the influence of the active **bherontis* > *berait*“. In die ältere Konjunktflexion umgesetzt¹⁵, bedeutet dies: · *bertar* < **bherontor* durch den Einfluß von · *berat* < **bheront*; d.h. · *bertar* wurde aus der 3. Pl. Aktiv entwickelt durch Anfügung des für den Sg. typischen Passivsuffixes *or > ar. Der schwache Punkt auch dieser Deutung liegt darin, daß sie die schwankenden Synkopierungen schlecht erklärt. Die Annahme von z.T. wirkender z.T. nichtwirkender Analogie zur 3. Pl. Aktiv, mit der man die Synkopierungsdifferenzen interpretieren müßte, scheint willkürlich. Da die in vorliegendem Beitrag angestrengte Ableitung der 3. Pl. aus dem deponentialen Paradigma aber ebenfalls darunter leidet, daß die inkonsequente Synkopierung wegen nichtpass. Parallelen keine eindeutige Erklärung finden kann, gilt es im Folgenden, die Medialhypothese durch weitere Gesichtspunkte zu stützen.

¹⁴ Phonetisch ist das *t* der 3. Pl. (-*atar*, -*tar*) stimmhaft.

¹⁵ Vgl. oben Fußnote 3; in einer späteren Arbeit (TPhS. 1955, 105f.) nimmt auch Dillon — allerdings nur für das Medium — Priorität der Konjunktflexion an. Diese Ansicht wird von Meid l.c. übernommen und auf das Passiv ausgedehnt.

§ 9 Unabhängig von diesen Überlegungen ist es zunächst schwierig, mit Hartmann (l.c. 203) oder Lewis-Pedersen (l.c. 310) für das altir. Passiv ein gleichaltes Schema bei starken und schwachen Verben anzusetzen: Hartmann führt beim starken Verbum den Sg. · *berar* auf ein Verbalnomen **bheror*, beim schwachen Verbum den Sg. · *mórthar* auf ein Verbalnomen **mōrātor* zurück. Die Pluralbildungen bedürfen in diesem Zusammenhang keiner weiteren Erörterung, da sie von Hartmann ähnlich wie von Dillon als Nachbildungen nach dem Aktivparadigma erklärt werden. Man kann aber auch den pass. Sg. der schwachen Verben auf **-tor* nicht ohne weiteres mit der starken Bildung auf **-or* im Sinne eines alten Verbalnomens altersmäßig gleichsetzen: Einmal zeigen lat. Infinitive wie *pakar-i* (Duenosinschrift) oder *finir-i* im Gegensatz zu dem altir. Befund einfaches *r*-Suffix auch bei *ā*- bzw. *i*-Stämmen. Das gilt ebenso für den *ā*-Konjunktiv: umbr. *ferar* „es möge gebracht werden“ gegenüber air. · *berthar*. Das in Resten faßbare vedische Formans *-tár-i* (*dhar-tár-i*)¹⁶ darf zum andern kaum mit dem produktiven altir. Passivsuffix **-tor* unmittelbar verglichen werden (so Hartmann, l.c. 202), selbst wenn sich beide Bildungen auf ein gleichlautendes Suffix **-tor* zurückführen lassen. Die „mystérieuse formation védique en *-tari*“ (Benveniste, l.c. 106) gilt auch nach den geistreichen Erläuterungen von Benveniste (l.c.) heute keineswegs als sicher erklärt¹⁷. Das vedische Formans begegnet zudem nicht in der gleichen Distribution wie altir. **-tor*, das im Singular für schwache yokalstämmige Verben und für den *a*-Konjunktiv typisch ist. Auch eine Vergleichung mit den von Hartmann (l.c. 200ff.) in diesem Zusammenhang herangezogenen heth. Verbalabstrakta auf *-atar* macht Schwierigkeiten. Die heth. Verbalabstrakta stellen offensichtlich eine viel ältere Bildung dar als die altir. Suffixe, da sie „vornehmlich zu den ablautenden Wurzelverben der *mi*-Konjugation gehören (*appatar* „das Ergreifen“ zu *ep*- „ergreifen“,

¹⁶ E. Benveniste, *Origines de la formation des noms en indo-européen* (Paris 1935) 107.

¹⁷ L. Renou, *Grammaire de la langue védique* (Paris 1952) 312.

adatar „das Essen“ zu *ed-* „essen“ . . .)¹⁸. Zusammengefaßt scheint es bedenklich, die durch ihre Anfügung an schwache Verben als jung erwiesene air. Passivbildung auf **-tor* auf das alte idg. heteroklitische Suffix **-ter* zurückzuführen und damit vom air. Deponens und vom lat. Deponens und Passiv abzutrennen (vgl. dazu § 13).

§ 10 Unwahrscheinlich und kaum beweisbar ist auch die von Lewis-Pedersen (l.c. 310) vorgeschlagene Identifizierung von air. **-or* und **-tor* mit den heth. Suffixen für die 3. Sg. Medio-Passiv: *hi*-Konj. *-a-ri* und *mi*-Konj. *-ta-ri*. Abgesehen von den lautlichen und funktionalen Differenzen der Suffixe — *-ta-* enthält die mediale Sekundärendung **-to*, in *-a* hat man Reflexe einer idg. Perfektendung erkennen wollen¹⁹, *-ri* findet sich fakultativ angefügt — ist ihre Verteilung im Heth. und Altir. zu verschieden: Die in der *hi*-Konj. niedergeschlagene Flexion der ältesten, Zustände bezeichnenden, Stufe des Perfekts paßt ebensowenig zu den air. starken Verben, wie man die heth. *mi*-Konj. mit den schwachen Verbalstämmen im Altir. vergleichen kann.

§ 11 Bei allen Erklärungen der irischen **-or* und **-tor* Formantien scheint eine allgemein bekannte und recht auffällige Tatsache zu wenig Berücksichtigung gefunden zu haben, die unabhängige Entwicklung von Passiv und Medium, zu der Lewis-Pedersen (l.c. 310) treffend bemerkt: „It should be noted that a distinction between passive and middle forms is a Celtic peculiarity not shared by Latin, Hittite and Tokharian“. Mit anderen Worten finden wir in den idg. Sprachen mit medialen und passivischen *r*-Formen in der Regel das sog. Medio-Passiv: Mediale Verbalformen konnten in passivische Sinngebung geraten, im Keltischen dagegen merkwürdigerweise nicht. Im Altir. wurde diese Grundentwicklung dadurch gestört, daß die nur bei starken Verben aufweisbare Bildung auf **-or* in rein passive Sinngebung geriet, ein Vorgang, der keineswegs selbstverständlich erscheint, wenn man ihn mit venet. *toler*, *tolar*

¹⁸ J. Friedrich, *Hethitisches Elementarbuch 1. Teil*² (Heidelberg 1960) 142, der sich auf die letzte Behandlung dieser Verbalnomina durch A. Kammenhuber (MIO. 2) bezieht; vgl. weiter § 19.

¹⁹ Kuryłowicz, letztlich l.c. 131f.

„bringt dar“ vergleicht, einer Verbalform, die jedenfalls nicht passivisch zu fassen ist. Der Typus heth. *eša, ešari* „er sitzt“ erfordert wohl eine besondere Beurteilung, da die Verbalendung hier bereits als *-a* vorliegen könnte (vgl. oben und im Folgenden § 19). Passive Funktion der mit Medialendungen unvermischten *r*-Bildungen ist zwar für die britann. Sprachen typisch: cy. *cerir* „wird geliebt“ = corn. *keryr*, bret. *carer* (Pedersen II 392). Doch finden sich in der archaischen cy. Dichtung mehrere Deponentien 2. Sg. Präs. Konj. auf *-wyr* (*-uyr*): *a-n bwyr gwar* „mayest thou be gentle to us“ (Lewis-Pedersen, l.c. 306f.). Die britann. Sprachen bieten zudem wegen ihres entwickelten Standes mit dem fast vollständigen Verlust der Deponentien wenig, was zur Erklärung der irischen Verhältnisse beizutragen vermag. So könnten auch die archaischen alt- und mittelcy. Passiva auf *-ator, -otor, -etor, -itor*²⁰ nach medialen Mustern umgeformt worden sein, ohne daß diese medialen Vorlagen weitere Spuren in der Sprache hinterlassen haben. Im Oskisch-Umbrischen begegnen die *r*-Endungen in impersonaler und passivischer Funktion. Sicher passivisch sind Verbindungen aus Personalendungen mit *r*: osk. *sakarater* „sacratur“, umbr. *emantur* „emantur“. Bei den unkombinierten *r*-Suffixen scheint dagegen nach unseren Belegen impersonale Auffassung vorzuliegen: Sicher impersonal ist die Konstruktion von osk. *sakrafír* „sacratum sit“ (vgl. § 16) und umbr. *ier* „itum sit“ (vgl. § 15), während bei umbr. *ferar* „es möge gebracht werden“ impersonale Auffassung wahrscheinlich erscheint. Im Lat. haben wir dagegen formal gleichgebildete Deponentien und Passiva. Die einfachen unkombinierten *r*-Endungen finden sich nur beim Infinitiv (*pakari* usw.)²¹. Aus der weitgehenden Reduzierung (vgl. jedoch § 20) deponentialer Reste im Osk.-Umbr. kann man aber nicht mit Walde²² den Schluß ziehen, daß hier eine osk.-

²⁰ *eiryachator* „is spared“, *canotor* „is sung“, *kymys-cetor* „is mixed“, *cephitor* „is got“ usw. (Lewis-Pedersen, l.c. 307f.; Thurneysen, Grammar 369).

²¹ Zum sekundären *-i* dieser Infinitivsuffixe vgl. Sommer, Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre² und³ (Abdruck Heidelberg 1948) 594.

²² Über älteste sprachliche Beziehungen zwischen Kelten und Italikern (Innsbrucker Rektoratsschrift 1917) 26.

umbr. Isoglosse mit dem Britann. vorliegt. Die Entwicklungs geschichte des idg. Verbums spricht vielmehr mit großer Wahrscheinlichkeit dafür, daß das alte Medium im Osk.-Umbr. und Britann. bereits im Passiv aufgegangen bzw. nur noch in Resten vorhanden ist.

§ 12 Dagegen finden wir im Altir. einmal noch das Medium als Deponens erhalten²³. Zum andern zeigen Deponens und Passiv, wie oben ausgeführt, deutlich formale Unterschiede, die auf eine Mischung der Suffixe **-or* und **-tro* zurückgehen dürften: Nachdem der Typus **bher-or* „quasi-passive“ (s. im Folgenden) Funktion angenommen hatte, wurde das in passive Sinngebung geratene Medium nach diesem Muster umgestaltet: Geht man von **bheror* als ältester Form des späteren Passivs aus, so wurden dieser nicht nur der Plural in der 3. Person, sondern auch funktional gleichwertige Formen für den Singular schwacher Verben aus dem Medium zugebildet. Dabei dürfte der Ausbau des singularischen Passivs schwacher Verben vor dem Aufkommen der oben erörterten pass. Pluralbildung erfolgt sein²⁴.

Die deponentiale Flexion in den 3. Personen ist formal folgendermaßen anzusetzen: Starkes Verbum 3. Sg. **-e-tro*²⁵: 3. Pl. **-o-ntro*²⁶, schwaches Verbum: 3. Sg. **-ā-tro*, **-i-tro*²⁷: 3. Pl. **-ā-ntro*, **-i-ntro*²⁸. Nach dem Muster des Singulars der starken Verba auf *-or* (**bheror* > *·berar*) wurden nun die Medialformen auf **-tro* (Sg.), **-ntro* (Pl.) zu **-tor* (Sg.), **-ntor* (Pl.) umgeformt, nachdem sie in passivische Sinngebung geraten waren. Das bedeutet, daß das zum **Medio-Passiv* gewordene Medium (Deponens) differenziert wurde²⁹. Verbalformen des Typus *·móratar*

²³ Reiche Belege davon, auch aus mir. Zeit, findet man bereits in den 1893–94 veröffentlichten „Contributions to the history of the deponent verb in Irish“ (Philological Society) von J. Strachan.

²⁴ Die späte Entwicklung der Pluralformen zeigt sich an ihrem Fehlen in den britann. Sprachen: vgl. cy. *dynion a ddysgir* „Menschen werden gelehrt“ wie *dyn a ddysgir* „ein Mensch wird gelehrt“ (Thurneysen, KZ. 37, 100).

²⁵ Erhalten als **-i-tro* in *·moinethar*.

²⁶ Erhalten als **-i-ontro* in *·moinetar*.

²⁷ *·labrathar*, *·suidigedar*.

²⁸ *·labratar*, *·suidigetar*.

²⁹ Diese Erklärung gilt analog für den pass. *a*-Konjunktiv.

könnten zeigen, daß offenbar daneben auch später noch (besonders bei schwachen Verben) in der 3. Pl. die alten Medialendungen passivisch gebraucht wurden. Die hier vorgetragene Interpretation schließt die Auffüllung des altir. Passivs aus dem Medialparadigma an die Gegebenheiten in den übrigen idg. Sprachen an und gewinnt dadurch beträchtlich an Wahrscheinlichkeit. Daß das Passivparadigma nicht auf die beiden ersten Personen ausgedehnt wurde, dürfte mit dem im weiteren zu besprechenden Charakter des Typus **bher-or* und mit der frühen Ausbildung der personalen Infigierung zusammenhängen, einer Frage, der hier nicht nachgegangen werden kann.

§ 13 Das Nebeneinander von **-tro-* (Medium) und **-tor-* (Passiv) im Altir. hat eine formale, aber nicht funktionale, Parallelie in den italischen Sprachen: Passiv osk.-umbr. *-ter* < **-tro*³⁰; Passiv osk.-umbr. lat. *-tur* < **-tor*³¹. Dagegen finden sich lediglich Sg. **-tro/Pl. *-ntro* im Tocharischen, als *-tär/-ntär* für die 3. Sg. bzw. Pl. des Deponens und Passivs, sofern die Erklärung von W. Krause³² zu halten ist. In diesem Falle spricht das Tocharische für das Alter von **-tro-/*-ntro-* und zeigt weiter, daß es sich bei **-tor/*-ntor* auch in den italischen Sprachen offenbar um eine spätere Neubildung handelt, die mit heth. *-tari* (neben *-ta*) nicht unmittelbar verbunden werden kann (vgl. oben § 10). Funktionale Unterschiede zwischen **-tro*, das im Lat. zu Gunsten von **-tor* vollständig getilgt worden ist, und **-tor* lassen sich allerdings aus den italischen Sprachen nicht mehr ablesen. Der passive Gebrauch des **-tro*-Suffixes im Osk.-Umbr. und Tochar. könnte aber eine wertvolle Stütze für die hier vorgetragene These darstellen, nach der auch im Altir. das mediale **-tro* zunächst passivisch verwandt wurde. Bei dieser Sachlage fühlt man sich fast versucht, auch das *-tor* der phryg. Formen $\alpha\beta\beta\epsilon\tau\sigma$ und $\alpha\delta\delta\alpha\kappa\tau\sigma$, die neben $\alpha\beta\beta\epsilon\tau$ und $\alpha\delta\delta\alpha\kappa\tau$ in der Bedeutung „ $\pi\varrho\sigma\pi\tau\iota\eta\sigma\iota$ “ (zufügt) vorliegen³³, als Um-

³⁰ In osk. *sakarater*, *vinciter*, marrucin. *ferenter*, vgl. Thurneysen, KZ. 37, 95f. und Grammar 367; Walde, l.c. 19. ³¹ In umbr. *emantur*.

³² Westtocharische Grammatik I (Heidelberg 1952) 202; Krause-Thomas, Tocharisches Elementarbuch I (Heidelberg 1960) 260.

³³ Vgl. W. Porzig, Die Gliederung des idg. Sprachgebiets (Heidelberg 1954) 84f.

gestaltungen von **-tro* zu erklären³⁴. Doch gestattet die Spärlichkeit des phryg. Materials keine weitergehenden Schlüsse.

§ 14 Die Kontamination von **-or* und **-tro/*-ntro* in **-tor/-ntor* befindet sich weiterhin in Übereinstimmung mit einer auch sonst in idg. Sprachen zu beobachtenden Tendenz, Medium und Passivum formal zu differenzieren³⁵. Im Altir. und in den kelt. Sprachen überhaupt wird diese Differenzierung auch im Präteritum sichtbar: Das wie im Lat. nominal mit Hilfe des Verbaladjektivs auf *-to* gebildete passive Präteritum unterscheidet sich formal von den auf verbaler Grundlage aufgebauten medialen Präterita: air. *·breth* „wurde getragen“ < **bhṛto-*, *·mórad* < **mōrāto-* usw., micy. *llas* „wurde getötet“ < **sladto-*³⁶.

Während die Ableitung der ersten beiden Personen im Singular und Plural des Präteritums vollkommen analog dem Präsens durch infizierte Pronomina vollzogen wird (s. oben § 2), kommt als 3. Pl. eine Form *·bretha* mit primär nominaler Endung (Thurneysen, Grammar 440) auf³⁷. Nach Vendryes³⁸ ging der Anstoß zur Ausbildung einer 3. Person im Plural des Präsens von diesem Plural des Präteritums aus, „est due à l'existence naturelle d'un pluriel dans l'adjectif verbal employé comme prétérit passif en phrase nominale pure“ (RC. 28, 348).

§ 15 Im Gegensatz zum konjunkten präteritalen Passiv, dessen Genese aus dem Verbaladjektiv niemand bezweifeln wird, sind Herkunft und primäre Funktion des präsentischen Passivs starker Verben (*·ber-ar*) und des gleichlautenden passivischen Imperativs in der 3. Person (*berar*) durchaus umstritten: M.

³⁴ Vgl. aber A. Kammenhuber, KZ. 77 (1961) 43, wo auch Lit. zu den unterschiedlich beurteilten, im ganzen jedoch unklaren, armen. *r*-Formen gegeben wird.

³⁵ Vgl. besonders das passivische Präsens im Indo-Iran. auf *yá* + Medialendung oder die zum passiven Aorist entwickelten griechischen Bildungen auf *-γν* und *-θγν*.

³⁶ Lewis-Pedersen, l.c. 311. Auf das schwierige Problem der unklaren absoluten Flexion kann in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden.

³⁷ Vgl. dagegen die sekundär entwickelte verbale Endung *-eint* im Cy. (Lewis-Pedersen, l.c. 308).

³⁸ RC. 28 (1907) 347f., vgl. auch *Celtica* III 187.

Dillon (TPhS. 1947, 19f.) greift die alte These von Heinrich Zimmer³⁹ wieder auf, indem er den Ausgangspunkt der Bildung in der *r*-Endung der 3. Pl. Perfekt⁴⁰ sieht mit dem Übergang von „sie“ (3. Pl.) über das unpersönliche „man“-Passiv zum eigentlichen Passiv: Ir. *berair* „they carry“, „one carries“, „is carried“⁴¹. Im Anschluß an das besonders von A. Ernout⁴² angenommene impersonale Passiv im Lat. und Osk.-Umbr. wurde die Idee des impersonalen Passivs im Kelt. als primär subjektlöser Form vor allen Dingen von J. Vendryes⁴³ vertreten. Der impersonale, d. h. pseudopassive, Charakter dieser Form soll sich z. B. an ihrer Anwendbarkeit auf intransitive Verbalstämme zeigen: *tiagair* „on va, on marche“, *tiagar* „qu'on aille“, *éghir immum* „on crie autour de moi, on m'entoure de cris“, *i l-lurg i n-eighthiar* „dans la direction où l'on crie“⁴⁴. Vergleichbare Konstruktionen liegen aber nicht nur in den übrigen kelt. Sprachen⁴⁵, im Lateinischen⁴⁶ oder Oskisch-Umbrischen⁴⁷ vor, für die das impersonale Passiv als Vorstufe des Passivs angesetzt wird. Deutsche Beispiele wie *im Hause wird gearbeitet* oder *nach mir wurde geschickt* genügen bereits um zu zeigen, daß es sich bei der impersonalen Passivkonstruktion im allgemeinen

³⁹ KZ. 30 (1890) 224ff.

⁴⁰ Z. B. in lat. *dixere*, ai. *ūcūr*, toch. und heth. Präterita 3. Pl.

⁴¹ Zur Kritik dieser Theorie vgl. § 19.

⁴² MSL. 15 (1908/09) 273ff.; S. 277f. heißt es sogar: „Peut-être y a-t-il eu en indo-européen une forme en -r caractérisant l'impersonnel (Meillet, Introduction² 204) qui aurait été affectée à la troisième personne du pluriel en indo-iranien, et n'aurait gardé son sens primitif que dans l'italo-celtique“. Vgl. auch V. Pisanis Erklärung des idg. Perfekts aus einem Impersonale (KZ. 60, 1933, 222) und die Ausführungen von Hartmann (§ 20).

⁴³ Zuletzt *Celtica* III 184ff.

⁴⁴ Beispiele nach Vendryes, *Celtica* III 186.

⁴⁵ Cy. *gellir* „il est possible“, *ffohawr* „il y aura fuite, on fuira“ (Vendryes, l. c. 189).

⁴⁶ *itur; ventum est; prugnatum est acriter; ut valetur* (Pl. Pe. 309); *invidetur praestanti florentique fortunae* (Cic., de Or. 2, 210) werden u. a. beispielsweise von Ernout-Thomas, *Syntaxe Latine²* (Paris 1959) 205 zitiert.

⁴⁷ Osk. *loufir* „vel“ < „es beliebt“, umbr. *noeve ier* „nisi itum sit“, *herter* „oportet“ < „es wird gewollt, man will“, *herifi(r)* „oportuerit“ u. a. bei Walde, l. c. 16ff.

um einen Sonderfall des Passivs handelt, der nicht dessen Grundlage zu sein braucht.

§ 16 Als wichtigstes Kriterium für das Passivum impersonale in den italischen und keltischen Sprachen gilt die akkusativische Rektion des Objektes. Doch die bei Ernout (l.c. 290) gesammelten Beispiele aus dem Lateinischen (Atta und Plautus) sind äußerst gering an Zahl und z.T. zweifelhaft⁴⁸. Das als Beleg in diesem Zusammenhang manchmal angeführte Enniuszitat *incerte errat animus, praeter propter vitam vivitur* (Trag. 100) wird von Ernout (l.c. 291), anderen Gelehrten folgend, vielmehr als Akkusativ „de l'objet intérieur“ gefaßt. Klare akkusativische Rektion zeigt jedoch der viel zitierte oskische Satz: *Iūviass messimas sakriss sakrafir, avt últiumam kerssnais* „die mittleren Joviae soll man mit Opfern weihen, aber die letzte mit Opferschmäusen“ (Übersetzung von Walde, l.c. 17). Die britann. Sprachen lassen infolge des Fehlens nominaler Flexion keinen Schluß mehr zu auf die alte Rektion des Passivums⁴⁹.

§ 17 Bei dieser Sachlage kommt der Rektion im Altir. natürlich erhöhte Bedeutung zu: Diese ist grundsätzlich *nominativisch*, d.h. passivisch: *intain . . . bertar drognimi* (Nominativ!) *essib* „when evil deeds are put away from them“⁵⁰. Es ist daher gewagt, mit Vendryes (Celtica III 186) einige Abweichungen von dieser Regel⁵¹ zur Grundlage eines Impersonale zu machen, aus dem sich das Passiv entwickelt haben soll⁵². Außer der Materialverteilung, die den von der Handlung betroffenen Gegenstand in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle im Nominativ aufweist und dem aus Verbaladjektiv entwickelten präteritalen

⁴⁸ Bei Ernout-Thomas², l.c. 205 heißt es sogar unter Verweisung auf Ernout, MSL. 15: „Le latin n'a pas d'exemple sur d'une construction de type **hanc rem paratur*“.

⁴⁹ Thurneysen, KZ. 37, 98, bemüht sich, nominativische Rektion wahrscheinlich zu machen; zur Konstruktion der infiigierten Pronomina s. im Folgenden § 18; über die Ratio für die akkusativische Rektion in den italischen Beispielen wird § 20 gehandelt.

⁵⁰ Lewis-Pedersen, l.c. 309; vgl. auch Thurneysen, KZ. 37, 99.

⁵¹ D.h. akkusativische Rektion bei passiver Form; vgl. weiter § 20.

⁵² Mais par un renversement de la direction du procès, l'impersonnel a été senti comme une 3^e personne sg. de passif, et le mot qui était le régime de l'impersonnel est devenu le sujet de ce passif.

Passiv mit a priori nominativischer Rektion, spricht gegen die Annahme eines Impersonale als Grundlage des Passivs entscheidend ein innersprachlicher Grund: Der Übergang eines Passivs in eine impersonale oder *man*-Konstruktion zeigt soviel außerkelt. Parallelen, daß an dieser Realität nicht zu zweifeln ist; für den umgekehrten Prozeß, Impersonale > Passiv, wird man außerhalb der italischen Sprachen nicht leicht Vergleichbares finden. Deshalb muß im Folgenden noch weiter der Stammbaum des „Impersonale“ untersucht werden.

§ 18 Die formal mit Akkusativen zusammenfallenden infizierten Pronomina für die ersten beiden Personen — *no-m* · *berar* „ich werde getragen“ wie *no-m* · *beir* „er trägt mich“ (s. oben § 2) — brauchen nicht auf alte Akkusative zu weisen. Wie bereits Thurneysen (KZ. 37, 99) und unlängst Kuryłowicz (l.c. 136) festgestellt haben, läßt sich wegen des Zusammenfalls von Nominativ und Akkusativ⁵³ nicht entscheiden, ob hier lautlich Nominative bzw. Akkusative vorliegen müssen. Konstruktionen des Typus „es wird getragen ich bzw. du“ scheinen nun aber nicht die einzige Erklärungsmöglichkeit zu sein, zumal sie doch etwas gezwungen wirken. Vielmehr brauchen *m* und *t* nicht unbedingt auf die personalen, sondern können lautlich auch auf die possessiven Pronomina zurückgehen: *m* < **mo* „mein“, *t* < **to* „dein“⁵⁴. Diese Lösung ist lautlich nicht schlechter als die Identifizierung der infizierten Pronomina mit dem Personalpronomen. Sie setzt allerdings für den Plural analogische Ausweitung der Kl. A der infizierten Pronomina voraus, nachdem die alte possessive Konstruktion infolge der Verkürzung von **mo* und **to* im Singular personal gefaßt werden konnte. Syntaktisch wäre der Ausgangspunkt der Konstruktion in einem Verbalnomen passivischer Diathese zu suchen.

⁵³ **ego* und **me* in *mé*, **tu* und **te* in *tú*; zum Pl. vgl. Thurneysen, Grammar 282.

⁵⁴ Die britann. Sprachen widersprechen dieser Interpretation nicht: Der „verbundene Gen. nach Präp. oder Konjunktion“ (= infiziertes Poss. Pron.) zeigt im Micy. die gleichen Reflexe wie das infizierte Personalpronomen: 1. Sg. -*m*-, 2. Sg. -*th*- (Pedersen II 157; Lewis-Pedersen 207): vgl. *y-m keissaw* „mich zu suchen“ < „zu meinem Suchen“ (Pedersen II 158): *y-m gelwir* „(that) I am called“ (Lewis-Pedersen 309).

Für die Verbindung von *mo* mit passivisch gebrauchtem Verbalnomen in imperativischer Verwendung gibt es noch in historischer Zeit syntaktische Parallelen. Auf zwei Beispiele dieser Art hat mich Rudolf Hertz⁵⁵ hingewiesen: 1. „T'ōgriar!“ ol Conchobar. „Niba móř“, ol Fer loga „.i. *mo brith latt* co Emain Macha....“⁵⁶. („Dein voller Wunsch!“, sagte Conchobar. „Nicht wird er groß sein“, sagte Fer Loga, „mein Gebrachtwerden durch dich nach Emain Macha....“). *mo brith latt* „mein Gebrachtwerden durch dich“ wäre freier zu interpretieren als „bringe mich“. Das passivische Verbalnomen drückt (in Verbindung mit dem possessiven *mo*) einen Befehl aus: „mein Gebrachtwerden durch dich“ > „ich soll gebracht werden durch dich“, was gut zu dem Imperativ *berar* paßt. Der Typus „mein Gebrachtwerden“ stellt andererseits zugleich eine Vorstufe zu „ich werde gebracht“ dar.

Das 2. Beispiel stammt aus dem 9. Kapitel des *Serglige Con Culain*⁵⁷ und ist besonders aufschlußreich deshalb, weil hier *no-m · berar* „ich soll gebracht werden“ und *mo breith* „mein Gebrachtwerden“ miteinander ausgetauscht werden: „*Nom berar*“, for sé „dom šerligu .i. don Téti Bric · Nábad do Dún Imrith, nó do Dún Delca“. „*Not berthar* do šaigid Emiri do Dún Delca“, for Láeg. „Aicc“! ol sé. „*Mo breith* don Téti Brice“. („Ich soll gebracht werden“, sagte er, „zu meinem Krankenlager, d.h. zu der Teite Brecc, nicht soll es sein nach D. D.“ „Du wirst gebracht werden“⁵⁸ zu der Emer nach D. D.“, sagte Láeg. „Nein“, sagte er. „Mein Gebrachtwerden zu der T.B.“). Sowohl *nom · berar* als auch *mo breith* würden wir frei mit „bringe mich“ übersetzen, d.h. das imperative Passiv mit infiziertem Pronomen und die Verbindung aus Possessivpro-

⁵⁵ Prof. Hertz bin ich auch dafür sehr dankbar, daß ich ihm die hier dargestellte These in Grundzügen vortragen und aus seiner fördernden Kritik lernen durfte.

⁵⁶ *Scéla mucce meic Dathó*, edited by Rudolf Thurneysen (Neudruck Dublin 1951) Kapitel 20.

⁵⁷ Edited by Myles Dillon (Dublin 1953).

⁵⁸ So besser mit Hertz zu fassen; Dillon interpretiert die Form im Glossar (S. 51) dagegen als Konjunktiv, was den Sinnzusammenhang zerreißt. *Teite Brecc* und *aicc* sind im Glossar nachzutragen.

nomen und passivischen Verbalnomen sind hier in gleicher Verwendung gebraucht, mithin austauschbar.

Eine Schwierigkeit darf bei der sich hier ergebenden Interpretation von Formen des Typus *· berar* als Verbalnomina nicht verschwiegen werden: Das Verbalnomen regiert im Irischen den Genitiv, während das *r*-Passiv als Passiv nominativische Rektion zeigt. Doch diese Differenz läßt sich verhältnismäßig leicht durch den Einfluß des präteritalen Passivs erklären, das als altes Verbaladjektiv in der Konstruktion genau dem lat. Typus *puer laudatus est* entspricht, mit nominativischer Rektion des Gegenstandes, auf den sich die Handlung bezieht: Das passive Präteritum übertrug die nominativische Anknüpfung des Gegenstandes der Beziehung auf das Verbalnomen auf *-ar*, nachdem dieses in vergleichbare passivische Funktion geraten war. Das passive Präteritum mag weiterhin den Sinnübergang vom Imperativ (*berar*) zum formal damit zusammenfallenden Indikativ (*· berar*) gefördert haben.

§ 19 Diese Rekonstruktion berührt sich mit den Lösungen von Thurneysen (KZ. 37, 105f.) und Hartmann (l.c. 200) insofern, als der Ausgangspunkt der Form auf **-or (bheror > · berar)* in einem Verbalnomen angenommen wird: Thurneysen hatte als Vorstufe einen „Infinitiv des Ziels, eines jener uralten Gebilde , die im Veda zwischen Infinitiv und Imperativ in der Mitte stehen“, gesehen. Dabei war ihm für diese Interpretation wichtig, daß die (mit Personalendungen unvermischte) *r*-Bildung im Oskischen „bei gewissen zum Befehl oder zur Verordnung verwendeten Verbalformen“ (l.c. 102) auftrat; Hartmann leitet das *r*-Passiv dagegen aus „passivisch aufgefaßten Verbalnomina im Nominativ“ (l.c. 200) her. Die sich auf Grund der Interpretation von Passivverbindungen mit infiziertem Pronomen als Poss. pron. + Verbalnomen ergebende Analyse der Konstruktion als passivisch gebrauchtes Verbalnomen in imperativischer Funktion enthält Bestandteile beider Thesen: Als Verbalnomen im Imperativ stimmt sie mit Thurneysens Auffassung überein, als passivisches Verbalnomen mit der von Hartmann.

Die Erklärung der einfachen *r*-Gebilde aus dem Verbalnomen findet sich auch in Übereinstimmung mit der Feststellung von

Pedersen⁵⁹, wonach in den „*r*-Sprachen“ „die *r*-Formen⁶⁰ ursprünglich von den präteritalen Tempora ausgeschlossen waren“. In anderer Hinsicht eine Sonderstellung nimmt das Hethitische wegen seines ablösbaren *r-i* ein (s. oben § 10): Faßt man diese Erscheinung, wie vielfach getan, als Beweis für in der Entwicklung begriffenes *r* auf⁶¹, so setzt das eine ältere Bildung ohne *r* voraus. Die Identifizierung dieser *r*-losen Form mit einer alten Perfektendung im Heth. durch Kuryłowicz (s. oben § 10) kann jedoch für die übrigen idg. Sprachen nicht bewiesen werden. Deshalb läßt sich heth. *-ari* (neben *-a*) genausowenig unmittelbar mit air. **-or* verbinden, wie heth. *-tari* (neben *-ta*) nur mittelbar mit air. osk.-umbr. *toch. *-tro* oder mit wahrscheinlich daraus entwickeltem **-tor* identifiziert werden kann. In beiden Fällen liegt im Heth. die Kombination aus Verbalform + *r*, das einem Verbalnomen entnommen sein könnte, vor, während es sich bei dem Typus des air. *· berar* < **bher-or* um altes Verbalnomen handelt. Dieses im Lat. als Infinitiv direkt belegte Verbalnomen (*pakari*) läßt sich im Heth. abgewandelt in den heteroklitischen Abstraktbildung auf *-atar* (Gen. *-annaš* < **-atnaš*) und *-eššar* (Gen. *-ešnaš*) fassen⁶².

Die Identifizierung der präsentischen *r*-Endungen mit dem *r* in der 3. Pl. Perf. ist aus verschiedenen Gründen abzulehnen: Einmal läßt sich die Rektion des *r*-Passivs nicht als ursprünglich akkusativisch nachweisen. Zum andern bedürfen der Übergang von der 3. Pl. zur 3. Sg. und die Verschiebung der Diathese besonderer Erklärungen. Schließlich müßte die Endung vor der frühzeitigen Entwicklung von präteritaler Tempusgebung in die präsentischen *r*-Tempora verschleppt worden sein. Bei dieser Häufung von Vorbehalten, die man hier machen muß, wird die

⁵⁹ Hittitisch.... 104.

⁶⁰ D.h. sowohl die mit Personalendungen vermischten als auch die unvermischten (= Anmerkung des Verf.s).

⁶¹ Allerdings gibt es im Luvischen und Palaischen für den fakultativen Gebrauch des *r* keine Parallele (A. Kammenhuber, KZ. 77, 38).

⁶² Doch könnte *-eššar* in der Flexion an *-atar* sekundär angeglichen sein (A. Kammenhuber, Corolla Linguistica, Wiesbaden 1955, 101). Indo-Iran. Belege auf *-ar* bei Wackernagel-Debrunner, Altindische Grammatik II 2 (Göttingen 1954) 215; zum Gesamtkomplex vgl. Benveniste, Origines 100 ff.

auf dem Gleichklang *r* beruhende „Perfekthypothese“ doch sehr unwahrscheinlich. Man könnte noch eine Beobachtung aus dem Heth. hinzufügen: Daß die alte Perfektendung der 3. Pl. hier bereits als aktive Präteritalendung für die 3. Pl. einen anderen Status hatte als die medio-passive Suffixverbindung *-r-i* geht rein äußerlich daraus hervor, daß die Präteritalendung *-er* (*-ir*) obligatorisch angefügt wird.

Aber auch die Ableitung der *r*-Perfektendung 3. Pl. vom passiven Verbalnomen, wie sie letztlich wieder durch Hartmann vertreten wird, macht Schwierigkeiten, solange für einen solchen Prozeß keine zwingenden Parallelen beigebracht werden können.

Der Vollständigkeit halber erwähnt sei die Theorie von Kuryłowicz (l. c.), der davon ausgeht, daß eine mediale Pluralendung für die 3. Person *-ro* in dem *-ar* des air. Passivs vorliegt: *· berar* (*-ar* < **r* < **-ro*). Nach dem Ersatz von *-ro* als medio-passiver Endung der 3. Pl. durch **-ntr(o)* wurde **-ro* auf passivische Funktion eingeschränkt und nach der Proportion Pl. **-ntr(o)* : Pl. **-r(o)* = Sg. **-tr(o)* : x, x = **r(o)* auf den Singular übertragen. Eine der Hauptschwierigkeiten dieser etwas komplizierten These liegt darin, daß es sich nach den Feststellungen von Pisani (KZ. 60, 215) bei **-ro* = ai. *-ra* nur um ein speziell indisch entwickeltes Suffix zu handeln scheint.

§ 20 Wie soll man nun die Fälle erklären, bei denen passive Form mit aktiver, d.h. akkusativischer Rektion zusammenfällt: Dem oben (§ 16) zitierten oskischen Satz hatte Thurneysen (KZ. 37, 103) *censamur esuf in(im) eituam* (Akk.) mit der Übersetzung „geschätzt soll werden er selber und sein Vermögen“ der Tabula Bantina an die Seite gestellt. Doch der daraus abgeleitete Schluß, daß *r*-Formen mit Akkusativ der betroffenen Sache (*eituam*) aber Nominativ der betroffenen Person (*esuf*) stehen, entfällt, wenn man die Verbalform medial faßt: „er soll sich schätzen lassen und sein Vermögen“⁶³. So bleibt das oskische Beispiel von § 16 mit seiner akkusativischen Rektion isoliert. Theoretisch könnte man in den wenigen italischen (osk. und lat.) Beispielen, bei denen eine sonst passivische *r*-Bildung

⁶³ Walde, l. c. 17; E. Vetter, *Handbuch der italischen Dialekte I* (Heidelberg 1953) 23.

akkusativische Rektion zeigt, mit Thurneysen (KZ. 37, 106) Reste der Rektion eines — zum Unterschied vom Keltischen aktiv gebrauchten — zielhaften Infinitivs sehen, da die Verbalnomina im Idg. primär diathesenlos waren. Die Konstruktion dieses Verbalnomens, das im Lat. zwar formal nur noch in infinitivischen Gebilden vorliegt, aber durch die § 16 erwähnten Restkonstruktionen zu fassen wäre, vermischt sich wie im Keltischen mit dem aus Personalendungen + *r* entwickelten Medio-Passiv. Dadurch wurde das Betroffene nominativisch, d.h. passivisch, angeschlossen.

Andererseits zeigen die bei Vendryes (Celtica III 186) zitierten irischen Beispiele des Typus *gairmthir chuice firu* (Akk.) *Rois* „on appelle auprès de lui les hommes de Ross“, daß im Keltischen sekundäre Übergänge von nominativischer zu akkusativischer Rektion möglich waren. Als systematisch durchgeführt kann man die akkusativische Konstruktion neuirisch bei den Pronomina erkennen: *moltar é, i, iad* (Akkusative) „er, sie wird, sie werden gelobt“: *molann sé, sí, siad* (Nominative) „er, sie lobt, sie loben“ (Hartmann, l.c. 85). In allen diesen Fällen wird der durch die infigierten Pronomina der beiden ersten Personen hervorgerufene akkusativische Eindruck — *no-m · berar* „ich werde getragen“: *no-m · beir* „er trägt mich“ (§ 2) — die Auffassung des „man“-Passivs begünstigt haben⁶⁴.

Walberberg (Kr. Bonn),
Lange Fuhr 20

Karl Horst Schmidt

⁶⁴ Vgl. die Ausführungen von Thurneysen, KZ. 37, 99f., über das Bretonische.

Das zigeunerische Abstraktsuffix **-ben/-pen**

In den europäischen Zigeunermundarten gibt es ein Abstraktsuffix **-ben** oder **-pen**, das nach J. Sampson¹ als Primärsuffix *Nomina actionis*, als Sekundärsuffix *Substantiva* bildet, die eine Qualität oder Bedingung bezeichnen. „Primär“ ist hier gleichbedeutend mit *deverbativ*, „sekundär“ mit *denominativ*. Unter Verweis auf zig. *manuśipé* „humanity“ : präkrit *manusappana* oder zig. *pūriben* „old age“ : hindī *būdhāpan* wird dies Suffix auf sanskrit *-tvana-*, präkrit *-ppana-* zurückgeführt².

Bei näherem Zusehen stellen sich jedoch einige Zweifel an der Richtigkeit dieser Herleitung ein. Zunächst eine lautliche Schwierigkeit: Die Lautverbindungen *-tm-* und *-tv-* werden sowohl in der Hindī wie im Zigeunerischen regelmäßig zu *-p-*. Als Kronzeuge tritt das Reflexivpronomen der 3. Person auf: zig. *pes* „selbst“, hindī *āp* „selbst, Sie“, *apnā* „eigen“: sanskrit *ātman-* „Seele, Selbst“. Vom zig. Abstraktsuffix aber sagt J. Sampson (a.a.O. 75): „...-ben, rarely heard as -pen“. Weiter ist zu beachten, daß das *deverbative* Suffix in den orientalischen Zigeunerdialekten fehlt, während für ein *denominatives* *-tvā-* auf *dírgwa* „Länge“ : *dírga* „lang“ verwiesen wird. Als dritte Schwierigkeit ist hervorzuheben, daß das indo-iranische Suffix *-tvana-* seit ältester Zeit bis heute ausschließlich *denominativ* verwendet wird, vgl. ved. *kavītvā-* : *kavī-*, *patītvā-* : *páti-*, *vṛṣatvā-* : *vṛṣan-*, hindī (ebenso in anderen Dialekten) *būdhāpan* : *būdhā* „alt“, *bacpan* : *baccā* „Kleinkind“, *lārakpan* :

¹ The Dialect of the Gypsies of Wales (Oxford 1926) 75.

² Über das ved. Suffix s. J. Wackernagel – A. Debrunner, Altindische Grammatik II 2 (Göttingen 1954) § 530; zum Mittelindischen vgl. R. Pischel, Grammatik der Prākritsprachen (Straßburg 1900) § 597; zum Neuindischen s. S. H. Kellogg, A Grammar of the Hindī Language (3. Aufl. London 1938) § 140,4; Kāmtaprasād Guru, Hindī Vyākaraṇ (5. Aufl. Benares 1957) 374; Udaynārāyan Tivārī, Hindī bhāṣā kā udgam aur vikās (Allahabad 1955) 420f.; Dhirendra Varmā, Hindībhāṣā kā itihās (5. Aufl. Allahabad 1958) 240.

larkā „Kind“ usw. Auf iranischer Seite kann *avest. nāiriθwana-* „Stand der Ehefrau“ (vgl. *ved. janitvaná-*) : *nāiri* „Ehefrau“ hinzugefügt werden³.

Es hat also den Anschein, als ob der Vergleich mit altind. *-twana-* nur für die denominative Ableitungsweise gerechtfertigt sei, während die deverbative eine andere Erklärung erforderte. Das würde bedeuten, daß z. B. *-ben/-pen* nicht als lautliche Varianten ein- und desselben Suffixes anzusehen sind, sondern historisch gesehen zwei verschiedene Wortbildungselemente repräsentieren, die erst in den europäischen Zigeunerdialekten miteinander verschmolzen wurden.

Sieht man sich darauf hin das Material an, das S. A. Wolf in seinem Großen Wörterbuch der Zigeunersprache (Mannheim 1960) verarbeitet hat, so zeigt sich zunächst, daß J. Sampsons Aussage „rarely heard *-pen*“ nicht für alle Dialekte gilt. So weisen etwa die Formen, die er F. N. Finck, Lehrbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner (Marburg 1903) entnommen hat, regelmäßig *-pen* auf, ebenso das Material aus R. Uhlik, Srpskohrvatsko-Ciganski Rečnik (Sarajevo 1947). Umgekehrt findet sich bei J. Jühling, I. Zigeunerisches, II. Alphabetisches Wörterverzeichnis (Leipzig 1908/9) ausschließlich *-ben*. Einige Verfasser bieten jedoch eine höchst interessante Verteilung beider Suffixe. Zu ihnen zählen: E. Hrkal, Einführung in die mittel-europäische Zigeunersprache mit Wörterverzeichnis (Leipzig 1940); J. Ješina, Románi Čib oder die Zigeunersprache (Leipzig 1886); H. v. Wlislocki, Die Sprache der transsilvanischen Zigeuner (Leipzig 1884); R. Wratislaw, Versuch einer Darstellung der Lebensweise, Herkunft und Sprache der Zigeuner im Allgemeinen und der in Österreich lebenden Zigeuner insbesondere (Prag 1868); A. J. Puchmayer, Románi Čib (Prag 1821, tschechischer Zigeunerdialekt) und A. Colocci, Gli Zingari (Torino 1889). R. Wratislaw und J. Ješina zeigen sich abhängig von A. J. Puchmayer, so daß sie im Folgenden zusammengefaßt werden können. Zu ihnen stimmt das Material, das v. Wlislocki bietet, während A. Colocci auch eine andere Form des Suffixes notiert.

³ Das Prākritmaterial bei R. Pischel, a.a.O. S. 404–405.

I. Material aus Puchmayer, Wratislaw, Ješina, Wlislocki:

a) deverbativ:

<i>baszaviben</i> „Musik“	: <i>baszovav</i> „ich musiziere“
<i>bešaben</i> „Sitzen, Sitz“	: <i>bešav</i> „ich sitze“
<i>bikniben</i> „Verkauf“	: <i>bikenav</i> „ich verkaufe“
<i>kamaben</i> „Wunsch“	: <i>kamav</i> „ich wünsche“
<i>keriben</i> „Arbeit“	: <i>kerav</i> „ich arbeite“
<i>košiben</i> „Fluch“	: <i>košav</i> „ich fluche“
<i>kuriben</i> „Schlägerei“	: <i>kurav</i> „ich schlage“
<i>moriben</i> „Waschen“	: <i>morav</i> „ich wasche“
<i>mariben</i> „Mord“	: <i>marav</i> „ich töte“
<i>phučiben</i> „Frage“	: <i>phučel</i> „er fragt“
<i>roviben</i> „Weinen“	: <i>rovel</i> „er weint“
<i>soviben</i> „Schlaf“	: <i>sovav</i> „ich schlafe“.

b) denominativ:

<i>barvalipen</i> „Reichtum“	: <i>barvalo</i> „reich“
<i>bengipen</i> „Hölle“	: <i>benga</i> „Teufel“
<i>bičačipen</i> „Unrecht“	: <i>bičačo</i> „ungerecht“
<i>duripen</i> „Entfernung“	: <i>dur</i> „fern“
<i>džungalipen</i> „Häßlichkeit“	: <i>džungalo</i> „häßlich“
<i>kalópen</i> „Schwärze“	: <i>kalo</i> „schwarz“
<i>sapanipen</i> „Feuchtigkeit“	: <i>sapano</i> „feucht“
<i>tamlipen</i> „Finsternis“	: <i>tamlo</i> „dunkel“.

II. Material aus Colocci:

a) deverbativ:

<i>dikibè</i> „Sehen, Sicht“	: <i>dikava</i> „ich sehe“
<i>djibè</i> „Leben“	: <i>djivàva</i> „ich lebe“
<i>kelibè</i> „Spiel“	: <i>kelava</i> „ich spiele“
<i>meribè</i> „Sterben, Tod“	: <i>merava</i> „ich sterbe“
<i>prasabè</i> „Schimpf“	: <i>prasava</i> „ich schimpfe“
<i>pekipè</i> „Braten“	: <i>pekava</i> „ich brate“
<i>pukibè</i> „Aussage“	: * <i>puk-</i> „aussagen“.

b) denominativ:

<i>baripè</i> „Größe“	: <i>baro</i> „groß“
<i>denilipè</i> „Dummheit“	: <i>denilo</i> „dumm“
(wie oben I b auch <i>benghipè</i> , <i>duriplè</i> , <i>tchatchipè</i> „Wahrheit“ u. a.).	

Gelegentlich wird diese klare Verteilung auch von Ausnahmen durchkreuzt. So hat z. B. Colocci auch *kushipè* „Fluch“: *kušava* „ich fluche“ gegen *kalibè* „Schwärze“: *kalo* „schwarz“.

Aus dem vorgeführten Material geht deutlich hervor, daß die einheitliche Durchführung von *-ben* oder *-pen* eine Vereinfachung darstellt, die ein deverbatives *-ben* und ein denominatives *-pen* zur Voraussetzung hat. Dieses Ergebnis wird selbst durch eine so uneinheitliche Quelle wie E. Hrkals Buch bestätigt. Hier gilt zwar im allgemeinen durchgeführtes *-pen*, aber bei den Deverbativa erscheinen auch *-ben*-Ableitungen:

(a) *sáwiben*, *jásaben* „Lachen“ (: *asaw-*, *jas-*, „lachen“), *awsáriben* „Weinen“ (: *awsar-*, „weinen“), *bašáwiben* „Musik“ (: *baš-*, „musizieren“), *bikniben* „Verkauf“ (neben *bikénipen* : *bikin-*, „verkaufen“), *cháben* „Essen, Nahrung“ (neben *chápen* : *chá-*, „essen“), *chochawiben* „Betrug“ (: *chochaw-*, „betrügen“), *džáben* „Gang(art)“ (: *džá-*, „gehen“), *džíben* „Leben“ (: *džiw-*, „leben“), *kam(áv)iben* „Liebe“ (neben *kámipen* : *kam-*, „lieben“)⁴, *košiben* „Zank“ (: *koš-*, „zanken“), *mangiben* „Bitte“ (neben *mángipen*, „Bettelei“: *mang-*, „bitten, bitteln“), *máriben*, „Prügelei“ (neben *máripen*, „Totschlag“ : *mar-*, „schlagen, töten“), *muriben* „Wäsche“ (: *mur-*, „waschen“), *mériben* „Tod“ (: *mer-*, „sterben“), *palikeriben* „Dank“ (*paliker-*, „danken“), *pheniben* „Antwort, Befehl“ (neben *phénipen*, „Rede“ : *phen-*, „reden“)⁴, *píben* „Getränk“ (: *pi-*, „trinken“), *potsíniben* „Zahlung“ (: *potsin-*, „zählen“ neben *počinipen* : *počin-*), *phosáwiben*, „Stich“ (*phosaw-*, „stechen“), *rówiben* „Weinen“ (: *row-*, „weinen“), *rušiben* „Zorn“ (: *ruš-*, „zürnen“), *sikláriben* „Unterricht“ (: *siklar-*, „unterrichten“), *wakeriben* „Rede“ (: *waker-*, „reden“), *wičiniben* „Ruf“ (: *wičin-*, „rufen“). — Dagegen kommen die Ableitungen mit *-ben* bei den Denominativa nur ausnahmsweise vor: *čikniben* „Schmalz“ : *čikno* „fett“⁴, *pháriben* „Schwere, Last“ : *pháro* „schwer“, *sapániben* „Feuchtigkeit“ : *sapáno* „feucht“. Man kann also auch an E. Hrkals Material ein Schwanken *-ben/-pen* bei den Deverbativa, festes *-pen* (mit *-ben* als Ausnahme) bei den Denominativa feststellen.

⁴ Entgegen der Angabe bei S. A. Wolf, a.a.O. S. 237 Nr. 3482, hat E. Hrkal, a.a.O. 81, auch *čikniben* „Schmalz“ neben *čiknipen* „Fettigkeit“, neben *kámipen* „Wunsch“ kennt E. Hrkal (a.a.O. 68) auch *kámiben* „Liebe“. Auch *phéniben* (E. Hrkal, a.a.O. 35;38) fehlt bei S. A. Wolf.

minativa feststellen. Eine Gegenüberstellung *-ben/-pen* : *-pen* ist aber nichts anderes als der Ausdruck einer Opposition mit *-ben* als merkmalhaltigem Element.

Es zeigt sich also, daß die eingangs auf Grund lautlicher Zweifel und Schwierigkeiten bei der Ableitung erhobenen Bedenken vom Material her bestätigt werden, so daß die übliche Etymologie von *-pen* < *-tvana-* nur für die denominalen Abstrakta zugelassen werden kann, während für die Verbalabstrakta eine andere Erklärung gesucht werden muß.

Da den Ableitungen mit *-pen* in der Hindi solche auf *-pan* oder *-pā* entsprechen, sollte dem zigeunerischen Suffix *-be(n)* in den modernen indoarischen Dialekten ebenfalls ein *-b*-haltiges Suffix, das Verbalabstrakta bildet, antworten. Man kann sogar noch einen Schritt weiter kommen, wenn man die von *-ben* oder *-pen* abgeleiteten Nominalbildungen im Zigeunerischen mit einbezieht. Die Abstrakta auf *-ben/-pen* sind wiederum Grundlage von *Nomina agentis* auf *-benaskero*, *-penaskero*, *-bnaskero*, *-maskero* (statt *-as-* auch *-es-*): z.B. *keli* „Tänzer“, *mangibnaskero*, *mangepaskero* „Bettler“, *maripaskero* „Mörder“, *maribnangero* „Drescher“⁵. Dies setzt für *-ben/-pen* einen Obliquus Sing. auf *-as* (*-es*), für den Obliquus Plur. ein *-an* (*-en*) voraus, d.h. es muß sich um ein Suffix handeln, das im Sanskrit einen menitiv Sing. auf *-asya*, im Plural einen auf *-ānām* haben konnte, G.a.W. das gesuchte Etymon muß im Altindischen als *a-* (*<*o-*)-Stamm flektieren. Folgende Bedingungen muß daher eine genaue Entsprechung zu dem zig. Suffix erfüllen:

- 1) Es muß ein Suffix sein, das Verbalnomina bildet.
- 2) Es muß thematische Flexion aufweisen.
- 3) Ihm muß in den modernen Dialekten ein *-b-* entsprechen.
- 4) Die moderne Ableitung muß vorzugsweise mit *-ib-* gebildet sein.

All diesen Bedingungen wird der in West- und Osthindi-Dialekten gebräuchliche Infinitiv auf *-b-* gerecht (vgl. rajasth. *-bo*, braj *-ibaū*, bengal. *iba*, oriya *-ibā*)⁶. Demnach lassen sich vergleichen:

⁵ Weiteres Material bei J. Sampson, a.a.O. 89f.

⁶ Zu diesen Infinitiven vgl. J. Bloch, *L'Indo-aryen* (Paris 1934) 283f.;

zig. <i>chāben</i> „Essen“	: osthindi <i>khāba</i> „eating“
<i>dibè</i> „Gabe“	: braj <i>dibē ko</i> „um zu geben“
<i>dikibè</i> „Sehen“	: osthindi <i>dekhab(a)</i> „sehen“
<i>džāben</i> „Gang“	: osthindi <i>jāb(a)</i> „gehen“
<i>keriben</i> „Arbeit“	: osthindi <i>karab(a)</i> , braj <i>karivau</i> „tun“
<i>meriben</i> „Tod“	: braj <i>maribo</i> „sterben“
<i>rowiben</i> „Weinen“	: osthindi <i>roibo</i> „weinen“
<i>sowiben</i> „Schlaf“	: osthindi <i>soiba</i> „schlafen“.

In der Brajbhāṣā ist das Suffix normalerweise sogar *-ibo*. Da es im Obliquus wie ein ursprünglicher (erweiterter) *a*-Stamm flektiert, werden die vier aufgestellten Bedingungen durch dieses Infinitivsuffix erfüllt.

Das Suffix *-ibo* geht über prākrit *-iyavva(ka)*-, pāli *-itabba(ka)* auf das altind. Gerundivssuffix (*i)tavya-* zurück⁷. Dieses Suffix, das ursprünglich den Ableitungsprinzipien der Infinitive auf *-tu-* folgte, wurde im Laufe der indischen Sprachgeschichte in zunehmendem Maße dem Praesensstamm mit Hilfe des *-i-* angefügt⁸. Im Zigeunerischen bestehen keinerlei Ablautdifferenzen oder Bildungsunterschiede mehr zwischen Praesensstamm und *-ben*-Abstraktum. Siehe oben und vgl.:

zig. <i>phučiben</i> „Frage“	: māhārāṣṭrī <i>pucchiyavva-</i> , pāli <i>pucchitabba-</i> , aber altind. <i>prastavya-</i> .
zig. <i>šuniben</i> „Hören“	: śaurasenī <i>sunidavva-</i> neben <i>sodavva-</i> , aber altind. <i>śrotavya-</i>
zig. <i>bikniben</i> „Verkauf“	: niya-prākrit <i>vikrinidavo</i> , aber altind. <i>kretavya-</i> .

S. H. Kellogg, a.a.O. 338; Dhirendra Varma, *La langue braj* (Paris 1935; 110f.; Baburam Saksena, *Evolution of Avadhi* (Allahabad 1937) 282ff.) V. Miltner, *Arch. Or.* 30 (1962) 500.

⁷ Zum Suffix vgl. J. Wackernagel – A. Debrunner, a.a.O. § 460.

⁸ L. Renou, *Grammaire sanskrite* (2. Aufl. Paris 1961) § 158; W. Geiger, *Pāli, Literatur und Sprache* (Straßburg 1916) § 199; R. Pischel, a.a.O. § 570; R. Schmidt, *Elementarbuch der Śaurasenī* (Hannover 1924) 35; T. Burrow, *The Language of the Kharoṣṭhi-Documents from Chinese-Turkestan* (Cambridge 1937) § 116; Hemacandra (ed. R. Pischel) IV 438; Vararuci (ed. E. B. Cowell) VII 33.

Der hier unternommene Versuch, die zig. Verbalabstrakta auf *-ben* von den Adjektivabstrakta auf *-pen* zu trennen und auf die altind. *Participia necessitatis* (flektiert auch in infinitivischer Funktion) auf *-tavya-* (> neuind. Inf. auf *-b,-ba,-bo*) zurückzuführen, erklärt die lautliche Seite, die Bildungsweise einschließlich des Bindevokals *-i-*, den *a*-Stamm und auch die Funktion, er erklärt jedoch nicht den Ausgang *-en* (-*è*), denn eine genaue Entsprechung der neuindischen Infinitive hätte auch im Zigeunerischen entweder **-b* oder **-bo* ergeben müssen. Man wird daher zusätzlich anzunehmen haben, daß die zu beobachtende Tendenz, die deverbative und die denominative Ableitungsweise zu verschmelzen und entweder *-ben* oder *-pen* zu verallgemeinern, bereits zuvor zu einer Kontamination von **-bo,-b* und *-pen* geführt hat. Einen Anhaltspunkt findet eine solche Annahme darin, daß die zig. denominativen Verben auf *-er(w)-* mit Vorliebe ein Abstraktum auf *-pen* aufweisen. Außerdem gibt es nicht wenige Fälle, wo man im Zweifel über die denom. oder die deverb. Ableitung sein kann:

zig. *čor* „Dieb“ — *čoripen* „Dieberei“ (vgl. *benga* — *bengipen*)
čor- „stehlen“ — *čoriben* „Diebstahl“ oder

sung „Geruch“ — *sungepen* „Geruch“
sung- „riechen“ — *sungiben* „smelling“.

In Wortpaaren dieser Art dürfte der Ausgangspunkt der Vermischung von *b(en)* und *-pen* gelegen haben.

Unsere Betrachtungen zum zig. Abstraktsuffix *-ben/-pen* mögen mit einem Ausblick auf die Sprache der Doma im westlichen Teil des Karakorumgebirges, im Hunza- und Nagargebiet⁹ abgeschlossen werden.

Beide Sprachen, die der Doma und die der europäischen Roma, gehören nicht — wie gelegentlich behauptet wird — zu den dardischen Sprachen im äußersten Nordwesten Indiens, sondern stehen den uns besser bekannten Sprachen Nordwestindiens näher. Mit diesen zeigen beide zahlreiche Übereinstimmungen, während spezielle Beziehungen beider untereinander selten sind. Das Interessante aber ist nun dies, daß auch eine Reihe

⁹ Vgl. D.L.R. Lorimer, *The Dumāki Language* (Nijmegen 1939).

von Differenzen zwischen den beiden Sprachen ebenfalls in Nordwestindien (Hindi-Braj-Gebiet) wiederkehrt:

1) Nom. sing. mask.

zig. *baro* „groß“ : dumāki *bada* „groß“ = braj *bado* : hindī *barā*.

2) Nom. Plur. fem.

zig. *čuriā* „die Messer“ : dum. *čuri* = hindī *churiyā* : braj *churi*¹⁰.

Als dritter Punkt mag hier der Infinitiv genannt werden. Da der im Neuindischen gebräuchliche Infinitiv auf *-nā* (die Farbe des auslautenden Vokals ist dialektisch verschieden und kann als Dialektmerkmal verwertet werden) wenigstens zu einem Teil auf das Particium *necessitatis* altind. *-anaīy(ka)*- zurückgeht, welches Suffix von jeher neben *-tavya-* gestanden hat, wird man das zigeunerische Verbalnomen (einen Infinitiv gibt es im Zig. nicht!) auf *-ben* neben den Dumāki-Infinitiv auf *-nā* stellen und mit dem entsprechenden Nebeneinander in Indien selbst vergleichen dürfen:

3) zig. *mariben* „Mord“ : dum. *mārinā* „töten“ =

braj *māribo* „töten“ : hindī *mārnā* „töten“,

zig. *chāben* „Essen“ : dum. *khānā* „essen“ =

osthindī *khāba* : hindī *khānā* „essen“.

So fügt sich das Zigeunerische auch mit seinem Verbalabstraktum auf *-ben*, dessen Herkunft hier aufzuzeigen versucht wurde, zusammen mit der Dumāki in den engeren Rahmen der nordwestindischen Sprachen (nicht der Dard-Sprachen) ein, wobei auch in linguistischer Hinsicht nicht vergessen werden darf, daß die europäischen *Roma* und die asiatischen *Doma* (< sanskrit *domba*, belegt seit Varāhamihira, Mitte des 6. Jahrh. n. Chr.) einen Namen tragen, der in Indien selbst eine sozial niedrig stehende (den Cāndālas gleichwertige) Kaste bezeichnet.

Tübingen,

Wolfgang P. Schmid

Friedrich-Dannenmann-Straße 42

¹⁰ Vielleicht darf man in diesem Zusammenhang auch an das Nebeneinander von zig. *mō* und *mīrō* „mein“ erinnern, das in der Brajbhāṣā ebenfalls als *mo*, *mero* wiederkehrt. Anders darüber J. Sampson, a.a.O. 218. Kurzformen wie lit. *ma* aus *mano*, *sa* aus *savo* (V. Krèvè) liegen doch wohl auf einer anderen Ebene.

Kleinasiatische Miszellen*

1. Lykisch *éné kñtawata*.

Laroches Deutung von lyk. *éné* als „unter“¹ beruht auf dem (lautlich einwandfreien) Vergleich mit luv. *annan*, das er in KUB XXXV 39 III 29² als Präposition (*annan patanza* „sous les pieds“) auffaßt³. Doch ist die Deutung von *annan* als Präposition, so sehr sie auch auf der Hand zu liegen scheint, alles andere als selbstverständlich: ich verweise auf die von Meriggi⁴ vorgebrachten Einwände. Es empfiehlt sich deshalb, bei der Deutung von lyk. *éné* von der äußeren Ähnlichkeit mit dem luv. Wort abzusehen, zumal sie auch trügen kann, und sich ausschließlich an die traditionelle kombinatorische Methode zu halten⁵.

Leider kommt *éné*, wenn man von der formelhaften Wendung *éné kñtawata*, die w. u. zur Sprache kommen wird, absieht, nur an wenigen Stellen vor, die wegen ihrer Dunkelheit praktisch unergiebig sind: die Lage ist daher für die kombinatorische Arbeit ungünstig. So begegnet in 29,4⁶ (unmittelbar nach einem Interpunktionszeichen) *éné hatu sñmate*: da *sñmate* sicher Verbalform ist (Prät. 3. Pers.), so dürfte *éné*, das wegen der Endung kein Subjekt sein kann, sich irgendwie auf *hatu* beziehen, das

* Man beachte: lyk. = lykisch, luv. = luvisch, kh. = keilhethitisch, hh. = hieroglyphenhethitisch, mil. = milyisch (s. dazu Anm. 10).

¹ BSL. 53 (1957–58) 182.

² Die luv. Texte werden nach H. Otten, *Luvische Texte in Umschrift* (Berlin 1953) zitiert.

³ A.a.O. 180f.

⁴ RHA. 67 (1960) 105. Auch die Lesung von hh. UNTER-*nan*, das nach Laroch (a.a.O., S. 181 und *Les hiéroglyphes hittites* I, Paris 1960, 37) mit luv. *annan* identisch wäre, ist noch umstritten (vgl. Meriggi, *Hieroglyphisch-hethitisches Glossar*, Wiesbaden 1962, 191).

⁵ Ich will die Notwendigkeit der Komparation keinesfalls bestreiten, sondern lediglich betonen, daß sie nur das *posteriorius* sein darf.

⁶ Lyk. Texte nach J. Friedrich, *Kleinasiatische Sprachdenkmäler* (Berlin 1932) 54ff.

allem Anschein nach Akkus. (-u < -â) ist⁷. Einen auffälligen Parallelismus mit dieser Stelle zeigt 44b,11–12, wo es heißt: [s]e qr[i]rahas trbbénimi énê sñm[â]te terñ hatâ[.]ei. Hier kommt énê wieder in Verbindung mit der Verbalwurzel sñma- und wahrscheinlich auch mit dem Substantiv *hata-* vor⁸ und steht, soweit man sehen kann, in engerer Beziehung zur Verbalform. 44a,32 begegnet ferner ein énne, das sich zwischen dem Abl. [araw]azijedi und der Verbalform *kistte* befindet und eine Variante von énê darstellen dürfte⁹.

Es scheint also, als würden diese Belege von énê auf ein Präverb oder auf eine Präposition hindeuten. Diese Vermutung stützt sich auch auf die mil. Stelle¹⁰ 55,5, wo énê deutlich mit dem Imperativ *slatu* eng verbunden ist: *tuwi-be-w(e)-énê slatu wesedi prijâma*. Daß ich diese Vermutung vorerst mit allem Vorbehalt äußere, versteht sich von selbst.

énê kommt außerdem noch an sieben (bzw. acht) Stellen vor, und zwar immer in Begleitung des Wortes *kñtawata*:

(43,2) énê kñtawata ker[i]kehe	(61,2) énê kñtawata wataprddatehe
(67,2) énê periclehe kñtawata	(77,2b-3b) énê arppakuhe kñtawata
(83,5-6) énê peri[clehe k]ñtawata	(103,3) énê periclehe kñtawata
(132,1-2) énê periclehe [kñ]tawata.	

Dementsprechend muß man 64,2 [énê kñtaw]at[a] mizrppatahe ergänzen.

Es handelt sich offensichtlich um eine fast stereotype Wendung, die in einigen Grabinschriften den üblichen Formeln und Bestattungsvorschriften hinzugefügt wird¹¹. Außer énê und

⁷ Daß énê nicht Attribut zu *hatu* sein kann, zeigen die anderen Belege.

⁸ Vielleicht erstreckt sich die Übereinstimmung bis auf das Substantiv *ter-* (*terñ* Akk.), das in 29,4 in der Dativform (?) *teri* erscheinen könnte.

⁹ Mit énne gehört wahrscheinlich das énnei zusammen, das 44b,16 in lückenhaftem Kontext belegt ist.

¹⁰ Milyisch ist die konventionelle Bezeichnung der Sprache, in der der zweite Teil der Xanthosstele und die Inschrift 55 verfaßt sind. Ein anderer, ebenso nichtssagender Name für diese Sprache ist Lykisch B.

¹¹ Mit Ausnahme von 83, wo der Text mit einer Reihe von Bestimmungen weitergeht, steht diese Wendung am Schluß der Inschrift. Ein

kñtawata enthält diese Wendung jeweils den Genetiv eines Personennamens. Es fällt dabei auf, daß es sich immer um Namen berühmter Leute handelt: das viermal vorkommende *Pericle-* ist nämlich der Name eines lyk. Königs¹², *Wataprdata-* war ein persischer Satrap¹³, *Mizrppata-*, der einen iranischen Namen trägt und dessen Namen auch auf Münzen belegt ist¹⁴, wird ebenfalls ein persischer Machthaber gewesen sein. Was *Arppaku-* und *Kerika-* (*Keriga-*) betrifft, so werden sie in 44 als Vater bzw. Großvater (?) des Errichters der Stele gerühmt, und im selben Text werden auch ihre Heldenaten gepriesen¹⁵. Da es sich also bei all diesen Personennamen um Namen von Stadtherren oder dgl. handelt, so liegt die Vermutung auf der Hand, daß die betreffenden Sätze Datierungsformeln darstellen¹⁶.

Diesem so naheliegenden Schluß widerspricht (allerdings nur scheinbar, s.w.u.) die Tatsache, daß *kñtawata-* an anderen

Beispiel: (61,1-2) *ebē prñnawā me ti prñnawatē Sbicezijēi Mrekisa<h> tideimi ladi ehbi se tideime / ēnē kñtawata wataprddatehe* „diesen Bau baute Sbicezijēi, der Sohn des Mrekisa, für seine Frau und die Kinder /“.

¹² S. O. Treuber, Geschichte der Lykier (Stuttgart 1887) 104 und 106 mit Anm. 3.

¹³ Vgl. 40d,1-2: *Wat[apr]ata kssadrapa pa[rz]a* „Wat., persischer Satrap“. Es handelt sich wahrscheinlich um Αὐτοφραδάτης, Satrapen von Lydien, vgl. Ph. H. J. Houwink ten Cate, The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period (Leiden 1961) 11.

¹⁴ Vgl. 193. Es handelt sich vermutlich um die gleiche Person, die in den Ereignissen, die in der Stele von Xanthos geschildert werden, eine Rolle gespielt hat (s. 44b,16).

¹⁵ Zum Verwandtschaftsverhältnis vgl. vor allem 44a, 30: *]hi arppaku h tideimi kerig[ah hi, der Sohn des Arppaku, der des Keriga“*. Daß Keriga ein Vorfahr des Errichters der Stele war, zeigt das zwischen beide Teile der Inschrift eingeschobene griechische Epigramm, wo von Κα[ρ]ούα γένος (44c,31) die Rede ist. Keriga muß eine Zeitlang Herrscher von Xanthos und Antiphellos gewesen sein, denn einige der Münzen 177 tragen die Legende: *Keriga arīnahe* „K. von Xanthos“ und *Keriga wehñtezi* „K. Ἀντιφελλίτης“.

¹⁶ Die gleiche Vermutung bei E. Vetter, Zu den lydischen Inschriften (= Sitzungsber. Oesterr. Akad. d. Wissensch. 232/3), Wien 1959, 24, dessen Deutung der Formeln (*ēnē* etwa „Stadtherr“) jedoch aus morphologischen Gründen unannehmbar ist. Bekanntlich ist eine Reihe von lydischen Inschriften nach dem Herrscher datiert.

Stellen „Strateg“ oder dgl. zu bedeuten scheint¹⁷: geht man von einer solchen Bedeutung aus, so würde freilich eine Deutung wie „(er) war der Strateg des Pericle“ für *énē periclehe kñtawata* besser einleuchten. Diese Deutung, die sich übrigens mit der Stellung der Formel am Schluß der Grabinschrift sowie mit der Tatsache, daß es sich bei Pericle usw. um Stadtherren handelt, ausgezeichnet verträgt, wurde tatsächlich zum ersten Mal von Torp¹⁸ vorgeschlagen, und auch Meriggi scheint sie gutzuheißen¹⁹. Dagegen kann man einwenden, daß ein Präteritum *énē* im Lyk. völlig isoliert wäre und daß *énē* an den oben besprochenen Stellen 29,4 und 44b,12 keine Verbform sein kann, da eine solche (nämlich *sñmate*) schon vorhanden ist.

So hat Laroche sicher mit Recht die herkömmliche Deutung abgelehnt²⁰, doch kann man auch die von ihm vorgeschlagene nicht gutheißen. Wie anfangs erwähnt, faßt er *énē* auf Grund der Etymologie als „unter“ auf und interpretiert diese Formeln als „sous-officier de Périclès“ usw. Nun wird man Laroche sicher zugeben, daß das Lyk. auch andere Nominalkomposita mit adverbialem Vorderglied kennt²¹, doch kann man nicht so leicht über die Tatsache hinweggehen, daß *énē* in keinem einzigen Falle zusammen mit *kñtawata* geschrieben ist (dazwischen steht immer das Worttrennungszeichen) und daß in fünf Fällen die Wortfolge *énē periclehe kñtawata* begegnet, die Laroche Deutung ausschließt. Ferner wäre die Frage, warum wir diese Reihe von Unteroffizieren, jedoch keinen einzigen „Offizier des Pericle“ usw. treffen, keine billige Frage.

¹⁷ Der traditionelle Bedeutungsansatz ist freilich nur eine mehrerer Möglichkeiten, doch fügt sich „Strateg“ in den militärischen Bericht der Xanthosstele (wo *kñtawata-* häufig vorkommt) gut ein und paßt auch bestens an der Stelle 26,2 (*trñmien kñtawat[a]* „Lyciorum dux“). Luv. *handawat-*, das nach Laroche lyk. *kñtawata-* entsprechen würde, steht in undeutbarer Umgebung.

¹⁸ Lykische Beiträge I (Christiania 1898) 16.

¹⁹ Allerdings mit Vorbehalt: „L’unique idée que l’on puisse chercher plausiblement dans *énē* demeure toujours celle de „fut“ ou „était“, ce que pourtant je ne veux nullement affirmer“ (RHA. 67, 105).

²⁰ Bedenken schon bei H. Pedersen, Lykisch und Hittitisch (København 1945) 65, der seinerseits für *énē* vorsichtig an „vormals“ denkt.

²¹ Zu dem von Laroche zitierten Kompositum *epñnñeni* s. Verf., Die Sprache 8 (1962) 79.

Mit all diesen Schwierigkeiten wird man aber leicht fertig, wenn man *kñtawata*- hier als Abstraktum (d.h. „Strategie“ oder dgl.) auffaßt. Dann würde sich nämlich eine annehmbare Übersetzung für die fraglichen Formeln ergeben, und zwar „während der Strategie (Herrschaft, Regierung usw.) des Pericle“ usw. Das würde auch insofern eine befriedigende Lösung darstellen, als die Deutung der *éné-kñtawata*-Sätze als Datierungsformeln naheliegt (s. oben).

Was *kñtawata*- betrifft, so läßt es sich m.E. auch in 29,9 als Abstraktum auffassen, wo es heißt: *alakssa[ñ]tra* *ñtepi kñtawata appte*²². Hier und an den oben besprochenen Stellen fasse ich *kñtawata* als einen von der Präposition *ñtepi* bzw. *éné* regierten Dat.-Lok. auf²³.

Daß wir *kñtawata*- bald mit „Strateg“, bald mit „Strategie“ oder dgl. übersetzen, ist keine Schwierigkeit, da man auf bekannte Fälle wie dt. *Wache* hinweisen kann. Es sei immerhin die Möglichkeit erwähnt, daß hier zwei ursprünglich verschiedene Wörter zusammengefallen sind: Im Mil. haben wir nämlich neben *kñtawaza*-, das „Herrschaft“ bedeuten könnte²⁴ und daher dem lyk. Abstraktum *kñtawata*- entsprechen würde, einen Stamm *kñtaba*²⁵, das irgendwie mit lyk. *kñtawata*- zusammenhängen muß. Es wäre denkbar, daß das Mil. zwei Wörter getrennt hält, die im Lyk. aus irgendeinem Grund zusammengefallen sind: diesen etymologischen Hypothesen kann man jedoch keinen Wert beimesse, solange die Bedeutung von *kñtaba*- nicht kombinatorisch bestimmt werden kann.

²² Zu diesem Satz vgl. schon Verf., IF. 67 (1962) 169 Anm. 1.

²³ An anderen Stellen ist ein Dat.-Lok. Sg. *kñtawati* belegt (z.B. 44b, 58). -a und -i sind bekanntlich als Endungen des Dat.-Lok. Sg. gesichert, doch wird im folgenden auch auf die Möglichkeit hingewiesen, daß hier zwei ursprünglich verschiedene Wörter vorliegen.

²⁴ Vgl. 44d,66-67: *seb(e)-énesi-ce tedesi-ce kugasi kñtawaza* etwa „die Herrschaft der Großväter (*kuga*-) sowohl mütterlicherseits als auch väterlicherseits“, s. Laroche, BSL. 53, 191.

²⁵ Belegt sind der Akk. Sg. *kñtabá* (*kñtabu*) und das Zugehörigkeitsadjektiv *kñtabasi*. Daneben begegnet ein Verbalstamm *kñtaba*- (in *kñtabatu* und *kñtabaimi*), genau wie im Lyk. neben *kñtawata*- ein Verbalstamm *kñtewe*- „führen“ oder dgl. belegt ist (s. Verf., RIL. 94, 1960, 502 Anm. 15).

Zum Schluß noch eine kurze Bemerkung über *hri kñtawata* (44a,51–52), das nach Laroche als „officier supérieur“ (d.h. als Gegenstück des *éné kñtawata* „sous-officier“) aufzufassen wäre und somit seine Deutung von *éné kñtawata* bestätigen würde. Wie *kbide hri kñtawatahi* (oder *hrikñtawatahi*, da das Worttrennungszeichen fehlt) zu deuten ist, ist schwer zu sagen, da die übliche Übersetzung von *kbide*- durch „Fürst“ nicht ganz sicher ist²⁶, aber man kann schon jetzt mit Bestimmtheit sagen, daß ein Parallelismus mit *éné kñtawata* nicht besteht und daß eine Bedeutung „officier supérieur“ sich nicht in den Zusammenhang einfügt²⁷.

Zusammenfassend: Was die Bedeutung von *éné* betrifft, so sind wir zu demselben Schluß gekommen wie Laroche (Präposition; statt „während der Regierung“ wäre auch „unter der Regierung“ möglich), mit dem wesentlichen Unterschied jedoch, daß die Deutung jetzt kombinatorisch gesichert ist und die Stütze der Etymologie entbehren kann.

2. Ein lykischer Göttername *lâtâi*?

Die neulich veröffentlichte Grabinschrift aus Çağman²⁸ ist insofern interessant, als sie an zwei Stellen von der üblichen Ausdrucksweise derartiger Texte abweicht. Hier will ich nur auf eine Stelle eingehen, und zwar auf den Nachsatz der Fluchformel, wo ein bisher nicht belegtes Wort *lâtâi* begegnet. Der Text lautet (Z. 3–4):

*me-i mâhâi httêm lâtâi se heledi
se ne itlehi qânti trîmmili huwedri.*

Es handelt sich offensichtlich um eine zweigliedrige Apodosis, deren zweiter Teil schon bekannt war und sich annähernd als „und ihn (= den Grabschänder) wird der lykische Bundesfiskus

²⁶ Meriggi, Hirt-Festschrift II (Heidelberg 1936) 280, interpretiert „der König der Strategen“, wörtlich „über dem Strategen“, doch ist diese Auffassung des Possessivs nicht mehr haltbar.

²⁷ Hält man für *kbide* an der Bedeutung „Fürst“ oder dgl. fest und faßt man *hrikñtawatahi* als ein Wort, so könnte man das Ganze versuchsweise als „der Fürst der obersten (Heeres)leitung“ deuten.

²⁸ S. Bean, Anzeiger d. Oesterr. Akad. d. Wissensch. 1962/2, 9.

(? ?) (ver)urteilen“ deuten läßt. Was den ersten Teil betrifft, so handelt es sich um einen Nominalzusatz, dessen Prädikat allem Anschein nach in *httēm* zu suchen ist: das Wort erscheint auch sonst in dieser Funktion, und man pflegt es als „verantwortlich, ἔνοχος“ zu deuten²⁹.

Das vor *httēm* stehende *mâhâi*, mit dem das Hapax *lâtâi* kongruiert, wurde früher wegen der Endung als Gen. Pl. aufgefaßt³⁰; neuerdings hat man dagegen eine Deutung als Nom. vorgeschlagen³¹, und dieser Meinung habe ich mich auch angeschlossen³². Bei der Gelegenheit habe ich ferner zu beweisen versucht, daß *mâhâi* (auch *mahâi* bzw. *muhâi*, s. dazu Meriggi, a.a.O.) Nom. Sg. eines *n*-Stammes ist, aus dem sich der Dat. *mahâna* und das Possessiv *mahanahi* leicht erklären lassen³³. Was die Bedeutung des Wortes betrifft, so wurde sie schon von

²⁹ S. vor allem 91,3: *adi tice ti[h]e zu[â]mâ / me-we-j-esu htteâi*, „macht jemand irgendeinen Schaden (o.ä.), / so sei (er) verantwortlich.“ In 149,8 folgt auf *htteâi* das einmalige und auch in der Endung dunkle *ânabajâ*, trotzdem ist es klar, daß Subjekt wieder der Grabschänder ist. In 65,23 (*me-i ne htteâi* . . .) ist der Kontext leider lückenhaft, so daß die Beziehung zum folgenden *qlahi* usw. fraglich ist. Es fragt sich auch, wie *ne* an dieser Stelle aufzufassen ist: wahrscheinlich als Negation, nicht als Pronomen, da *htteâi* nie in Verbindung mit einem Akk. erscheint.

³⁰ So z.B. Meriggi, Rendiconti Accad. dei Lincei, Cl. di Scienze mor., VI, IV, fasc. 7–10 (1928) 446. In einem demnächst in der RHA. erscheinenden Aufsatz, dessen Manuskript ich dank der Freundlichkeit des Verfassers habe lesen können, hält Meriggi an dieser Interpretation fest.

³¹ S. Pedersen, IF. 61 (1954) 81ff. und Laroche, RHA. 63 (1958) 98f.

³² Vgl. RIL. 94 (1960) 506f.

³³ Es ist hier nicht der Ort, die Frage von neuem zu erörtern, doch seien nochmals die Gründe erwähnt, die für die Deutung als Nom. sprechen: a) In 88,6 und 93,3 ist *mâhâi* mit *Trqqas* koordiniert, das sicher Nom. ist; b) Sechsmal kommt *mâhâi* in Verbindung mit dem Prädikat *tubeiti/tubidi* „bestrafen“ vor (Objekt *ne* „ihn“, d.h. der Grabschänder), so daß es in einem Satz wie *me ne mâ[h]âi tubeiti wed[reñ]ni* (101,4) nur Nom. sein kann; c) Die Attribute von *mâhâi* lassen sich ohne weiteres als Nom., keinesfalls als Gen. auffassen; d) Der häufigen Verbindung *mâhâi huwedri* entspricht im Mil. *uwedriz masaiz*, das nur Nom. sein kann. Um die frühere Interpretation aufrechterhalten zu können, müßte man *mâhâi* entweder als einen von den Adjektiven *huwedri* und *wedreñni* abhängigen Gen. oder als Gen. in dativischer Funktion betrachten (s. Meriggi, a.a.O.): keiner der beiden Auswege ist m.E. annehmbar.

Laroche³⁴ durch den Vergleich mit luv. *massana*- „Gott“ bestimmt, sie paßt auch bestens an den verschiedenen Stellen.

Nun wird *mâhâi*, wenn es wie in der Çağman-Inschrift im Nachsatz der Fluchformeln steht, häufig durch ein Attribut³⁵ näher bestimmt, ohne daß der betreffende Gott ausdrücklich genannt wird. Nur zweimal (58,5 und 139,4) wird der Name der Gottheit, die den Frevler bestrafen soll, hinzugefügt³⁶. Bei *lâtâi* wird es sich also aller Wahrscheinlichkeit nach entweder um ein Attribut zu *mâhâi* oder um einen Götternamen handeln; angesichts der Endung ist eine Deutung als Adjektiv weniger wahrscheinlich, sie ist jedoch von vornherein nicht ausgeschlossen.

In seinem noch nicht veröffentlichten Aufsatz (s. Anm. 30) faßt Meriggi *lâtâi* als Kasusform von *lada*- „Frau“ auf, indem er auf den Wechsel *tâti/tadi* hinweist³⁷. Die Tatsache aber, daß das Wort für „Frau“ bei über achtzig Belegen ausnahmslos mit *d* und *a* geschrieben wird, obwohl der Wechsel *t/d* und die Nasalierung eines vor Dental stehenden *a* im Lyk. sonst gang und gäbe sind, kann nicht einfach durch den Zufall erklärt werden, so daß Meriggis Gleichung nicht so selbstverständlich erscheint. Wenn wir dagegen von der Annahme zwei verschiedener Wörter ausgehen, so können wir den Grund für die ständige Schreibung *lada*- im Wort für „Frau“ leicht einsehen: man war bemüht, zwei fast gleichlautende Wörter nach Möglichkeit getrennt zu halten. Ob diese Wörter etymologisch zusammenhängen oder nur zufällig ein ähnliches Aussehen haben, ist in dieser Beziehung einerlei³⁸. So glaube ich eine direkte Beziehung von

³⁴ BiOr. 11 (1954) 123.

³⁵ *huwedri*, wörtlich „bündisch“, in 57,8 59,3 88,6 93,3; *wedreñni* „städtisch“ in 101,4; *miñtehi* „der mindis“ (s. Anm. 36) in 58,5.

³⁶ Vgl. vor allem 58,5: *se Hppñterus mâhâi miñtehi* „und Hpp., der Gott der mindis“. Die *μύδος* ist eine Behörde, die für die Unverletzlichkeit der Gräber sorgte.

³⁷ Nach Meriggi wäre *mâhâi lâtâi* ein von *httêm* abhängiger Gen. Pl. (*mâha*- Attribut, „groß“ oder „göttlich“).

³⁸ Aus dem Italienischen kann man das Beispiel von *votare* „stimmen“ neben *vuotare* „leeren“ anführen. Obwohl *o* ~ *uo* sonst je nach der Stellung des Akzents wechseln (vgl. *muðvo* „ich bewege“ gegenüber *movévo* „ich bewegte“), wurde hier einmal die eine, einmal die andere Form verallgemeinert, um zwei verschiedene Wörter zu unterscheiden.

lâtâi zu *lada-* ablehnen zu müssen und eine Deutung von *lâtâi* als Göttername als möglich betrachten zu dürfen.

Soweit die rein kombinatorische Deutung. Wollen wir uns jetzt auf den Boden der (nicht selten mit Recht) verpönten Etymologie hineinwagen, so können wir schwerlich der Versuchung entgehen, in *lâtâi* die Göttin Λᾶτώ zu erblicken, die übrigens in der lyk. Religion eine große Rolle gespielt hat³⁹ und im griechischen Teil der Bilingue 56 als diejenige erscheint, die den Grabschänder bestrafen soll. Früher hatte man oft vermutet, daß der Name von Λᾶτώ (wie der von Λήδα) auf lyk. *lada-* zurückgeht⁴⁰; nun rückt die Entdeckung eines Götternamens *lâtâi* diese Vermutung in ein neues Licht. Bisher war nämlich die Gleichung Λᾶτώ : *lada* auf Ablehnung gestoßen, weil man nicht einzusehen vermochte, warum aus einem Stamm auf -a- (<-o-) gerade ein Nomen auf -ώ mit seiner sonderbaren Flexion geworden sei. Geht man aber jetzt von *lâtâi* aus, so kann die Bildungsweise von Λᾶτώ nicht mehr überraschen.

Die Endung von *lâtâi* ist wie die von *mâhâi* auf -ōn zurückzuführen⁴¹, und man könnte annehmen, daß *lâtâi* sich zu *lada* verhält wie etwa im Griechischen στράβων zu στραβός; die -ōn-Bildungen haben bekanntlich individualisierenden Charakter und finden deshalb oft Verwendung als Formans für Eigennamen. So wäre *lâtâi*/Λᾶτώ eigentlich „die Frau“ κατ' έξοχήν, die große anatolische chthonische Göttin, wie übrigens schon seit langem erkannt⁴².

Daß der aufgestellte, Vergleich zwischen *lâtâi* und Λᾶτώ, sollte er sich bestätigen, von großer Bedeutung für das umstrittene Problem des Ursprungs der Deklination mit Nom. auf -ώ im Griechischen sein könnte, versteht sich von selbst. Es ist aber hier nicht der Ort, weiteren hypothetischen Vermutungen nachzugehen.

³⁹ Vgl. Treuber, a.a.O. 73ff.

⁴⁰ Vgl. Treuber, a.a.O. 74 Anm. 4 und Kretschmer, Glotta 14 (1925) 307f.

⁴¹ Zu *mâhâi* s. schon Pedersen a.a.O. 85.

⁴² Wie Laroche erkannt hat, ist mit den Worten „die Mutter des hiesigen Tempels (?)“ (éni glahi ebijehi), die häufig in den Fluchformeln wiederkehren, die lyk. Leto gemeint.

3. Luvisch *wassina-* „Körper“.

Die Bestimmung der Bedeutung „Körper“ für luv. *wassina*⁴³ verdanken wir E. Laroche⁴⁴, dem zu beweisen gelang, daß die Stelle KUB XXXV 48 III 10–13 (wo er *wa-as-si-kat* überzeugend in *wa-as-si-ni* verbesserte) ein beinahe wörtliches Duplikat von 58 II 7–10 ist, wo statt *wassini* die ideographische Schreibung Nf.TE-*ni* „dem Körper“ auftritt.

Nun gibt es im Kh., mit der wahrscheinlichen Bedeutung „Teig“, das Wort *isna-* oder *issana-*, das bei Sommer-Falkenstein, Die hethitisch-akkadische Bilingue des Hattusili I. (München 1938) 157 Anm., besprochen worden ist. Das Paradigma lautet: Sg. Nom. *issanās*, Akk. *isnān issanān*, Gen. *isnās issanās essanās*, Dat.-Lok. *isni*. Der häufige Schwund der Silbe *sa* und die Pleneschreibung in der letzten Silbe deuten darauf hin, daß das *a* der zweiten Silbe sehr wahrscheinlich keinen phonetischen Wert hat. Ferner läßt sich angesichts der Form *essanās* vermuten, daß das anlautende *i*- (wie auch anderswo) ein *e*- vertritt.

Letztere Annahme wird auch dadurch bestätigt, daß *isna-*, wie G. Neumann vorgeschlagen hat⁴⁵, mit dem Neutrum *esri-* (auch *essari-* geschrieben) „Bild, Gestalt, Körperbau“ in Verbindung zu bringen ist, das vom Verbalstamm *es-* „schaffen“ durch das Suffix *-ri-*⁴⁶ abgeleitet ist. Zum semantischen Verhältnis zwischen *esri-* und *isna-* hat Neumann selbst auf lat. *figura* (*:fingo*) hingewiesen.

Da nun **e* im Luv. bekanntlich zu *a* geworden ist und das *i* in *wassina-* als „Einschubsvokal“ gefaßt werden könnte, so ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß *wassina-* mit *isna-/esna-* etymologisch verwandt ist. Besteht vom Standpunkt der Bedeutung keinerlei Schwierigkeit (s. *figura*), so bereitet doch das *w-* im Luv., von dem das Kh. keine Spur zeigt, gewisse Schwierigkeiten, die man nicht einfach übersehen darf.

Das Nebeneinander von luv. *wassina-* und kh. *esna-/isna-* ist jedoch keine isolierte Erscheinung. Laroche selbst hat auf einige

⁴³ Oder *wassini*-: für die Bestimmung der Stammbildung fehlen eindeutige Belege.

⁴⁴ KZ. 75 (1957) 89.

⁴⁴ RHA. 63 (1958) 105f.

⁴⁶ Darüber zuletzt Heubeck, Die Sprache 6 (1960) 206f.

Fälle hingewiesen⁴⁷, in denen ein luv. Wort gegenüber seinem kh. Gegenstück eine Art Präfix zeigt. Zwei solcher Fälle sind für uns besonders interessant: luv. *wasu-* „gut“ gegenüber kh. *assu-* und luv. *washa-* „Herr“ gegenüber kh. *isha-/esha-*. Hier tritt das *w-* im Luv. unter denselben Bedingungen auf wie im Falle von *wassina-*, nämlich vor allem *e*. Wie das *w-* auch entstanden sein mag (denn es scheint sekundär zu sein), so kann man wohl die Richtigkeit dieser Vergleiche nicht in Abrede stellen.

4. Hethitisch *handas* „gemäß“.

In seinem Hethitischen Wörterbuch (S. 52) faßt J. Friedrich die Postposition *handas* „gemäß, wegen“ als Dat.-Lok. Pl. zu *hant-* „Vorderseite“ auf, doch ist diese Erklärung nicht überzeugend. Denn aus *hant-* wird wohl ein Adverb wie *hanza* „vorn“ entstanden sein, es ist dagegen nicht einzusehen, wie eine Postposition mit der Bedeutung „gemäß“ hätte daraus entstehen können.

Wenn man nun ein Abstraktum **handas* annimmt, das sich zum Verbalstamm *handai-* „ordnen, fügen“ verhalten würde wie *irha-* „Grenze“ zu *irhai-* „die Runde machen, begrenzen“⁴⁸, so könnte man *handas* als erstarrte Kasusform dieses Substantivs betrachten, was den Vorteil böte, daß der Bedeutungsübergang von „Ordnung, Maß“ oder dgl. zu einer Postposition „gemäß“ besser einleuchten würde. *handas* könnte den ursprünglichen Dat.-Lok. Pl., aber auch den Nom. Sg. darstellen. Die neben *handas* in der gleichen Bedeutung und Verwendung belegte Form *handa* ist sicher der entsprechende Dat.-Lok. Sg.⁴⁹.

Nürnberg,
Elbinger Straße 50

Roberto Gusmani

⁴⁷ A.a.O. 108f.

⁴⁸ Zu den kh. Denominativa auf *-ai-* s. Pedersen, Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen² (København 1948) 136f.

⁴⁹ Bei der Gelegenheit möchte ich auf die andere Postposition *iwar* „wie“ hinweisen, die auch nominalen Ursprungs ist und den erstarrten Nom.-Akk. n. eines Abstrakta auf *-war-* darstellt. Vielleicht ist *i-* mit der Verbalwurzel, die in *ija-* „machen“ steckt, identisch.

Etruskisch-Toskanische *Gorgia*?

Unter der toskanischen *gorgia*¹ versteht man die eigenartige Aspirierung², die in der Toskana die stimmlosen Laute *k*, *p*, *t* in intervokalischer Stellung betroffen hat: *k* > *kh* > *χ* > *h*, *p* > *ph* > *φ* (bilabiales *f*), *t* > *th* > *θ* (interdentale Spirans), z.B. *amīha*, *saqone*, *andaðo*³. Die gleiche 'Lautverschiebung' erfolgt im Anlaut, wenn im engen syntaktischen Verband der Laut zwischen zwei Vokalen zu stehen kommt: *la hasa*, *la φorta*, *la θèrra* 'la terra'. Jedoch nicht im absoluten Anlaut (*Carlo viene*, *partiamo!*, *taci!*). Sie erfolgt auch nicht in der satzphonetischen Assimilation, indem z.B. ein ehemaliges auslautendes *-s* eine Verdoppelung des Anlaut-Konsonanten im folgenden Wort bewirkt: *tres canes* > *tre kkani*, *tres portae* > *tre pportae*⁴. Das Phänomen ist also streng satzphonetisch bedingt⁵.

¹ Der Ausdruck *gorgia* ist identisch mit ital. *gorgia* 'Kehle', das aus franz. *gorge* entlehnt ist. Die Anwendung des Wortes *gorgia* auf die toskanische Aspirierung geht auf den Grammatiker ('anticruscante') Geronimo Gigli (seit 1717) und den toskanischen Philologen Anton Mario Salvini zurück, der den Ausdruck *gorgia* seit 1724 in mehreren Schriften gebraucht; s. dazu G. Contini, 'Actas do IX Congresso internacional de Linguística Românica', Bd. II (Lissabon 1961) S. 263. — Überraschend und bisher nicht bekannt ist ein früheres Auftreten des Wortes in einer bilinguen lateinisch-arabischen Urkunde aus Sizilien, die im Jahre 1182 datiert ist. Hier erscheint das Wort *gorgia* in einem nicht sehr klaren Zusammenhang: *prope domos dirutas ubi erat casale pagani de gorgia* (Cusa, *Diplomi greci et arabi di Sicilia*, Palermo 1868, S. 201). Gemeint ist vielleicht das Haus eines Sarazenen mit Kehlkopfaussprache.

² Ich verwende aus historischen Gründen diesen Terminus, obwohl es richtiger ist, im Hinblick auf den heutigen Lautstand von einer Spirantisierung, ital. *spirantizzazione*) zu sprechen.

³ In der phonetischen Umschrift bediene ich mich für die spirantisierten Laute der griechischen Buchstaben: *β*, *δ*, *γ* (stimmhaft), *φ*, *θ*, *χ* (stimmlos). Es ist also *β* bilabialer, *δ* interdentaler, *γ* velarer Reibelaut; *φ*, *θ*, *χ* entsprechend stimmlos.

⁴ Aspirierung vor einem Konsonanten ist nur denkbar in Verbindung mit *r* (*cr*), z.B. *la harne hruda* (AIS, K. 993), *la hrusta* (ib. 689), da Kons. + *r* keine Position bildet, vgl. *patre* > franz. *pedre* > *père*, *capra* >

Es war der deutsche Altertumsforscher Heinrich Nissen, der in seiner „Italischen Landeskunde“ (Bd. I, 1883, S. 494ff.) den Gedanken ausgesprochen hat, daß dieses Phänomen mit der besonderen Häufigkeit aspirierter Laute im Etruskischen zusammenhängen könnte.

Die Aufnahme dieser ‘ethnologischen’ Deutung von Seiten der Philologen war zunächst sehr unterschiedlich. Während Schuchardt sie akzeptierte (Slavodeutsch und Slavoitalienisch, Graz 1884, S. 12), blieb Meyer-Lübke voller Zweifel. Sowohl in seiner Darstellung der italienischen Sprache und ihrer Mundarten (im ‘Grundriß der romanischen Philologie’, Bd. I, 1888, S. 555) wie in seiner ‘Italienischen Grammatik’ (1890) § 173 und 190 blieb die etruskische Theorie unerwähnt. In der ‘Gram-

chèvre. — Das in wenigen Orten der Toskana in bäuerlicher Sprache auftretende *fruska* ‘*crusca*’ (AIS, K. 257) ist nicht eine phonetische Weiterentwicklung aus *χruska* (wie Wartburg, ZRPh. 70, 389, annimmt), sondern isolierte Deformierung eines nicht einheimischen Wortes (das volkstümliche Wort für ‘Kleie’ in der Toskana ist *semola*), das erst neuerdings aus Norditalien in die Toskana eindringt.

⁵ Über die genaue Abgrenzung des toskanischen Aspirierungsgebietes besteht in der wissenschaftlichen Literatur keine absolute Einigkeit; s. dazu Merlo (Italia dial. 2, 88), Rohlfs (GRM., 18, 49 und Quellen der romanischen Sprachen S. 72), Robert A. Hall (Italica 26, 64), Weinrich (Phonolog. Studien S. 286), Giacomelli (Arch. glottol. 43, 108ff.) und Castellani (‘Actas’ des Romanistenkongresses in Lissabon vol. II, 1961, 245ff.). Das hängt damit zusammen, daß die äußeren Grenzen des Phänomens ziemlich fließend und nicht immer sehr deutlich sind. Jedenfalls hat die Aspirierung der Laute *t* und *p* eine viel geringere Ausdehnung: in der nordwestlichen Toskana mit den Zonen von Pisa, Lucca und Pistoia ist sie unbekannt. Die südliche Grenze ist offenbar in Bewegung: hier scheint sich das Phänomen vom Fluß Ombrone (Zone von Grosseto) in neuester Zeit nach Süden bis zum Fluß Albegna (etwas nördlich von Orbetello) ausgebreitet zu haben; s. Castellani, a.a.O. 247. Aber auch betreffs der westlichen Toskana (Pisa, Lucca) möchte Castellani (a.a.O. 257) vermuten, ‘che la gorgia sia relativamente tarda’. Auch dies spricht nicht gerade für ein altes etruskisches Substrat! — Auch ist die Stärke der Spirantisierung sehr unterschiedlich: sie ist in den Lauten *p* und *t* oft weniger erkennbar, gelegentlich kaum vorhanden (in den Zonen von Volterra, Siena), während in Florenz (im einfachen Volke) und Umgebung wie auch in den ‘campagne’ der Val d’Elsa die Schwächung des *t* über *θ* hinaus bis zum *h*-Laut (*praho*, *diho*, *venduho*) gegangen ist; s. Anm. 14.

matik der romanischen Sprachen' (Bd. I, 1890, S. 539) begnügt sich Meyer-Lübke mit einem kurzen Gegenargument: 'gerade der Übergang von *k* zu *h* ist im Etruskischen nicht gesichert'. Sehr skeptisch war die Aufnahme der Theorie von Seiten der Etruskologen. Man vergleiche darüber das Urteil von Skutsch, der verschiedene Einwände vorbringt (Pauly-Wissowa, Realencyclopädie VI, S. 780).

Auch in Italien hat die Nissensche Deutung zunächst wenig Glauben gefunden. Bemerkenswert ist, daß der geniale Begründer der italienischen Sprachwissenschaft Graziadio Jesaja Ascoli, obwohl gerade er die lautliche Nachwirkung vorlateinischer Sprachen stets sehr hoch eingeschätzt hat, die Möglichkeit eines etruskischen Einflusses auf die Ausbildung des Toskanischen nicht anerkannt hat⁶. — Diese 'incredibilità' hat in Italien lange angehalten. In seinem Überblick über die italienischen Mundarten (Italia dialettale, Mailand 1916, S. 124) bezeichnet Giulio Bertoni die toskanische 'aspirazione' zwar als 'antichissima', doch ohne der etruskischen Theorie Erwähnung zu tun. Skeptisch blieb auch Paolo Savj-Lopez, der in dem Kapitel 'Tracce preromane e influssi estranei' seines Buches 'Le origini neolatine' (Mailand 1920) den keltischen und oskoumbrischen Einflüssen eine beträchtliche Bedeutung beimißt, aber unter den denkbaren etruskischen Einflüssen nur das Suffix *-ittu* (*Gallitta*, *Julitta*) zu nennen wagt (S. 269).

Erst Clemente Merlo hat es im Jahre 1927 unternommen, die etruskische Deutung des toskanischen Phänomens ernstlich zu verteidigen und wissenschaftlich zu begründen. Er tut dies in dem Aufsatz 'Lazio Sannita ed Etruria Latina?' (Italia dial. 3, 84–93, auch in Studi Etruschi 1 V, 303–311), indem er die genaue Ausdehnung der Erscheinung in den einzelnen Lauten (*k*, *p*, *t*) geographisch abgrenzt und ihre Beschränkung auf die nördliche Toskana (nö. des Flusses Ombrone) damit begründet, daß das alte Etrurien in seinen südlichen Teilen früh und stark

⁶ In 'Sprachwissenschaftliche Briefe', 1887, S. 222 äußert er sich in der sehr kurzen Form, daß das Toskanische vom Etruskischen 'nicht durchdrungen' sei, während in den gleichen Briefen der 'ethnologische' gallische Einfluß auf den Wandel von *u* zu *ü*, *a* > *e*, *ct* > *it* ausführlich behandelt wird (S. 18ff.).

von der römischen Kolonisation ergriffen worden sei. Nach seiner Meinung würde also das Verbreitungsgebiet der toskanischen Aspiration mit jenem Teil der Toskana koinzidieren, den man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als Rückzugsgebiet der etruskischen Kultur ansehen darf (S. 90).

Ernstliche Zweifel an der Richtigkeit dieser Argumentation wurden von mir in dem Aufsatz 'Vorlateinische Einflüsse in den Mundarten des heutigen Italiens?' (GRM. 18, 1930, 38–56, neu abgedruckt in dem Sammelband 'An den Quellen der romanischen Sprachen', Halle 1952, S. 61–79) erhoben, indem ich auf gewisse historische und linguistische Schwächen der toskanisch-etruskischen Identifizierung hinwies. Diese bestehen in folgenden Punkten:

1. die sehr späten Zeugnisse, die zum ersten Mal die Existenz einer toskanischen Aspirierung bezeugen (16. Jh.);
2. das Fehlen einer ähnlichen Aspirierung in den Mundarten von Corsica, wo vom 8.–13. Jh. die Sprache der Toskana zu einem bestimmenden Einfluß gelangt ist;
3. die Bedingungen, unter denen die toskanische Aspirierung erfolgt (d.h. in intervokalischer Stellung und in rein satzphonetischer Realisierung), stimmen nicht zum Etruskischen, wo das Auftreten der Aspiraten (orthographisch durch χ , φ und ϑ ausgedrückt) an keine Bedingung geknüpft ist: *herxle* = *hercle*, *tarxnas* = *Tarquinius*, *aðrpa* = *Atropos*, *atresðe* = *Adrastus*, *larð* = *lart*, *velður* = *Volturnus*, *ðanxvil* = *Tanquil*, *Urusðe* = *Orestes*, *Larðal*, *Hulxena*, *Larður*, *Laurnð*, *Ramða*, *Tarðu*, *Fulðsna*, *Velxna*, *purðne*, *tendas*, *tesind* usw.⁷.

⁷ Diesen Einwand hat Wartburg zu entkräften versucht mit der Annahme, daß die Aspirierung im Etruskischen ursprünglich auf breiterer Basis sich entfaltet hätte, daß diese substratmäßig gegebene Tendenz aber im Toskanischen nur da sich durchgesetzt hätte, wo 'der Konsonant am wenigsten Widerstandskraft' bot, 'also in zwischenvokalischer Stellung' ('Die Ausgliederung der romanischen Sprachen', 1959, S. 7). Daß diese Auffassung unhaltbar ist, hat schon Weinrich klar ausgesprochen: 'Der Unterschied zwischen der etruskischen und der toskanischen Aspiration ist nicht graduell, sondern prinzipiell! Das Etruskische hatte aspirierte Phoneme (wie auch das Griechische), im Toskanischen aber gibt es nur aspirierte Varianten. Eine phonetische Gleichheit bei grundsätzlich phonologischer Verschiedenheit!' (Phonologische Studien, 1958, S. 108).

4. wäre die angebliche etruskische Aspiration von der latinierten Bevölkerung übernommen worden, so müßte man nicht nur *amixa* (> *amiha*), *foxus* > *foho*, *diχo* > *diho* erwarten, sondern es wäre sehr wahrscheinlich auch das *k* vor hellen Vokalen in den Prozeß hineingezogen worden, so daß man *pake* > *paxe* > *pahe*, *nuke* > *nuxē* > *nohe* erwarten müßte, was nicht der Fall ist⁸.

In den folgenden Jahren wurden die gegensätzlichen Anschauungen zu einer viel diskutierten Streitfrage. Neu verteidigt wurde die etruskische Theorie von Merlo (*Italia dial.* 9, 1935, 11–24)⁹, Carlo Battisti (*Studi Etruschi* 4, 1930, 249–254) und W. von Wartburg ('Die Ausgliederung der romanischen Sprachen' 1950, S. 6ff. u. *ZRPh.* 70, 1954, 389–390), während S. Heinimann (*Orbis* 2, 1953, 302–317 u. 4, 1955, 114) und R. A. Hall (*Italica* 26, 1949, 64–71 u. 30, 1956, 291–294) einen Zusammenhang mit dem Etruskischen nicht anerkennen. Ich selbst habe in meiner 'Historischen Grammatik der italie-

⁸ In jenem Zeitalter, wo man einen lautlichen Einfluß des Etruskischen auf das Lateinische annehmen darf, war die Aussprache des *c* vor hellen Vokalen (*cena*, *facit*) von der 'velaren' Aussprache des *c* vor *a*, *o*, *u* sicherlich noch nicht verschieden; siehe dazu die neuesten Erkenntnisse bei Maria Bonioli, *La pronuncia del latino nelle scuole dall'antichità al rinascimento* vol. I (Torino 1962) S. 70ff.

⁹ In seiner neuen Verteidigung des etruskischen Substrates legte Merlo (*Italia dial.* 9, 15) besonderen Wert auf den Umstand, daß das toskanische Phänomen im Nordwesten genau da hält macht, wo einst die Grenze des alten Etrurien gegenüber Ligurien verlief. Aber seine Behauptung, daß in der Mundart der Versilia (im alten ligurischen Gebiet) die Aspiration nicht bekannt sei, hat sich inzwischen als ein Irrtum herausgestellt. Jedenfalls gehört die Zone von Camaiore (in der Versilia) 'entgegen Merlos Ansicht unzweideutig zu dem aspirierten Gebiet' (Wartburg, Ausgliederung, S. 6, Anm.), siehe dazu Verf., *Historische Grammatik I*, S. 322. — Im übrigen ist die Aspirierung der Laute *p* und *t* (*sapone*, *pratho*) in der ganzen nordwestlichen Toskana überhaupt unbekannt (s. Anm. 5). — Battisti mußte sich damit begnügen, zu zeigen, daß in den Eigennamen griechischer Herkunft die etruskischen Aspiraten genau den griechischen Lauten entsprechen. Aber gegen den Einwand, daß im Etruskischen die Aspiraten unter ganz anderen Bedingungen als im modernen Toskanischen auftreten, weiß er nichts vorzubringen. — Über Wartburgs Stellungnahme s. Anm. 7.

nischen Sprache' (Bd. I, 1949, § 196) die Schwächen der etruskischen Deutung noch einmal aufgezeigt.

Ein wichtiger Aspekt jeder kritischen Überlegung muß die Tatsache bleiben, daß die ältesten Zeugnisse für die Existenz einer toskanischen Aspirierung nicht über das 16. Jh. hinausreichen. Selbst der Hauptvertreter der etruskischen Deutung (Merlo) hatte die ältesten graphischen Zeugnisse nicht über die Anfänge des 16. Jahrhunderts hinaufzurücken vermocht. Das von ihm (*Italia dial. 3, 85*) beigebrachte älteste Zeugnis stammt aus einer Inschrift der Kirche S. Girolamo in Volterra aus dem Jahre 1501: hier ist der Auftraggeber eines von Giovanni della Robbia ausgeführten Hochreliefs als *Michelagniolo Dinicholao Ceheregli* genannt, was Merlo als *Cecherelli* auffassen möchte. Auf die Schwächen dieses ersten Zeugnisses habe ich schon in meiner italienischen Grammatik (I, § 196) hingewiesen: in den zwei vorausgehenden Namen (*Michelagniolo, Dinicholao*) wird der Laut *k* durch das normale italienische Schriftzeichen *ch* = *k* ausgedrückt, was eher auf einen Schreibfehler schließen läßt. Später hat Gianfranco Folena die Fragwürdigkeit des orthographischen Zeugnisses noch entschiedener beleuchtet: der letztgenannte Name ist mit dem häufigen toskanischen Familiennamen *Ceccherelli* (senesisch *Ceccarelli*) zu identifizieren. Ein Familienname *Ceccherelli* existiert nicht. Es erscheint also in der Inschrift das Schriftzeichen *h* in einem Namen, wo wegen der Doppelkonsonanz (*Ceccherelli* gehört zu *Cocco*!) die Aspirierung in der Toskana gar nicht denkbar ist¹⁰.

Gegenüber der von mir und anderen Gelehrten vertretenen chronologischen Fixierung hat nun kürzlich Heinrich Kuen den überraschenden Einwand gemacht: 'Aber die ältesten Belege stammen schon aus dem 13.–15. Jahrhundert: L. Hirsch hat sie in der Laut- und Formenlehre des Dialektes von Siena (ZRPh. 9, 1885, 563) nachgewiesen' (ZMaF. 29, 1962, 214). Dazu muß gesagt werden, daß der sonst so umsichtige und kritisch denkende Kuen in diesem Fall die neueren und neuesten Er-

¹⁰ *Studi di Fil. ital.* 14 (1956) 502. Auch eine Prüfung dieses Beleges durch Weinrich kommt zu der gleichen negativen Erkenntnis: 'dieser Beleg ist sogar sehr schlecht' (*Phonol. Studien*, S. 110).

kenntnisse über diese vermeintlichen Belege nicht berücksichtigt hat bzw. noch nicht kennen konnte. Schon im Jahre 1952 hatte A. Castellani (heute der beste Kenner der alttoskanischen Texte) nach sorgfältiger Prüfung aller Unterlagen festgestellt, daß wirklich einwandfreie Zeugnisse für das Alter der Aspirierung erst seit dem 16. Jahrhundert angenommen werden können¹¹.

Sodann hat im Jahre 1956 Gianfranco Folena die von ihm (in *Studi di Filol. Ital.* 10, 83ff.) im Jahre 1952 aus dem 15. Jh. in den autographischen Schriften des Florentiners Benedetto Dei (1418–1492) für das Phänomen der toskanischen Aspiration beigebrachten Beispiele (*poha fede, fuoho, caro amiho, oha*) in ihrer Beweiskraft revoziert, nachdem ein tieferes Studium dieser Manuskripte ihm gezeigt hat, daß der Schreiber das Schriftzeichen *h* auch dort verwendet, wo im Toskanischen die Aspirierung gar nicht denkbar ist: *rahomando* = *raccmando*, *ahoncie* = *acconce*, *i padri del hapitolo*, *perhé* = *perché*, *anhora*, *mesholata*, *m'ahade* = *mi accade*, *per charità*, *e hosì* = tosk. *e ccosi*. Es handelt sich also, wie Folena ausdrücklich feststellt, um eine graphische Eigenart, die als ein beweisender Reflex der „gorgia toscana“ nicht betrachtet werden kann (*Studi di Filol. Ital.* 14, 501–513)¹².

Was nun die senesischen Beispiele aus dem 13.–15. Jahrhundert betrifft, auf die sich Kuen beruft, wie es vor ihm auch schon Wartburg (Ausgliederung, 1950, S. 7) getan hatte, so sind die von Hirsch beigebrachten Belegformen kürzlich von Castellani in einem Vortrag auf dem Romanisten-Kongreß zu Lissabon (1959) sehr eingehend kritisch geprüft worden¹³. Als Ergebnis dieser Prüfung kann endgültig festgehalten werden, daß die von Hirsch mitgeteilten Beispiele entweder aus Texten des 19. Jahrhunderts (*amio, coo, ridiolo*) stammen, oder in syntaktischen Verbindungen auftreten, wo in der Toskana die Aspiration nicht erfolgt (z. B. *son chotento, in halende di dicembre*,

¹¹ *Nuovi testi fiorentini del Dugento* (Firenze 1952) S. 28.

¹² Das alles ist schon von Weinrich in seiner Abhandlung 'Phonologische Studien' (1958) berichtet und als negatives Element berücksichtigt worden (S. 111).

¹³ Siehe jetzt in 'Actas' des IX. internationalen Romanistenkongresses (Lisboa, Bd. II, 1961, S. 241–281).

usw.), oder als 'semplici errori di scrittura' (z.B. *havaliere*, das sonst als *kavaliere* erscheint) zu beurteilen sind. Daraus kommt Castellani zu dem Ergebnis: 'per il medioevo manca qualunque testimonianza sicura della gorgia toscana' (S. 256). Wirklich zuverlässige Zeugnisse für die Existenz des toskanischen Phänomens haben wir erst seit dem Jahre 1525, nämlich in dem philologischen Dialog 'Polito' des toskanischen Dichters Claudio Tolomei; s. dazu A. Castellani, *Nuovi testi fiorentini del Dugento*, Firenze 1952, S. 27¹⁴. Ähnlich ist auch Weinrich 1958 auf Grund kritischer Prüfung zu der Erkenntnis gekommen: 'Mit aller Sicherheit ist die Aspiration erst im 16. Jahrhundert bezeugt' (*Phonologische Studien*, S. 114).

Wenn damit das toskanische Lautphänomen von der angeblichen etruskischen Grundlage in weite Ferne gerückt bleibt, möchte man nach anderen Möglichkeiten einer linguistischen Erklärung Ausschau halten. Schon in meinem Aufsatz 'Vorlateinische Einflüsse' (1930) habe ich die toskanische Aspiration mit der zweiten deutschen Lautverschiebung verglichen: *k* > *kh* > *χ*, *p* > *pf*, *t* > *th* > *ts*¹⁵ und eine ähnliche Erscheinung im Madagassischen erwähnt, wo die alten *Tenues* *k*, *p*, *t* als *h*, *f*, *ts* auftreten. Als lautphysiologische Ursache habe ich dort auf die in vielen Sprachen verbreitete Lockerung oder Schwächung der intervokalischen Verschlußbildung hingewiesen, die leicht zu aspirierten oder spirantisierten Lauten führen kann (GRM. 18,

¹⁴ Dazu muß bemerkt werden, daß diese Zeugnisse sich nur auf den Wandel von *k* zu *h* beziehen. Schriftliche Belege für die veränderte Aussprache des intervokalischen *-t-* finden sich erstmalig in den populären Komödien von Giovanni Battista Zannoni (1774–1832), der sich in seinen „Scherzi comici“ (um 1820) einer sehr urwüchsigen Volkssprache bedient. Um den Laut *h* auszudrücken, der in der niederen florentinischen Volkssprache in Weiterentwicklung des allgemeinen *θ* (so in den Bürgerkreisen) eingetreten ist, schreibt er, wie es auch in den modernen Volkskomödien noch üblich ist, *pensaco* 'pensato', *mantenuca* 'mantenuta', *che voleche* 'che volete', indem hier dem Schriftzeichen *c* (*ch*) die Aussprache unterlegt wird, die es in der allgemeinen florentinischen Volkssprache hat: *amico* = *amihō*, *foco* = *fohō* (s. Histor. Grammatik der italienischen Sprache, § 200, S. 329).

¹⁵ Über neuere Äußerungen, die diese Auffassung (bzw. diesen Vergleich) bestätigen, s. Weinrich, a.a.O. S. 60, Anm. 23.

1930, 52 = 'An den Quellen' S. 75)¹⁶. In ganz ähnlicher Weise hat Lausberg diese Zusammenhänge beleuchtet, wenn er die toskanische Spirantisierung in eine Linie stellt mit der Lockerung des einstigen Verschlusses in den Lauten $b > v$, $d > \delta$, $g > \gamma$ (Romanische Sprachwissenschaft II, § 365)¹⁷.

Einen sehr beachtlichen Fortschritt in der Deutung dieser Zusammenhänge findet man in dem bereits zitierten Buch von Harald Weinrich 'Phonologische Studien zur romanischen Sprachgeschichte' (1958). Hier wird in scharfsinniger und konsequenter struktural-phonetischer Betrachtung das toskanische Phänomen mit Entschiedenheit in die allgemeine Form der Variation (in phonologischem Sinne)¹⁸, wie sie in verschiedener Realisierung (Sonorisierung, Lenisierung) in den romanischen Sprachen auftritt (Spanien, Sardinien, Südtalien) hineinge stellt, indem die bisher entwickelten Theorien eines keltischen, libyschen und etruskischen Substrates abgewiesen werden. 'Für das phonologische Gesamtphänomen der Variation gibt es keine Substraterklärung' (S. 132). 'Vom Lautsystem der Sprache her gesehen ist es nur von sekundärer Bedeutung, ob die Variation durch Sonorisierung, Aspirierung oder wie immer zustande kommt. Alle Beobachtungen laden dazu ein, auch in den romanischen Sprachen Sonorisierung, Aspirierung usw., sofern sie der Struktur und den satzphonetischen Bedingungen der Variation entsprechen, als verschiedene Spielarten eines einzigen phonologischen Phänomens anzusehen' (S. 60).

¹⁶ Dort schon habe ich eine genaue Parallelität des toskanischen Phänomens genannt, die in dem spanischen und südtalienischen Wandel von $d > \delta$, $b > \beta$ (v), $g > \gamma$ besteht, indem auch dort der lautliche Wandel auf intervokalische Stellung beschränkt bleibt.

¹⁷ Neuerdings hat Weinrich auf eine Form der phonetischen Realisierung in der Schwächung ('Lenition') der Verschlußlaute hingewiesen, die im Altirischen und im Walisischen zu beobachten ist. An Stelle der stimmhaften Verschlußlaute ($p > b$, $t > d$, $k > g$), wie sie im Bretonischen und im Kornischen eintreten, erscheint als Ergebnis der Schwächung ein stimmloser Reibelaut: $p > \varphi$, $t > \vartheta$, $k > \chi$ (ψ): 'also wie in toskanischen Mundarten' (a.a.O. S. 60).

¹⁸ Über das phonologische Phänomen der 'Variation' und die Möglichkeiten und Typen einer Realisierung, s. das Kapitel 'Variation' in dem Buch von Weinrich (S. 43–81).

Zu einer ganz ähnlichen Auffassung des Problems ist kürzlich auch Gianfranco Contini gelangt in einem Vortrag 'Interpretazione strutturale della gorgia toscana', der auf dem Romanisten-Kongreß in Lissabon (1959) gehalten wurde (jetzt veröffentlicht in den 'Actas' dieses Kongresses, vol. II, S. 263-280). Der durch seinen scharfen Intellekt bekannte italienische Forscher hat hier, unabhängig von Weinrichs Erkenntnissen, mit sehr verwandten Argumentationen die toskanische *gorgia* ebenfalls in einen weiteren geographischen Raum einzuordnen versucht im Sinne einer 'stratigrafia fonologica', indem er zeigt, daß das toskanische Phänomen keineswegs eine singuläre oder spektakuläre (d. h. ganz unromanische) Entwicklung darstellt: 'che un' occlusiva si lasci assimilare dal circostante vocalismo, è un accidente fonetico banale' (S. 266). Die angeblichen Zusammenhänge mit dem Etruskischen werden auch von ihm negativ beurteilt. Bisherige Versuche, die offensichtlichen phonetischen Unstimmigkeiten in der Beziehung zu dem angeblichen Substrat zu neutralisieren, werden als eine verzweifelte Gymnastik bezeichnet: 'Se il mito deve portare a siffatta ginnastica, meglio rinunziare al mito' (S. 268).

Diese neuen Erkenntnisse, zu denen im Laufe des letzten Jahrzehntes die linguistische Forschung vorgestoßen ist, dürften zu größerer Überzeugung führen, wenn wir die aus einer Verschlußblockierung in verschiedenen Sprachen erfolgten Ergebnisse in einer graphischen Tabelle zusammenfassen und einander gegenüberstellen.

Wir vergleichen zunächst die toskanische Spirantisierung mit den Ergebnissen der alten lateinischen Verschlußlaute *g*, *d*, *b* in intervokalischer Stellung in Spanien (Kastilisch):

	Spanien	Toskana
<i>g, k</i>	<i>yugo</i> : <i>juyo</i> <i>la gata</i> : <i>la yata</i> <i>negro</i> : <i>neyro</i> <i>ganò algo</i> : <i>ganò</i> <i>un gallo</i> : <i>gało</i>	<i>amica</i> : <i>amixa</i> , <i>amicha</i> <i>la casa</i> : <i>la xasa</i> , <i>hasa</i> <i>lacrima</i> : <i>laxrima</i> <i>Carlo!</i> : <i>Karlo</i> <i>un cane</i> : <i>un kane</i>
<i>d, t</i>	<i>crudo</i> : <i>kruðo</i> <i>la duna</i> : <i>la ðuna</i>	<i>prato</i> : <i>praðo</i> <i>la terra</i> : <i>la ðerra</i>

<i>madre</i> : <i>madre</i>	<i>aratro</i> : <i>araðro</i>
<i>dilo!</i> : <i>dilo!</i>	<i>torniamo!</i> : <i>tornjamo!</i>
<i>con Dámaso</i> : <i>kon Dámaso</i>	<i>con Teresa</i> : <i>kon Teresa</i>
<i>b, p lobo</i> : <i>loðo</i>	<i>sapone</i> : <i>saðone</i>
<i>la boca</i> : <i>la þoka</i>	<i>la porta</i> : <i>la þòrtu</i>
<i>cabra</i> : <i>kaþra</i>	<i>aprile</i> : <i>aprile</i>
<i>basta!</i> : <i>basta</i>	<i>parlate!</i> : <i>parlate</i>
<i>con Berta</i> : <i>kom Berta</i>	<i>con Paolo</i> : <i>kom Paolo</i>

Die phonetische Realisation der Verschlußblockierung in beiden Sprachtypen ist völlig identisch in bezug auf die Bedingungen, unter denen sie erfolgt. Wo in Spanien aus stimmhafter Grundlage ein stimmhafter Reibelaut (γ , δ , β) erscheint, entspricht ihm in der Toskana aus stimmloser Grundlage der artikulatorisch genau entsprechende stimmlose Reibelaut: χ , ϑ , φ . Wo aber unter anderen Bedingungen der alte Verschlußlaut erhalten geblieben ist, tritt auch in der Toskana keine Veränderung ein¹⁹.

Eine völlige Übereinstimmung zeigt sich auch zwischen dem toskanischen Phänomen und der Entwicklung der stimmhaften Verschlußlaute in den zentralen Mundarten Sardiniens (Zone von Nuoro):

¹⁹ In seinem Vortrag in Lissabon hat Castellani auf eine andere Form der Aspirierung hingewiesen, die er 'gorgia enfatica' nennt. Diese ist geographisch auf eine sehr kleine Zone (Florenz und Umgebung) beschränkt, ist aber mehr okkasionell und individuell als konstant und generell (Actas II S. 241). Diese ist an keine satzphonetischen Bedingungen geknüpft, ja sie scheint sogar vorzugsweise nach einer Doppelkonsonanz aufzutreten, z.B. *inhantho*, *i kkhanē* = *il cane*. Es ist klar, daß dieses Phänomen, das bisher kaum beobachtet worden ist, mit der eigentlichen 'gorgia' nichts zu tun hat. Es ist eine ganz moderne Erscheinung. Ähnliches habe ich in Kalabrien in der Umgebung von Cosenza beobachtet: *vienthu* 'vento', *tiemphu* 'tempo', *uoithu* 'otto', auch hier meist nach einer Doppelkonsonanz, und auch hier eher jung und individuell als alt und generell. Das gleiche Phänomen findet sich auch in einigen neugriechischen Mundarten des Dodekanes, z.B. der Insel Kos. Hier erscheint der zweite Laut der Geminaten *kk*, *pp*, *tt* in aspirierter Form, z.B. *πάππα* > *páppha*, *κούππα* > *kuppha*, *κράτθος* > *kráatthos*, *πίττα* > *píttha*, *λάκχος* > *lakχos*, ital. *pacco* > *pakχo*, ital. *rocca* > *rokχa*; s. dazu An. Karanastasis, 'Η φωνητική τῶν Ἰδιωμάτων τῆς νήσου Κῶ (in Lexikogr. Deltion vol. 10, 1963, 76). — Auch hier offenbar ein jüngeres Lautphänomen.

	Sardinien	Toskana
b, p	<i>kaβaddu</i> (<i>caballus</i>) <i>sa βukka</i> 'la bocca' <i>a bbükka</i> 'a bocca'	<i>sapone</i> 'sapone' <i>la φòrta</i> 'la porta' <i>a Ppisa</i>
g, k	<i>juyu</i> 'giogo' <i>sa yula</i> 'la gola' <i>a ggúttas</i> 'a gocce'	<i>foχo, foχo</i> <i>la χasa, hasa</i> <i>a kkasa</i>
d, t	<i>péde</i> 'piede' <i>sa ðié</i> (<i>ipsa dies</i>) <i>a ddíe</i> (ad diem)	<i>un diðo</i> 'dito' <i>la ðèrra</i> <i>a ttèrra</i>

Völlige Parallelität besteht auch mit den Mundarten Südaloniens in den Zonen, wo die alten stimmhaften Verschlußlaute heute als Reibelaute erscheinen, z.B. in Kampanien, Lukanien und Nordkalabrien. Wir beschränken uns hier auf einige wenige Vergleiche, z.B. *fayu* 'Buche', *a yatta* 'la gatta', aber *tre* (tres) *ggate*; *nuðu* 'nudo', *u ðènde* 'il dente', aber *tre ddienti*; *kaβáddu* 'cavalo', *a βókka* 'la bocca', aber *tre bbokke*, ganz entsprechend tosk. *tre kkani*, *tre ttèrre*, *tre pporte*.

Es wäre gewichtiger, wenn wir eine solche Übereinstimmung auch mit dem an die Toskana anschließenden Oberitalien feststellen könnten. Hier aber ist seit dem Mittelalter die Entwicklung über die Stufe der Reibelaute hinausgegangen, indem meist die Schwundstufe erreicht worden ist, z.B. lomb. *fo* < *fagu* (vgl. afr. *fou*), *kóa* < *coda* (vgl. frz. *queue*), *kaal* oder *kaval* < *caballus*. Es ist aber klar, daß einer solchen Schwundstufe spirantisierte Laute (γ , δ , β) vorausgegangen sind, wie sie auch in der französischen Entwicklung angenommen werden müssen. Mit anderen Worten: man darf vermuten, daß in Oberitalien einst die gleiche Lautsituation bestanden hat, wie sie in dem langsamer fortgeschrittenen Spanischen noch heute nachweisbar ist²⁰. Damit wird die enge linguistische Verwandtschaft, die

²⁰ Lausberg (Rom. Sprachwissenschaft, § 579) und Weinrich (a.a.O. S. 62) möchten annehmen, daß die satzphonetische Spirantisierung der alten Verschlußlaute einst auch für das Urfranzösische (wie überhaupt für die Galloromania und die gesamte Westromania) gegolten habe, indem nicht nur *nata* > *nede* (*nedē*), *securu* > *segür*, sondern auch *la terra* > *la ðerre* (span. *la tierra*), *illa corte* > *la yort* (span. *la yorte*)

wir (nach dem Vorgang von Weinrich) zwischen den beiden Phänomenen annehmen, noch evidenter. Es dürfte nun klar sein, daß die toskanische Aspiration (besser 'Verschlußblockierung') von der gemeinromanischen Verschiebung der intervokalischen stimmhaften Verschlußlaute zu frikativen Lauten nicht zu trennen ist²¹: sie ist in der Tat nichts anderes, als deren Realisation auf stimmloser Grundlage, entsprechend der Bewahrung der stimmlosen Verschlußlaute südlich der Apenninenkette: *fuoco, prato, capo*²².

Eine direkte Verknüpfung mit dem ganz anders gearteten Auftreten von aspirierten Lauten im Etruskischen ist völlig

geworden wären, bis schließlich im Wortanlaut durch komplexe Umstände die alten Laute wiederhergestellt worden sind. Diese Argumentation ist mit begreiflicher Skepsis aufgenommen worden (auch von dem Verfasser dieses Aufsatzes). Einwandfreie Beweise für einen so kühnen Rückschluß werden sich nie erbringen lassen, so wenig wie es nie einem Anthropologen gelingen kann, aus einem prähistorischen Schädel die einstige Farbe der Augen zu bestimmen. Aber so ganz abwegig ist die Hypothese keineswegs. Was wissen wir schon über die genauen phonetischen Gesetze, die etwa im 5. oder 6. Jahrhundert die lautliche Entwicklung der alten intervokalischen Verschlußlaute bestimmt und reguliert haben? — Hier kann nur die Beobachtung moderner Mundarten, die langsamer der allgemeinen Entwicklung gefolgt sind, eine Klärung herbeiführen. Ich kann z.B. auf Beobachtungen von M. L. Wagner hinweisen, die sich auf gewisse Mundarten in Sardinien beziehen. In den zentralsardischen Mundarten werden intervokalisch *d*, *g* und *b* normal zu den Reibelauten *ð*, *γ*, *β*. Dies gilt auch für den Wortanlaut (in intervokalischer Stellung): *sa ðie* < *ipsa dies*, *su γattu* < *ipsu gattu*, *sa βukka* < *ipsa bucca*. Aber in vielen Zonen sind unter verschiedenen Einflüssen diese zweifellos älteren und lautgerechten Formen durch die alten etymologischen Verschlußlaute ersetzt worden: *sa die*, *su gattu*, *sa bukka* (Wagner, Historische Lautlehre des Sardischen, § 122, 125, 155). Wir sehen also hier an einer lebenden Sprache, wie eine konsequente ältere Entwicklung im Wortanlaut sekundär rückgängig gemacht wird.

²¹ Man beachte auch die Übereinstimmung in der Orthographie der ältesten französischen Handschriften, die den dentalen Reibelaut mit *dh* oder *th* ausdrücken, z.B. in den 'Eiden' *cadhuna*, im *Alexius cuntretha*, *vithe* usw.

²² Die zahlreichen Wörter mit *d*, *g*, *v* (*spada*, *strada*, *contrada*, *podestà*, *lago*, *pagare*, *arrivare*, *vescovo* usw.) entstammen einer starken Strömung norditalienischer Einflüsse, die sich seit dem 11. Jahrhundert auf die Toskana auswirkten; s. Historische Grammatik § 212.

308 Gerhard Rohlfs, Etruskisch-Toskanische *Gorgia*?

unwahrscheinlich. Was einige Gelehrte über solche Zusammenhänge zu erkennen geglaubt haben, ist nichts anderes als ein 'très beau mirage', 'una bella fata Morgana'!²³

Hirschau b. Tübingen,
Hirschhalde 2

Gerhard Rohlfs

²³ Die Neigung einiger Sprachforscher, moderne (manchmal etwas eigenartige) Lautphänomene mit fernen und fernsten Sprachen zu verknüpfen, erinnert etwas an die naiven mittelalterlichen Versuche, die Herkunft der französischen Nation über einen sagenhaften König *Francus* mit der Geschichte von Troja zu verbinden: *quelle illustre et lointaine descendance!* Sollte in der modernen Sprachwissenschaft wirklich jeder Glaube verlorengegangen sein, daß umstürzende Lautveränderungen auch im Mittelalter und sogar noch in neuester Zeit erfolgen können? Ist die lautliche Entwicklung der Sprachen in neuerer und neuester Zeit wirklich zu einem versteinerten und endgültigen Abschluß gelangt? — Ich frage mich, welcher Germanist würde auf den Gedanken kommen, eine lautliche Entwicklung, die im Fränkischen oder Schwedischen erst seit dem 16. Jahrhundert erkennbar wird, auf eine vorgermanische Ursprache zurückzuführen?

Sachverzeichnis

- | | |
|--|--|
| Ablaut 74 | Backderivation 170f. |
| Agens beim Passiv 1ff. — im Genitiv 7f. — im Dativ 9 — im Instrumental 10 | Backformation 170f. |
| Albanisch. Vulgärlat. Lehnwörter im Alban. 69 | Baltisch <i>s</i> > <i>š</i> 351 — s. Lettisch, Litauisch |
| Alphabete in Italien 108, 111 — in Lusitanien 117ff. — in Spanien 319f., 324 | Betonung im Erdzja-Mordvinischen 197f. |
| Altaiische Spracheinheit 78f. | Bildluwisch s. Hethitisch |
| Altarmenisch 208ff. | Bopp, F. 139, 140 |
| Alteuropa. Hydronymie 314ff. — Suffix <i>-inā</i> 314, 316 | Brahui. Vokalsystem 200 — s. Substratwirkungen |
| Altindisch. Infinitive 201ff. — Gerundivsuffix <i>-(i)tavya-</i> 281, <i>-aniya(ka)-</i> 283 — Formans <i>-tari</i> 262 | Cabeço das Fráguas, Felsinschrift 322f. |
| Altirisch. <i>pt</i> > <i>cht</i> 177 — Synkope 259ff. — infigierte Pronomina 258, 270 — Passiv: 257ff. — Personalendungen 265f. — Verbalnomen 271f., 274 — <i>r</i> -Endungen 258f. — Passiv und Medium 263ff. — Medialendungen 266 — Imperativ 258, 267 | Content as criterion of derivational relationship 170ff. — content description 186 |
| Altkirchen Slavisch 347ff. — Aussprache des <i>y</i> 347 — Nom. Plur. der <i>o</i> -Stämme 348 — Vokativ der <i>jo</i> -Stämme 352 — <i>n</i> -Stämme 355 — Neutra auf <i>-o</i> 350, 352 — Adjektiva auf <i>-əkə</i> 353 — bestimmtes/unbestimmtes Adjektiv 355 — 1. Pers. Sing. Praes. Ind. auf <i>-q</i> 348 — Infinitiv auf <i>-ti</i> 354 | Dehnstufe 225f. |
| Altslavisch (Begriff) 346f. | Dehnung präsuffixaler Vokale 26, 34ff. |
| Antike Sprachen, von Spanien und Portugal 317ff. | Denominativsuffix <i>ōu/ū</i> 24 — Form 24ff. — Funktion 28f. — Etymologie 29ff. |
| Aorist s. Keltisch | Dentale Reibelaute 181 |
| Aspekt + Aktionsart 67f. — speziell im Rumänischen 68, im Deutschen 125, im Mittelenglischen 128, im Slavischen 240ff. | Deutsch. Neuhochdeutsche Diphthongierung 344f. — Historische Laut- und Formenlehre 342ff. — innere Form des D. 122ff. |
| „Eiszapfen“ im Germanischen 126f. | Doma 282f. |
| „Eiszapfen“ im Germanischen 126f. | Doppelcharakterisierungen 227f. |
| „Eiszapfen“ im Germanischen 126f. | Đumăki 282f. |
| „Eiszapfen“ im Germanischen 126f. | Eigenamen: im linguistischen System 195 — Personennamen aus Ortsnamen 195 — Flussnamen des Neckargebiets 228ff. — Orts- und Personennamen in Spanien 323 — Ortsnamen auf <i>-briga</i> und <i>-dunum</i> in Spanien 323 — s. Alteuropa |
| „Eiszapfen“ im Germanischen 126f. | „Eiszapfen“ im Germanischen 126f. |

- Entropie 221
- Erbsprache 66f.
- Erdzja-Mordvinisch. Betonung 197f. — Wortbetonung 198 — Satzbetonung 198
- Estnisch. G. Müllers Predigten 199
- Etruskisch 207 — s. Hethitisch
- Festschrift F. Trávníček 355
- Flußnamen s. Alteuropa, Eigennamen
- Friaulisch *ae* > *i* 315
- Frühitalisch 105ff.
- Funktionsträger 71
- Gotisch. **e*, **i* > *i* 178 — Brechung 178 — Grammatiken 231ff.
- Gorgia, etruskisch-toskanische 295ff. — *gorgia enfatica* 305
- Griechisch. Nomina auf -*ωνός*, -*ώνη* 22ff. — Verwandtschaftsnamen auf -*ως* 22ff. — Pflazennamen 101ff. — Passivkonstruktionen 5, 7, 9 — Perfekt 335 — Infinitive 212ff. — Sprache der Tragiker 99f. — Hippoanax 331f. — Herodot 333ff. — Einflüsse des Gr. auf das Lat. 115 — s. Mykenisch
- Heldendichtung 254
- Herodot. Textüberlieferung 336f.
- Hethitisch. Verbalsubstantiva auf -*atar* 93, 262, 273 — 3. Sing. Medio-Pass. auf -*ari*, -*tari* 263, 273 — 3. Sing. Praet. der *hi*-Konjugation 161 — Hieroglyphenhehitisch = Bildluwisch 90f. — Pferdetexte 84ff. — Hethitisch und Etruskisch 207 — Weiterleben heth. und luv. Sprachguts 90ff.
- Humboldt, W. von 139, 143
- Hydronymia Germaniae 229
- Hyperkorrekte Lautformen 76
- Iberisch 321 — iberische Schrift 319, 324 — Algarve Schrift 319f. — iberisch-hamitische Sprachbeziehungen 321
- Ilergeten 321
- Imperative auf -*si* im Indo-Iranischen 209
- Indoarisch (moderne Dialekte) denom. Abstraktsuffix 276f. — Infinitiv auf -*b-* 280
- Indogermanisch-ural-altajische Ursprache 78
- Indoiranisch. Palatalisierung 178 — Imperative auf -*si* 203
- Infinitive im Altindischen 201ff. — im Griechischen 212ff. — Schwund der Infinitive auf dem Balkan 190f.
- Innere Form s. Deutsch
- Inscriften, südpicenische 108 — südlusitanische 116ff. — iberische 320f. — von Cabeço das Fráguas 322f. — s. Mykenisch
- Italienisch (Toskanisch). Anlautverdoppelung 295 — Aspirierung 295ff. — Gebiet der Aspirierung 296 — Alter der Aspirierung 300ff. — etruskischer Einfluß auf das Toskanische 296ff.
- Italisch. *r*-Endungen 266
- Iterativ-Grundverb 227
- Kant 140ff.
- Keltisch. *s*-Aorist 224ff. — Celtic Studies 339 — s. Altirisch
- Komposita s. Mykenisch
- Labiovelare 351
- Langage 135
- Langobardische Gesetze 217
- Laryngale (idg.) 73f. — Laryngale und Vokalfärbung 74

- Laryngaltheorie 334f.
- Lateinisch. Futurpartizip bei *Se-neca* 216f. — Perfektendung *-isti* 228 — Perfekt 335 — s.
- Mittellateinisch, Spälatein, Vulgärlatein
- Lautsubstitution 121
- Lautverschiebung, hochdeutsche 77
- Lautwandel 70
- Lautwechsel 77
- Lehnwörter. Lat. Lw. im Albanischen 69 — roman., griech. Lw. im Mittellat. 115 — got. Lw. im Finnischen 121f. — Lehnwortforschung 120ff.
- Lernsprache — Erbsprache 66f.
- Lettisch. Unbestimmtes Adjektiv 245f. — Personalendung der 2. Pers. Plur.: *-ait(a)* 51ff., 63, *-æta* 58f., 63f., *-aieta* 53, 63, *-set, -sêt* 61f., 64, *-at(a)* 56f., 63 — Imperativendung **-ete* 60f. — *i*-Konjugation bei G. Elger 54 — themat. Optativ 55 — athemat. Verben 58f. — Supinum auf *-tu* 249 — Volkslieder 247f.
- Lexikographie 185f., 192
- Lexikologie 186
- Linguistik. Begriff 145 — Theorie 146 — Voraussetzungen in der L. 145 — „Fakten“ in der L. 144 — s. Sprachwissenschaft
- Litauisch. Vermischung von *ō*- und *ia*-Präsentia 43, 47ff.
- Literarische Gattung 100
- Luvisch. *w*-Vorschlag 293f. — s. Hethitisch
- Lykisch 284ff. — Grabinschrift aus Çağman 289ff.
- Metasprachen 146
- Milyisch 285
- Mittelenglisch, kirchlicher Wortschatz 235f.
- Mittellateinisch 112ff. — Wörterbücher 112ff. — Romanismen im M. 115 — griech. Einflüsse im M. 115
- Modales *-s*. 228
- Morpheme Alternants in Spanish 220
- Münzen von Ilerda 321
- Mykenisch. Komposita 14ff., mit *αὶγ(t)* 13ff., *ἴπτομα* 20f., mit Konsonantstämmen 14 — Ablativ, Instrumental und Lokativ 328ff. — Formen auf *-pi* 329 — myken. Epigraphik 325ff. — Mykenisches in Italien 196
- Neologismen 114
- Nordfriesisch. *k*-Diminutive 239f.
- Pāṇini 251
- Passiv. Handlungs- 124, Zustands- 124, Vorgangs- 125 — impersonales P. im Kelt., Lat., Osk.-Umbr. 268ff. — P. im Altirischen 257ff.
- Passivkonstruktionen im Alt-ind. 4, im Altpers. 8, 9, im Heth. 9f., im Griech. 5, 7, 9, im Lat. 2, 6, 9, 11, im Lett. 3, 11 — s. Agens
- Pelasgisch 102, 105
- Perfekt im Griech. und Lat. 335
- Picenum. Südpicen. Inschriften 108 — Vorgeschichte 107 — Stele von Novilara 109
- Phonetik (allgemein) 134, 147f.
- Primatensprache 66
- Priorität von Nomen vor Verb 124, 150f.
- Prognostic description 71
- Pronomina, infizierte s. Altirisch
- Quantitätennivellierung im Spälatein 218

- „Quelle“ = „Auge des Wassers“ 313
- Redundans 221f.
- Repetition 205
- Rumänisch. Verbalaspekte 68f. — slav. Einfluß auf das rumän. Lautsystem 68f.
- Russisch. Seinssätze 243ff. — Endung der 2. Pers. Sing. auf *-ъ* 354
- Satemisierung 23f.
- Schwedisch. Verbalsubstantiva auf *-ning*, *-ande* 341
- Semantik 193f.
- Seneca s. Lateinisch
- Signale 223
- Slavisch. *s* > *x* 351 — syntaktische Probleme 355ff.
- Spanien, Spanisch. Morpheme alternants 220 — Ortsnamen und Personennamen in Sp. 323 — *-briga*, *-dunum* 323
- Spätlatein 217ff. — Vokalprothese 218 — Quantitätennivellierung 218 — auslautendes *-s* 218 — Erforschung 217
- Spina 109ff.
- Sprachbeschreibung 71, 100
- Sprachbeziehungen, iberisch-hamitische 321
- Sprache überhaupt 135ff. — Ursprung 65, 133, 188ff. — Schichtung 77 — Struktur 71, 137, 180 — Systemhaftigkeit 124, 225 — Verwandtschaft 133 — Wandel 177
- Sprachwissenschaft 138 — Geschichte der Sprachwiss. 132 — Begriff der allgemeinen Sprachwiss. 133 — Theorie der Sprachwiss. 309ff.
- Stilistik 204
- Stimmapparat 180
- Structural borrowings 200f.
- Strukturalismus 251f.
- Substratwirkungen. Indoiranisch auf Brahui 200 — slav. Einfluß auf das rumän. Lautsystem 68f. — griech. Einflüsse auf das Lat. 115 — mediterrane Substratw. 195 — Substratsprache in Italien 104ff., 110 (Frühitalisch)
- Synkope im Altirischen 259ff.
- Syntax 193ff. — mittellat. 115 — deutsche 124 — mittelenglische 127ff. — slavische 355ff. — estnische 199
- Syrjänisch. Possessivsuffix 80ff.
- System der Sprachen 136 — s. Sprache
- Texts, open, closed 71
- Tocharisch. Präsensklasse B III 228
- Überselbstentäußerung 76
- Uralaltaisch 78f. — zum Gen. und Akk. 78f. — Possessivsuffix im Syrjänischen 80
- Uralisch. *-n*-Suffix 79 — *-m*-Akkusativ 79
- Urarisch 85, 87
- Venetisch s. Verbum
- Verbalsubstantiva s. Altirisch, Schwedisch
- Verbum. Personalendungen: 2. Pers. Sing. Präs. Ind. im Russ. 354 — 2. Pers. Plur. Ind. Imp. im Lett. 51ff. — 3. Pers. Sing. Prät. (*hi*-Konj.) im Heth. 161 — toch. *s*-Prät. 161 — *r*-Endungen im Altirischen, Italischen 258, 266 — Medialformen im Venetischen 160ff. — mediale *r*-Endungen 165, 166f. — Sekundärerendung *-to* 167, 168 — idg. *o*-

stufiges Präsens 149ff. — athemat. Präsentia im Altlett. 58f. — <i>-e-/o-</i> neben <i>-je-/jo-</i> Präsentia 150, 155, 159 — Vermischung von <i>ō</i> - und <i>ia</i> -Präs. im Lit. 47ff. — <i>s</i> -Prät. bei denom. <i>ā</i> -Stämmen 162f. — themat. Flexion der <i>i</i> -Präsentia im Balt. 54 — Perfekt 335 — Optativ = Imperativ 52 — Iterativ-Intensiv 157 — Verben der Beinbewegung 155, der Armbewegung 155f. — s. Aspekt, Passiv, Griechisch, Lateinisch, Lettisch, Altirisch, Altkirchenlavisch, Altindisch, Hethitisch, Infinitive, Imperative, Keltisch, Rumänisch, modales <i>-s</i> -	Verwandtschaftsnamen, sekundär 22ff.
Verlustmutation 66	Vokabularien, Wörterbücher. mittellat. 112ff. — des deutschen Sprachgebiets 126 — s. Lexikographie, Lexikologie
Verschlußlautlockerung im Toskanischen und Kastil. 304f. — Schwund von Reibelauten im Oberitalien. 306	Vokalprothese s. Spätlatein Volkssprache — Hochsprache im Griech. 213, 214 Vulgärlatein 337ff.
	Wortbedeutung 184
	Zigeunerisch. <i>tm</i> > <i>p</i> 276 — Abstraktsuffix <i>-ben/-pen</i> 276ff. — denominative Ableitung 276f., 278 — deveritative Ableitung 278 — Nomina agentis auf <i>-kero</i> 280 — denominat. Verben auf <i>-er(w)-</i> 282

Tübingen,
Friedrich-Dannenmann-Straße 42

Anneliese Schmid

Wortverzeichnis

Indogermanische Sprachen

Altindisch	<i>(s)khalati</i> 155 <i>stanihi</i> 153 <i>str̥nóti</i> 75 <i>str̥náti</i> 75	<i>maribo</i> (braj) 281 <i>māribo</i> (braj) 283	<i>sungepen</i> 282 <i>sungiben</i> 282 <i>šuniben</i> 281
	Pāli <i>pucchitabba-</i> 281	<i>mārnā</i> 283 <i>roibo</i> (ost) 281 <i>larakpan</i> 276 <i>soiba</i> (ost) 281	Avestisch <i>ganhaii</i> 152 <i>tūiryā-</i> 22 <i>brātruya-, brā-</i> <i>tūiryā-</i> 24
	Prākrit <i>pucchiyavva-</i> (māhārāṣṭrī) 281 <i>manusappaṇa</i> 276 <i>vikrinidavo</i> (Ni- ya) 281 <i>sodavva-</i> (śaura- senī) 281 <i>suṇidavva-</i> (śau- rasenī) 281	Dumāki <i>khānā</i> 283 <i>čurī</i> 283 <i>baḍa</i> 283 <i>mārinā</i> 283	<i>nayeiti</i> 160 <i>nāiriḍwana-</i> 277 <i>vərəkōjāta-</i> 7
	Hindī <i>apnā</i> 276 <i>āp</i> 276 <i>karab(a)</i> (ost) 281 <i>karivau</i> (braj) 281	Zigeunerisch <i>baro</i> 283 <i>bikniben</i> 281 <i>chāben</i> 281. 283 <i>čor</i> 282 <i>čor-</i> 282	Altpersisch <i>aiš</i> 226 <i>akunauš</i> 226 <i>Ādurā</i> 87
	<i>janitvanā-</i> 277 <i>jeṣma</i> 227 <i>dámūnas-</i> 24. 26. 27 <i>náyati</i> 160 <i>patitvanā-</i> 276 <i>pítr̥vyā-</i> 22 <i>praṣṭavya-</i> 281 <i>bhrātr̥vyāḥ</i> 24 <i>matyám</i> 352 <i>rāvati</i> 350 <i>vasana-</i> (Mitan- ni) 87 <i>vṛṣatvanā-</i> 276 <i>śāṅkitah</i> 154 <i>śrotavya-</i> 281 <i>sanoti</i> 75 <i>sātā-</i> 75 <i>skandati</i> 155	<i>khānā</i> 283 <i>khāba</i> (ost) 281. 283 <i>churī</i> (braj) 283 <i>churiyā</i> 283 <i>jāb(a)</i> (ost) 281 <i>dībē ko</i> (braj) 281 <i>dekhab(a)</i> (ost) 281	Tocharisch <i>akṣāwa</i> 75 <i>akṣāsta</i> 75 <i>tāka</i> (B) 162 <i>parksate</i> (B) 162 <i>prakās</i> (B) 161 <i>präksāt</i> (A) 162 <i>preksa</i> (A) 161 <i>mäskatär</i> (A) 166 <i>mäsketär</i> (B) 166
	<i>āp</i> 276 <i>karab(a)</i> (ost) 281 <i>karivau</i> (braj) 281	<i>čoriben</i> 282 <i>čoripen</i> 282 <i>čuriā</i> 283 <i>dibē</i> 281 <i>dikibē</i> 281 <i>džāben</i> 281 <i>kalibē</i> 279 <i>keriben</i> 281	Hethitisch <i>aiš(š)-</i> 88 <i>arra-</i> 88. 89 <i>arta</i> 166 <i>artari</i> 166 <i>dāi-</i> 160 <i>epmi</i> 153 <i>esri-</i> 293 <i>eša, ešari</i> 264 <i>etri-</i> 94 <i>gank-</i> 154 <i>halmašuitta-</i> 94 <i>handa(s)</i> 294
	<i>bacpan</i> 276 <i>bado</i> (braj) 283 <i>barā</i> 283 <i>būḍhāpan</i> 276	<i>mariben</i> 283 <i>meriben</i> 281 <i>mīrō</i> 283 <i>mō</i> 283 <i>pes</i> 276 <i>phučiben</i> 281 <i>puriben</i> 276 <i>rowiben</i> 281 <i>sowiben</i> 281 <i>sung-</i> 282 <i>sung</i> 282	

<i>handai-</i> 294	<i>kñtawata</i> 285ff.	<i>a₃-za</i> 16	ἄκινος 103
<i>hanza</i> 294	<i>lada-</i> 291	<i>a₃-zo-ro</i> 19	ἄλως 33
<i>hatrāi-</i> 161	<i>látái</i> 289ff.	<i>di-wi-je-u</i> 17	Απατούρια 25
<i>iduri-</i> 94	<i>máhái</i> 290f.	<i>e-qe-ta</i> 13	ἀσκανδής 98
<i>isna-</i> 293	<i>Mizrppata-</i> 286	<i>e-te-wa</i> 20	ἄτρυτος 34
<i>issana-</i> 293	<i>Pericle-</i> 286	<i>i-pe-me-de-ja</i> 20	ἄτρυτώνη 34
<i>kammara-</i> 93	<i>sñmate</i> 284	<i>i-pe-se-wa</i> 20.21	αὔγειον 103
<i>kankur-</i> 93	<i>Wataprddata-</i>	<i>ka-pe-se-wa</i> 21	βαλίς 104
<i>katkatti-</i> 88	286	<i>ke-re-wa</i> 20	βάτος 104
<i>katkattinu-</i> 86.		<i>ku-mi-no</i> 99	Γαιά/Φοχος (dor.)
89		<i>ku-na-ke-ta</i> 13	18. 19
<i>katkattima-</i> 89	<i>buvaś</i> 332	<i>ku-ne-u</i> 16	γαιήοχος 18
<i>katkattija-</i> 86.89	ἔλιχα 92	<i>lewotreios</i> 154	γάλως 24
<i>kitkar</i> 93	ἔλιχον 92	<i>lewotrokhowoi</i>	γέλαρος 23
<i>lāman</i> 93	<i>kave-</i> 332	154	γνάθος 26
<i>malla-</i> 153. 156	<i>qałmłu-</i> 332	<i>me-re-u</i> 16	γνάθων 26
<i>nāiś</i> 161		<i>po-me</i> 13	γόγγρος 34
<i>naišta, naešta</i>		<i>po-si-da-i-je-u-</i>	γογγρώνη 34
160. 161		17	γόνος 35
<i>nepiś-</i> 93	αββερετ 266	<i>pu-re-wa</i> 21	γονώνη 35
<i>NINDA-punik-</i>	αββερετορ 166.	<i>qe-re-wa</i> 20	γόνον 157
<i>ki-</i> 92	αδδακετ 266	<i>ru-ke-u</i> 16	γοργυνθία 104
<i>nink-</i> 93	αδδακετορ 166,	<i>ta-re-wa</i> 21	γώλεος 23
<i>padda-</i> 153. 156	266	<i>ti-ri-se-ro-e</i> 33	δάπεδον 28
<i>śarā huittīja-</i> 88		<i>wo-ne-wa</i> 21	δάος 332
<i>tangarant-</i> 93			δεσπότης 27
			διαιπετής 331
Hieroglyphen-			Δι(ε)ιπέτης 331
hethitisch			Διόσδοτος 7
<i>atimai-</i> 93	<i>ankiwn</i> 210	ἄγγαρος 98	διμώς 27
<i>asūua-</i> 87	<i>hav</i> 30	ἄγκώνη 35	δούλω 332
	<i>handerj</i> 210	αἰγιαλός 19	δούμω 332
Luvisch	<i>kałat</i> 23	αἰγιβάτης 17	δρόμος 26
<i>annan</i> 284	<i>loganam</i> 154	αἰγίβοτος 17	δρόμων 26
<i>massana-</i> 291	<i>malem</i> 153	αἰγίλιψ 17	δῶτις 98
<i>wassina-</i> 293	<i>mauru</i> 22.25.28	αἰγίοχος 18f.	ἔδμεναι (ion.) 152
	<i>unim</i> 153	αἰγι-/αἰγο-πόδης	ἔδοντες (äol.) 152
	<i>utem</i> 152. 154	17	ἔδοτο 165
	<i>yauray</i> 22.25.28	αἰγίς 16	ἔδω (ion.) 152
Lykisch		Αἰγισθένης 18	ἔδωκε 165
<i>Arppaku-</i> 286		Αἰγισθος 18	ἔθηκε 165
<i>ēnē</i> 284ff.	Mykenisch	αἰγώνυχον 103	ἔθετο 165
<i>ēnne</i> 285	<i>a₃-ki-a₃-ri-jo</i> 19	αἰθός 26	εἰσέλασμα 98
<i>httēm</i> 290	<i>a₃-ki-e-u</i> 17	αἰθων 26	ἔνδον 27
<i>hri kñtawata</i> 289	<i>a₃-ki-pa-ta</i> 13ff.	αἴλουρος 103	ἔνδρυα 98
<i>kbide-</i> 289	<i>a₃-ki-po-de</i> 18	αἰπόλος 14	
<i>Kerika-</i> 286	<i>a₃-ki-wa-ro</i> 18	αἰξ 14	
	<i>a-pu-ko-wo-kol</i> 14		

ἐντελέχεια 97	λυδίζουσα 332	ἀβᾶ (lak.) 31	condit 226
ἐπαθον 227	Μαλίς 332	ἀβεα 36	crassus 106
ἐπυχον 227	μελεδώνη 35	ἀεον (dor.) 36	cunctus 154
ζιγοῦν 93	μένος 97	ἀόν (att.) 36	donare 160
ζιγγοῦν 93	μητριά 25. 28	Albanisch	donum 160
ἡλιθιος 34	μητρώος 22	kēmiše 69	ědo 152
Ἡλιθιώνη 34	μητρώος 22	kep 154. 156	ěst 152
ἥνιοχος 18	μήτρως 22. 24	krušk 69	exuo 156
Ἡρᾶ 33	μολεῖν 155. 158	kurt 69	faxim 227
ἥρως 33. 34	Οᾶ, "Οη, Οᾶ,	skëndi 69	faxo 227
Θέσφατος 7	Οη (att.) 31	skëp 69	feci 227
θορεῖν 155	δδών (ion.) 152.	škurte 69	ferio 152. 154
θύος 34	157	špûzē 69	finiri 262
θύω 34	οίη (att.) 31	urðér 69	flavi 335
θυώνη 34	οίχομαι 155	Illyrisch	fodentes 153
Θυώνη 34	οἰωνός 34. 35	Teuta 196	fodio 153. 156
Ιασιώνη 35	ούαι (thessal.)	Teutana 196	glos 23f.
Ιψασθαι 16	31	Messapisch	grossus 106
Κανδαύλης 332	πάλμυς 332	klaohi 203	induo 156
κάνδυς 99	πατριός 22. 25.	Venetisch	iocus 226
κάνναβις 99	28	atraest 161. 163.	lavare 154
καύης 332	πατρώος 22	168	lavere 154. 156
κοινός 26	πατρώος 22	donasto 160.161.	maternus 27
κοινωνός 26	πάτρωας 22. 24	163f.	matrona 23. 26.
κολοκτρυών 39	παῦνι 332	doto 160. 164f.	27
κολόκυμα 39	παχύς 106	tolar 160. 165.	molo 153. 156
κολοκύνθη 39	πείσομαι 227	263	nexi 226
κολοσύρτος 39	πλίκιον 92	toler 160. 165.	occidere 218
κολωνός, κολώνη	πορεῖν 153. 155.	263	pakari 262
34. 39	158	vhagsto 160.161.	paternus 27
κόνδυ 93	ποτάομαι 158	163f.	patronus 22. 26.
κόπτω 154. 156	ποτέομαι 157	Lateinisch	27
κόρος 36. 37	πωτάομαι 158	accusare 218	patruus 22. 25
κορώνη 34. 36.38	πέτομαι 158	acquitancia 115	pavus 32
κορωνός 38	ταώς 32	acquitare 115	percello 154
κράτος 97	τεύξομαι 227	acquitatio 115	pinguis 106
κροτώνη 35	τορεῖν 156	avus 29	plevi 75
κρούω 156	τρισήρωας 34	camisia 69	populus 107
κῦδος 97	υίωνός 24. 26. 27	acquitatio 115	rexi 226
κύμινον 99	Χελεύς 40	avus 29	saucius 106
λαγώς, λαγῶς 32	χελύνα (äol.) 40	camisia 69	scabi 226
Λάττω 292	χελύνιον 40	cauda 154	scabo 226
Λευκάριστος 197	χέλυς 40	caudex 154	scantilla 69
λόω 154. 156	χελώνη 40	caudex 154	senex 336
λούω 154	ώάς (thessal.) 31	caudex 154	solium 226

<i>sonare</i> 153	Rumänisch	<i>berid</i> 258	<i>mórhair</i> 166
<i>sonere</i> 153. 157	<i>cămeșă</i> 69	<i>.bertar</i> 260	<i>nob.berar</i> 258
<i>spexi</i> 226	<i>lupu, lupi</i> 69	<i>bongid</i> 156. 258	<i>nom.beir</i> 258.
<i>taberna</i> 106	<i>scînteie</i> 69	<i>.breth</i> 267	270
<i>tonare</i> 152	Gallisch	<i>.bretha</i> 267	<i>nom.berar</i> 258.
<i>tonere</i> 152. 157	<i>Atectorix</i> 178	<i>.canar</i> 260	270f.
<i>uterus</i> 106	<i>Atextus</i> 178	<i>.cantar</i> 260	<i>non.berar</i> 258
<i>vexi</i> 226	<i>legasit</i> 163	<i>co loscaitir</i> 260	<i>notaitir</i> 260
<i>vixi</i> 335	<i>Moenicapto</i> 178	<i>comboig</i> 156	<i>not.berar</i> 258
Oskisch	<i>orcid</i> 156	<i>conbongar</i> 258	<i>pridchither</i> 259
<i>djuunated</i> 160	<i>oxtumeto(s)</i> 178	<i>con. riccatar</i> 260	<i>rob.breth</i> 258
<i>dunum</i> (dúnúm)	<i>Rectugenus</i> 178	<i>con. rictar</i> 260	<i>rom.breth</i> 258
160	<i>Rextugenus</i> 178	<i>con. utangar</i> 259	<i>ron.breth</i> 258
<i>fust</i> 227	<i>sextametos</i> 178	<i>coiscfir</i> 260	<i>rot.breth</i> 258
<i>sakarater</i> 264	Keltiberisch	<i>coscitir</i> 260	<i>scochid</i> 155
<i>sakrafir</i> 264	<i>ke</i> 322	<i>cren(a)id</i> 258	<i>.scribatar</i> 260
<i>tefúrum</i> 106	<i>kortikan</i> 322	<i>crenar</i> 258	<i>.scribtar</i> 260
<i>vincer</i> 166	<i>stan</i> 322	<i>.cumangar</i> 259	<i>.sechetar</i> 257
Umbrisch	Kymrisch	<i>dírgetar</i> 260	<i>sechitir</i> 257
<i>anovihimu</i> 156	<i>canotor</i> 264	<i>do. formagar</i> 259	<i>.suidigedar</i> 259.
<i>armāmu</i> 106	<i>cephitor</i> 264	<i>du. fuissemar</i>	265
<i>emantur</i> 264	<i>cerir</i> 264	259	<i>.suidigestar</i> 163.
<i>ferar</i> 262. 264	<i>duch</i> 227	<i>ga(i)rid</i> 258	166
<i>fratreca</i> 106	<i>eiryachator</i> 264	<i>.garar</i> 258	<i>techtaite</i> 260
<i>herter</i> 166	<i>gwares</i> 227	<i>gonim</i> 156	<i>techte</i> 260
<i>ier</i> 264	<i>gwnech</i> 227	<i>guidid</i> 227	<i>.tiagar</i> 260
<i>katerāmu</i> 106	<i>kymyscetor</i> 264	<i>.labratar</i> 259. 265	<i>.tiagtar</i> 260
<i>kumaltu</i> 153	<i>llas</i> 267	<i>.labrathar</i> 259.	
<i>poplo-</i> 107	<i>prynessid</i> 163	265	Germanisch
<i>seples</i> 106	Kornisch	<i>.lécetar</i> 258f.	<i>bangan/bankan</i>
<i>tefra</i> 106	<i>keryr</i> 264	<i>.léicther</i> 258	155
<i>tefruto</i> 106	Bretonisch	<i>melim</i> 153	<i>blandan</i> 156
Südpicenisch	<i>carer</i> 264	<i>mo</i> 271	<i>faldan</i> 158
<i>aritif</i> 108	Altirisch	<i>mo breith</i> 271	<i>faldan/falpan</i>
<i>fapirif</i> 108	<i>benar</i> 260	<i>.moinetar</i> 259.	156
<i>futtúd</i> 108	<i>.bentar</i> 260	265	<i>faran</i> 149f.
<i>puif</i> 108	<i>berair</i> 268	<i>.moinethar</i> 259.	<i>galan</i> 157
<i>matereif</i> 108	<i>berar</i> 258	265	<i>gangan</i> 149f.
<i>patereif</i> 108	<i>.berar</i> 258. 260	<i>.mórad</i> 267	155
Italienisch		<i>.móratar</i> 258f.	<i>graðan</i> 156
<i>fruska</i> (toskan.)		<i>.moratar</i> 261	<i>haldan</i> 158
296		<i>.mórtar</i> 258f.	<i>haldan/halpan</i>
		<i>.mortar</i> 261	156
		<i>.mórtbar</i> 258.	<i>hauwan</i> 155
		259	<i>hlaupan</i> 155

<i>laikan</i> 155	<i>kōlna</i> 226	<i>hele</i> 238	Althoch-deutsch
<i>malan</i> 156	<i>skaga</i> 155	<i>helend</i> 237	<i>faldan</i> 158
<i>skaiðan</i> 158	<i>skaka</i> 155. 156	<i>salvacion</i> 238	<i>faltan</i> 158
<i>skaiðan/skaiþan</i> 156	<i>steyta</i> 156	<i>saveour</i> 238	<i>fatiro, fatureo,</i> <i>fetiro</i> 22
<i>skrauðan</i> 156	<i>suara</i> 150	<i>sheppend</i> 237	<i>haltan</i> 158
<i>spalðan</i> 158	<i>sueria</i> 150	Neuenglisch	<i>hano</i> 226
<i>stalðan</i> 157	<i>vaxa</i> 150	<i>babysit</i> 175	<i>huitte</i> 77
<i>stautan</i> 156	<i>vexa</i> 150. 157	<i>brainwash</i> 174	<i>huon</i> 226
<i>swaran</i> 157. 159	Altschwedisch	<i>burglar</i> 171ff.	<i>kalt</i> 226
<i>swarjan</i> 159	<i>halla</i> 158	<i>burgle</i> 171ff.	<i>chuoli</i> 226
<i>swipan</i> 156	<i>kolder</i> 23	<i>cheek</i> 177	<i>luttila</i> 77
<i> wahsan</i> 159		<i>edit</i> 171	<i>meri</i> 226
<i> wahsjan</i> 159	Neuschwedisch	<i>editor</i> 171f.	<i>muor</i> 226
Gotisch	<i>betalning</i> 341	<i>jaw</i> 177	<i>scaban</i> 226
<i>aglaiti</i> 234	<i>bildande</i> 341	<i>laze</i> 173	<i>sceidan</i> 158
<i>ais, aiz</i> 234	<i>bildning</i> 341	<i>lazy</i> 173	<i>scuob</i> 226
<i>alds</i> 234	<i>blandning</i> 341	<i>logroll</i> 174	<i>spaltan</i> 156. 158
<i>bairaiþ</i> 60	<i>blinkande</i> 341	<i>peddle</i> 170f.	<i>suasat</i> 77
<i>bairiþ</i> 60	<i>blinkning</i> 341	<i>peddler</i> 170f.	<i>swerian, swerren</i>
<i>dags</i> 226	<i>kremla</i> 341	<i>proofread</i> 175	150
<i>dauns</i> 234	<i>salknipa</i> 341	<i>scavenge</i> 171	<i>urhettun</i> 77
<i>-dogs</i> 226	<i>salskrake</i> 341	<i>scavenger</i> 171f.	<i>wahsan</i> 150. 157
<i>drugkanei</i> 234	<i>salsvärta</i> 341	<i>sculpt</i> 171f.	<i>walzan</i> 156
<i>du wigana</i> 203	<i>såla</i> 341	<i>sculptor</i> 171f.	
<i>falþan</i> 158	<i>sula</i> 341	<i>televise</i> 173f.	Neuhoch-deutsch
<i>faran</i> 153. 155		<i>television</i> 173f.	
<i>fastubni</i> 234	Altenglisch	<i>tinker</i> 171	<i>flusch</i> (ost- preuß.) 131
<i>flokan</i> 234	<i>cēace</i> 177	<i>typewrite</i> 174	<i>leben</i> 77
<i>gadraban</i> 156	<i>faedera</i> 22	<i>typewriter</i> 174	<i>leiben</i> 77
<i>gawi</i> 31	<i>mōdrige</i> 23		<i>liese</i> 130
<i>hāhan</i> 154	<i>sc(e)acan</i> 155.	Altfrisiaisch	<i>matte</i> (ost- preuß.) 131
<i>haldan</i> 158	156	<i>modire</i> 23	<i>oheim</i> 30
<i>malan</i> 153	<i>sc(e)ādan</i> 158	<i>stēta</i> 156	<i>prieslauch</i> (ost- preuß.) 131
<i>siuks</i> 106	<i>swerizean</i> 150		<i>quebbig</i> (ost- preuß.) 130
<i>skaidan</i> 158	<i>weaxan</i> 150. 157	Altsächsisch	<i>vetter</i> 22
<i>swaran</i> 150	<i>wonge</i> 177	<i>skaldan</i> 156 .	<i>schwir(r)en</i> 131
<i>ūhtwō</i> 234		<i>skēðan</i> 158	<i>simse</i> 130
<i>wahsjan</i> 150	Mittelenglisch	<i>skēðan</i> 158	<i>spreite</i> (ost- preuß.) 130
Altnordisch	<i>clene</i> 237	<i>swerian</i> 150	
<i>falda</i> 158	<i>clennesse</i> 237	<i>wahsan</i> 150. 157	
<i>halda</i> 158	<i>creator</i> 238		
<i>kala</i> 226	<i>frere</i> 237	Mittelnieder-deutsch	
	<i>good chep</i> 129	<i>mödder</i> 23	
	<i>health</i> 238		

Altpreußisch	iždas 226	tařti 42	ciest 57
<i>asmai</i> 248	<i>juōkas</i> 226	<i>tekēti</i> 49	<i>dabbuiset</i> 61
<i>asmu</i> 248	<i>júše</i> 351	<i>tīldyti</i> 43	<i>dabbuisēt</i> 62
<i>attrāiti</i> 53	<i>kalù</i> 154	<i>tráukti</i> 45	<i>dabūt</i> 56
<i>attrātwei</i> 53	<i>kapiù</i> 154. 156	<i>uždas</i> 226	<i>darīt</i> 51
<i>embaddusisi</i> 153.	<i>kasù</i> 156	<i>žīndyt(i)</i> 43	<i>dodait(a)</i> 55
156	<i>káuju</i> 154. 155	<i>žīnote</i> 52	<i>dodat</i> 55
<i>ettrāi</i> 53	<i>keturiesu</i> (že- mait.) 351		<i>dodata</i> 55
<i>ettrais</i> 53		Lettisch	<i>dōdates</i> 55
<i>genno</i> 352	<i>klaūsaite</i> 52	<i>addodata</i> 55	<i>dodæta</i> 55. 59
<i>īdeiti</i> 249	<i>klaūsinēti</i> 45	<i>œdiseta</i> 61	<i>domāt</i> 53
<i>klantemmai</i> 49	<i>klausinēti</i> 45	<i>œsmi</i> 59	<i>dómu, dōda</i> 59
<i>klausiton</i> 49	<i>klausit</i> 48	<i>aicināt</i> 53	<i>dusēt</i> 54
<i>tickinnaiti</i> 53	<i>klausýti</i> 42. 50	<i>apklat</i> 56	<i>dusmot</i> 57
<i>tickinnimai</i> 53	<i>ktaust'</i> 48	<i>apsēdēt</i> 58	<i>dzērræt</i> 61
	<i>kláusti</i> 42ff. 47ff.	<i>aptørpetes</i> 62	<i>dzerseta</i> 61
Litauisch		<i>apterpetes</i> 62	<i>dzert</i> 58
<i>apgesyt(i)</i> 43	<i>kumis</i> 131	<i>apwelcæta</i> 62	<i>dziedāt</i> 56
<i>aunù</i> 156	<i>kuōlas</i> 226	<i>apwelcet</i> 62	<i>dzirdēt</i> 58
<i>aušrà</i> 351	<i>láukti</i> 45	<i>apwilkseta</i> 61	<i>dziwōseti</i> 61
<i>aūšta</i> 351	<i>lóptyti</i> 43	<i>atiaunates</i> 56	<i>ēdīet</i> 249
<i>aviù</i> 156	<i>ma</i> 283	<i>atkápætes</i> 60	<i>elle un Indija</i>
<i>barmi</i> 152	<i>maīšas</i> 351	<i>atkāpties</i> 58	250
<i>bart</i> 152. 159	<i>malù</i> 153. 156	<i>atnæsset</i> 62	<i>ēmu</i> 59. 248
<i>barù</i> 154. 156. 159	<i>mano</i> 283	<i>atnessæt</i> 62	<i>ēsēta</i> 62
<i>bedù</i> 153	<i>mìñkyti</i> 43	<i>atraisit</i> 51	<i>ēt</i> 59
<i>bùs</i> 227	<i>niùrkyti</i> 43	<i>atweddæt</i> 62	<i>gādāt</i> 53
<i>dalyti</i> 44	<i>nuodaī</i> 226	<i>atweddæt</i> 61. 62	<i>gavēt</i> 56
<i>dārait(e)</i> 52	<i>pavytyt(i)</i> 43	<i>atvest</i> 58	<i>godāt</i> 53
<i>duomi</i> 354	<i>pláukioti</i> 45	<i>augaita</i> 55	<i>grēkot</i> 57
<i>dúoti</i> 226	<i>pláukti</i> 45	<i>augt</i> 54	<i>grībbæt(i)</i> 61
<i>ē(d)mi</i> 152	<i>priēdas</i> 226	<i>āuju</i> 156	<i>grībēt</i> 58
<i>eismá</i> 227	<i>ródyti</i> 49	<i>badit</i> 227	<i>grībbeta</i> 61
<i>eistá</i> 227	<i>sa</i> 283	<i>bařu</i> 154. 156	<i>gulēt</i> 54
<i>gaudziù</i> 157	<i>sākote</i> 52	<i>bēdāt</i> 56	<i>iemu</i> 248
<i>gīrdyti</i> 43	<i>savo</i> 283	<i>best</i> 227	<i>ienīdēt</i> 54
<i>gisýti</i> 43	<i>siūlyti</i> 45	<i>bežù</i> 153	<i>immaiti</i> 55
<i>gridyti</i> 43	<i>skabiù</i> 226	<i>bīst</i> 57	<i>izmēzt</i> 54
<i>guldyti</i> 48	<i>skobiaù</i> 226	<i>būs</i> 227	<i>izplūkt</i> 58
<i>gulōvas</i> 23	<i>spárdyti</i> 43	<i>būt</i> 58	<i>iztaujāt</i> 56
<i>gulōvē, gulovà</i> 23	<i>spungē</i> 130	<i>cellete</i> 62	<i>jaunāt</i> 56
<i>gulti</i> 23	<i>súolas</i> 226	<i>celletes</i> 62	<i>iemmæta</i> 61
<i>guōlis</i> 23	<i>taryti</i> 42. 47	<i>cienīt</i> 57	<i>iemmet(a)</i> 61
<i>isđēti</i> 226	<i>tariù</i> 157		<i>jemmeta</i> 63
			<i>jemt</i> 57. 58

<i>kalpot</i> 56	<i>parkapat</i> 60	<i>stāvēt</i> 54	<i>voditi</i> 44
<i>kal'u</i> 154	<i>parwærtetēs</i> 62	<i>sumināt</i> 56	<i>vospiti</i> 44
<i>kašu</i> 156	<i>pateikti(ies)</i> 57	<i>svētīt</i> 56	<i>vistoryj</i> 353
<i>kāuju</i> 155	<i>pazinnæsēt</i> 62	<i>sodūt</i> 51	<i>vēsē</i> 353
<i>klausit</i> 51	<i>pazit</i> 58	<i>stāvēt</i> 58	<i>vēdē</i> 354
<i>klāusit</i> 42	<i>pedzerretes</i> 61	<i>spēt</i> 56	<i>vēsi</i> 354
<i>krist</i> 58	<i>pelugsēt</i> 62	<i>szautiset</i> 61	<i>vēsē</i> 226
<i>kristit</i> 57	<i>pepildiseta</i> 61	<i>tapseeta</i> 63	<i>gladžkə</i> 351. 353
<i>kurrenaieta</i> 53	<i>pieminēt</i> 54	<i>tapt</i> 54. 57. 58	<i>gqdq</i> 157
<i>lādēt</i> 58	<i>piepildit</i> 51	<i>tyccæsēt</i> 62	<i>zovq</i> 157
<i>laidæta</i> 59	<i>prasit</i> 51	<i>tyccæt</i> 54. 60	<i>zrъno</i> 350
<i>laist</i> 57. 58	<i>priecāt(ies)</i> 56	<i>tyccaita</i> 54	<i>zъlъva</i> 23
<i>lēcet</i> 62	<i>rædzæset</i> 61	<i>tyccat</i> 54. 60	<i>ibo</i> 357
<i>lūgt</i> 57. 58	<i>atrasset</i> 61	<i>ticēt</i> 54. 57. 58	<i>kamene</i> 353
<i>mácaet</i> 61	<i>raudāt</i> 51	<i>tiesāt</i> 56	<i>kamy</i> 353
<i>macetes</i> 61	<i>raudzīt</i> 51	<i>tickinnaiti</i> 55	<i>kovq</i> 154. 155
<i>mæklæset</i> 61	<i>raugæt</i> 53	<i>topæt</i> 54	<i>kolъ</i> 226
<i>mæklaita</i> 54	<i>raugait</i> 53. 54	<i>topaita</i> 54	<i>koljø</i> 154
<i>maitāt</i> 53	<i>raugat</i> 53	<i>turēt</i> 54. 58	<i>kratžkə</i> 353
<i>mājot</i> 57	<i>rēdetēs</i> 62	<i>uzcelt</i> 57	<i>meljø</i> 153
<i>mäkt</i> 58	<i>redzēt</i> 58	<i>uziemmetes</i> 61	<i>mene</i> 350
<i>meklēt</i> 54. 57	<i>runāt</i> 53	<i>uzlūkot</i> 56	<i>metati</i> 354
<i>mal'u</i> 153. 156	<i>sacīt</i> 51	<i>uzmodināt</i> 53	<i>*nebo</i> 357
<i>mēst</i> 58	<i>sakkait</i> 52. 54	<i>vaicāt</i> 56	<i>nebonъ</i> 357
<i>mest</i> 57	<i>sakkaita</i> 52	<i>wakieti</i> 62	<i>obujø</i> 156
<i>mieslot</i> 57	<i>sakkat</i> 52	<i>waiaset</i> 61	<i>ot/od</i> 358
<i>miloiat</i> 57	<i>sakrāt</i> 56	<i>warræsête</i> 62	<i>plъnъ</i> 350
<i>milot</i> 56	<i>saprast</i> 54	<i>warrætu</i> 54. 61	<i>poiti</i> 348
<i>milōte</i> 57	<i>sargaietes</i> 53	<i>warraitu</i> 54	<i>pojø</i> 157
<i>mirsēt</i> 62	<i>sargaita</i> 53	<i>varēt</i> 54. 58	<i>prъvъ</i> 350
<i>mirseti</i> 61	<i>sargāt</i> 51	<i>warret(a)</i> 61	<i>pěšъ</i> 349
<i>nācæt(a)</i> 59	<i>sasenata</i> 62	<i>vēlēt</i> 54	<i>rabъ</i> 349
<i>nācæta</i> 61	<i>saseset</i> 61	<i>zināt</i> 51f.	<i>rekø</i> 226
<i>nācet(a)</i> 61	<i>sist</i> 54	<i>zinnaita</i> 52	<i>rovq</i> 157
<i>nākt</i> 58	<i>sittiset</i> 61	<i>zinnat</i> 52	<i>rěxъ</i> 226
<i>nicināt</i> 53	<i>skaitīt</i> 51		<i>sladžkə</i> 353
<i>nokauwæt</i> 62	<i>slapæseta</i> 61	Altkirchen-	<i>stryj</i> 22. 25
<i>nokauwel</i> 62	<i>slavēt</i> 58	slavisch	<i>sъn-</i> 350
<i>nokauwset</i> 61	<i>slavināt</i> 56	<i>blъxъ</i> 349	<i>sъpati</i> 44
<i>paaukstenasēt</i> 62	<i>smeiiait</i> 61	<i>bo</i> 356. 357	<i>sъpæti</i> 351
<i>pacellet(e)</i> 62	<i>smeiiet</i> 61	<i>bodq</i> 153. 156	<i>sъto</i> 354
<i>padodaita</i> 55	<i>smelleta</i> 62	<i>borjø</i> 154. 156.	<i>sějø</i> 348
<i>panæssata</i> 63	<i>staigāt</i> 53. 56	159	<i>sq-</i> 350
<i>panest</i> 57	<i>stawæiaita</i> 54	<i>brati</i> 152	<i>trъxъ</i> 349
<i>parādīt</i> 51	<i>stawaита</i> 54	<i>vedq</i> 226	<i>tysqšti</i> 353

<i>tysěšti</i> 353	<i>stonú</i> 153. 157	Eigennamen	<i>Drávinja</i> 316
<i>chotěti</i> 43	<i>stonju</i> 153. 157	umstrittener	<i>Isonta</i> 316
<i>česo</i> 353	<i>uję</i> 30	Zugehörigkeit	<i>Isonzo</i> 315
<i>jamъ</i> 152		<i>Aesontius</i> 315	<i>Iuvavum</i> 317
<i>jasi</i> 354		<i>Alγεύς</i> 16	<i>*Iuvavus</i> 317
<i>jastъ</i> 152		<i>Αλγον</i> 17	<i>Kάρπις</i> 317
Russisch	Polnisch	<i>"Αλπις</i> 317	<i>Pésaro</i> 316
<i>byt'</i> 243 ff.	<i>chieć</i> 43	<i>Ambisontes</i>	<i>Pisaurum</i> 316
<i>ogoród</i> 348	<i>przestuchać</i> 46	315 f.	<i>Saar</i> 316
<i>ozoród</i> 348	<i>słuchać</i> 46	<i>'Αμβισόντιοι</i>	<i>Sann</i> 316
<i>molokó</i> 348	<i>spać</i> 44	315 f.	<i>Sarāvus</i> 316
<i>molózivo</i> 348	<i>stryj</i> 31	<i>Bisonzio</i> 315	<i>*Savina</i> 316
<i>porju</i> 153. 155	<i>wuj</i> 30. 31	<i>Βρουτόβρια</i> 324	<i>Sávinja</i> 316
<i>sluchaty</i>	<i>zełw</i> 23	<i>Brutobrica</i> 324	<i>Timāvum</i> 316
(ukrain.) 46		<i>Drann</i> 316	<i>Timāvus</i> 316
		<i>*Dravina</i> 316	
	Čechisch		
	<i>poslouchati</i> 46		
	<i>stůňu</i> 153. 157		

Nicht-indogermanische Sprachen

Brahui	Etruskisch	<i>epan</i> 321	<i>osareimī</i> 325
<i>kann-</i> 200	<i>lucumones</i> 196	<i>eustipaikula</i> 325	<i>Osca</i> 321
<i>kun-</i> 201		<i>iltirkesken</i> 321	<i>otala</i> 325
	Iberisch	<i>iltirta</i> 321	<i>pilosalkar</i> 325
	<i>alostipas</i> 325	<i>iltirtar</i> 321	<i>polskan</i> 321
Aramäisch	<i>bilostibas</i> 325	<i>Narbo</i> 321	<i>poskupilos</i> 325
<i>adur</i> 87	<i>ebanalbasus</i> 325	<i>olortigirs</i> 325	

Tübingen,
Friedrich-Dannenmann-Straße 42

Anneliese Schmid